

Blackhans.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Boz's (Dickens)
sämmtliche Werke.

Aus dem Englischen.

Sechster Band.

B l e a k h a u s .

Zweiter Band.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Eindringlinge.

Nun erscheinen die beiden um Aufschläge und Knöpfe nicht sehr reinlichen Herren, die der letzten Todtenschau in der Sonne beiwohnten, abermals mit erstaunlicher Schnelligkeit (um die Wahrheit zu gestehen, der thätige und geschickte Kirchendiener hat sie athemlos geholt) und stellen Nachforschungen im ganzen Hofe an, und verschwinden in das Gastzimmer der Sonne, und schreiben mit gefrästigen, kleinen Federn auf feines Copir-Papier. Jetzt notiren sie in stiller Nacht, wie die Nachbarschaft von Chancerylane gestern gegen Mitternacht durch folgende beunruhigende und schreckliche Entdeckung in die fürchterlichste Aufregung gerieth. Jetzt erwähnen sie, daß man sich jedenfalls noch erinnern werde, wie vor einiger Zeit bei dem Publikum ein geheimnißvoller Todesfall in Folge von Opiumgenuß in dem ersten Stockwerke eines Hauses, das einem eigentümlichen Individuum von hohem Alter und großer Trunksucht Namens Kroot gehört, peinliches Aufsehen gemacht habe; und wie man durch ein merkwürdiges Zusammentreffen Kroot bei der Todtenschau verhörte, die, wie man sich erinnern wird, damals in der Sonne stattfand, einem guten Wirthshause unmittelbar neben dem fraglichen Hause auf der Westseite, und im concessionirten Besitze eines sehr achtbaren Wirthes, Mr. James George Boggsby. Jetzt

erzählen sie (in so viel Worten, wie möglich) wie während einiger Stunden des gestrigen Abends die Einwohner des Hofes, in welchem sich der tragische Vorfall, der den Gegenstand des gegenwärtigen Berichts bildet, ereignete, einen sehr eigenthümlichen Geruch bemerkten; welcher Geruch zu einer Zeit so stark war, daß Mr. Swills, ein komischer Sänger in Mr. J. G. Bogby's Engagement, unserm Berichterstatter selbst erzählte, wie er gegen Miß M. Melvilleson, eine Dame von einigen Ansprüchen auf musikalisches Talent, und ebenfalls von Mr. J. G. Bogby für eine Reihe von Concerten in der Sonne, genannt der harmonische Verein, engagirt, bemerkt habe, daß ihm (Mr. Swills) seine Stimme von dem unreinen Zustande der Atmosphäre sehr stark angegriffen sei; bei welcher Gelegenheit er sich des scherzhaften Ausdrucks bediente: „er sei wie ein leeres Bankbureau, denn er habe keine einzige Note im Leibe;“ wie diesen Bericht Mr. Swills' zwei einsichtsvolle, verheirathete Frauen aus demselben Hofe, Namens Mrs. Piper und Mrs. Perkins vollständig bestätigten; indem Beide den süßlichen Geruch bemerkten und der Meinung waren, er käme aus dem von dem verunglückten Krook bewohnten Hause. Alles das und noch viel mehr schreiben die beiden Herren, welche auf Anlaß der traurigen Katastrophe eine freundschaftliche Compagnieschaft gestiftet haben, auf der Stelle nieder; und die jugendliche Bevölkerung des Hofes, die in einem Augenblick aus dem Bett ist, klettert die Läden der Wirthsstube der Sonne hinauf, um den Scheitel ihrer Köpfe zu sehen, während sie mit Schreiben beschäftigt sind.

Der ganze Hof, groß und klein, schläft für diese Nacht nicht, und kann weiter Nichts thun, als seine vielen Köpfe in Tücher zu hüllen, und von dem Unglückshaus zu sprechen und es anzusehen. Miß Flite hat man tapfer aus ihrem Zimmer gerettet, als stünde es in Flammen, und ihr ein Bett in der Sonne angewiesen. Die Sonne dreht weder für diese Nacht das Gas ab, noch schließt sie die Thüren; denn jede Art öffentlicher Aufregung gibt der Sonne

zu verdienen, und macht den Hof der Stärkung bedürftig. Seit der Todtenschau hat das Haus nicht so viel Geschäfte in den magenstärkenden Getränken, Nelken oder Brantwein und Wasser warm gemacht. Sowie der Kellner von dem Vorfall hörte, kramte er seine Hemdärmel bis an die Schultern in die Höhe und sagte: „Jetzt wirds bei uns etwas zu thun geben.“ Bei dem ersten Lärm stürzte der junge Piper nach der Spritze; und kehrte triumphirend im polternden Galopp zurück, hoch oben auf dem Phönix sitzend, und umgeben von Helmen und Fackeln, sich mit äußerster Kraft an dem fabelhaften Thiere festhaltend.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Ritzen und Spalten bleibt ein Helm zurück, und geht langsam mit einem der zwei Polizeidiener, die ebenfalls hergeschickt worden sind, vor dem Hause auf und ab. Jedermann im Hofe im Besiz von Sixpence legt ein unersättliches Verlangen an den Tag, diesem Trio Gastfreundschaft in flüssiger Form darzubieten.

Mr. Weevle und sein Freund Mr. Guppy stehen innerhalb des Büvets der Sonne, und sind der Sonne Alles werth, was das Büvet enthält, wenn sie nur bleiben wollen. „Das ist keine Zeit,“ sagt Mr. Bogsby, „um Geld zu feilschen,“ obgleich er über den Tisch sich ziemlich scharf danach umsteht; „bestellen sie nur, meine Herren, Sie sollen haben, was Sie mit Namen nennen können.“

So gebeten nennen die beiden Herren (vorzüglich Mr. Weevle) so viele Dinge bei Namen, daß es ihnen im Verlaufe der Zeit schwer wird, überhaupt Etwas deutlich beim Namen zu nennen; obgleich sie immer noch jedem neuen Ankömmling in irgend einer Variation erzählen, was ihnen in der Nacht zugestoßen, und was sie gesagt, und was sie gesehen haben. Unterdessen zeigt sich ein oder der andere Polizeidiener oft an der Thür, stößt sie mit ausgestrecktem Arm auf, und sieht aus der Dunkelheit draußen herein.

Nicht etwa weil er Verdacht hat, sondern weil er doch auch wissen möchte, was die da drin machen.

So verfolgt die Nacht ihren bleiernen Lauf, und findet den Hof während ungewohnter Stunden immer noch außer dem Bette, immer noch traktirend und traktirt werdend, und immer noch sich benehmend, wie ein Hof, der unerwartet eine kleine Erbschaft gemacht hat.

So scheidet die Nacht endlich mit langsam sich entfernenden Schritten, und der Laternenmann macht seinen Rundgang und schlägt, wie der Scharfrichter eines Despoten, die kleinen Flammenköpfe herab, die sich angemast haben, die Finsterniß zu vermindern. So kommt der Tag, mag er wollen oder nicht.

Und der Tag kann selbst mit seinem trüben Londoner Auge erkennen, daß der Hof die ganze Nacht durchwacht hatte. Außer und neben den Gesichtern, die schläfrig auf Tischen ruhen und den Beinen, die auf harten Dielen liegen, anstatt in Betten, sehen selbst die Gebäude des Hofes müde und matt aus, und jetzt als die Nachbarschaft aufwacht und von dem Geschehenen hört, kommt sie halb angezogen herzugeströmt, um sich zu erkundigen; und die beiden Polizeidiener und der Helm (die äußern Eindrücken viel weniger zugänglich sind, als der Hof) haben genug zu thun, nur die Thür freizuhalten.

„Du meine Güte, Ihr Herren!“ sagt Mr. Snagsby, der jetzt herankommt. „Was höre ich!“

„Nun ja, 's ist wahr,“ entgegnet einer der Polizeidiener. „Das ist's. Nun marsch weiter, bitte!“

„Aber du gütiger Himmel, Ihr Herren,“ sagt Mr. Snagsby, der etwas rasch zurückgedrängt wird, „ich war gestern Abend zwischen zehn und elf Uhr an seiner Thür, und sprach den jungen Mann, der hier wohnt.“

„Wirklich?“ entgegnet der Polizeidiener. „Dann werden Sie

den jungen Mann im nächsten Hause finden. Nur fort hier, Ihr Leute."

"Nicht beschädigt, hoffe ich," sagt Mr. Snagsby.

"Beschädigt? Nein! Was sollte ihn beschädigen!"

Mr. Snagsby, ganz außer Stande, diese oder jede andere Frage in seinem verstörten Geiste zu beantworten, begibt sich nach der Sonne, und findet Mr. Weevle matt und schmachkend über Thee und Toast sitzen. Ein starker Ausdruck erschöpfter Aufregung und erschöpften Tabakrauchens umgibt ihn.

"Und auch Mr. Guppy!" sagt Mr. Snagsby. "O Gott, o Gott! Welch' ein Verhängniß in alle Dem zu liegen scheint! Und mein klei —"

Mr. Snagsby's Redefähigkeit verläßt ihn mitten in der Bildung der Worte: mein kleines Frauchen. Denn diese schwer verletzte Dame zu dieser Morgenstunde in die Sonne treten, und vor der Biermaschine stehen zu sehen, während sie ihn mit Augen wie ein anklagender Engel ansieht, macht ihn verstummen.

"Meine Liebe," sagt Mr. Snagsby, als sich seine Zunge wieder löst, "willst du Etwas genießen? Ein Gläschen — um nicht durch die Blume zu sprechen — ein Gläschen Shrub?"

"Nein," sagt Mrs. Snagsby.

"Meine Liebe, du kennst diese beiden Herren?"

"Ja!" sagt Mrs. Snagsby, und erkennt mit steifer Kälte ihre Anwesenheit an, während sie Mr. Snagsby immer noch mit ihren Augen fixirt.

Der getreue Mr. Snagsby kann diese Behandlung nicht ertragen. Er nimmt Mrs. Snagsby bei der Hand, und führt sie an ein in der Nähe befindliches Faß.

"Mein kleines Frauchen, warum siehst du mich so an? Bitte, thu's nicht."

"Ich kann Nichts für mein Aussehen," sagt Mrs. Snagsby, "und wenn ich anders könnte, möchte ich nicht."

Mr. Snagsby entgegnet mit seinem Husten der Sanftmuth: „Wirklich nicht, meine Liebe?“ und denkt nach. Dann hustet er seinen Husten der Unruhe und sagt: „Ein schreckliches Geheimniß, meine Liebe!“ immer noch fürchterlich außer Fassung vor Mrs. Snagsby's Auge.

„Es ist ein schreckliches Geheimniß,“ entgegnet Mrs. Snagsby, und schüttelt den Kopf.

„Mein kleines Frauchen,“ bittet Mr. Snagsby kläglich, „um des Himmels willen, sprich nicht mit diesem bitterm Ausdruck mit mir, und sieh mich nicht mit diesem forschenden Blicke an. Ich bitte und flehe dich, es nicht zu thun. Du lieber Gott, du traust mir doch nicht etwa zu, daß ich Jemanden selber selbstverbrennen würde, liebes Frauchen?“

„Das weiß ich nun nicht,“ entgegnete Mrs. Snagsby.

Bei einem hastigen Ueberblick seiner unglücklichen Lage kann es Mr. Snagsby auch nicht sagen. Er ist nicht gefaßt, es entschieden zu leugnen, daß er Etwas damit zu thun haben könne. Er hat Etwas — er weiß nicht was — mit so manchem Geheimnißvollen, was in Beziehungen zu diesen Lokalitäten steht, zu thun gehabt, daß seine Mitschuld an dem gegenwärtigen Vorfall, ohne daß er selbst davon weiß, wohl möglich ist. Er wischt sich mit schwacher Hand die Stirn mit seinem Taschentuch, und schnappt nach Luft.

„Mein Leben,“ sagt der unglückliche Papierhändler, „würdest du Etwas dawider haben, mir zu sagen, warum du, da du doch in deinem Benehmen so umsichtig und taktvoll bist, vor dem Frühstück in ein Weinhaus kommst?“

„Warum bist du hier?“ fragt Mrs. Snagsby.

„Liebe Frau, bloß um die nähern Umstände des Unglücksfalles zu erfahren, welcher der ehrwürdigen, selbstverbrannten Person passiert ist.“ Mr. Snagsby hat eine Pause gemacht, um ein Stöhnen

zu unterdrücken. „Ich würde sie dir dann beim Frühstück erzählt haben, liebe Frau.“

„Darauf wollte ich wohl wetten! Du erzählst mir Alles, Snagsby.“

„Alles — mein klei —?“

„Es sollte mich freuen, sagt Mrs. Snagsby, nachdem sie seine Verwirrung mit einem strengen und finstern Lächeln betrachtet hat, „wenn du mit mir nach Hause kommen wolltest; ich glaube, Snagsby, du bist dort sicherer, als anderswo.“

„Meine Liebe, ich weiß nicht, was der Fall sein kann, das gestehe ich. Ich bin bereit, mitzukommen.“

Mr. Snagsby sieht sich mit verlassenen Blicken im Büvet um, wünscht Herrn Weevle und Guppy guten Morgen, betheuert ihnen seine Freude, daß er sie unverlezt sieht, und begleitet Mrs. Snagsby aus der Sonne. Vor Abend ist sein Zweifel, ob er nicht wegen eines unbegreiflichen Theiles der Katastrophe, von der die ganze Nachbarschaft spricht, verantwortlich sei, durch Mrs. Snagsby's hartnäckiges Verharren bei diesem starren Blick fast zur Gewißheit geworden. Seine Seelenleiden sind so groß, daß er verwirrte Pläne faßt, sich der Justiz zu übergeben, um, wenn er unschuldig ist, freigesprochen und im Falle der Schuld mit der äußersten Härte des Gesetzes bestraft zu werden.

Mr. Weevle und Mr. Guppy gehen nach eingenommenem Frühstück nach Vincolnsinn, um durch einen kleinen Spaziergang um den viereckigen Hof so viel dunkle Spinnweben aus ihrem Kopf zu kehren, als dadurch möglich ist.

„Es kann keine günstigere Zeit geben, als die gegenwärtige, Tony,“ sagt Mr. Guppy, nachdem sie schweigend die vier Seiten des Platzes ummessen haben, „um über einen Punkt, über den wir uns in der aller kürzesten Zeit verständigen müssen, ein paar Worte zu sprechen.“

„Ich will dir Etwas sagen, William Guppy!“ entgegnet der

Andere, und sieht seinen Gefährten mit blutunterlaufenem Auge an. „Wenn es Etwas von der Verschwörung ist, so brauchst du gar nicht davon zu sprechen. Ich habe davon genug, und mag nichts weiter davon wissen. Am Ende fängst du zunächst Feuer, und fliegst mit einem Knall in die Luft.“

Dieses als Vermuthung aufgestellte Phänomen macht auf Mr. Guppy einen so unangenehmen Eindruck, daß seine Stimme zittert, wie er in moralisirendem Tone spricht: „Tony, ich hätte gedacht, was wir vorige Nacht zusammen erlebt haben, wäre für dich eine Lehre, so lange du lebst, nie wieder persönlich zu werden.“ Worauf Mr. Weevle entgegnet: „William, ich glaubte, es würde für dich eine Lehre sein, so lange du lebst, nie wieder zu conspiriren.“ Worauf Mr. Guppy sagt: „Wer conspirirt?“ Worauf Mr. Jobling antwortet: „Mein Gott, du!“ Worauf Mr. Guppy zurückgibt: „Nein, ich nicht.“ Worauf Mr. Jobling abermals zurückgibt: „Ja wohl, du!“ Worauf Mr. Guppy entgegnet: „Wer sagt das?“ Worauf Mr. Jobling entgegnet: „Ich sage das!“ Worauf Mr. Guppy entgegnet: „O wirklich!“ Worauf Mr. Jobling entgegnet: „Ja, wirklich!“ Und da Beide jetzt in große Aufregung gerathen sind, gehen sie für eine Weile schweigend weiter, um sich abzukühlen.

„Tony,“ sagt dann Mr. Guppy: „wenn du deinen Freund aussprechen liebest, anstatt ihn anzufahren, so wären Mißverständnisse nicht möglich. Aber du bist jähzornig, und nimmst keine Rücksichten. Selbst im Besitz von Allem, Tony, was das Auge reizt —“

„Ach papperlapapp!“ unterbricht ihn Mr. Weevle. „Sage, was du zu sagen hast!“ Da Mr. Guppy sieht, daß sein Freund in mürrischer und materieller Stimmung ist, so drückt er die feineren Gefühle seines Herzens nur durch den verletzten Ton aus, mit dem er wieder anfängt:

„Tony, wenn ich sage, daß es einen Punkt gibt, über welchen

wir uns in allernächster Zeit verständigen müssen, so sage ich es, ganz abgesehen von jeglichem Conspiriren, mag es noch so unschuldig sein. Du weißt, daß wir Juristen bei allen zur Entscheidung des Gerichts kommenden Fällen vorerst abmachen, welche Thatsachen die Zeugen zu beweisen haben. Ist es wünschenswerth oder nicht, daß wir wissen, welche Thatsachen zu beweisen sind, bei der Untersuchung über den Tod dieses unglücklichen' alten Mo — Gentleman?" Mr. Guppy wollte sagen Mogul, aber hielt Gentlemen für besser geeignet für die Verhältnisse.

„Was für Thatsachen? Die Thatsachen.“

„Die mit dem Vorfalle in Verbindung stehenden Thatsachen. Diese sind — Mr. Guppy zählt sie an den Fingern ab — was wir von seiner Lebensweise wußten; zu welcher Zeit du ihn zuletzt sahst; in welchem Zustande er damals war; was wir entdeckten, und wie dieß geschah.“

„Ja,“ sagt Mr. Weevle. „Das sind so die Thatsachen.“

„Wir entdeckten die Sache, weil er dir in seiner excentrischen Weise um Mitternacht ein Rendezvous gegeben hatte, um ihm geschriebene Sachen zu erklären, wie du früher oft gethan, da er nicht lesen konnte. Ich war des Abends auf Besuch bei dir, wurde hinabgerufen — u. s. w. Da sich die Untersuchung blos auf die nähern Umstände des Todes des Verstorbenen erstreckt, so ist es nicht nothwendig, über diese Thatsachen hinauszugehen, das wirst du mir wohl zugeben?“

„Ja,“ entgegnet Mr. Weevle. „Ich glaube, es ist nicht nothwendig.“

„Und das ist vielleicht keine Conspiration,“ sagt der verletzte Guppy.

„Nein,“ entgegnet sein Freund; „wenn es nichts Schlimmeres ist, als das, so nehme ich meine Worte zurück.“

„Nun, Tony,“ sagt Mr. Guppy, indem er wieder seinen Arm nimmt, und langsam mit ihm weiter geht, „möchte ich gern in

freundschaftlicher Weise wissen, ob du jemals über die vielen Vortheile deines Dortwohnenbleibens nachgedacht hast?"

„Was meinst du?“ sagt Tony und bleibt stehen.

„Ob du schon über die vielen Vortheile deines Dortwohnenbleibens nachgedacht hast?“ wiederholt Mr. Guppy, und geht mit ihm weiter.

„Wo dort? Dort?“ sagt Mr. Weevle, und weist nach dem Haderladen.

Mr. Guppy nickt.

„Ja! ich möchte nicht um Alles, was du mir bieten könntest, noch eine Nacht dort zubringen,“ sagt Mr. Weevle, und starrt ihn mit hohlem Blick an.

„Ist das wirklich dein Ernst, Tony?“

„Ob es mein Ernst ist! Sehe ich danach aus, daß es mein Ernst ist? Mir kommt es vor, als wäre das der Fall; ich weiß es,“ sagt Mr. Weevle mit einem sehr echten Schaudern.

„Dann würde also die Möglichkeit oder die Wahrscheinlichkeit — denn als eine solche muß man es betrachten — auf immer in ungestörtem Besiß der Sachen zu bleiben, die einem alleinstehenden, alten Mann gehörten, welcher wahrscheinlich keinen einzigen Verwandten auf der ganzen Welt hatte; und die Gewißheit, herauszukriegen, was er eigentlich dort aufgespeichert hat, bei dir gar nicht in das Gewicht fallen gegen seine letzte Nacht, wenn ich dich recht verstehe, Tony?“ sagt Mr. Guppy, und beißt sich ärgerlich den Daumen.

„Gewiß nicht. Auf diese kaltblütige Weise davon zu sprechen, daß Jemand dort wohnen soll,“ entgegnet Mr. Weevle entrüstet.

„Bohne doch einmal selbst dort.“

„O! Ich, Tony!“ sagt Mr. Guppy besänftigend. „Ich habe nie dort gewohnt, und könnte auch jetzt keine Wohnung dort bekommen; während du bereits dort eingemietht bist.“

„Du sollst dort willkommen sein,“ gibt sein Freund zur Antwort, „und — hu! — du magst dich häuslich einrichten.“

„Also willst du wirklich und wahrhaftig die ganze Sache bei diesem Punkte aufgeben, wenn ich dich recht verstehe, Tony?“ sagt Mr. Guppy.

„Du hast nie ein wahreres Wort in deinem ganzen Leben gesprochen,“ sagt Tony mit dem Tone der allerfestesten Ueberzeugung. „Ich gebe es auf!“

Während dieses Gesprächs kommt eine Miethkutsche in den Hof gefahren, und auf dem Bock derselben macht sich ein sehr hoher Hut dem Publikum sichtbar. In der Kutsche und daher der Menge nicht so sichtbar, obgleich den beiden Freunden zur Genüge, denn der Wagen macht fast unmittelbar vor ihren Füßen Halt, sitzt das ehrwürdige Paar, Mr. und Mrs. Smallweed, begleitet von ihrer Enkelin Judy. Die ganze Gesellschaft verräth in ihren Mienen Eile und Aufregung; und wie der hohe Hut (unter dem sich Mr. Smallweed, der Jüngere, befindet) heruntersteigt, steckt Mr. Smallweed, der Aeltere, den Kopf aus dem Fenster, und schreit Mr. Guppy zu: „Wie geht's, Sir! wie geht's!“

„Was Hühnchen und seine Familie zu einer so frühen Morgenstunde hier wollen, möchte ich nur wissen!“ sagt Mr. Guppy, und nickt seinem Vertrauten zu.

„Berehrtester!“ ruft Großvater Smallweed, „wollten Sie mir einen Gefallen erweisen, wollen Sie und Ihr Freund so außerordentlich gütig sein, mich in das Wirthshaus im Hofe zu tragen, während Bart und seine Schwester die Großmutter nachbringen? Wollten Sie wohl einem alten Mann diesen guten Dienst leisten, Sir?“

Mr. Guppy sieht seinen Freund an, und wiederholt fragend: „Das Wirthshaus im Hofe?“ Darauf machen Sie sich fertig, die ehrwürdige Bürde in die Sonne zu tragen.

„Da ist's Fahrgeld!“ sagt der Patriarch mit einem grimmigen

Zähnefleischen zu dem Kutscher, und droht ihm mit der ohnmächtigen Faust. „Verlangt einen Penny mehr, und ich nehme meine gefezliche Rache an Euch. Meine lieben, jungen Herren, gehen sie säuberlich mit mir um, wenn's gefällig ist. Erlauben Sie mir, meine Arme um Ihren Hals zu legen. Ich drücke Sie so wenig, als es mir nur möglich ist. O Gott! O Himmel! Ach meine Knochen!“

Es ist gut, daß die Sonne nicht weit ist, denn Mr. Beevle steht ganz apoplektisch aus, bevor der halbe Weg zurückgelegt ist. Aber ohne eine weitere Verschlimmerung dieser Symptome, als das Lautwerden verschiedener krächzender Töne, die auf erschwertes Athmen schließen lassen, vollendet er seinen Weg, und der gute, alte Herr wird seinem eigenen Wunsche gemäß in der Gaststube der Sonne hingesezt.

„O Gott!“ ächzt Mr. Smallweed, und sieht sich athemlos in einem Lehnstuhl sitzend um; „O mein Gott! Ach meine Knochen und mein Rücken! Ach, wie das weh thut! Sez' dich, du tanzender, springender, humpelnder Papagey du! Sez' dich!“ Die Veranlassung zu dieser kleinen Anrede an Mrs. Smallweed ist eine Schwäche der armen, alten Dame, wenn sie einmal auf den Beinen ist, herumzuhumpeln und auf leblose Gegenstände loszufahren, wobei sie sich mit einem Schnattern, wie bei einem Hexentanz, begleitet. Ein Nervenleiden hat mit diesen Bewegungen wahrscheinlich ebensoviel zu thun, wie eine blödsinnige Absicht der armen Alten; oder bei der gegenwärtigen Gelegenheit ist sie so besonders lebhaft gegen einen Windsorlehnstuhl, dem Pendant zu demjenigen, in welchem Mr. Smallweed sitzt, daß sie nicht eher aufhört, als bis ihre Enkel sie darin festhalten. Unterdessen bedenkt ihr Herr und Gatte sie mit großer Zungengeläufigkeit mit dem lieblosenden Beiwort einer schweinsköpfigen Blapperelster, was er erstaunlich oft wiederholt.

„Mein bester Herr,“ fährt Großvater Smallweed nun fort, zu

Mr. Guppy gewendet, „es hat sich hier ein Unglück ereignet. Haben Sie oder Ihr Freund davon gehört?“

„Davon gehört, Sir! Mein Gott, wir haben es entdeckt.“

„Sie haben es entdeckt. Sie Beide haben es entdeckt!“
Bart! Sie haben es entdeckt!“

Die beiden Entdecker stieren die Smallweeds an, welche das Compliment zurückgeben.

„Meine werthen Freunde,“ winselt Großvater Smallweed, und streckt seine beiden Hände aus: „ich bin Ihnen tausend Mal Dank schuldig, daß Sie das traurige Amt übernommen haben, die Asche von Mrs. Smallweed's Bruder zu entdecken.“

„He?“ sagt Mr. Guppy.

„Mrs. Smallweed's Bruder, theuerster Freund — ihr einziger Verwandter. Wir standen nicht auf gutem Fuß mit einander, was jetzt zu beklagen ist; aber er wollte nie auf gutem Fuß stehen. Er liebte uns nicht. Er war excentrisch — er war sehr excentrisch. Wenn er nicht ein Testament hinterlassen hat, (was durchaus nicht wahrscheinlich ist), so lasse ich mir ein Administrationspatent ausstellen. Ich bin hergefahren, um Sorge für die Hinterlassenschaft zu tragen; sie muß versiegelt, sie muß beschützt werden. Ich bin hergefahren,“ wiederholt Großmutter Smallweed, und krallt mit allen zehn Fingern mit einem Mal in die Luft, „um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen.“

Ich dünkte, Small,“ sagt der enttäuschte Mr. Guppy, „du hättest uns auch sagen können, daß der Alte dein Onkel war.“

„Ihr Beide thatet so geheim mit ihm, daß ich glaubte, es wäre Euch am liebsten, wenn ich's ebenso machte,“ entgegnet der schlaue Jüngling mit einem heimlich glitzernden Auge. „Uebrigens war ich nicht stolz auf ihn.“

„Und übrigens ging es Ihnen Nichts an, wissen Sie, ob er unser Onkel war oder nicht,“ sagt Judy. Ebenfalls mit einem glitzernden Auge.

„Er hat mich in seinem Leben nie gesehen noch gekannt,“ bemerkt Small; „ich weiß wahrhaftig nicht, warum ich von ihm hätte sprechen sollen.“

„Nein, er verkehrte nie mit uns — was zu bekagen ist,“ fiel der alte Herr ein; „aber ich bin hergekommen, um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen, um die Papiere durchzusehen, — um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen. Wir werden unsere Ansprüche beweisen. Die Dokumente sind in den Händen meines Anwalts. Mr. Tullinghorn, Lincolnsinnsfelds, dort drüben über der Straße, ist so gütig, mir als Anwalt zu dienen; und unter seinen Füßen wächst kein Gras, das kann ich Ihnen sagen. Krook war Mrs. Smallweed's einziger Bruder; sie hatte keinen Verwandten, als Krook, und Krook keine Verwandten, als Mrs. Smallweed. Ich spreche von deinem Bruder, du Höllenschwefelkellerschabe, der sechsundsiebzig Jahre alt war.“

Mrs. Smallweed fängt sogleich an, mit dem Kopf zu wackeln und zu schnattern: „Sechsundsiebzig Pfund siebenundsiebzig Pence! Sechsundsiebzigtausend Geldsäcke! Sechsundsiebzigthunderttausend Millionen Packet Banknoten!“

„Will mir Niemand ein Quartseidel hergeben?“ ruft voll Wuth ihr Gatte, der sich hilflos umsieht und nirgend eine Wurf- waffe in seinem Bereich findet. „Kann mir Niemand gefälligst einen Spucknapf reichen? Ist nichts Hartes oder Scharfes da, womit ich sie werfen kann? Du Hexe, du Kage, du Hündin, du Höl- lenschwefelwiderbellerin!“ Hier wirft Mr. Smallweed, durch seine eigene Beredsamkeit bis zum Paroxismus der Wuth erhitzt, in Ermangelung von etwas Anderem, wirklich Judy nach ihrer Groß- mutter, indem er diese liebliche Jungfrau mit aller Kraft, die er aufbieten kann, auf die alte Dame losstößt und dann in seinem Stuhl auf einen Haufen zusammensinkt.

„Schüttelt mich, wenn Ihr so gut sein wollt,“ sagt die Stimme in dem schwach zappelnden Kleiderbündel, zu dem er zu-

sammengesunken ist. „Ich bin gekommen, um die Hinterlassenschaft unter meine Obhut zu nehmen. Schüttelt mich; und ruft die wachthabende Polizei aus dem Nachbarhause, damit ich es ihr wegen der Hinterlassenschaft auseinandersetze. Mein Anwalt wird gleich hier sein, um die Hinterlassenschaft unter seine Obhut zu nehmen. Deportation oder der Galgen für Jeden, der die Hinterlassenschaft anrührt!“ Wie seine pflichtgetreuen Enkel ihn keuchend aufrichten, und mit ihm das gewöhnliche Wiederbelebungsverfahren des Schüttelns und Puffens vornehmen, wiederholt er immer noch wie ein Echo: „Die Hinterlassenschaft! — Hinterlassenschaft — Hinterlassenschaft!“

Mr. Weevle und Mr. Guppy sehen einander an; Ersterer wie Einer, der die ganze Geschichte aufgegeben hat; Letzterer mit einem getäuschten Gesicht, als hätte er bis dahin noch einige leise Hoffnungen gehegt. Aber gegen die Smallweed Ansprüche läßt sich Nichts thun. Mr. Tullingham's Schreiber kommt von seinem kirchenstuhlartigen Pulte in der Expedition herab, um der Polizei zu melden, daß Mr. Tullingham für die Wichtigkeit der Ansprüche der Nächstverwandten steht, und daß man zur gehörigen Zeit die Papiere und Effekten in bester Form in Besitz nehmen werde. Mr. Smallweed erhält sofort Erlaubniß, sein Vorrecht soweit zu behaupten, daß er einen theilnehmenden Besuch im nächsten Hause abstattet, und sich hinauf in Miß Glite's verlassenes Zimmer tragen läßt, wo er wie ein neu zu ihrer Vogelsammlung gekommener, häßlicher Raubvogel sich ausnimmt.

Die schnell im Hofe ruchbar gewordene Nachricht von der Ankunft dieses unerwarteten Erben ist abermals gut für die Sonne und erhält den Hof in seiner Aufregung. Mrs. Riper und Mrs. Perkins meinen, es sei ungerecht gegen den jungen Mann, wenn sich wirklich ein Testament vorfinde, und sind der Meinung, daß man ihm aus der Erbschaft ein anständiges Geschenk machen solle.

Als Mitglieder des ruhelosen jugendlichen Kreises, welcher der Schrecken der Fußgänger durch Chancerylane ist, verbrennen der junge Piper und der junge Perkins den ganzen Tag über hinter dem Brunnen und hinter dem Thorweg zu Asche und wildes Geheul und Gebrüll tönt über ihren Leichen. Der kleine Swills und Miß M. Melvillejon lassen sich in leutselige Gespräche mit ihren Gönnern ein, denn sie fühlen, daß diese ungewöhnlichen Vorfälle die Schranken zwischen den künstlerischen und nichtkünstlerischen Kreisen aufheben. Mr. Boggsby macht „das beliebte Lied vom König Todt! mit Chor von sämtlichen musikalischen Kräften der Gesellschaft“ zum musikalischen Hauptgenuß der Woche; und zeigt auf dem Zettel an, „daß J. G. B. sich veranlaßt sieht, dieß trotz beträchtlicher Extraunkosten zu thun, in Folge eines von zahlreichen sehr achtbaren Individuen am Büvet sehr allgemein ausgesprochenen Wunsches und aus schuldiger Rücksicht auf einen traurigen Vorfall der letzten Tage, der so viel Aufsehen gemacht hat.“ Ein auf den Verstorbenen bezüglicher Punkt beschäftigt den Hof ganz besonders angelegentlich; nämlich, daß man der Fiction eines Sargs für einen Erwachsenen treu bleibe, obgleich man so Wenig hineinzuthun hat. Des Leichenbesorgers Versicherung im Büvet der Sonne im Verlauf des Tages, daß ein „sechsfüßiger“ bestellt sei, erleichtert die allgemeine Sorge sehr, und man spricht die Meinung aus, daß Mr. Smallweed's Benehmen demselben große Ehre mache.

Außerhalb des Hofes und in einem weiten Umkreise um denselben herrscht ebenfalls große Aufregung; denn Naturforscher und Physiker kommen herbei, um zu sehen, und Wagen setzten Doktoren an der Ecke ab, die in derselben Absicht kommen, und man hört mehr von entzündlichen Gasen und phosphorsaurem Wasserstoff sprechen, als sich der Hof jemals gedacht hat. Einige dieser Autoritäten (natürlich die Klügsten) behaupten mit Entrüstung, daß der Verstorbene kein Recht hatte, auf die angegebene Art zu sterben;

und obgleich andere Autoritäten sie an eine gewisse Untersuchung der Beweise für solche Todesfälle erinnern, die im sechsten Bande der „philosophischen Verhandlungen“ abgedruckt ist; ferner an ein nicht ganz unbekanntes Buch über englische Gerichtsarzneikunde; ferner an den italienischen Fall der Gräfin Cornelia Baudi, ausführlich erzählt von einem gewissen Bianchini, Stiftsgeistlichen in Verona, der ein oder ein paar gelehrte Werke schrieb, und zu seiner Zeit gelegentlich als ein zuweilen vernünftiger Mann genannt wurde; ferner an das Zeugniß der Herren Foderé und Mère, zwei pestilenzialische Franzosen, die durchaus den Gegenstand untersuchen wollten; und endlich an das bestätigende Zeugniß Monsieur Le Cat's, in frühern Zeiten ein ziemlich berühmter französischer Chirurg, der unhöflich genug war, in einem Hause zu wohnen, wo ein solcher Fall vorkam, und sogar einen Bericht darüber abzufassen, so betrachten sie doch des seligen Mr. Krook's Hartnäckigkeit, mit der er zu seinem Ausgang aus der irdischen Welt einen solchen Nebenpfad gewählt hat, für ganz ungerechtfertigt und persönlich beleidigend. Je weniger der Hof davon versteht, desto mehr gefällt es dem Hof, und desto größern Genuß findet er in dem Verkehrs-kapital der Sonne. Dann erscheint der Künstler einer illustrierten Zeitung mit einem fertig gezeichneten, für Alles — von einem Schiffbruch an der Küste von Cornwallis bis zu einer Revue im Hyde Park oder einer Volksversammlung in Manchester passenden Vordergrund nebst Figuren — und zeichnet in Mrs. Perkins eigenem Zimmer, dadurch für ewig denkwürdig, Mr. Krook's Haus lebensgroß; denn er macht einen wahren Tempel daraus. Ebenso schildert er das verhängnißvolle Zimmer, in das man ihm erlaubt hat einen Blick zu werfen, als $\frac{3}{4}$ Meilen lang und fünfzig Yard hoch ab, worüber der Hof ganz besonders entzückt ist. Die ganze Zeit über gehen die beiden vorerwähnten Herren in jedem Hause aus und ein, wohnen den gelehrten Disputationen bei; — gehen überall hin und hören Jedermann zu — und verschwinden doch

beständig in dem Gastzimmer der Sonne, wo sie mit den gierigen kleinen Federn auf das Copirpapier schreiben.

Endlich kommt der Todtenbeschauer und seine Geschworenen, wie früher, nur daß der Todtenbeschauer diesen Fall als etwas Ungewöhnliches hervorhebt, und in seiner Eigenschaft als Privatmann gegen die Herren von der Jury äußert: „Das Haus nebenan, meine Herren, scheint ein Unglückshaus zu sein — ein Haus des Verhängnisses; aber so was kommt manchmal vor, und es sind dieß Geheimnisse, die wir nicht erklären können!“ Worauf der sechsfüßige Sarg seine Rolle spielt und sehr bewundert wird.

In allen diesen Vorfällen spielt Mr. Guppy eine so unbedeutende Rolle, außer, wie er sein Zeugniß ablegt, daß er fort befohlen wird, wie jede andere Privatperson, und sich außen vor dem geheimnißvollen Hause herumtreiben kann, wo er die Kränkung hat, Mr. Smallweed die Thür mit einem Vorlegeschloß befestigen zu sehen, und zu wissen, daß er selbst nicht hinein darf. Aber ehe Alles vorüber ist, d. h. am Abend nach der Katastrophe, hat Mr. Guppy Lady Dedlock Etwas zu sagen, was ihr gesagt werden muß.

Aus diesem Grunde erscheint der junge Mann Namens Guppy mit bangem Herzen und mit der schuldbewußten Zerknirschtheit, welche Furcht und langes Wachen in der Sonne erzeugt haben, im Stadtpalais gegen 7 Uhr Abends, und bittet um eine Unterredung mit der gnädigen Frau. Mercur gibt zur Antwort, daß sie zu einem Diner ausfahren will, ob er nicht den Wagen vor der Thür stehen sehe? Ja, er sieht den Wagen vor der Thür; aber er wünscht dennoch Mylady zu sprechen.

Mercur ist geneigt, wie er gleich einem Kameraden erklären wird, „dem jungen Mann eins zu geben“; aber er hat die bestimmtesten Befehle. Deshalb meint er mürrisch, daß der junge Mann wohl mit in die Bibliothek hinauf kommen müsse. Dort läßt er

den jungen Mann in einem großen, nicht übermäßig hellen Zimmer während er ihn meldet.

Mr. Guppy sieht sich nach allen Richtungen in der Dämmerung um, und entdeckt überall ein gewisses verkohltes mit weißer Asche überzogenes Stück Holz. Gleich darauf hört er ein Knirschen. Ist es —? Nein, es ist kein Gespenst; sondern Fleisch und Blut, blendend schön und prachtvoll gekleidet.

„Ich habe die gnädige Frau um Verzeihung zu bitten,“ stottert Mr. Guppy sehr niedergedrückt. „Es ist eine unpassende Zeit —“

„Ich sagte Ihnen, Sie könnten zu jeder Zeit kommen.“ Sie nimmt einen Stuhl und sieht ihn gerade an wie das letzte Mal.

„Ich danke der gnädigen Frau. Die gnädige Frau ist sehr herablassend.“

„Sie können Platz nehmen.“ In ihrem Tone liegt nicht viel Herablassendes.

„Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob es der Mühe werth ist, mich zu setzen und Ihre Zeit in Anspruch zu nehmen; denn ich — ich habe die Briefe nicht bekommen, von denen ich neulich sprach, als ich die Ehre hatte, der gnädigen Frau meine Aufwartung zu machen.“

„Sind Sie bloß gekommen, um mir Das zu sagen?“

Bloß um Ihnen Das zu sagen, gnädige Frau.“ Außer daß Mr. Guppy niedergedrückt, in seinen Hoffnungen getäuscht und befangen ist, bringt ihn der Glanz und die Schönheit ihrer Erscheinung noch weiter in Nachtheil. Sie kennt die Wirkung ihrer Vorzüge vollkommen; sie hat sie zu gut studirt, um das kleinste Theilchen ihres Eindrucks auf Andere zu übersehen. Wie sie ihn so fest und kalt anblickt, fühlt er nicht bloß, daß er in der leisesten Wahrnehmung, was sie wirklich denkt, ohne allen Führer ist; son-

bern auch, daß er jeden Augenblick so zu sagen ihr weiter und weiter entrückt wird.

Sie will nicht sprechen, das ist klar. So muß er anfangen.

„Mit einem Worte, gnädige Frau,“ sagt Mr. Guppy, zerknirscht wie ein ertappter Dieb, „die Person, von der ich die Briefe bekommen sollte, ist eines plötzlichen Todes gestorben, und —“ er hält inne. Lady Dedlock vollendet ruhig den Satz:

„Und die Briefe sind mit der Person vernichtet?“

Mr. Guppy möchte nein sagen, wenn er könnte — wie er außer Stande ist, zu verbergen.

„Ich glaube es, gnädige Frau.“

Ob er jetzt in ihrem Gesichte die leiseste Spur von Erleichterung sehen könnte? Nein, er könnte Nichts der Art sehen, selbst wenn diese tapfere Hülle ihn nicht gänzlich aus der Fassung brächte, und er nicht darüber hinaus sähe.

Er stammelt ein paar ungeschickte Worte der Entschuldigung wegen des fehlgeschlagenen Planes.

„Ist dieß Alles, was Sie zu sagen haben?“ fragte Lady Dedlock, nachdem sie ihn ausgehört hat — oder vielmehr so gut ausgehört hat, als er stottern kann.

Mr. Guppy glaubt, das sei Alles.

„Bergewissern Sie sich ja, daß Sie mir Nichts weiter zu sagen haben; denn es ist das letzte Mal, wo Sie Gelegenheit haben werden.“

Mr. Guppy ist fest davon überzeugt. Und in der That hat er gegenwärtig nicht den mindesten Wunsch dieser Art.

„Das genügt. Ich erspare Ihnen gern die Entschuldigungen. Guten Abend!“ Und sie klingelt Mercur, um den jungen Mann Namens Guppy hinauszubringen.

Aber in diesem Hause befindet sich zufällig in demselben Augenblicke ein alter Mann, Namens Tullkinghorn. Und dieser Alte geht jetzt mit lautlosem Schritt nach der Bibliothek und legt in

diesem Augenblick die Hand an den Thürgriff — tritt ein — und steht dem jungen Manne gegenüber, wie dieser das Zimmer verläßt.

Ein Blick fliegt zwischen dem Alten und der Dame hin und her; und für einen Augenblick geht der Vorhang, der immer herunter gelassen ist, empor. Scharfer und heftiger Verdacht blickt heraus. Im nächsten Augenblick ist Alles wieder zu.

„Ich bitte um Verzeihung, Lady Dedlock. Ich bitte tausend Mal um Verzeihung. Es ist sehr ungewöhnlich, Sie zu dieser Stunde hier zu finden. Ich glaubte, das Zimmer sei leer. Ich bitte um Verzeihung!“

„Bleiben Sie!“ Sie ruft ihn nachlässig zurück. „Bleiben Sie, ich bitte. Ich will zum Diner ausfahren. Ich habe dem jungen Manne weiter Nichts zu sagen.“

Außer aller Fassung verbeugt sich der junge Mann beim Hinausgehen und hofft unterthänig, daß sich Mr. Tulkingshorn wohl befinde.

„Hm, hm!“ sagt der Advokat und sieht ihn unter den zusammengezogenen Augenbrauen hervor an; obgleich er nicht nöthig hat, noch ein Mal hinzusehen — er gewiß nicht. „Bei Kenge und Garbov, nicht war?“

„Bei Kenge und Garbov, Mr. Tulkingshorn. Name Guppy, Sir.“

„Aha. Nun, ich danke Ihnen, Mr. Guppy, befinde mich wohl.“

„Freut mich, das zu hören, Sir. Sie können sich nicht zu wohl befinden, Sir, zu Ehren des Fachs.“

„Danke, Mr. Guppy!“

Mr. Guppy schleicht hinaus. Mr. Tulkingshorn in seinem altmodischen rostigen Schwarz eine solche Folie für Lady Dedlock's Glanz, geleitet sie die Treppe hinunter nach dem Wagen. Er

kommt wieder und reibt das Kinn und reibt es im Laufe des Abends sehr oft.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein Druck mit der Schraube.

„Was mag das sein, möchte ich nur wissen?“ sagt Mr. George, „eine Plakpatrone oder eine Kugel? Brennts nur von der Pfanne oder ist's ein Schuß?“

Ein offener Brief beschäftigt das Nachdenken des Cavaleristen und scheint ihm gewaltiges Kopfzerbrechen zu machen. Er hält ihn mit ausgestrecktem Arme vor sich hin, hält ihn dicht vor die Augen, nimmt ihn in die rechte Hand, nimmt ihn in die linke Hand, liest ihn, den Kopf auf die Seite gelegt, liest ihn, den Kopf auf die andere Seite gelegt, zieht die Augenbrauen zusammen, zieht sie in die Höhe und kann doch nicht ins Klare kommen. Er streicht ihn auf dem Tisch mit seiner schweren Hand glatt, geht gedankenvoll in der Galerie auf und ab, und steht dann und wann vor dem Briefe still, um ihn mit frischem Auge anzusehen. Selbst das nützt nichts. „Ist's eine Plakpatrone oder eine Kugel,“ überlegt Mr. George immer noch.

Phil Squod ist mit Hilfe eines Pinsels und eines Farbetopfes im Hintergrunde beschäftigt, die Schießscheibe weiß anzu streichen; er pfeift dabei leise im Geschwindsschritttempo das: „Kehrt heim aus dem Feld, kehrt heim aus dem Feld, zu dem Mädchen, das er verlassen.“

„Phil!“ Der Cavalerist winkt wie er ihn ruft.

Phil kommt in seiner gewöhnlichen Weise näher, indem er sich selbst seitlings fort schiebt, als ob er wo anders hin gehen wollte,

und dann wie zu einem Bajonetangriff auf seinen Commandeur losstürzt. Einzelne Sprizel weiße Farbe stechen grell von seinem schmutzigen Gesicht ab, und er schabt sich seine eine Augenbraue mit dem Stiel des Pinsels, den er in der Hand hat.

„Achtung, Phil! hör zu!“

„Zu Befehl, Commandeur, zu Befehl.“

„Sir. Erlauben Sie mir, Ihnen in's Gedächtniß zurückzurufen (obgleich, wie Sie wohl wissen werden, mich das Gesetz in keiner Weise zu diesem Schritte nöthigt), daß der Wechsel für die Summe von siebenundneunzig Pfund vier Schilling und neun Pence auf zwei Monate Ziel von Mr. Mathew Bagnet auf Sie gezogen und von Ihnen acceptirt, morgen fällig ist, und bitte ich Sie, Vorsorge zu treffen, denselben alsdann bei Vorzeigung einzulösen. Der Ihrige

Josua Smallweed.“ —

„Was soll das bedeuten, Phil?“

„Unheil, Governor.“

„Warum?“

„Ich glaube,“ entgegnet Phil, nachdem er mit dem Pinselstiel nachdenklich einer Quersalte auf seiner Stirn gefolgt ist, „daß allemal Unheil beabsichtigt ist, wenn Geld verlangt wird.“

„Sieh 'mal, Phil,“ sagt der Cavalerist, indem er sich auf den Tisch setzt. „Zuerst und zuletzt habe ich, darf ich wohl sagen, noch ein halb Mal mehr an Zinsen und auf die eine oder die andere Weise bezahlt, als das Capital beträgt.“

Phil tritt mit einem sehr unerklärlichen Verdrehen seines sauren Gesichts ein paar Schritte seitlings zurück, und gibt dadurch zu verstehen, daß ihm der Zwischenfall das Geschäft nicht hoffnungsvoller zu machen scheint.

„Und zweitens, siehst du, Phil,“ sagt der Cavalerist, und weist seine voreiligen Schlüsse mit einer Bewegung seiner Hand zurück. „Es war immer stillschweigend ausgemacht, daß der Wechsel pro-

longirt werden sollte, wie sie's nennen. Und er ist prolongirt worden, unendlich oft. Was sagst du nun?"

"Ich sage, daß ich glaube, das Ost ist endlich zu Ende gekommen."

"Das meinst du? Hm! Ich bin ziemlich derselben Meinung."

"Josua Smallweed ist Derselbe, den sie in dem Stuhle hieher brachten?"

"Derselbe."

"Governor." sagt Phil mit ausnehmendem Ernste, "er ist ein Blutegel nach seinem Charakter, eine Schraube und ein Schraubstock nach seinen Thaten, eine Schlange nach seinem Umschlingen, und eine Hummer nach seinen Scheeren."

Nachdem Mr. Squod so ausdrucksvoll seine Empfindungen geäußert und ein Wenig gezögert hat, um zu sehen, ob man noch eine weitere Bemerkung von ihm erwartet, begibt er sich mit dem gewöhnlichen Manöver zu der Scheibe, die er eben vor hat, zurück; und deutet durch das früher gebrauchte musikalische Instrument mit großer Kraft an, daß er:

„kehrt heim aus dem Feld, kehrt heim aus dem Feld
Zu dem Mädchen, das er verlassen.“

George hat den Brief zusammengelegt, und folgt dem Andern.

"s gibt einen Weg die Sache abzumachen, Commandeur," sagt Phil und sieht ihn schlau an.

"Du meinst wohl bezahlen? Ich wollte ich könnt's."

Phil schüttelt den Kopf. "Nein Governor, nein; so schlimm nicht. 's gibt einen Weg," sagt Phil mit einer hochkünstlerischen Schwenkung seines Pinsels — "was ich jetzt mache."

"Einen Strich drüber machen?"

Phil nickt.

"Das wäre mir eine schöne Manier! Weißt du, was dann aus den Bagnets werden würde? Weißt du, daß sie durch das Bezahlen meiner alten Schulden zu Grunde gerichtet wären!

Du bist mir ein schöner Kerl," sagt der Cavalerist, und sieht ihn mit nicht geringer Entrüstung an, „bei meinem Leben, ein schöner Kerl, Phil.“

Phil mit einem Knie auf der Scheibe, will eben ernstlich protestiren, obgleich nicht ohne viele allegorische Schwenkungen seines Pinsels und Abglätten des weißen Randes mit dem Daumen, daß er die Verantwortlichkeit der Bagnets vergessen habe, und keinem Mitglied dieser würdigen Familie auch nur ein Haar krümmen wolle, als man draußen auf dem langen Gange Schritte hört, und eine muntere Stimme, welche fragt, ob George wohl zu Hause sei. Mit einem Blick auf seinen Herrn humpelt Phil in die Höhe, und sagt: „Hier ist der Governor, Mrs. Bagnet! Hier ist er.“ Und begleitet von Mr. Bagnet erscheint die Alte selbst.

Mrs. Bagnet erscheint zum Marsch ausgerüstet nie ohne einen grauen Tuchmantel, grob und sehr abgetragen, obgleich sehr reinlich und jedenfalls dasselbe Kleidungsstück, welches Mr. Bagnet so interessant war, weil es in Gesellschaft mit Mrs. Bagnet und einem Schirme die Reise aus einem andern Welttheile nach Hause gemacht hatte. Das letztgenannte getreue Stück Möbel ist ebenfalls ein unzertrennlicher Begleiter der guten Frau auf der Straße. Er ist von keiner in diesem Leben bekannten Farbe und hat einen runzlichen hölzernen Haken als Griff mit einem Stück Metall gleich der verkleinerten Copie einer Laternenblende über einer Hausthür oder einem ovalen Brillenglas in der Spitze, der durchaus keine Neigung hat, daran haften zu bleiben. Der Schirm der guten Alten hat eine schlappige Taille und scheint sehr eines Schnürleibes zu bedürfen — eine Eigenthümlichkeit, die wahrscheinlich daher kommt, daß er eine Reihe von Jahren lang zu Hause als Borrathskammer und auf Reisen als Reisetasche gedient hat. Sie spannt ihn niemals auf, da sie das größte Zutrauen auf ihren hinreichend geprüften Mantel mit seiner geräumigen Kapuze hat; sondern gebraucht das Instrument gewöhnlich als Stock, um damit beim

Handeln auf Stücke Fleisch oder Bündel Gemüse hinzuweisen, oder durch einen freundschaftlichen Stoß die Aufmerksamkeit der Handelsleute zu erregen. Ohne ihren Marktkorb, eine Art geflochtener Brunnen mit zwei großen Deckeln geht sie nie aus. Von diesen ihren beiden getreuen Gefährten begleitet und das ehrliche sonnenverbrannte Gesicht unter einem groben Strohhute heiter herabblickend, erscheint daher jetzt Mrs. Bagnet frisch und munter aussehend in George's Schießgalerie.

„Nun George, alter Bursche,“ sagt sie, „wie geht's Euch an diesem schönen Morgen?“ Mrs. Bagnet schüttelt ihm freundlich die Hände, holt tief Athem, und setzt sich hin, um sich zu erholen. Da sie eine auf Bagagewagen und in andern solchen Lagen gereifte Fähigkeit besitzt, bequem irgendwo auszuruhen, so hockt sie auf einer schmalen Holzbank, löst ihre Hutbänder, schiebt den Hut zurück, kreuzt die Arme und befindet sich allem Anscheine nach ganz behaglich.

Unterdessen hat Mr. Bagnet seinem alten Kameraden und Phil die Hand geschüttelt, welchen Letztern Mrs. Bagnet ebenfalls mit einem freundlichen Nicken und einem Lächeln bedenkt.

„Na George,“ sagt Mrs. Bagnet munter, „hier sind wir, Lignum und ich;“ sie gibt ihrem Manne oft diesen Namen, wahrscheinlich, weil *lignum vitae*, als sie ihn zuerst kennen lernte, im Regiment wegen der ausnehmenden Härte und Fähigkeit seiner Physiognomie, sein Spitzname war; wir kommen bloß, um Alles wegen der Bürgerschaft in Ordnung zu bringen. Gebt ihm den neuen Wechsel zum Unterschreiben, und er wird ihn unterschreiben, wie ein Mann.

„Ich wollte diesen Morgen zu Euch kommen,“ bemerkt der Cavalerist zögernd.

„Ja, wir dachten, Ihr würdet diesen Morgen zu uns kommen, aber wir sind bei Zeiten ausgegangen, und ließen Woolwich, den besten aller Jungen, zum Schutze seiner Schwester zurück und

kamen lieber zu Euch, wie Ihr seht! Denn Lignum ist jetzt so gebunden und hat so wenig Bewegung, daß ein Spaziergang ihm nur nützen kann. Aber was fehlt Euch, George?" fragt Mrs. Bagnet und unterbricht ihre heitere Rede. „Ihr seht gar nicht wie Ihr selber aus.“

„Ich bin nicht ganz ich selber,“ entgegnet der Cavalerist; „ich habe Verdruß gehabt, Mrs. Bagnet.“

Ihr rasches, helles Auge erräth gleich die Wahrheit. „George!“ sagt sie und hält den Zeigefinger in die Höhe. „Sagt nicht, daß Etwas wegen der Bürgschaft Lignum's nicht in Ordnung ist! Sagt's nicht, George, von wegen der Kinder.“

Der Cavalerist sieht sie mit unruhigem Gesicht an.

„George,“ sagt Mrs. Bagnet, indem sie beide Arme des Nachdrucks wegen bewegt und gelegentlich mit den flachen Händen auf die Knie schlägt. „Wenn Ihr mit dieser Bürgschaft habt irgend was geschehen lassen, oder wenn Ihr ihn deswegen stecken gelassen habt, und uns der Gefahr aussetzt, ausgepfändet zu werden, — und ich lese Auspfänden auf Eurem Gesicht, George, als stünde es darauf geschrieben — so habt Ihr eine Schändlichkeit gethan, und habt uns grausam hintergangen. Ich sage Euch, grausam, George. Da!“

Mr. Bagnet, für gewöhnlich so unbeweglich wie eine Pumpe oder ein Laternenpfahl, legt seine breite rechte Hand auf den Scheitel seines kahlen Hauptes, als wollte er es vor einem Regenbad schützen, und steht Mrs. Bagnet mit großer Unruhe an.

„George!“ sagt die gute Frau, „ich wundere mich über Euch! George! ich schäme mich über Euch! George! ich hätte nicht glauben können, Ihr wäret im Stande, Das zu thun! Ich wußte immer, daß Ihr ein rollender Stein seid, daß Ihr das Wischen Moos wegnehmen würdet, von dem Bagnet und die Kinder leben sollen. Ihr wißt, was er für ein fleißiger, solider Bursche ist. Ihr wißt, was Quebek und Malta und Woolwich sind, — und ich hätte nie

gedacht, daß Ihr das Herz haben könntet oder würdet, uns einen solchen Streich zu spielen. O George." Mrs. Bagnet nimmt ihren Mantel zusammen, um sich ihre Augen sehr aufrichtig zu wischen. „Wie konntet Ihr Das thun?"

Da Mrs. Bagnet aufhört, nimmt Mr. Bagnet die Hand vom Scheitel, als wäre das Regenbad vorüber, und sieht ganz untröstlich Mr. George an, der freidweiß geworden ist und mit schmerzlichem Gesicht den grauen Mantel und den Strohhut ansieht.

Mat," sagt der Cavalerist mit gedämpfter Stimme zu seinem Kameraden, obgleich er immer noch dessen Frau ansieht; „es thut mir leid, daß Ihr es Euch so zu Herzen nehmt, weil ich hoffe, daß es nicht so schlimm ausschlägt. Allerdings habe ich heute früh diesen Brief bekommen;" — er liest ihn vor — „aber ich hoffe, die Sache läßt sich noch in Ordnung bringen. Was Ihr vom rollenden Steine sagt, so habt Ihr freilich Recht. Ich bin ein rollender Stein; und ich glaube wahrhaftig, ich bin nie in Jemandes Weg gerollt, um ihm im Mindesten zu nützen. Aber es ist einem alten Bagabunden von Kameraden unmöglich, mehr auf Eure Frau und Eure Familie zu halten, als ich, Mat, und ich hoffe, Ihr werdet so nachsichtig gegen mich sein, als Ihr könnt. Glaubt nicht, daß ich Euch Etwas verheimlicht habe. Ich habe den Brief kaum vor einer Viertelstunde bekommen."

„Alte!" brummt Mr. Bagnet nach einer kurzen Pause, „willst du ihm meine Meinung sagen?"

„O!" Warum hat er nicht Zoe Pouchs' Wittwe in Nordamerika geheirathet!" gibt Mrs. Bagnet halb lachend und halb weinend zur Antwort. „Dann wäre er nicht in alle diese Ungelegenheiten gekommen."

„Die Alte hat ganz Recht," sagt Mr. Bagnet — „warum hast du's nicht gethan?"

„Nun hoffentlich hat sie jetzt einen bessern Mann," entgegnet der Cavalerist, „jedenfalls stehe ich jetzt hier, und bin nicht an

Joe Bouchs' Wittve verheirathet. Was soll ich thun? Ihr seht hier Alles, was ich habe. Es gehört nicht mir, es gehört Euch. Sagt nur ein Wort, und ich verkaufe jedes Stück. Hätte ich hoffen können, ich würde dadurch nur beinahe die Summe, die ich brauche, bekommen, so hätte ich längst Alles verkauft. Glaubt nicht, daß ich Euch oder die Eurigen sitzen lasse, Mat. Eher würde ich mich verkaufen. Ich wünschte nur," sagt der Cavalerist, und gibt sich einen geringschätzigen Schlag auf die Brust, „ich kenne Jemanden, der einen so alten abgenutzten Kerl kaufte."

„Alte," brummt Mr. Bagnet, „sag' ihm weiter meine Meinung!"

„George," sagt die Alte, „Ihr seid bei reiflicher Ueberlegung nicht so sehr zu tadeln, außer daß Ihr überhaupt das Geschäft ohne die erforderlichen Mittel angefangen habt."

„Und das war mir ähnlich," bemerkte der bußfertige Cavalerist mit Kopfschütteln. „Mir ähnlich, weiß wohl!"

„Ruhe da! die Alte," sagt Mr. Bagnet, „hat Recht — in ihrer Art meine Meinung zu sagen — hört mich vollends an!"

„Und damals hättet Ihr nie die Bürgschaft verlangen sollen, Georg, und nie bekommen sollen, wenn man sich Alles ordentlich überlegt. Aber was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Ihr seid immer ein ehrenhafter und rechtschaffener Kerl, soweit es in Eurer Macht liegt, obgleich ein wenig leichtsinnig. Auf der andern Seite müßt Ihr zugeben, daß es ganz natürlich von uns ist, wenn wir mit einer solchen Sorge auf dem Halse ängstlich sind. Deshalb wollen wir Beide sagen: vergessen und vergeben, George. Kommt! Vergessen und vergeben von beiden Seiten!"

Mrs. Bagnet reicht ihm eine ihrer ehrlichen Hände und ihrem Gatten die andere. Mr. George erfaßt von Jedem der Beiden eine Hand und hält sie fest, während er spricht:

„Ich versichere euch Beiden, ich würde Alles thun, um diese

Verpflichtung loszuwerden. Aber, was ich habe zusammenscharren können, habe ich gebraucht, um alle zwei Monate den Wechsel zu erneuern. Phil und ich haben hier einfach genug gelebt. Aber die Galerie rentirt gerade nicht so, als wir erwartet hatten, und ist — mit einem Worte, ist kein Californien. War es Unrecht von mir, sie zu übernehmen? Ja, allerdings! Aber ich wurde gewissermaßen zu dem Schritte verleitet und glaubte, es würde mich solider machen und mir im Leben forthelfen, und Ihr werdet versuchen, zu vergessen, daß ich solche Erwartungen hegte, und bei meiner Seele, ich bin euch sehr verpflichtet und schäme mich recht sehr über mich selbst.“ Mit diesen Schlußworten schüttelt Mr. George den Beiden die Hände, läßt diese los und tritt in militärischer Haltung ein oder zwei Schritte zurück, als hätte er sein letztes Bekenntniß gemacht und sollte sofort mit allen militärischen Ehren erschossen werden.

„George, hört mich vollends aus!“ sagte Mr. Bagnet mit einem Blick auf seine Frau. „Alte, sprich weiter!“ Mr. Bagnet, der auf diese eigenthümliche Weise ausgehört wird, hat nur zu bemerken, daß der Brief ohne allen weitem Verzug beantwortet werden muß; daß es das Rathsamste sei, daß George und er selbst auf der Stelle zu Mr. Smallweed gingen; und daß der allererste Zweck sein müsse, allen Schaden von Mr. Bagnet, der das Geld nicht habe, fern zu halten. Mr. George stimmt Dem vollständig bei, setzt seinen Hut auf und ist bereit, mit Mr. Bagnet sich in das feindliche Lager zu begeben.

„Ihr müßt das hastige Wort einer Frau nicht so hoch aufnehmen,“ sagt Mrs Bagnet und klopft ihm auf die Schulter. „Ich vertraue Euch meinen alten Pignum an, und ich bin überzeugt, daß Ihr ihn durchbringen werdet.“

Der Cavalerist entgegnet, das sei freundlich von ihr gesprochen und er werde Pignum auf irgend eine Weise durchbringen. Darauf geht Mrs. Bagnet mit ihrem Mantel, Korb und Regenschirm

mit wiedererhelltem Gesicht zu der übrigen Familie nach Hause; und die Kameraden treten die hoffnungsvolle Sendung an, Mr. Smallweed zu erweichen.

Ob es in ganz England zwei Leute gab, die weniger Aussicht hatten, mit Glück eine Verhandlung mit Mr. Smallweed zu Ende zu führen, als Mr. George und Mr. Matthew Bagnet, möchte mit vollem Rechte bezweifelt werden. Auch ob es trotz ihres kriegerischen Aussehens, ihrer breiten Schultern, und ihres schweren Trittes, innerhalb desselben Reichs zwei im Smallweed'schen Geschäften ungeübtere und einfältigere Kinder gab. Wie sie mit großem Ernst die Straßen entlang nach der Gegend von Mount Pleasant schreiten, glaubt Mr. Bagnet, da er seinen Begleiter nachdenklich sieht, als Freund auf Mrs. Bagnet's letzte Aeußerung zurückkommen zu müssen.

„George, Ihr kennt die Alte — sie ist so lieblich und sanft, wie Milch. Aber rührt ihre Kinder an — oder mich — und sie plakt los, wie Schießpulver.“

„Es macht ihr Ehre, Mat.“

„George,“ sagt Mr. Bagnet und blickt gerade vor sich hin, „die Alte — kann Nichts thun — was ihr nicht Ehre macht. Mehr oder weniger. Ich lasse mir es nie merken. Disciplin muß aufrecht erhalten bleiben.“

„Sie ist ihr Gewicht in Gold werth,“ entgegnet der Cavalerist.

„In Gold?“ sagt Mr. Bagnet. „Ich will Euch was sagen. Die Alte wiegt — zwölf Stein sechs Pfund. Ob ich dieses Gewicht — in welchem Metall Ihr wollt — für die Alte nehme? Nie! Warum nicht? Weil die Alte von einem Metall ist, das viel kostbarer ist, als das allerkostbarste Metall. Sie ist besser als lauter Gold!“

„Ihr habt Recht, Mat.“

„Als sie mich nahm — und den Ring annahm — nahm sie Dienste bei mir und den Kindern — mit Herz und mit Kopf für's

ganze Leben. Und so treu hält sie zu ihrer Fahne," sagt Mr. Bagnet, — „daß, wenn Ihr uns nur mit einem Finger anrührt, — sie auch gleich auf dem Flecke ist — und in's Gewehr tritt. Wenn die Alte einmal über's Ziel hinaus schießt — wo sie ihre Schuldigkeit zu thun glaubt — so verzeiht ihr das, George. Denn sie meint's gut!"

„Gott behüte sie, Mat!" entgegnete der Cavalerist. „Ich denke um so besser von ihr!"

„Ihr habt Recht!" sagt Mr. Bagnet mit der wärmsten Begeisterung, obgleich ohne eine einzige Muskel seines Gesichts zu verziehen. „Denkt Euch die Verdienste der Alten so hoch wie den Felsen von Gibraltar — und immer werdet ihr noch zu niedrig denken — von ihren Verdiensten. Aber ich lasse es ihr nie merken. Die Disciplin muß aufrecht erhalten werden."

Dieses Gespräch bringt sie nach Mount Pleasant und Großvater Smallweed's Haus. Die Thür öffnet die ewig sich gleichbleibende Judy, welche die Beiden, nachdem sie sie mit nicht besonderer Freundlichkeit, aber auch zugleich mit einem boshaften Lächeln vom Kopf bis zu den Füßen gemustert hatte, stehen ließ, während sie das Orakel wegen ihres Einlasses befragt. Das Orakel mußte seine Einwilligung geben, denn sie kehrte mit den Worten von ihren Honiglippen zurück: daß sie hereinkommen könnten, wenn sie sonst wollten. Sie treten also ein, und finden Mr. Smallweed mit seinen Füßen in dem Schubkasten seines Lehnstuhls sitzen, wie in einem Papierfußbad, und Mrs. Smallweed von dem Rissen verfinstert, wie ein Vogel, der nicht singen soll.

„Werthester Freund," sagt Großvater Smallweed und streckt seine beiden magern, liebeichen Arme aus. „Wie geht's Ihnen? Wie geht's Ihnen? Wer ist unser Freund, mein werther Freund?"

„Nun, das hier," entgegnet George, der sich Anfangs außer Stande sieht, sehr persönlich zu sein, „das ist Matthew Bagnet,

der mir in unserer Angelegenheit den Gefallen gethan hat, wie Sie wissen."

„O! Mr. Bagnet? Ganz richtig!“ Der Alte steht ihn unter der Hand hervor an. „Hoffe, Sie befinden sich wohl, Mr. Bagnet? Schöner Mann, Mr. George! Militärisches Aussehen, Sir.“

Da man ihnen keine Stühle anbietet, holt Mr. George einen für Bagnet und einen für sich. Sie setzen sich; Mr. Bagnet, als ob er zu diesem Zwecke kein Gelenk hätte, außer in den Hüften.

„Judy,“ sagt Mr. Smallweed, „bring die Pfeife.“

„Nun, ich weiß nicht,“ unterbricht ihn Mr. George, „ob die junge Dame sich die Mühe zu machen braucht; denn, um die Wahrheit zu gestehen, ich habe heute keinen Appetit zum Rauchen.“

„Nicht?“ entgegnet der Alte. „Judy, bring die Pfeife.“

„Die Sache ist die, Mr. Smallweed,“ fährt George fort, „daß ich mich in einer etwas unangenehmen Gemüthsstimmung befinde. Es scheint mir, Sir, als ob Ihr Freund in der City mir Streiche gemacht hätte.“

„O Gott, nein!“ sagt Großvater Smallweed, „das thut er nie!“

„Wirklich nicht? Nun, es freut mich, das zu hören, weil ich glaubte, es rührte von ihm her. Das, wovon ich spreche, wissen Sie. Dieser Brief hier.“

Großvater Smallweed lächelt auf eine sehr häßliche Weise, als er den Brief erblickt.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragt Mr. George.

„Judy,“ sagt der Alte, „hast du die Pfeife? Gib sie her. Sie fragten, was der Brief zu bedeuten hätte, mein guter Freund?“

„Ja!“ Lassen Sie einmal mit sich reden, Mr. Smallweed!“ sagt der Cavalerist, und zwingt sich so ruhig und vertraulich zu sprechen, als es ihm möglich ist, wobei er den offenen Brief in der einen Hand hält und die andere Faust auf dem Schenkel ruhen läßt. „Es ist viel Geld zwischen uns hin- und hergegangen, und

wir sitzen uns jetzt gegenüber und wissen Beide recht gut, wie wir die Sache immer verstanden haben. Ich bin bereit, zu thun, was ich gewöhnlich gethan habe, und was regelmäßig geschehen ist, damit die Sache im Gange bleibt. Ich habe vorher nie einen Brief wie diesen von Ihnen bekommen, und er hat mich diesen Morgen etwas außer Fassung gebracht, weil hier mein Freund, Matthew Bagnet, der, wie Sie wissen, das Geld nicht hat —"

"Ich weiß es nicht," sagte der Alte ruhig.

"Was? der Guckuck hol' Sie — es meine ich — ich sage es Ihnen nicht?"

"O ja, Sie sagen es mir," entgegnet Großvater Smallweed.

"Aber ich weiß es nicht."

"Na!" sagt der Cavalerist, indem er seinen Aerger hinunterschluckt. "Ich weiß es."

Mr. Smallweed entgegnet in der besten Laune: "Ah! Das ist ganz was Anderes!" und setzt hinzu: "Aber es ist einerlei, Mr. Bagnet's Lage bleibt ganz dieselbe, mag es der Fall sein, oder nicht."

Der unglückliche George strengt sich sehr an, die Sache auf eine gute Art abzumachen, um Mr. Smallweed, indem er sich alle seine Bedingungen gefallen läßt, gut zu stimmen.

"Das meine ich eben. Wie Sie sagen, Mr. Smallweed. Hier ist Matthew Bagnet, den Sie in Anspruch nehmen können, mag er das Geld haben oder nicht. Das zieht sich nun seine gute Frau sehr zu Gemüthe, und ich auch, sehen Sie, denn während ich ein leichtsinniger Taugenichts bin, der mehr Schläge als Halspence verdient, ist er ein solider Mann mit Familie. Nun weiß ich recht gut, Mr. Smallweed," sagt der Cavalerist, der zuversichtlicher wird, wie er auf diese soldatische Weise seine Geschäfte abmacht, "daß ich von Ihnen nicht verlangen kann, obgleich wir in einer gewissen Art gut Freund genug sind, meinen Freund Bagnet ganz ungeschoren zu lassen."

„Mein Gott, Sie sind zu bescheiden. Verlangen können Sie Alles, Mr. George.“ (Großvater Smallweed zeigt eine währwolfartige Neigung zur Späßhaftigkeit.)

„Und Sie können es abschlagen, meinen Sie, nicht? Oder vielleicht nicht sowohl Sie, als Ihr Freund in der City? Ha ha ha!“

„Ha ha ha!“ hallt Großvater Smallweed wieder. In einem so harten Tone und mit so ganz besonders grünen Augen, daß Mr. Bagnet's natürliche Ernsthaftigkeit sich durch die Betrachtung des ehrwürdigen Mannes sehr vermehrt.

„Na,“ sagt der sanguinische George, „es freut mich, zu finden, daß wir in so guter Stimmung sein können, weil ich Alles in Gutem abzumachen wünsche. Hier ist mein Freund Bagnet, und hier bin ich. Wir wollen die Sache gleich auf der Stelle in der gewöhnlichen Weise abmachen, wenn es Ihnen gefällig ist, Mr. Smallweed. Und Sie werden meinen Freund Bagnet und seiner Familie das Herz um sehr Vieles erleichtern, wenn Sie ihm sagen wollen, wie wir uns darüber verständigt haben.“

Hier ruft ein mit einer schrillen Stimme begabtes Gespenst höhnisch aus: „O du meine Güte! O! —“ wenn es nicht etwa gar die späßhafte Judy ist, die ganz stumm dasteht, als die erschrockenen Gäste sich umsehen, deren Sinn aber so eben vor Hohn und Verachtung gezußt hat. Mr. Bagnet's Ernsthaftigkeit wird noch größer.

„Aber ich glaube, Sie fragten mich, Mr. George;“ Mr. Smallweed, der die ganze Zeit über die Pfeife in der Hand gehalten hat, ist jetzt der Sprecher; „ich glaube, Sie fragten mich, was der Brief zu bedeuten habe?“

„Nun ja, das wollte ich wissen,“ entgegnet der Cavalerist leichthin; „aber es liegt mir nicht so gar sehr viel daran, wenn nur Alles in Ordnung ist.“

Mr. Smallweed zielt mit Vorsatz vergeblich nach dem Kopf

des Cavaleristen, wirft die Pfeife zu Boden und zerbricht sie in lauter Stückchen.

„Das hat er zu bedeuten, mein werthester Freund. Ich will Sie zu Grunde richten. Ich will Sie vernichten. Ich will Sie zermalmen. Gehen Sie zum Teufel!“

Die beiden Freunde stehen auf und sehen einander an. Mr. Bagnet's Ernsthaftigkeit hat jetzt ihren höchsten Punkt erreicht.

„Gehen Sie zum Teufel!“ wiederholt der Alte. „Ich mag nichts mehr von Ihrem Pfeifenrauchen und Ihrem Renommiren wissen. Was? Sie wollen ein unabhängiger Dragoner sein, Sie? Gehen Sie zu meinem Advokaten (Sie wissen, wo er wohnt; Sie sind schon einmal dort gewesen) und zeigen Sie jetzt Ihre Unabhängigkeit. Nun? Sehen Sie, mein verehrter Freund, da haben Sie noch eine Aussicht. Mach die Hausthür auf, Judy; weis' diese Renommisten hinaus! Rufe die Polizei, wenn sie nicht freiwillig gehen. Weise sie hinaus!“

Er schreit dieß so laut, daß Mr. Bagnet seinen Kameraden, indem er ihm die Hände auf die Schultern legt, ehe sich derselbe von seinem Staunen erholen kann, zur Hausthür hinauschiebt, welche sofort von der triumphirenden Judy zugeworfen wird. Ganz und gar verwirrt, bleibt Mr. George eine Weile davor stehen und starrt den Klopfer an. Mr. Bagnet geht in einem wahren Abgrund von Ernsthaftigkeit vor dem kleinen Wohnstubenfenster auf und ab wie eine Schildwache, und blickt bei jedem Vorübergehen hinein, allem Anschein nach Etwas bei sich überlegend.

„Kommt, Mat!“ sagt Mr. George, als er sich erholt hat, „wir müssen's bei dem Advokaten versuchen. Nun, was meint Ihr zu dem Schurken?“

Mr. Bagnet bleibt stehen, wirft noch einen Abschiedsblick in die Wohnstube und antwortet mit einem dem Innern derselben geltenden Kopfnicken: „Wenn meine Alte hier gewesen wäre, hätte ich ihm meine Meinung gesagt!“ Nachdem er so den Gegenstand

seines Nachdenkens losgeworden, kommt er in Tritt und marschirt mit guter Fühlung mit dem Cavaleristen fort.

Als sie sich in Lincolnsinnfields melden, ist Mr. Tulkinghorn beschäftigt und nicht zu sprechen. Er ist gar nicht geneigt, sie vorzulassen; denn als sie eine volle Stunde gewartet haben, und der Schreiber, den die Klingel ruft, die Gelegenheit benützt, um zu erwähnen, daß sie so lange da sind, bringt er keine ermuttigendere Botschaft zurück, als daß Mr. Tulkinghorn ihnen Nichts zu sagen habe, und sie lieber nicht warten sollten. Sie warten jedoch mit der Ausdauer militärischer Taktik; und endlich schellt die Klingel wieder, und der im Besitz gewesene Client tritt aus Mr. Tulkinghorn's Zimmer.

Der Client ist eine würdige alte Dame; Niemand anders, als Mrs. Rouncewell, die Haushälterin von Chesney Wold. Sie verläßt das Heiligthum mit einem höflichen altmodischen Knix, und macht die Thür leise zu. Sie wird hier mit einiger Auszeichnung behandelt; denn der Schreiber tritt aus seinem Kirchenstuhl hervor, um sie durch das Vorzimmer zu geleiten und ihr die Thür aufzumachen. Die alte Dame dankt ihm für seine Aufmerksamkeit, als sie die wartenden Kameraden bemerkt.

„Ich bitte um Vergebung, Sir, aber ich glaube, diese Herren sind vom Militär?“

Da der Schreiber die Beiden fragend anseht, und M. George, vertieft in das Anschauen des Kalenders über dem Kamin, sich nicht umsieht, so nimmt Mr. Bagnet die Antwort auf sich und sagt: „Ja, Madame, gewesen.“

„Ich dachte mir's gleich. Ich war überzeugt davon. Das Herz wird mir warm bei Ihrem Anblick, Gentlemen. Es geht mir immer so, wenn ich so Etwas sehe. Gott behüte Sie, Gentlemen! Sie werden es einer alten Frau nicht übel nehmen; aber ich hatte einmal einen Sohn, der unter die Soldaten gegangen ist. Es war ein schöner, prächtiger Junge, und gut in seiner fecken Weise, ob-

gleich manche Leute ihm bei seiner armen Mutter Böses nachredeten. Ich bitte Sie um Vergebung, Sir. Gott behüte Sie, Gentlemen!"

"Gott behüte Sie auch, Ma'am!" entgegnet Mr. Bagnet von ganzem Herzen.

Die Innigkeit der Stimme der alten Dame und das Zittern, welches die altmodische aber würdige Gestalt bewegt, hat etwas Rührendes. Aber Mr. George ist so vertieft in den Almanach über dem Kamin (er rechnet vielleicht die zukünftigen Monate aus), daß er sich erst umsieht, wie sie fort und die Thür hinter ihr zu ist.

"George," flüstert ihm Mr. Bagnet mit seiner Bassstimme zu, als er sich endlich von dem Almanach abwendet. "Nur nicht niedergeschlagen!" "„Soldatenblut ist fröhlich Blut, wißt Ihr ja. Nur munter, Kamerad." "

Der Schreiber ist noch einmal hineingegangen, um zu melden, daß sie noch da sind, und Mr. Tullkinghorn hat, so daß sie es hören können, mit einiger Gereiztheit geantwortet: „Nun so mögen sie hereinkommen!" Darauf treten sie in das große Zimmer mit der gemalten Decke und finden ihn vor dem Feuer stehen.

"Nun was wollt ihr hier, ihr Leute? Sergeant, ich sagte Ihnen das letzte Mal, wo Sie hier waren, daß ich Sie nicht bei mir zu sehen wünsche."

Der Sergeant gibt zur Antwort — er ist seit den letzten Minuten in seiner Redeweise und selbst in seiner gewöhnlichen Haltung schüchterner, — daß er diesen Brief empfangen hat, deswegen bei Mr. Smallweed gewesen ist, und daß dieser ihn hierher gewiesen hat.

"Ich habe Ihnen Nichts zu sagen," entgegnet Mr. Tullkinghorn — "Wenn Sie Schulden machen, müssen Sie dieselben bezahlen, oder die Folgen auf sich nehmen. Sie haben keine Veranlassung hierher zu kommen und sich das sagen zu lassen, hoffe ich."

Der Sergeant muß leider gestehen, daß er das Geld nicht hat.

„Sehr gut! Dann muß der Andere — dieser Mann da, wenn er es ist — es für Sie bezahlen.“

Der Sergeant mußte leider hinzufügen, daß der Andere das Geld ebenfalls nicht hat.

„Sehr gut! Dann müssen Sie Beide es zusammen bezahlen oder Sie Beide werden wegen des Geldes verklagt, und müssen sich die Folgen gefallen lassen. Sie haben das Geld bekommen und müssen es wieder zurückzahlen. Sie können nicht anderer Leute Pfund, Schillinge und Pence in die Tasche stecken und frei ausgehen.“

Der Advokat setzt sich in seinen Lehnstuhl und schürt das Feuer.

Mr. George hofft, er werde die Güte haben, zu —

„Ich sage Ihnen, Sergeant, ich habe Ihnen Nichts zu sagen. Mit gefällt Ihr Umgang nicht, und ich sehe Sie nicht gern hier. Die Sache gehört gar nicht zu meinem Fach, und ich habe gar nicht die Acten. Mr. Smallweed ist so freundlich, diese Angelegenheiten an mich zu verweisen, aber sie sind nicht mein Fach. Sie müssen zu Melchisedeck in Cliffordsinn gehen.“

„Ich muß Sie um Verzeihung bitten,“ sagt Mr. George, „daß ich mich Ihnen bei so geringer Ermuthigung aufdränge — was mir fast so unangenehm ist, als es Ihnen nur sein kann; aber wollen Sie mir ein Wort unter vier Augen erlauben?“

Mr. Tulkinghorn steht, die Hände in den Taschen, auf, und tritt in eine der Fenstervertiefungen. „Nun, sprechen Sie! Ich habe keine Zeit übrig.“ Trotz seiner vollkommenen Maske von Gleichgiltigkeit hat er ein scharfes Auge auf den Cavaleristen; trägt Sorge, daß er mit dem Rücken gegen das Licht gekehrt steht, und daß das Licht auf das Gesicht des Andern fällt.

„Sehen Sie, Sir,“ sagt Mr. George, „dieser mein Begleiter hier ist der Andere, der mit in diese unglückliche Angelegenheit verwickelt ist, — nominell, nur nominell — und ich habe nur die

eine Absicht, zu verhindern, daß er meinetwegen in Ungelegenheiten kommt. Er ist ein respektabler Mann mit Frau und Kindern; ehemals in der königlichen Artillerie —"

„Mein Freund, die ganze königliche Artillerie ist mir vollkommen gleichgültig — die ganze Artillerie, Offiziere, Mannschaften, Progen, Wagen, Pferde, Kanonen und Munition.“

„Wohl möglich, Sir. Aber mir liegt es sehr am Herzen, daß Bagnet und seine Frau und Familie nicht meinetwegen zu Schaden kommen. Und wenn ich sie ungefährdet aus dieser Klemme herausbringen könnte, so würde mir Nichts übrig bleiben, als ohne weitere Bedingung Das herauszugeben, was Sie neulich von mir haben wollten.“

„Haben Sie es mitgebracht?“

„Ich habe es mitgebracht, Sir.“

„Sergeant,“ fährt der Advokat in seiner trockenen, leidenschaftslosen Weise fort, die viel mehr alle Hoffnung auf Weichenwerden raubt, als die größte Hestigkeit, „fassen Sie Ihren Entschluß, während ich mit Ihnen rede; denn das ist das letzte Mal. So wie ich aufgehört habe zu sprechen, ist die Sache abgethan und ich mag Nichts weiter davon wissen. Das merken Sie wohl. Wenn Sie wollen, können Sie auf einige Tage hier lassen, was Sie mitgebracht haben, wie Sie sagen; wenn Sie wollen, können Sie es gleich wieder mitnehmen. Im Fall Sie es hier lassen, kann ich so viel für Sie thun — ich kann diese Angelegenheit wieder auf ihren alten Fuß bringen, und ich kann außerdem noch so weit gehen, Ihnen eine schriftliche Zusicherung zu geben, daß diesem Mann, Bagnet, Nichts geschehen soll, bis man gegen Sie bis auf das Aeußerste verfahren ist — daß alle Ihre Zahlungsmittel erschöpft sein sollen, ehe der Gläubiger ihn in Anspruch nimmt. Das ist thatsächlich fast so gut, als ob er der Verantwortlichkeit ganz entledigt würde; haben Sie Ihren Entschluß gefaßt?“

Der Cavalerist steckt die Hand in die Brust und antwortet mit einem tiefen Athemzuge: „Ich muß es thun, Sir.“

Darauf setzt Mr. Tulkingshorn die Brille auf, setzt sich hin und schreibt das Dokument, welches er Bagnet, der die ganze Zeit über die Decke angestarrt hat, langsam vorliest und erklärt, bei welchem neuen Regenbad von Worten der Artillerist wieder die Hand auf seinen kahlen Schädel legt, und der Alten sehr zu bedürfen scheint, um seiner Meinung Ausdruck zu geben. Der Cavalerist nimmt dann aus der Brusttasche ein zusammengefaltetes Papier, und legt es mit zögernder Hand neben den Ellbogen des Advokaten. „Es ist nur ein Brief mit Instructionen, Sir. Der letzte, den ich von ihm bekam.“

Erwartet von einem Mühlstein eine Veränderung in seinem Ausdruck, Mr. George, und Ihr werdet sie eben so bald erblicken, wie in dem Gesicht Mr. Tulkingshorn's, während er den Brief aufmacht und liest! Mit einem Gesicht, das so unsterblich ist, wie der Tod, legt er ihn wieder zusammen und in sein Pult.

Auch hat er weiter Nichts zu sagen oder zu thun, sondern nicht nur noch ein Mal in der frühern kalten und unhöflichen Weise und sagt kurz: „Sie können gehen. Heda, bringen Sie diese Leute hinaus!“

Der Schreiber bringt sie hinaus, und sie begeben sich nach Mr. Bagnet's Wohnung zum Essen.

Rindfleisch und grünes Gemüse treten heute an die Stelle des frühern Gerichtes: Schweinefleisch und grünes Gemüse; und Mrs. Bagnet vertheilt das Mahl ganz in derselben Weise und würzt es mit der besten Laune, denn sie gehört zu der seltenen Art von guten Alten, welche das Gute empfängt, ohne anzudeuten, daß es besser sein könnte, und aus jeder kleinen Stelle Dunkelheit in ihrer Nähe Licht zu machen weiß. Die dunkle Stelle ist dieses Mal die verfinsterte Stirn Mr. George's; er ist ungewöhnlich gedankenvoll und niedergedrückt. Anfangs überläßt Mrs. Bagnet seine Aufhei-

terung den vereinigten Liebkosungen Quebeck's und Malta's; aber da sie merkt, daß diese jungen Damen in dem heutigen Bluffy nicht den Bluffy ihrer gewöhnlichen lustigen Bekanntschaft finden, gibt sie der leichten Infanterie ein stummes Signal, sich zurückzuziehen, und läßt ihn auf dem offenen Terrain des häuslichen Herdes in aller Muße sich frei entwickeln.

Aber er thut's nicht. Er bleibt in geschlossener Ordnung, umwölkt und bedrückt. Während des langen Reinigungsprozesses und Hin- und Herklappens, wo er und Mr. Bagnet ihre Pfeifen bekommen, zeigt er sich nicht besser, als er während des Essens war. Er vergißt zu rauchen, sieht brütend in das Feuer, läßt die Pfeife ausgehen, und erfüllt die Brust Mr. Bagnet's dadurch, daß er zeigt, wie der Tabak ihm keinen Genuß macht, mit Unruhe und Schrecken.

Als daher Mrs. Bagnet endlich erscheint, geröthet von dem kräftigenden Wassereimer, und sich zu ihrer Arbeit niedersetzt, brummt Mr. Bagnet „Alte!“ und winkt ihr ermahnend zu, einen Versuch zu machen, der Sache auf den Grund zu kommen.

„Aber George!“ sagt Mrs. Bagnet, indem sie ruhig ihre Nadel einfädelt. „Wie verstimmt Ihr heute seid!“

„Bin ich's wirklich? Keine gute Gesellschaft? Na, ich fürchte wohl, ich bin's nicht.“

„Er ist gar nicht wie Bluffy, Mutter!“ ruft die kleine Malta.

„Weil ihm nicht wohl ist, glaub ich!“ setzt Quebeck hinzu.

„Gewiß ist das ein schlechtes Zeichen, nicht wie Bluffy zu sein!“ entgegnet der Cavalerist und küßt die Mädchen. „Aber es ist wahr,“ mit einem Seufzer — „wahr, fürchte ich. Die Kleinen haben immer Recht!“

„George,“ sagt Mrs. Bagnet fleißig arbeitend, „wenn ich dächte, Ihr könntet Etwas übel genommen haben, was eine raisonnirende alte Soldatenfrau gesagt hat, — die hernach sich die

Zunge hätte abbeißen mögen und fast sollen — so weiß ich nicht, was ich jetzt sagen würde."

"Meine gute, liebe Seele," entgegnet der Cavalerist. "Auch nicht ein Bißchen."

"Weil ich wirklich und wahrhaftig blos sagte und meinte, George, daß ich Euch *Eignum* anvertraute, und daß ich überzeugt sei, Ihr würdet ihn durchbringen. Und Ihr habt ihn durchgebracht und nobel!"

"Ich danke Euch, meine Gute," sagte George. "Es freut mich, daß Ihr eine so gute Meinung von mir habt."

Während er Mrs. Bagnet's mit der Arbeit beschäftigte Hand freundlich schüttelt — denn sie hat sich neben ihn gesetzt — lenkt sich des Cavaleristen Aufmerksamkeit auf ihr Gesicht. Nachdem er es eine Weile angesehen, während sie fleißig nähte, blickt er den jungen Woolwich an, der auf seinem Stuhl in der Ecke sitzt, und winkt dem Pfeifer heranzukommen.

"Sieh, mein Junge!" sagt George, und streicht der Mutter Haar sehr sanft mit seiner Hand, "da ist eine gute liebevolle Stirn für dich! strahlend von Liebe zu dir, mein Junge. Ein wenig gebräunt von der Sonne und dem Wetter, weil sie deinem Vater überall hingefolgt ist, und für dich gesorgt hat; aber so frisch und gesund, wie ein reifer Apfel auf dem Baume."

Mr. Bagnet's Gesicht drückt, so weit es sein hölzerner Stoff erlaubt, die größte Billigung und Beistimmung aus.

"Die Zeit wird kommen, mein Junge," fährt der Cavalerist fort, "wo das Haar deiner Mutter ergraut ist, und die Stirn voller Runzeln und Falten, und sie wird dann eine würdige alte Matrone sein. Trage Sorge, so lange du jung bist, daß du in jenen noch fernen Tagen sagen kannst: Ich bin nicht schuld, daß ein einziges Haar ihres geliebten Hauptes grau ist, ich habe nie eine einzige Schmerzensfalte auf ihr Gesicht gezeichnet! Denn von all' den vielen Dingen, an die du als Mann denken kannst, ist es

für dich gut, Woolwich, wenn du das von dir zu denken im Stande bist.“

Mr. George steht jetzt vom Stuhle auf, und setzt den Knaben in denselben neben seiner Mutter, und sagt etwas hastig: er wolle lieber seine Pfeife auf der Straße draußen rauchen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Ich lag mehrere Wochen lang krank und der gewöhnliche Verlauf meines Lebens trat in mir zurück wie eine alte Erinnerung. Aber das war weniger die Wirkung der Zeit, als die der Veränderung aller meiner Gewohnheiten in Folge der Hilflosigkeit und Unthätigkeit des Krankseins. Bevor ich noch viele Tage gelegen hatte, schien Alles, mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung in meinem Krankenzimmer, in eine weite Ferne zurückgetreten zu sein, wo die verschiedenen Abschnitte meines Lebens, die in Wirklichkeit Jahre von einander trennten, sich wenig oder gar nicht von einander abschieden. Durch mein Krankwerden schien ich einen dunkeln See überschifft, und alle meine Erfahrungen, durch die große Entfernung in einander gemischt, auf der gesunden Küste zurückgelassen zu haben.

Meine wirthschaftlichen Pflichten waren, obgleich mir der Gedanke, daß sie unverrichtet blieben, Anfangs große Sorgen machte, bald so weit zurückgetreten, wie die ältesten der alten Pflichten in Greenleaf, oder die Sommernachmittage, wo ich als Kind mit der Mappe unter dem Arme und begleitet von meinem Schatten zu

meiner Pathe nach Hause ging. Ich hatte vorher nie gewußt, wie kurz in Wirklichkeit das Leben sei und in welch' kleinen Raume man es zusammendrängen könnte.

Während ich sehr krank war, quälte die Art, in welcher diese Zeitabschnitte in einander verschwammen, mein Gemüth ausnehmend. Zu gleicher Zeit ein Kind, ein reisendes Mädchen und die kleine Hausfrau, als welche ich so glücklich gewesen war, bedrückten mich nicht nur die zu jeder dieser Stellung gehörenden Sorgen und Schwierigkeiten, sondern auch die große Verlegenheit, unaufhörlich zu versuchen, sie miteinander auszusöhnen. Ich glaube, daß Wenige, die nicht in einer solchen Lage gewesen sind, ganz verstehen können, was ich sagen will, oder welch' peinliche Unruhe mir dieser Umstand verursachte.

Aus demselben Grunde fürchte ich mich fast, von der Zeit in meiner Krankheit zu sprechen, — sie erschien mir wie eine lange Nacht, aber ich glaube, sie dauerte sowohl Nächte, wie Tage — wo ich riesige Treppen hinaufkletterte, beständig bemüht, das Ende zu erreichen, und stets von einem Hinderniß zurückgewiesen wie ein Wurm auf einem Gartenpfad, und immer wieder von vorn anfangend. Zuweilen wußte ich ganz gut, und meistens, glaube ich, dunkel, daß ich im Bette lag; und ich sprach mit Charley und fühlte ihre Hand und kannte sie recht gut; und doch hörte ich mich klagen: „Ach noch mehr von diesen endlosen Treppen, Charley — mehr und mehr — bis zum Himmel hinauf in die Höhe gethürmt!“ und fing wieder an zu klettern.

Darf ich wagen, von jener schlimmsten Zeit zu sprechen, wo irgendwo im großen, schwarzen Raume sich ein feuriges Halsband, oder ein Flammenring, oder ein Sternenkreis bewegte, von dem ich ein einzelner Theil war! Und wo mein einziges Gebet war, von den übrigen getrennt zu werden, und wo es für mich eine so unerklärliche Qual und ein so unsägliches Elend war, ein Theil eines so grausenhaften Dinges zu sein?

Vielleicht werde ich um so weniger langweilig und um so verständlicher, je weniger ich von diesen Krankheitserfahrungen spreche. Ich rufe sie nicht zurück, um Andere zu verstimmen oder weil es mich jetzt im Mindesten verstimmt, daran zurückzudenken. Es ist leicht möglich, daß wir, wenn wir mehr von diesen seltsamen Heimfuchungen wüßten, besser im Stande wären, sie zu lindern.

Die nun folgende Ruhe, der lange köstliche Schlaf, der selige Frieden, als ich in meiner Schwäche zu ruhig war, um mich meiner selbst wegen zu beunruhigen, und die Nachricht von meinem nahen Tode (so glaube ich jetzt wenigstens) mit keinem andern Gefühl aufgenommen hätte, als mit einer mitleidvollen Liebe zu den Zurückbleibenden — dieser Zustand wird vielleicht von einer größeren Anzahl begriffen. In diesem Zustand war es, wo ich zuerst vor dem Licht zurückwich, als es mir wieder in die Augen schimmerte, und mit einer grenzenlosen Freude, für die keine Worte entzückt genug sind, fühlte, daß ich wieder sehen würde.

Ich hatte meine Aida Tag und Nacht an der Thür weinen hören; ich hatte sie mir zuzurufen hören, daß ich hartherzig sei und sie nicht lieb habe; ich hatte sie bitten und flehen hören, sie herein zu lassen, um mich zu pflegen und zu trösten, und meine Bettseite nicht mehr verlassen zu dürfen; aber ich hatte nur, wenn ich sprechen konnte, gesagt: „Nie, mein liebes Herz, nie!“ Und ich hatte wiederholt Charley daran erinnert, daß sie meinen Liebling von dem Zimmer fern halten müsse, möchte ich leben oder sterben. Charley hatte in dieser Zeit der Noth treu bei mir ausgeharrt, und mit ihrer kleinen Hand und ihrem tapfern Herzen die Thür verschlossen gehalten.

Aber jetzt wurden meine Augen besser, und das herrliche Licht schien jeden Tag voller und glänzender auf mich, und ich konnte die Briefe lesen, welche mein liebes Herz mir jeden Morgen und Abend schrieb, und konnte sie an meine Lippen drücken und an

meine Wange legen, ohne fürchten zu müssen, ihr Schaden zu thun. Ich konnte meine so liebevolle und herzliche kleine Zofe im Zimmer herumgehen sehen, um Alles aufzuräumen, und konnte sie wieder durch das offene Fenster heiter mit Ada sprechen hören. Ich konnte jetzt die Stille im Hause verstehen, und die zarte Rücksicht, die dadurch Alle, die stets so gut gegen mich gewesen waren, bewiesen. Ich konnte in der ausgesuchten Seligkeit meines Herzens weinen, und mich so glücklich fühlen in meiner Schwäche, als ich mich jemals in meiner Stärke gefühlt hatte.

Allmählig bekam ich meine Kräfte wieder. Anstatt mit einer so seltsamen Ruhe dazuliegen und zuzusehen, was für mich gemacht wurde, als geschähe es für eine andere Person, die ich still bedauerte, half ich ein wenig und so fort immer ein wenig mehr, bis ich — mich selbst nützlich machen konnte und dem Leben wieder Interesse abgewann.

Wie deutlich ich mich noch des herrlichen Nachmittags erinnere, wo ich zum ersten Male mit Kissen gestützt im Bett aufsaß, um mit Charley solenn Thee zu trinken! Die Kleine, sicherlich in die Welt geschickt, um den Schwachen und den Kranken zu helfen — war so glücklich und so geschäftig, und unterbrach sich so oft in ihren Vorbereitungen, um ihren Kopf an meinem Busen ruhen zu lassen, und mich zu lieblosen, und mit Freudenthränen auszurufen, daß sie so froh sei, so froh! daß ich endlich sagen mußte: „Charley, wenn du so fort machst, muß ich mich wieder hinlegen, liebes Kind, denn ich bin schwächer, als ich glaubte.“ So wurde denn Charley so ruhig wie ein Mäuschen, und bewegte sich mit ihrem heiterm Gesicht in den beiden Zimmern hin und her, aus dem Schatten in den göttlichen Sonnenschein, und aus dem Sonnenschein in den Schatten, während ich ihr in Ruhe zusah. Als alle ihre Vorbereitungen fertig waren, und der hübsche Theetisch mit seinen kleinen Delikatessen, die mich reizen sollten, und seinem weißen Tischtuch und seinen Blumen — Alles von Ada unten für mich so liebevoll und

schön geordnet — neben meinem Bett stand, so fühlte ich, ich sei standhaft genug, um Charley Etwas zu sagen, was mich schon lange beschäftigt hatte.

Erst bekomplimentirte ich Charley wegen des Zimmers; und wirklich war es auch so frisch und lustig, so fleckenlos und sauber, daß ich kaum glauben konnte, ich hätte darin so lange krank gelegen. Das machte Charley Freude, und ihr Gesicht glänzte noch mehr als vorher.

„Und doch, Charley,“ sagte ich, und sah mich um, „vermisse ich Etwas, was ich gewohnt bin, zu sehen.“

Die arme kleine Charley sah sich ebenfalls um und that, als ob sie den Kopf schüttele, als ob Nichts fehle.

„Hängen die Bilder alle, wie früher?“ frug ich sie.

„Ja wohl, Miß,“ sagte Charley.

„Und wie ist's mit den Möbeln, Charley?“

„Außer wo ich sie weggerückt habe, um mehr Platz zu schaffen, stehen sie alle noch wie früher, Miß.“

„Und doch vermisse ich Etwas, was ich zu sehen gewohnt bin,“ sagte ich. „Ach jetzt weiß ich, was es ist, Charley! Es ist der Spiegel.“

Charley stand vom Tische auf, als ob sie was vergessen hätte, und ging in das nächste Zimmer; und ich hörte sie dort schluchzen.

Ich hatte sehr oft daran gedacht. Ich war jetzt der Sache gewiß. Ich konnte Gott danken, daß es mich jetzt nicht erschütterte. Ich rief Charley zurück, und als sie kam — Anfangs mit einem gezwungenen Lächeln, aber wie sie näher kam mit einem traurigen Gesicht, schloß ich sie in meine Arme und sagte:

„Es kommt sehr wenig darauf an, Carley. Ich hoffe, ich kann ohne mein altes Gesicht recht gut auskommen.“

Ich erholte mich bald so weit, daß ich im Stande war, das Bett zu verlassen und in einem Lehnstuhl zu bleiben oder selbst mit

schwindelndem Kopfe auf Charley gestützt in das nächste Zimmer zu gehen. Auch in diesem fehlte der Spiegel an seiner gewöhnlichen Stelle; aber was ich zu tragen hatte, war deßhalb nicht schwerer zu tragen.

Mein Vormund hatte beständig darauf gedrungen, mich zu besuchen, und jetzt war kein guter Grund mehr vorhanden, warum ich mich noch länger dieses Glückes entschlagen sollte. Er kam eines Morgens; und als er zuerst kam, konnte er mich nur in seiner Umarmung halten und sagen: „Mein liebes, liebes Mädchen!“ Ich hatte längst gewußt — wer konnte es besser wissen! —, welch' tiefer Quell von Liebe und Edelmuth sein Herz war; und war es nicht ein Leiden und eine Veränderung von so geringer Bedeutung werth, einen solchen Plaz darin auszufüllen? O ja! dachte ich. Er hat mich gesehen, und er liebt mich noch mehr als früher, er hat mich gesehen und ist sogar noch zärtlicher gegen mich als früher; und worüber habe ich zu trauern?

Er setzte sich neben mich auf's Sopha, und schlang seinen Arm um mich. Eine kleine Weile saß er da, mit der Hand vor dem Gesicht, aber als er sie sinken ließ, nahm er ganz seine gewöhnliche Weise wieder an. Es kann nie eine angenehmere Weise geben oder gegeben haben.

„Mein liebes Frauchen,“ sagte er, „was war das für eine traurige Zeit. Und noch dazu in Allem ein so unbeugsames kleines Frauchen!“

„Nur zum Besten, Vormund,“ sagte ich!

„Zum Besten?“ wiederholte er liebeich.

„Natürlich zum Besten. Aber erstlich waren Ada und ich ganz und gar verlassen und unglücklich; dann ist Ihre Freundin Caddy beständig früh und spät ab- und zugegangen; dann war Jedermann im Hause ganz und gar elend und traurig; und sogar der arme Nick hat geschrieben — und noch dazu an mich — aus lauter Sorge um Sie!“

Ich hatte in Uda's Briefen von Caddy gelesen, aber nichts von Richard. Ich sagte ihm das.

„Nun ja, liebes Kind,“ gab er zur Antwort. „Ich hielt es für besser, ihr Nichts davon zu sagen.“

„Und Sie legen Nachdruck darauf, daß er an Sie geschrieben hat,“ sagte ich. „Als wenn das nicht ganz natürlich bei ihm wäre, Vormund; als ob er einem bessern Freunde schreiben könnte!“

„Das glaubt er doch im Stande zu sein,“ entgegnete mein Vormund, „und zwar vielen bessern Freunden. Die Wahrheit ist, er schrieb an mich mit einer Art von Protestation, da es außer aller Frage war, von Ihnen eine Antwort zu bekommen — schrieb kalt, stolz und gereizt. Da müssen wir nun Nachsicht üben, mein liebes kleines Frauchen. Er ist nicht zu tadeln. Jarndyce und Jarndyce haben seine eigentliche Natur verkehrt und mich in seinen Augen entstellt. Ich weiß recht gut, daß der Prozeß gar oft eben so Schlimmes und Schlimmeres gethan hat. Wenn zwei Engel daran theilhaftig sein könnten, glaube ich, würde es ihren Charakter ändern.“

„Er hat Sie nicht verändert, Vormund.“

„O doch, liebes Kind,“ sagte er lachend. „Er hat den Südwind zum Ostwind gemacht, ich weiß nicht, wie oft. Rick hegt Mißtrauen und Argwohn gegen mich — geht zu Advokaten, die ihm lehren, mich mit Mißtrauen und Argwohn zu betrachten. Hört von widerstreitenden Interessen; von Ansprüchen, die sich mit den seinigen nicht vertragen, und von wer weiß was sonst noch. Wogegen ich, der Himmel weiß es, wenn ich nur aus diesen Bergen von Perrückerei, welche meinen unglücklichen Namen seit so lange tragen, herauskommen könnte (was ich nicht kann), oder wenn ich im Stande wäre, sie durch Aufgeben meines eigenen ursprünglichen Rechtes der Erde gleich zu machen (was ich ebenfalls nicht kann und keine menschliche Macht, glaube ich, so tief sind wir hineinge-

rathen), es gleich diese Stunde thun würde. Lieber wollte ich dem armen Rick seinen ursprünglichen Charakter wiedergeben, als alles das Geld besitzen, das todte Litiganten, denen auf dem Rade des Kanzleigerichts Herz und Seele gebrochen sind, unbeansprucht bei dem Generalrechnungsführer haben liegen lassen — und das ist Geld genug, liebes Kind, um daraus eine Pyramide zum Andenken an die unübertreffliche Verworfenheit des Kanzleigerichts zu bauen."

"Ist es möglich, Vormund!" frug ich erstaunt, „daß Richard argwöhnisch gegen Sie sein kann?"

"Ach, meine Liebe," sagte er, „das feine Gift dieser Mißbräuche hat leider die Eigenheit, solche Krankheiten zu erzeugen. Sein Blut ist insicirt, und die Gegenstände verlieren in seinen Augen ihr natürliches Aussehen. Es ist nicht seine Schuld."

"Aber es ist ein schreckliches Unglück, Vormund!"

"Es ist ein schreckliches Unglück, kleines Frauchen, jemals in den Kreis des Einflusses von Jarndyce und Jarndyce zu gerathen. Ich kenne kein größeres. Allmählig hat er sich verleiten lassen, sich auf dieses gebrechliche, verfaulte Rohr zu verlassen, und es theilt einen Theil seiner Fäulniß seiner ganzen Umgebung mit, und dennoch sage ich abermals von ganzem Herzen: Wir müssen mit dem armen Rick Geduld haben, und dürfen ihn nicht tadeln. Was für eine Anzahl herrlicher frischer Herzen, gleich dem seinigen, habe ich zu meiner Zeit durch dieselben Mittel anders werden sehen."

Ich konnte nicht umhin, einigermaßen meine Bewunderung und mein Bedauern auszusprechen, daß seine wohlwollenden und uneigennütigen Absichten so wenig Erfolg gehabt hätten.

"Das dürfen wir nicht sagen, mein gutes Frauchen," entgegnete er heiter. „Uda ist, hoffe ich, glücklicher jetzt, und das ist schon viel. Ich glaubte, ich und diese beiden jungen Leute könnten Freunde sein, anstatt mißtrauische Feinde, und so weit den Folgen des Prozesses entgegenwirken und ihm zeigen, wir wären zu stark für

ihn. Aber das war zu viel verlangt. Jarndyce und Jarndyce waren der Vorhang von Rick's Wiege."

"Aber, Vormund, dürfen wir nicht hoffen, daß ein wenig Erfahrung ihm zeigt, was für eine trügerische und elende Sache das ist?"

"Wir wollen Das hoffen, meine Esther," sagte Mr. Jarndyce, "und wir wollen auch hoffen, daß die Lehre nicht zu spät kommt. In keinem Falle wollen wir zu hart über ihn urtheilen. Es gibt gegenwärtig nur wenig erwachsene und gereifte Männer auf Erden, und auch gute Männer, die, wenn sie als Klienten in diesen Gerichtshof kämen, nicht binnen drei Jahren gründlich verändert und verschlechtert würden — nein, binnen zwei — binnen einem Jahre. Wie können wir uns über den armen Rick wundern? Ein so unglücklicher Jüngling" — hier, fing er an mit gedämpfter Stimme zu sprechen, als denke er laut: — "kann Anfangs nicht glauben (und wer könnte es auch?), daß das Kanzleigericht wirklich so ist, wie es ist. Aufgeregt und in wechselnder Stimmung erwartet er von ihm, daß es etwas für seine Sache thue, und sie zu einem Abschluß bringen werde. Es verschleppt, täuscht, prüft und quält ihn; zerreibt stückweise seine leichtblütigen Hoffnungen und seine Geduld; aber er hofft immer noch von ihm und klammert sich daran, und findet seine ganze Welt trügerisch und hohl. Ja wohl, ja wohl! Aber genug davon, liebes Kind!"

Er hatte mir diese ganze Zeit über, wie zu Anfang, als Stütze gedient; und sein liebeiches Wesen war mir so kostbar, daß ich meinen Kopf auf seine Schulter legte, und ihn liebte, als wäre er mein Vater. Während dieser Pause faßte ich innerlich den Entschluß, sowie ich Kräfte genug wiedergewonnen, Richard aufzusuchen, und mich zu bemühen, ihn eines Bessern zu belehren.

"Wir haben bessere Unterhaltungsgegenstände als diesen," sagte mein Vormund, "für ein so freudiges Fest, wie die Genesung unseres geliebten Mädchens ist. Und ich hatte Auftrag, gleich mit

dem ersten Worte einen derselben zu erwähnen. Wann soll Uda Sie besuchen, liebes Kind?"

Auch daran hatte ich gedacht. Ein Wenig in Verbindung mit den fehlenden Spiegeln, aber nicht viel; denn ich wußte, daß mein liebes Herz durch eine Veränderung meines Aussehens nicht anders werden würde.

„Lieber Vormund,“ sagte ich, da ich sie so lange entbehrt habe — obgleich sie nur wahrhaftig wie das Licht ist —“

„Das weiß ich wohl, liebes Frauchen.“

Er war so gut, seine Berührung drückte so viel zärtliches Mitleid und Liebe aus, der Ton seiner Stimme that meinem Herzen so wohl, daß ich eine kleine Pause machen mußte, denn ich fühlte mich außer allem Stande fortzufahren. „Ja, ja, Sie sind müde,“ sagte er. „Ruhen Sie ein Wenig aus.“

„Da ich Uda so lange entbehrt habe,“ fing ich nach einer kurzen Zeit von Neuem an, „so glaube ich, ich würde gern noch ein Weilchen bei meiner bisherigen Weise bleiben, lieber Vormund. Es wäre das Beste, wenn ich das Haus hier verlasse, ehe ich sie sehe. Wenn Charley und ich eine Wohnung auf dem Lande bezögen, sobald ich das Haus verlassen kann, und ich eine Woche dort wohnen könnte, um von der schönen Luft kräftiger und munterer zu werden, und dem Glück, Uda wieder um mich zu haben, entgegenzusehen, glaube ich, würde es besser für uns sein.“

Ich hoffe, es war kein kleinlicher Wunsch von mir, daß ich mich erst etwas mehr an mein verändertes Aeußere gewöhnen wollte, bevor ich dem lieben Mädchen, das ich mit so heißer Sehnsucht wiederzusehen wünschte, vor die Augen trat; aber es ist die Wahrheit. Ich hegte diesen Wunsch. Ich war überzeugt, daß er mich verstand; aber ich fürchtete mich nicht davor. Wenn es ein armseliger Wunsch war, so hätte er kein Wort darüber gesagt, das wußte ich.

„Unser verzogenes kleines Frauchen,“ sagte mein Vormund,

„soll selbst in ihrer Hartnäckigkeit ihren Willen haben, obgleich es unten Thränen kosten wird. Und sehen Sie nur! Da ist Boythorn, das ritterliche Herz, das mit so leidenschaftlichen Gelübden, wie sie noch kein Papier aufgenommen hat, bei Himmel und Erde schwört, wenn Sie nicht zu ihm kommen und sein ganzes Haus beziehen, welches er schon zu diesem alleinigen Zweck geräumt hat, will er es niederreißen und keinen Stein auf dem andern lassen.“

Und mein Vormund legte einen Brief in meine Hand, der gar keinen ordentlichen Anfang, wie etwa: „mein lieber Jarndyce“ hatte, sondern gleich begann: „Ich schwöre, daß wenn Miß Summerson nicht zu mir kommt, und mein Haus in Besitz nimmt, welches ich heute um ein Uhr Mittag ihretwegen räume, u. s. w.“ und dann mit der größten Ernsthaftigkeit in den nachdrücklichsten Worten die obenerwähnte, außerordentliche Erklärung enthielt. Wir würdigten den Schreiber nicht weniger, weil wir herzlich über den Brief lachten; und wir kamen überein, daß ich ihm morgen früh einen dankenden Brief schreiben und sein Anerbieten annehmen sollte. Es war mir höchst angenehm; denn von allen Orten, die ich denken konnte, hätte ich keinen so gern besucht, als gerade Chesney-Wold.

„Nun, meine kleine Hausfrau,“ sagte mein Vormund und sah nach der Uhr, „ich bekam eine genau zugemessene Frist, ehe ich hinaufging, denn Sie dürfen nicht zu frühzeitig angestrengt werden; und meine Zeit ist bis zur letzten Minute verstrichen. Ich habe noch eine andere Bitte. Die kleine Miß Flite faßte auf das Gerücht, daß Sie krank wären, kurzweg den Entschluß, hierher zu marschiren — zwanzig Meilen in Tanzschuhen, die arme Seele — um sich zu erkundigen. Es war ein wahres Glück, daß wir zu Hause waren, sonst hätte sie wieder zurückwandern müssen.“

Die alte Verschwörung, mich glücklich zu machen! Jedermann schien dabei betheilt zu sein.

„Wenn es Ihnen nun nicht unangenehm ist, die harmlose

kleine Alte eines Nachmittags vorzulassen, ehe Sie Boythorn's sonst dem Untergange geweihtes Haus vor Zerstörung bewahren," sagte mein Vormund, „so glaube ich, würden Sie sie stolzer und zufriedener machen, als ich — obgleich ich den ausgezeichneten Namen Jarndyce führe — in meinem ganzen Leben im Stande wäre.“

Ich bezweifle nicht, daß er wußte, wie das einfache Bild des armen unglücklichen Geschöpfes zu jener Zeit auf mein Gemüth wie eine sanfte Lehre wirken werde. Ich fühlte es, wie er mit mir sprach. Ich konnte ihm nicht herzlich genug sagen, wie bereit ich sei, sie zu empfangen. Ich hatte sie immer bemitleidet; niemals so sehr, wie jetzt. Ich war stets froh gewesen, daß ich einigermaßen die Fähigkeit besaß, sie in ihrem Unglück zu trösten; aber nie, nie halb so sehr, wie jetzt.

Wir verabredeten einen Tag, wo Miß Flite mit der Landkutsche zu uns kommen und mein frühzeitiges Mittagsmahl theilen sollte. Als mein Vormund mich verließ, wendete ich auf meinem Lager mein Antlitz ab, und bat um Verzeihung, wenn ich, von solchen Segnungen umgeben, die kleine Prüfung, die ich zu bestehen hatte, vergrößerte. Das kindische Gebet an jenem längst vergangenen Geburtstage, wo ich gelobt hatte, fleißig, zufrieden und von treuem Herzen zu sein, und Gutes zu erweisen, wem ich könnte, und mir Liebe zu erwerben, wenn es mir gelänge, kehrte mir mit einem vorwurfsvollen Gedanken an alles seitdem genossene Glück und alle mir zugewendeten liebevollen Herzen in die Seele zurück. Wenn ich jetzt schwach war, was hatte ich durch diese gnädigen Schickungen gewonnen? Ich wiederholte das alte kindische Gebet in seinen alten kindischen Worten und fand, daß sein alter Friede nicht von ihm gewichen war.

Mein Vormund besuchte mich jetzt jeden Tag. Nach ungefähr einer Woche konnte ich in den Zimmern herumgehen und hinter dem Fenstervorhang hervor lange Gespräche mit Ada führen. Aber

ich sah sie nie; denn ich hatte noch nicht den Muth, das liebe Gesicht zu schauen, obgleich es mir leicht gewesen wäre, ohne daß sie mich sah.

Am bestimmten Tage kam Miß Flite. Die arme kleine Alte kam, ihre gewöhnliche Würde ganz bei Seite setzend, in mein Zimmer geeilt, und rief aus ihrem innersten Herzen weinend: „Meine liebe Fiß Jarndyce,“ fiel mir um den Hals und küßte mich zwanzig Mal.

„Mein Gott!“ sagte sie und fuhr mit der Hand in ihren Strickbeutel, „ich habe hier nichts als Dokumente, meine liebe Fiß Jarndyce; Sie müssen mir ein Taschentuch leihen.“

Charley gab ihr eins, und das gute Geschöpf machte gewiß reichlichen Gebrauch davon, denn sie hielt es mit beiden Händen vor die Augen und weinte so die nächsten zehn Minuten lang.

„Vor Freuden, meine liebe Fiß Jarndyce,“ trug sie Sorge zu erklären, durchaus nicht vor Schmerz. „Vor Freuden, Sie wieder gesund zu sehen. Vor Freuden, die Ehre zu haben, Sie besuchen zu dürfen. Ich habe Sie viel lieber als den Kanzler, meine Gute. Obgleich ich regelmäßig den Gerichtssitzungen beimohne. Apropos, meine Liebe, da wir gerade von Taschentüchern sprechen —“

Miß Flite sah hier Charley an, die sie da, wo die Kutsche angehalten, abgeholt hatte. Charley sah mich an, und schien nicht gern auf die Andeutung eingehen zu wollen.

„Sehr richtig!“ sagte Miß Flite, „sehr richtig. Wahrhaftig! Im höchsten Grade indiscret von mir, es zu erwähnen; aber meine liebe Miß Fiß Jarndyce, ich fürchte, ich bin manchmal (unter uns gesagt, Sie würden es nicht denken) ein Wenig — zerstreut, wissen Sie,“ sagt Miß Flite und deutete auf ihre Stirn. „Weiter Nichts.“

„Was wollten Sie mir sagen?“ sagte ich lächelnd, denn ich sah, daß sie gern fortfahren wollte. „Sie haben meine Neugier geweckt, und jetzt müssen Sie dieselbe befriedigen.“

Miß Flite sah bei dieser wichtigen Krisis Charley Rath suchend an, welche sagte: „Wenn Sie erlauben, Ma'am, sie erzählen es wohl lieber,“ und erfreute Miß Flite damit über alle Maßen.

„So klug ist unsere junge Freundin,“ sagte sie zu mir in ihrer geheimnißvollen Weise. „Klein. Aber sehr klug! Also meine Liebe, eine hübsche Anekdote. Weiter Nichts. Aber ich halte sie für reizend. Wer kommt hinter uns her auf dem Wege von der Landkutsche, meine Liebe? Eine arme Person in einem unmodischen Hut —“

„Jenny, wenn Sie erlauben, Miß,“ sagte Charley.

„Ganz richtig!“ Miß Flite stimmte mit der größten Geläufigkeit bei. „Jenny. Ja wohl! Und was erzählt sie unserer jungen Freundin? daß sich in ihrer Hütte eine verschleierte Dame nach meiner lieben Fiß Jarndyce Befinden erkundigt, und als kleines Andenken ein Taschentuch mitgenommen hat, bloß weil es meiner lebenswürdigen Fiß Jarndyce gehörte! Und Sie wissen ja, das erweckt für die verschleierte Dame ein so günstiges Vorurtheil!“

„Wenn Sie erlauben, Miß,“ sagte Charley, die ich mit einiger Verwunderung anblickte, „Jenny sagte, als ihr Kleines starb, hätten Sie ein Taschentuch zurückgelassen und sie hätte es weggethan, und es mit den kleinen Sachen des Kindes aufbewahrt. Ich glaube, wenn Sie erlauben, Miß, theils weil es Ihnen gehörte, und theils weil es das todte Kind zugedeckt hatte.“

„Klein,“ flüsterte Miß Flite, und machte verschiedene Gebärden vor ihrer Stirn, um zu zeigen, daß Charley sehr geschickt sei, „aber ausnehmend klug! und so klar! Meine Liebe, sie ist klarer, als der beste Advokat, den ich jemals gehört habe!“

„Ja, Charley,“ entgegnete ich, „ich besinne mich darauf. Nun?“

„Ja, Miß,“ sagte Charley, „und dieses Taschentuch hat die Dame mitgenommen. Und Jenny wünscht, Ihnen wissen zu lassen,

daß sie es nicht für einen Haufen Geld weggegeben hätte, aber die Dame hat es genommen und Geld dafür hingelegt. Jenny kennt sie gar nicht, wenn Sie erlauben, Miß."

"Wer mag das nur sein?" sagte ich.

"Meine Liebe," meinte Miß Flite, indem sie mit der allgerheimlichvollsten Miene ihre Lippen ganz nahe an mein Ohr brachte, "meiner Meinung nach — äußern Sie das nicht gegen unsere kleine Freundin, — war es des Lordkanzlers Gemahlin! Er ist verheirathet, wie Sie wissen. Und ich höre, er hat ein Höllenleben bei ihr auszuhalten. Sie wirft seiner Herrlichkeit Papiere in's Feuer, meine Liebe, wenn er den Juwelier nicht bezahlen will!"

Ich machte mir damals nicht viele Gedanken über diese Dame, denn ich glaubte, es könnte vielleicht Caddy gewesen sein. Außerdem wurde meine Aufmerksamkeit von meinem Besuch in Anspruch genommen, der von der Fahrt froh und hungrig aussah und der, als das Mittagessen auf dem Tisch stand, einigen Beistand bedurfte, um sich mit großer Selbstbefriedigung mit einer jämmerlichen alten Schärpe und einem sehr abgenutzten und oft geflickten Paar Handschuhen, die, in Papier eingeschlagen, die Reise mitgemacht hatten, herauszuputzen. Ich hatte außerdem bei dem Mahle, das aus einem Gericht Fisch, einem gebratenen Huhn, einem Bröschchen, grünem Gemüse und Madeira bestand, den Vorsitz zu führen; und es war so angenehm zu sehen, wie es ihr schmeckte, und mit welchem Anstand und welcher Feierlichkeit sie sich dabei benahm, daß ich bald an weiter Nichts dachte.

Als wir fertig waren, und unser bescheidenes Dessert vor uns stand, verziert von den Händen meines lieben Goldkinds, welches die Bereitung keiner einzigen für mich bestimmten Sache einem Andern überlassen wollte, war Miß Flite so heiter gestimmt und so gesprächig, daß ich auf den Einfall kam, sie auf ihre eigene Lebensgeschichte zu bringen, da sie immer gern von sich sprach. Ich fing

mit der Frage an: „Sie haben den Lordkanzler viele Jahre lang besucht, Miß Flite?“

„O viele, viele, viele Jahre, meine Liebe. Aber ich erwarte ein Urtheil. Binnen Kurzem.“

Selbst in ihrem hoffnungsvollen Wesen verrieth sie eine schmerzliche Spannung, welche mich zweifeln ließ, ob ich Recht gethan habe, die Sache zur Sprache zu bringen. Ich gedachte lieber nicht wieder davon anzufangen.

„Mein Vater erwartete ein Urtheil,“ sagte Miß Flite. „Mein Bruder. Meine Schwester. Sie erwarteten Alle ein Urtheil. Dasselbe, was ich erwarte.“

„Sie sind Alle —“

„Ja—a. Natürlich todt, meine Liebe,“ sagte sie.

Da ich sah, daß sie durchaus fortfahren wollte, hielt ich es für das Beste, ihr fortzuhelfen, indem ich auf den Gegenstand einging, anstatt daß ich ihn vermied.

„Wäre es nicht klüger,“ sagte ich, „nicht länger 'auf dieses Urtheil zu warten?“

„Natürlich, meine Liebe,“ antwortete sie auf der Stelle.

„Und den Gerichtshof nicht länger zu besuchen?“

„Ebenso natürlich,“ sagte sie. „Es ist sehr aufreibend, immer auf Etwas zu warten, was nie kommt, meine liebe Fiß Jarndyce! Aufreibend bis auf die Knochen, versichere ich Ihnen!“

Sie zeigte mir einen Augenblick ihren Arm und er war in der That schrecklich abgezehrt.

„Aber, meine Liebe,“ fuhr sie in ihrer geheimnißvollen Weise fort, „der Ort übt eine schreckliche Anziehungskraft aus. Still! Außern Sie es nicht gegen unsere kleine Freundin, wenn sie herkommt. Oder sie könnte sich davor fürchten. Mit gutem Grunde. Der Ort übt eine grausame Anziehungskraft aus. Sie können ihn nicht verlassen. Und Sie müssen auf Etwas warten.“

Ich versuchte, sie zu überzeugen, daß dieß nicht der Fall sei.

Sie hörte mich geduldig und lächelnd an, war aber mit ihrer Antwort gleich bereit.

„Ja, ja, ja! Sie sind der Meinung, weil ich etwas zerstreut bin. Sehr absurd, etwas zerstreut zu sein, nicht wahr? Und auch sehr verwirrend für den Kopf. Ich finde es so. Aber, meine Liebe, ich bin seit vielen Jahren dort und ich habe es beobachtet. Es liegt in dem Scepter und dem Siegel auf dem Tisch.“

Was diese ihrer Meinung nach bewirken könnten, frug ich sie ruhig.

„Sie ziehen,“ entgegnete Miß Flite, „sie ziehen die Leute an, meine Liebe. Ziehen ihnen den Frieden aus der Seele. Den Verstand. Das gute Aussehen. Die guten Eigenschaften. Ich habe gefühlt, wie sie mir sogar die Ruhe in der Nacht entzogen. Kalte und glitzernde Teufel!“

Sie tippte mich verschiedene Male auf den Arm und nickte mir gutmüthig zu, als liege ihr sehr viel daran, mich zu überzeugen, daß ich keine Ursache habe, mich vor ihr zu fürchten, obgleich sie so düster sprach und mir so schreckliche Geheimnisse anvertraute.

„Lassen Sie mich einmal sehen,“ sagte sie. „Ich will Ihnen meine eigene Geschichte erzählen. Ehe sie mich überhaupt anzogen — ehe ich sie ein einziges Mal gesehen hatte — womit beschäftigte ich mich da? Spielte ich das Tambourin? Nein! Ich tambourirte. Ich und meine Schwester machten Tambourirstickereien. Unser Vater und unser Bruder waren Architekten. Wir wohnten Alle zusammen. Sehr respektabel, meine Liebe! Zuerst zog es unsern Vater weg — langsam. Die Häuslichkeit zog es mit ihm. In wenigen Jahren war er ein mürrischer, verbitterter, bankerotter Mann, der für Niemanden ein freundliches Wort oder einen freundlichen Blick hatte, und war früher so ganz anders gewesen, Fitz Farn-dyce. Es zog ihn in's Schuldgefängniß. Dort starb er. Dann zog es unsern Bruder — rasch — zur Trunksucht. Und Abgerissenheit — und Tod. Dann zog es meine Schwester. Still!

Fragen Sie nicht zu was! Dann wurde ich krank, und darbtete; und hörte, wie ich vorher oft gehört hatte, daß an alle Dem das Kanzleigericht schuld sei. Als ich mich erholte, sah ich mir das Ungeheuer an. Und dann entdeckte ich, wie es war, und es zog mich, dort zu bleiben."

Als sie mit der kurzen Erzählung ihres Lebens fertig war, wobei sie in einer gedämpften, gepreßten Stimme sprach, als ob ihr die Erschütterung noch frisch in Erinnerung sei, nahm sie allmählig ihre gewöhnliche Miene liebenswürdigen Wichtigthuns wieder an.

"Sie schenken mir nicht ganz Glauben, meine Liebe! Gut, gut! Mit der Zeit werden Sie es schon thun. Ich bin ein Wenig zerstreut. Aber ich habe beobachtet. Ich habe viele neue Gesichter ohne Argwohn in den Bereich des Einflusses des Scepters und des Siegels kommen sehen in diesen vielen Jahren. Wie mein Vater. Wie mein Bruder. Wie meine Schwester. Wie ich selbst. Ich höre Conversations-Kette und die Uebrigen zu den neuen Gesichtern sagen: „Da ist die kleine Miß Flite. O Sie sind zum ersten Male hier, und wir müssen Sie der kleinen Miß Flite vorstellen! Sehr gut! Und ich bin gewiß stolz, die Ehre zu haben! Und wir Alle lachen. Aber, Fitz Jarndyce, ich weiß, was geschehen wird. Ich weiß viel besser, als sie, wenn die Anziehungskraft zu wirken anfängt. Ich kenne die Zeichen, meine Liebe. Ich sah den Anfang bei Gridley. Und ich sah das Ende. Meine liebe Fitz Jarndyce," sagte sie wieder mit leiserer Stimme, „ich habe den Anfang bei unserm Freund, dem Mündel, im Prozeß Jarndyce gesehen. O, daß ihn Jemand zurückhält. Oder es wird ihn in's Verderben ziehen."

Einige Augenblicke lang sah sie mich schweigend an, während ihr Gesicht allmählig wieder ein Lächeln erhellte. Sie schien zu fürchten, daß sie zu düster gewesen sei, und zu gleicher Zeit den Zusammenhang ihrer Gedanken zu verlieren, und sagte höflich, während sie an ihrem Glas Wein nippte: „Ja, meine Liebe, wie ich sagte,

ich erwarte ein Urtheil. Binnen Kurzem. Dann gebe ich meine Vögel frei, wie Sie wissen, und verschenke Güter."

Ihre Anspielung auf Richard, und die traurige Bedeutung, von der ihre kümmerliche Gestalt ein so trauriges Beispiel gab, und die sich trotz des Unzusammenhängenden in ihrer Rede erkennen ließ, machten tiefen Eindruck auf mich. Aber zum Glück für sie war sie jetzt wieder ganz seelenvergnügt, und strahlte vom Nicken und Lächeln.

"Aber, meine Liebe," sagte sie heiter, indem sie ihre Hand auf die meinige legte. "Sie haben mir noch nicht wegen meines Arztes Glück gewünscht. Auch nicht ein einziges Mal!" Ich mußte ihr gestehen, daß ich nicht recht wußte, was sie meinte.

"Meinen Arzt, Mr. Woodcourt, meine Liebe, der so außerordentlich aufmerksam gegen mich war. Obgleich er seine Hilfe ganz gratis gab, bis zum Tage des Gerichts. Ich meine den Tag des Urtheils, der den Zauber, den Scepter und Siegel auf mich ausüben, vernichtet."

"Aber Mr. Woodcourt ist jetzt so weit weg," sagte ich, "daß ich glaube, die Zeit zu einer solchen Beglückwünschung sei vorüber, Miß Flite."

"Aber, mein Kind," entgegnete sie, "ist's möglich, daß Sie nicht wissen, was geschehen ist?"

"Nein," sagte ich.

"Nicht, wovon Jedermann gesprochen hat, meine liebe Fitz Sarndyce?"

"Nein," sagte ich. "Sie vergessen, wie lange ich hier gelegen habe."

"Wahr! Meine Liebe, für den Augenblick — wahr. Ich muß mich selbst tadeln. Aber mein Gedächtniß ist mit allem Andern aus mir herausgezogen worden, Sie wissen, wovon. Ein sehr starker Einfluß, nicht wahr? Ja, meine Liebe, dort in dem ostindischen Meere ist ein schrecklicher Schiffbruch gewesen."

„Mr. Woodcourt hat Schiffbruch gelitten!“

„Erschrecken Sie nicht, meine Liebe. Er ist sicher. Eine graueneregende Scene. Der Tod unter allen Gestalten. Hunderte von Todten und Sterbenden. Feuer, Sturm und Finsterniß. Eine Menge von Ertrinkenden auf einen Felsen geworfen. Dort und überall war mein lieber Arzt ein Held. Ruhig und muthig in jeder Gefahr. Er rettete Vielen das Leben, klagte nie über Hunger oder Durst, hüllte Nac̄te in seine eigenen Kleider, übernahm die Führung, zeigte ihnen, was sie thun sollten, regierte sie, pflegte die Kranken, begrub die Todten, und brachte die armen Ueberlebenden endlich in Sicherheit. Meine Liebe, die armen ausgehungerten Kreaturen beten ihn fast an. Als sie sicher an's Land kamen, fielen sie vor ihm auf die Knie und segneten ihn. Das ganze Land spricht davon. Warten Sie! Wo habe ich meinen Dokumentenbeutel? Darin steckt es, und Sie sollen es lesen!“

Und ich las die ganze herrliche Erzählung; obgleich damals sehr langsam und unvollkommen, denn meine Augen waren so trübe, daß ich die Worte nicht sehen konnte, und ich weinte so viel, daß ich oft den langen Bericht, den sie aus der Zeitung geschnitten, weglegen mußte. Ich fühlte mich so glücklich, den Mann gekannt zu haben, der so edle und tapfere Thaten gethan; sein Ruhm erfüllt mich mit einem so begeisterten Frohlocken; ich bewunderte und liebte, was er gethan, so sehr, daß ich die sturmgepeitschten Unglücklichen beneidete, die vor ihm auf die Knie gesunken waren und ihn als ihren Lebensretter gesegnet hatten. Ich selbst hätte damals in so weiter Ferne vor ihm niederknieen und ihn segnen können in meinem Entzücken, daß er so wahrhaft edel und tapfer war. Ich fühle, daß Niemand — weder Mutter, Schwester, noch Gattin — ihn mehr ehren könnte, als ich. Ja wahrhaftig, das fühlte ich!

Die arme kleine Miß Flite schenkte mir den Bericht, und als sie bei herannahendem Abend aufstand, um sich zu verabschieden,

damit sie nicht die Landkutsche, in welcher sie zurückkehren sollte, veräume, war sie noch ganz voll von dem Schiffbruch, den ich noch nicht Fassung genug hatte, in allen seinen einzelnen Theilen zu begreifen.

„Meine Liebe,“ sagte sie, als sie ihre Schärpe und Handschuhe sorgfältig eingewickelt hatte, „mein wackerer Arzt sollte einen Titel bekommen. Und jedenfalls wird man ihm einen verleihen.“

„Daß er einen verdiente — ja! Daß er einen bekommen würde — nein!“

„Warum nicht, Sir Jarndyce?“ frug sie etwas gereizt.

Ich sagte, es sei in England nicht Sitte, für verdienstliche Thaten im Frieden, wären sie auch noch so bedeutend, Titel zu verleihen; außer gelegentlich, wenn diese Thaten in der Zusammenhäufung einer sehr großen Summe Geldes beständen.

„Aber mein Gott, wie können Sie so etwas sagen?“ sagte Miß Flite. „Sie wissen doch ganz sicherlich, meine Liebe, daß alle die größten Bieder Englands in Wissenschaft, Kunst, thätiger Menschenliebe und Fortschritten jeder Art die Reihen seines Adels vermehren! — Sehen Sie sich um, meine Liebe, und überlegen Sie es sich. Sie müssen jetzt ein Wenig zerstreut sein, glaube ich, wenn Sie nicht wissen, daß dieß der große Grund ist, weshalb in England der Adel stets bestehen bleiben wird!“

Ich fürchte, sie glaubte, was sie sagte; denn es gab Augenblicke, wo sie wirklich ganz verrückt war.

Und jetzt muß ich das kleine Geheimniß verrathen, was ich bis jetzt für mich zu behalten versucht habe. Ich hatte mir manchmal gedacht, daß Mr. Woodcourt mich liebte; und daß, wenn er reicher gewesen wäre, er es mir vielleicht vor seiner Abreise gesagt hätte. Ich dachte mir manchmal, wenn er es mir gesagt hätte, hätte ich mich darüber gefreut. Aber wie viel besser war es jetzt, daß es nicht der Fall war! Was hätte ich gelitten, wenn ich ihm hätte schreiben und sagen müssen, daß das arme Gesicht, das er als das

meinige gekannt, verschwunden sei, und daß ich ihn freiwillig seiner Verpflichtung gegen Eine, die er nie gesehen, entbinde!

Es war viel besser, wie es war! Mit einem meinem Herzen gnädig ersparten großen Schmerze konnte ich mein Kindesgebet, so zu werden, wie es sich so glänzend gezeigt, wieder zu Herzen nehmen; und Nichts war ungeschehen zu machen: für mich keine Kette zu lösen, für ihn keine Kette zu schleppen; und ich konnte, wenn es Gott gefiel, meinen bescheidenen Weg auf dem Pfade der Pflicht verfolgen, und er konnte seinen edleren Weg auf der breiten Straße gehen; und obgleich wir auf der Reise getrennt waren, konnte ich mich doch bestreben, ihm voll Unschuld und ohne Selbstsucht am Ende der Wallfahrt viel besser zu begegnen, als er mich sich vorgestellt hatte, wie seine Augen an mir innigen Gefallen fanden.

Sechsendreißigstes Kapitel.

Chesney Wob.

Charley und ich traten unsere Reise nach Lincolnshire nicht allein an. Mein Vormund hatte sich vorgenommen, uns bis zu unserer sichern Ankunft in Mr. Boythorn's Hause nicht aus dem Auge zu lassen; deshalb begleitete er uns, und wir waren zwei Tage unterwegs. Mir erschien jeder Lusthauch, jeder Duft, jede Blume und jedes Blatt, und jeder Grassalm, und jede vorüberziehende Wolke, und Alles in der Natur schöner und wunderbarer, als je. Das war mein erster Gewinn von meiner Krankheit. Wie wenig hatte ich verloren, wenn die ganze weite Welt so voller Wonnen für mich war!

Da mein Vormund gleich wieder zurückreisen wollte, so verabredeten wir auf unserer Hinfahrt einen Tag, wo mein liebes Herzenstkind mich besuchen sollte. Ich schrieb ihr einen Brief, dessen Abgabe er übernahm; und er schied von uns eine halbe Stunde nach unserer Ankunft an unserm Reiseziel, an einem schönen Abend im Frühsummer.

Hätte eine gute Fee für mich das Haus mit einem Winke ihres Zauberstabs gebaut, und wäre ich eine Prinzessin und ihre Lieblingspathe gewesen, so hätte man mir darin nicht größere Beachtung schenken können. Man hatte so viel Vorbereitungen für mich getroffen, und es zeigte sich überall eine so liebevolle Erinnerung an alle die Kleinigkeiten, die ich gern hatte, daß ich mich wohl ein Duzend Mal von Rührung überwältigt hätte hinsetzen können, ehe ich die Hälfte der Zimmer besucht hatte. Ich that jedoch etwas Vernünftigeres, indem ich sie anstatt dessen alle Charley zeigte. Charley's Freude sämstigte die meinige; und nachdem wir einen Spaziergang in den Garten gemacht, und Charley ihren ganzen Vorrath von Bewunderungsausdrücken erschöpft hatte, fühlte ich mich so ruheselig, wie es sich für mich geziemte. Es war mir ein großer Trost, nach dem Thee zu mir sagen zu können: „Liebe Esther, ich glaube, du bist jetzt verständig genug, um dich hinzusetzen, und einen Brief des Dankes an deinen Wirth zu schreiben.“ Er hatte einen Bewillkommungsbrief an mich zurückgelassen, der so sonnig wie sein eigenes Gesicht war, und hatte seinen Vogel meiner Obhut anvertraut, was ich als das höchste Zeichen seines Vertrauens kannte. Daher schrieb ich ihm ein kleines Briefchen nach London, erzählte ihm, wie alle seine Lieblingspflanzen und Bäume aussähen, und wie der wunderbarste aller Vögel mir mit seinem Gezirp die Honneurs des Hauses auf die gastfreundlichste Weise gemacht habe, und wie er jetzt, nachdem er zum unsäglichen Entzücken meiner Zose auf meiner Achsel gesungen, jetzt in der gewöhnlichen Ecke seines Kästgs zur Ruhe gegangen sei — ob er

dabei träume oder nicht, könne ich nicht berichten. Nachdem ich meinen Brief beendigt, und auf die Post geschickt hatte, hatte ich gar viel mit dem Auspacken und Ordnen meiner Sachen zu thun; und ich schickte Charley zeitig zu Bett, und sagte ihr, daß ich ihrer für diesen Abend nicht weiter bedürfe.

Denn ich hatte noch nicht in den Spiegel gesehen, und hatte nie meinen früher besessenen zurückverlangt. Ich wußte, es war dieß eine Schwäche, welche überwunden werden mußte; aber ich hatte mir immer gesagt, daß ich von Neuem anfangen wollte, wenn ich da angelangt war, wo ich mich jetzt befand. Deshalb wollte ich allein sein, und deshalb sagte ich, wie ich jetzt in meinem Zimmer allein war: „Esther, wenn du glücklich sein willst, wenn du ein Recht haben willst, zu beten, treu und wahr zu sein, so mußt du Wort halten.“ Ich war fest entschlossen, es zu halten; aber ich setzte mich erst ein Weilchen hin, um über alles Gute, was mir geschehen, nachzudenken. Und dann sprach ich mein Gebet, und dachte noch ein Wenig nach.

Das Haar hatte man mir nicht abgeschnitten, obgleich es mehr als ein Mal in Gefahr gewesen war. Es war lang und stark. Ich löste es und ließ es herunterfallen, und trat vor den Spiegel auf dem Toilettentisch. Man hatte ihn mit einem Mouffelinvorhang verhüllt. Ich zog ihn zurück, und blieb eine Weile stehen, und sah mich durch einen so dichten Schleier meines Haares, daß ich nichts Anderes erkennen konnte. Dann strich ich mein Haar zurück, und betrachtete das Bild im Spiegel, etwas ermutigt durch die Ruhe, mit der es mich ansah. Ich hatte mich sehr verändert — ach sehr, sehr; Anfangs war mir mein Antlitz so fremd, daß ich glaube, ich hätte es mit den Händen bedecken und zurückfahren können, wenn mich der vorhin erwähnte Gedanke nicht ermutigt hätte. Sehr bald gewöhnte ich mich mehr daran, und dann lernte ich die Größe der Veränderung besser kennen, als es Anfangs gesehen war. Sie war nicht von der Art, wie ich sie erwartete;

aber ich hatte nichts Bestimmtes erwartet, und ich glaube, jedes Bestimmte hätte mich überrascht.

Ich war nie schön gewesen, und hatte mich nie dafür gehalten; aber ich war doch ganz anders gewesen, als jetzt. Nun war Alles verschwunden. Der Himmel war so gütig gegen mich, daß ich mit ein paar nicht bitteren Thränen davon scheiden, und mein Haar für die Nacht aufbindend mit wahrhaft dankerfülltem Herzen vor dem Spiegel stehen konnte.

Eine Sache beunruhigte mich, und ich überlegte sie mir lange Zeit, ehe ich einschlief. Ich hatte den Blumenstrauß von Mr. Woodcourt aufgehoben. Als die Blumen welk geworden, hatte ich sie getrocknet, und in ein Buch gelegt, das ich gern hatte. Niemand wußte das, selbst Ada nicht. Ich wußte nicht, ob ich ein Recht hatte, ein Geschenk aufzubewahren, das er früher einer ganz Anderen geschickt hatte — ob es edel gegen ihn war. Ich wünschte selbst in den geheimsten Tiefen meines Herzens, welche er nie kennen lernen konnte, edel gegen ihn zu sein, weil ich ihn hätte lieben, und ihm mein Herz ganz widmen können. Endlich kam ich zu dem Schluß, daß ich sie behalten könnte, wenn ich sie nur als eine Erinnerung an Etwas, was unwiderruflich vorüber war, und was nie wieder in einem andern Lichte betrachtet werden durfte, aufbewahrte. Ich hoffe, dieß wird nicht trivial erscheinen. Ich war gar sehr im Ernste.

Ich trug Sorge, des andern Morgens bei Zeiten auf zu sein, und vor dem Spiegel zu stehen, als Charley auf den Behen herein kam.

„Gott, Gott, Miß!“ rief Charley und fuhr zurück. „Sind Sie das?“

„Ja, Charley,“ sagte ich, und band ruhig mein Haar in die Höhe. „Und ich befinde mich recht wohl, und fühle mich ganz glücklich.“

Ich sah, daß damit eine Last von Charley's Seele fiel: aber

bei mir war die Erleichterung bei Weitem größer. Ich kannte jetzt das Schlimmste und war darauf gefaßt. Ich werde im Verlauf meiner Geschichte die Schwächen, die ich nicht ganz überwinden konnte, nicht verheimlichen; aber sie verließen mich stets bald, und eine glücklichere Gemüthsverfassung hielt getreulich aus.

Von dem Wunsch erfüllt, vor Uda's Ankunft ganz wieder bei Kräften und in guter Stimmung zu sein, entwarf ich mit Charley jetzt eine kleine Reihe von Plänen, um den ganzen Tag im Freien zu sein. Wir wollten vor dem Frühstück spazieren gehen und zeitig essen, und vor und nach dem Mittagessen wieder spazieren gehen, und nach dem Thee uns im Garten aufhalten, und uns zeitig schlafen legen, und jeden Hügel der Nachbarschaft besteigen, und jeden Weg durch Gebüsch und Feld durchforschen. Was kräftigende Delikatessen und Stärkungsmittel betrifft, so war Mrs. Boythorn's gute Haushälterin beständig mit etwas zu essen oder zu trinken auf den Beinen; sie konnte nicht einmal vernehmen, daß ich im Park ausruhe, ohne mit einem Korbe hinter mir her getrabt zu kommen, während ihr freundliches Gesicht bei einer Vorlesung über die Wichtigkeit, häufig zu essen, glänzte. Dann war ein ausdrücklich für mich bestimmter Pony da, ein wohlbeleibter Pony mit einem kurzen Hals, und einer ganz über die Augen fallenden Mähne, der, wenn er wollte, so leicht galoppiren konnte, daß er ein wahres Kleinod war. Nach sehr wenig Tagen kam er zu mir, wenn ich ihn rief, und fraß aus meiner Hand, und lief mir nach. Wir lernten uns so gut verstehen, daß, wenn er träge und etwas trostköpfig einen schattigen Heckenangang entlang trabte, und ich ihm auf den Hals klopfte und sagte: „Stubbs, es wundert mich, daß du nicht galoppirst, da du doch weißt, daß ich es so gern habe; und ich dünkte, du könntest mir den Gefallen thun, denn du wirst nur dumm, und stehst im Begriff, einzuschlafen,“ er den Kopf auf eine ganz komische Weise ein oder ein paar Mal schüttelte, und gleich zu laufen anfang; wobei denn Charley stehen blieb, und mit so

viel Genuß lachte, daß ihr Lachen wie Musik war. Ich weiß nicht, wer dem Pony den Namen Stubbs gegeben hatte, aber er schien so natürlich zu ihm zu gehören, wie sein zottiges Haar. Einige Mal spannten wir ihn vor einen kleinen Wagen, und fuhren mit ihm frohlockend fünf Meilen weit durch die grünen Heidegänge; aber auf ein Mal, als wir ihn bis in den Himmel erhoben, schien er es übel zu nehmen, daß ihn ein Kreis tantalistirender, kleiner Mücken, welche auf dem ganzen Wege seine Ohren umschwebt hatten, ohne dem Anschein nach einen Zoll weiter zu kommen, soweit begleitet hatten, und blieb stehen, um darüber nachzudenken. Ich vermuthete, er kam zu dem Entschlusse, daß es nicht zu ertragen sei; denn er weigerte sich standhaft, sich von der Stelle zu rühren, bis ich Charley die Zügel übergab, ausstieg und zu Fuß weiter ging; und da folgte er mir, mit einer trohigen Art guten Humors, steckte mir seinen Kopf unter den Arm, und rieb sich das Ohr an meinem Aermel. Ganz umsonst sagte ich zu ihm: „Na, Stubbs, soweit ich dich kenne, bin ich überzeugt, du wirst weiter gehen, wenn ich mich ein wenig in den Wagen setze;“ denn kaum war ich von ihm weg, so blieb er wieder wie eingewurzelt stehen; daher mußte ich wieder wie zuerst vor ihm hergehen; und in diesem Aufzuge kehrten wir zur großen Freude des Dorfs wieder nach Hause zurück.

Charley und ich hatten gewiß allen Grund, es das freundschaftlichste aller Dörfer zu nennen; denn kaum war eine Woche vergangen, so freuten sich die Leute so sehr, uns vorbeigehen zu sehen, und wenn es auch noch so häufig im Laufe des Tages geschah, daß uns aus jeder Hütte freundliche Gesichter grüßten. Ich hatte schon früher viele von den erwachsenen Leuten gekannt, und fast alle Kinder; aber jetzt nahm sogar der Kirchthum ein vertrautes und liebevolles Aussehen an. Unter meinen neuen Freundinnen befand sich eine ur-ur-alte Frau, die in einem so kleinen, strohbedeckten und weißgetünchten Hüttchen wohnte, daß der Fensterladen, wenn er aufgemacht war, die ganze Vorderseite des Hauses ver-

schloß. Diese Alte hatte einen Enkel, der auf der See war; und ich schrieb für sie einen Brief an ihn, und zeichnete oben darüber die Kaminecke, in der er aufgewachsen war, und wo sein alter Stuhl noch auf seinem alten Flecke stand. Das ganze Dorf betrachtete das als die wunderbarste Leistung auf der Welt; aber als eine Antwort den ganzen weiten Weg von Plymouth zurückkam, worin er äußerte, daß er das Bild mit nach Amerika hinübernehmen, und aus Amerika wieder schreiben wollte, so rechnete man mir Alles zu Gute, was eigentlich dem Postamt zukam, und schrieb alle Verdienste des ganzen Systems mir zu.

Das viele Spazierengehen, das Spielen mit so vielen Kindern, das Blaudern mit so vielen Leuten, das Besuchen in so vielen Hütten, wobei ich mich noch Charley's Unterricht widmen, und jeden Tag lange Briefe an Uda schreiben mußte, ließen mir kaum Zeit übrig, um an den kleinen Verlust, den ich erlitten, zu denken, und ich war daher fast immer heiter. Wenn ich zuweilen in verlorenen Augenblicken daran dachte, so brauchte ich mich blos zu beschäftigen, und vergaß es gleich. Ich fühlte es tiefer, als ich gehofft hatte, als einmal ein Kind sagte: „Mutter, warum ist die Dame jetzt nicht mehr eine hübsche Dame, wie früher?“ Aber als ich fand, daß das Kind mich nicht weniger gern hatte, und mit einer Art mitleidiger Zärtlichkeit mit seiner weichen Hand über mein Gesicht strich, so fühlte ich mich bald wieder beruhigt. Viele kleine Vorfälle zeigten mir zu großem Trost, wie natürlich es sanften Herzen ist, rücksichtsvoll und zartfühlend gegen jedes Mangelhafte zu sein. Einer derselben rührte mich ganz besonders. Ich trat zufällig in die kleine Kirche, als eine Trauung eben vorüber war, und das junge Paar sich in das Kirchenbuch einschrieb. Der Bräutigam, dem die Feder zuerst übergeben wurde, machte ein plumptes Kreuz als Namenszeichen in das Buch, und die Braut, die ihm folgte, that dasselbe. Nun hatte ich die Braut bei meinem letzten Hiersein nicht nur als das hübscheste Mädchen im Dorfe, son-

dern auch als eine sehr gute Schülerin in der Schule kennen gelernt; und ich konnte nicht umhin, sie mit einigem Erstaunen zu betrachten. Sie trat zu mir heran und flüsterte mir zu, während Thränen ehrlicher Liebe und Bewunderung in ihren hellen Augen standen: „Er ist ein lieber, guter Mensch, Miß; aber er kann noch nicht schreiben — er will es von mir lernen — und ich möchte ihn um Alles in der Welt nicht beschämen!“ Ach, was hatte ich zu fürchten, dachte ich mir, wenn solcher Adel in der Seele der Tochter eines gewöhnlichen Landmannes wohnt!“

Die Luft wehte mich so frisch und erquickend an, wie nur je, und die Farbe der Gesundheit stellte sich in meinem neuen Gesicht ein, wie früher in meinem alten. Charley bot einen wunderbaren Anblick dar, so strahlend und rosig war sie; und wir freuten uns Beide den ganzen Tag, und schliefen gesund die ganze Nacht.

Ich hatte einen Lieblingsplatz im Park von Chesney Wold, wo man von einer Bank aus eine liebliche Aussicht hatte. Die Waldung war gelichtet und ausgehauen worden, um den Gesichtspunkt zu verschönern; und die helle, sonnige Landschaft dahinter war so schön, daß ich wenigstens einmal des Tages dort rastete. Ein malerischer Theil des Landstrages, der Geisterweg geheissen, nahm sich von dieser Höhe herab sehr gut aus; und der grauen-erregende Name und die denselben erklärende, alte Familiensage von den Dedlocks, die mir Mr. Boythorn erzählt hatte, vermischten sich mit der Landschaft, und gaben ihr neben ihren wirklichen Reizen ein geheimnißvolles Interesse. Nicht weit davon war auch ein Abhang, auf dem die herrlichsten Beilchen wuchsen, und da es ein tägliches Vergnügen Charley's war, wilde Blumen zu suchen, gewann sie die Stelle so lieb, wie ich selbst.

Es wäre jetzt überflüssig, zu fragen, warum ich nie in die Nähe des Hauses oder nie hinein kam. Die Familie war nicht da, wie ich bei meiner Ankunft gehört hatte, und man erwartete

tete sie auch nicht. Ich war durchaus nicht ohne Neugier oder ohne Interesse für das Gebäude; im Gegentheil saß ich oft auf der Bank, und dachte bei mir, wie wohl das Haus eingerichtet wäre, und ob manchmal, wie die Sage erzählte, ein menschlichen Tritten ähnlicher Schall auf dem einsamen Geisterweg wiederhallte. Das unbeschreibliche Gefühl, welches Lady Dedlock in mir erweckt hatte, mag etwas dazu beigetragen haben, daß ich mich selbst während ihrer Abwesenheit von dem Hause fernhielt. Ich weiß es nicht ganz gewiß. Ihr Gesicht und ihre Gestalt standen natürlich damit in Beziehung; aber ich kann nicht sagen, daß sie mich davon zurückstießen, obgleich ein Etwas das that. Aber ob mit oder ohne Grund, ich war bis zu dem Tage, zu dem jetzt meine Geschichte kommt, nie in die Nähe des Edelsitzes gekommen.

Ich ruhte nach einem langen Spaziergange auf meinem Lieblingsplätze aus, und Charley suchte Beilichen nicht weit von mir. Ich hatte nach dem in weiter Ferne in tiefem Schatten vom Mauerwerk ruhenden Geisterweg gesehen, und malte mir die weibliche Gestalt vor, die dort spuken sollte, als ich gewahrte, daß sich eine Gestalt mir durch das Holz näherte. Die Perspektive war so weit und so von Laub verfinstert, und die auf dem Erdboden sich abmalenden Schatten der Zweige machten sie dem Auge so verwickelt, daß ich Anfangs die Gestalt nicht erkennen konnte. Aber ganz allmählig zeigte es sich, daß es eine Frau war — eine Dame — Lady Dedlock. Sie war allein, und näherte sich der Bank, wie ich zu meinem Erstaunen bemerkte, mit viel rascherem Schritt, als man an ihr gewohnt war.

Ihre unerwartete Annäherung (sie war, ehe ich es wußte, fast so nahe, daß ich mit ihr sprechen konnte), versetzte mich in große Aufregung, und ich wäre gern aufgestanden, um meinen Spaziergang fortzusetzen. Aber ich konnte nicht. Ich war wie erstarrt. Nicht sowohl durch ihre aufgeregte flehende Geberde,

nicht sowohl durch ihr rasches Näherkommen und ihre vorgestreckten Hände, nicht sowohl durch die große Veränderung in ihrem Wesen und die Abwesenheit ihrer stolzen Selbstbeherrschung, als durch ein Etwas in ihrem Gesicht, nach dem ich geschmachtet, und von dem ich geträumt hatte, als ich noch ein kleines Kind war; von einem Etwas, das ich noch in keinem Gesicht bemerkt; einem Etwas, das ich noch nie in dem ihrigen gesehen.

Mir wurde bang und schwach, und ich rief Charley. Lady Dedlock blieb sogleich stehen, und zeigte fast ganz wieder die alte Haltung und das alte Gesicht.

„Miß Summerson, ich fürchte, ich habe Sie erschreckt,“ sagte sie, und kam jetzt langsamer auf mich zu. „Sie können kaum schon die nöthigen Kräfte haben. Ich weiß, daß Sie sehr krank gewesen sind. Es ist mir sehr zu Herzen gegangen, es zu hören.“

Ich hätte meine Augen ebenso wenig von ihrem bleichen Gesicht wegwenden, als von der Bank aufstehen können, auf der ich saß. Sie reichte mir ihre Hand; und ihre Leichenkälte, die mit der gezwungenen Fassung ihrer Züge so im Widerspruch stand, vermehrte noch den Zauber, der mich überwältigte. Ich kann nicht sagen, was meine wirbelnden Gedanken erfüllte.

„Sie erholen sich wieder?“ frug sie liebevoll.

„Mir war vor einem Augenblick noch ganz wohl, Lady Dedlock.“

„Ist dieß Ihre junge Bese?“

„Ja.“

„Wollen Sie sie wohl vorausschicken, und mir erlauben, Sie auf dem Heimweg zu begleiten?“

„Charley,“ sagte ich, „bring' deine Blumen nach Hause, und ich werde dir gleich folgen.“

Mit ihrem besten Knig band Charley erröthend ihren Hut um,

und entfernte sich. Als sie fort war, setzte sich Lady Dedlock auf die Bank neben mich.

Ich habe keine Worte, um meinen Gemüthszustand zu beschreiben, als ich in ihrer Hand mein Taschentuch sah, mit dem ich die Leiche des Kindes zugedeckt hatte.

Ich blickte sie an; aber ich konnte sie nicht sehen, ich konnte nicht Athem holen. So wild und ungestüm klopfte mein Herz, daß es mir vorkam, als wollte mein Leben sich von mir losreißen. Aber als sie mich an ihre Brust riß, als sie mit heißen Thränen mich küßte, mich beklagte, und mich wieder zu mir selbst zurief; als sie vor mir auf die Kniee fiel, und mir zurief: „O mein Kind, mein Kind, ich bin deine verworfene und unglückliche Mutter! O versuche, mir zu verzeihen!“ — als ich sie zu meinen Füßen auf der bloßen Erde in ihrer großen Seelenqual liegen sah, fühlte ich mitten durch allen Sturm der Gefühle ein Jauchzen der Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, daß ich so verändert war, daß ich nie durch eine Spur der Aehnlichkeit ihre Schande verrathen konnte; daß Niemand mich und dann sie ansehen, und nur entfernt an einen nahen Verwandtschaftsgrad zwischen uns denken konnte.

Ich hob meine Mutter vom Boden auf, und bat sie und flehte sie an, sich vor mir nicht in solcher Betrübniß und Demüthigung zu beugen. Ich that es in gebrochenen, unzusammenhängenden Worten; denn außer meiner großen Aufregung erschrak ich darüber, daß ich sie vor mir knien sah. Ich sagte ihr — oder ich versuchte ihr zu sagen — daß, wenn ich ihr Kind, mir unter irgend welchen Umständen anmaßen könne, ihr zu vergeben, ich es thäte, und seit vielen Jahren gethan hätte. Ich sagte ihr, daß mein Herz von Liebe zu ihr überströme; daß es natürliche Liebe sei, welche Nichts in der Vergangenheit verändert habe oder verändern könne; daß es nicht mir zukäme, die ich jetzt zum ersten Male an der Brust meiner Mutter läge, sie zur Rechenschaft dafür zu ziehen,

daß sie mir das Leben gegeben; sondern daß es meine Pflicht sei, sie zu segnen und sie aufzunehmen, ob auch die ganze Welt sich von ihr wende; und daß ich sie nur um Erlaubniß bitte, das thun zu dürfen. Ich hielt meine Mutter in meiner Umarmung, und sie mich in der ihrigen; und in der schweigenden Waldung in der stillen Ruhe des Sommertags schien es außer unsern beiden stürmischen Gemüthern Nichts zu geben, was nicht in Frieden ruhte.

„Mich zu segnen und aufzunehmen,“ stöhnte meine Mutter, „ist viel zu spät. Ich muß meine nächtliche Straße allein gehen, und sie wird mich führen, wohin sie will. Von Tag zu Tag, manchmal von Stunde zu Stunde, sehe ich nicht den Weg vor meinen schuldigen Füßen. Das ist die irdische Strafe, die ich auf mein Haupt herabgerufen habe. Ich trage sie und verberge sie.“

Selbst wie sie so an ihr schweigendes Dulden dachte, hüllte sie sich in ihre gewöhnliche Miene stolzer Gleichgültigkeit, wie in einen Schleier, obgleich sie ihn bald wieder ablegte.

„Ich muß dieses Geheimniß, wenn es überhaupt bewahrt werden kann, für mich behalten, nicht bloß um meinethwillen. Ich habe einen Gatten, ich unglückliches und Unehre bringendes Geschöpf!“

Diese Worte sprach sie mit einem unterdrückten Schrei der Verzweiflung, der schrecklicher war, als wenn sie ihrer Leidenschaft ganz freien Lauf gegeben hätte. Sie bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, und kroch in meiner Umarmung zusammen, als wollte sie vermeiden, daß ich sie berührte, und ich konnte sie mit aller meiner Ueberredungskunst und meinen Liebkosungen nicht bewegen, aufzustehen. Sie sagte: „Nein, nein, nein, sie könne nur so mit mir sprechen; sie müsse überall sonst stolz und hochfahrend sein; hier in den einzigen natürlichen Augenblicken ihres Lebens wolle sie sich demüthigen und sich schämen.“

Meine unglückliche Mutter sagte mir, daß sie während meiner

Krankheit fast wahnsinnig gewesen sei. Erst in jener Zeit hatte sie erfahren, daß ihr Kind noch am Leben wäre. Sie hatte vorher nicht ahnen können, daß ich das Kind sei. Sie war mir hierher gefolgt, um nur ein einziges Mal in ihrem Leben mit mir zu sprechen. Wir könnten nie zusammenkommen, nie mit einander verkehren, vielleicht von dieser Zeit an nie wieder auf Erden ein Wort mit einander sprechen. Sie übergab mir einen Brief, den sie nur für mich geschrieben hatte; und sagte mir, wenn ich ihn gelesen und vernichtet hätte, — nicht sowohl um ihretwegen, denn sie verlange Nichts, als um ihres Gatten und meinethwegen — so müßte ich sie für immer als gestorben betrachten. Wenn ich glauben könnte, daß sie in der Seelenqual, in der ich sie jetzt sähe, mich mit der Liebe einer Mutter lieben könnte, so hat sie mich, es zu thun; denn dann würde ich dessen, was sie geduldet, mich erinnernd, mit größerer Barmherzigkeit an sie denken. Sie sei durch ihr eigenes Wollen über alle Hoffnung und alle Hülfe hinaus. Ob sie ihr Geheimniß bis zum Tode bewahrte, oder ob es entdeckt würde, und sie Schmach und Schande auf den Namen, den sie angenommen, bringe, sei ihr beständiger Kampf in der Einsamkeit; und keine Reigung könne sich ihrem Herzen nahen, und kein menschliches Geschöpf ihr die mindeste Hülfe leisten.

„Aber ist das Geheimniß soweit sicher?“ frug ich. „Ist es jetzt sicher, liebste Mutter?“

„Nein,“ entgegnete meine Mutter. „Es war dem Entdecktwerden sehr nahe. Ein Zufall hat es noch gerettet. Ein anderer Zufall kann es verrathen — morgen, jeden Tag.“

„Fürchtest du eine bestimmte Person?“

„Still! Bittere und weine nicht so meinethwegen. Ich bin dieser Thränen nicht werth,“ sagte meine Mutter, und küßte mir die Hände. „Eine Person fürchte ich sehr.“

„Einen Feind?“

„Keinen Freund. Einer der zu leidenschaftslos ist, um das

Eine oder das Andere zu sein. Es ist Sir Leicester Dedlock's Advokat; mechanisch treu ohne Anhänglichkeit, und sehr erpicht auf den Gewinn, das Privilegium und den Ruf, Herr der Geheimnisse großer Häuser zu sein."

"Hat er Verdacht geschöpft?"

"Sehr bedeutend."

"Aber nicht gegen dich?" sagte ich voller Unruhe.

"Ja!" Er ist immer wachsam und immer in meiner Nähe. Ich kann ihn zum Stillstand bringen, aber ich kann ihn nie los werden."

"Hat er so wenig Erbarmen oder Mitleid?"

"Er kennt keins und keinen Zorn. Ihm ist Alles gleichgültig außer seinem Beruf. Sein Beruf ist die Entdeckung von Geheimnissen, und der Besitz der Macht, die sie ihm verleihen, wenn er keinen Theilhaber oder Gegner darin hat.

"Kannst du ihm vertrauen?"

"Ich werde es nie versuchen. Der nächtliche Weg, den ich seit so vielen Jahren gegangen bin, wird führen, wohin er will. Ich folge ihm bis zum Ende, welches es auch immer sein mag. Es kann nahe, es kann noch entfernt sein; so lange der Weg dauert, soll mich Nichts abwendig machen.

"Liebe Mutter, bist du so entschlossen?"

"Ich bin entschlossen. Ich habe lange Thorheit mit Thorheit, Stolz mit Stolz, Verachtung mit Verachtung, Trotz mit Trotz überboten, und viele Eitelkeiten mit vielen andern überlebt. Ich will auch diese Gefahr überleben, und übersterben, wenn ich kann. Sie hat mich fast so grauenhaft umschlossen, als ob diese Waldungen von Chesney Wold das Haus rings umschlungen hätten; aber mein Weg durch sie bleibt derselbe. Ich habe blos einen; ich kann blos einen haben."

"Mr. Jarndyce —" fing ich an, als meine Mutter mich hastig unterbrach:

„Sagt er Argwohn?“

„Nein,“ sagte ich. „Nein, gewiß nicht! Verlassen Sie sich darauf, daß er nichts ahnt!“ Und ich theilte ihr mit, was er mir von meiner Jugendgeschichte, soweit er sie kannte, erzählt hatte. „Aber er ist so gut und verständig,“ setzte ich hinzu, „daß er vielleicht, wenn er wüßte —“

Meine Mutter, die bis dahin ihre Stellung nicht im Mindesten verändert hatte, unterbrach mich hier, indem sie mir die Hand auf den Mund legte.

„Vertraue ihm ganz,“ sagte sie nach einer kurzen Pause. „Du hast meine freie Zustimmung — eine armselige Gabe von einer solchen Mutter, für ihr schwer beleidigtes Kind! — Aber sage mir Nichts davon. Selbst jetzt besitze ich noch einigen Stolz.“

Ich setzte ihr, soweit es mir damals möglich war, oder soweit ich mich dessen jetzt entsinnen kann — denn meine Aufregung und mein Schmerz waren während des ganzen Austritts so groß, daß ich mich kaum selbst verstehen konnte, obgleich jedes von der Mutter Stimme gesprochene Wort, die mir so fremd und so schmerzlich war, die ich in meiner Kindheit nie gelernt hatte zu lieben und zu erkennen, die mich nie in den Schlaf gesungen, nie gesegnet, nie mit einer Hoffnung erfüllt hatte, einen dauernden Eindruck auf mein Gedächtniß machte — ich sage, ich setzte ihr auseinander oder versuchte es wenigstens, wie ich nur gehofft habe, daß Mr. Jarn-dyce, der wie der beste Vater an mir gehandelt, im Stande sein könne, ihr einigermaßen Rath und Hülfe zu gewähren. Aber meine Mutter sagte: Nein, es sei unmöglich; Niemand könne ihr helfen. Durch die vor ihr sich ausstreckende Wüste müsse sie allein gehen.

„Mein Kind, mein Kind!“ sagte sie. „Zum letzten Male. Diese Küsse zum letzten Male! Diese Arme um deinen Hals zum letzten Male! Wir werden uns nie wieder sehen. Um die Hoffnung zu bewahren, daß ich das thun kann, wonach ich strebe, muß

ich so bleiben, wie ich schon so lange gewesen bin. Das ist mein Lohn und mein Verhängniß. Wenn du von Lady Dedlock hörst, von der glänzenden, glücklichen, von Schmeichlern umgebenen Welt-dame, so denke an deine unglückliche, schuldbewusste Mutter, die sich unter dieser Maske versteckt! Denke, daß die Wirklichkeit ihr Leiden ist, ihre nutzlose Reue das Ersticken der einzigen Liebe und Wahrheit, deren sie in ihrer Brust fähig ist! und dann verzeihe ihr, wenn du kannst; und siehe den Himmel an, ihr zu verzeihen, was er niemals kann!"

Wir hielten uns noch eine kleine Weile in den Armen, aber sie war so fest, daß sie meine Hände wegnahm und sie wieder an meine Brust legte, und sie mit einem letzten Kuß, wie sie dieselben dort festhielt, losließ und von mir in den Wald ging. Ich war allein; und ruhig und still unter mir in der Sonne und im Schatten lag das alte Haus mit seinen Terrassen und Thürmchen, das, wie es zum ersten Male gesehen, ein so vollkommener Frieden zu umschweben schien, das aber jetzt wie der hartnäckige und mit-leidlose Beobachter des Glends meiner Mutter aussah.

In meiner Betäubung und in einer Schwäche und Hülflosigkeit, wie ich kaum in der schlimmsten Zeit meiner Krankheit gefühlt, half mir die Nothwendigkeit, mich gegen die Gefahr einer Entdeckung oder selbst des leisesten Verdachts zu sichern. Ich that mein Möglichstes, um Charley zu verhehlen, daß ich geweint hatte; und ich zwang mich, an jede mir auferlegte heilige Verpflichtung, vorsichtig und gesammelt zu sein, zu denken. Es bedurfte einiger Zeit, ehe es mir gelang, oder sogar bevor ich laute Ausbrüche des Schmerzes zurückhalten konnte; aber nach ungefähr einer Stunde befand ich mich besser und fühlte, daß ich heimkehren konnte. Ich wendete mich sehr langsam heimwärts und sagte Charley, die an der Gartenpforte sich nach mir umsah, daß ich mich habe verleiten lassen, meinen Spaziergang, nachdem Lady Dedlock von mir gegangen, fortzusetzen, und daß ich sehr müde sei und mich hinlegen

wollte. In der Sicherheit meines Zimmers las ich den Brief. Ich erlah daraus auf's Deulichste — und das war für jene Zeit viel — daß meine Mutter mich nicht verlassen hatte. Ihre ältere und einzige Schwester, die Pathe meiner Kindheit, hatte, als man mich als todt auf ein Bett gelegt, Lebenszeichen in mir entdeckt, in ihrem finsterstrengen Pflichtgefühl, ohne mein Lebenbleiben zu wünschen oder zu wollen, mich im strengsten Geheimniß auferzogen, und seit dem Tage meiner Geburt das Gesicht meiner Mutter nie wieder gesehen. Eine so seltsame Stellung nahm ich in dieser Welt ein, daß ich bis vor ganz kurzer Zeit, soweit meine eigene Mutter wußte, nie geathmet hatte — längst begraben war — nie zu den Lebenden gezählt — nie einen Namen getragen hatte. Als sie mich zuerst in der Kirche gesehen, war ich ihr aufgefallen; und sie hatte an das Wesen gedacht, das mir ähnlich gewesen wäre, wenn ich jemals gelebt und fortgelebt hätte; aber weiter hatte sich ihr Nichts aufgedrängt.

Was mir der Brief weiter sagte, braucht hier nicht wiederholt zu werden. Es ist ihm in dieser Erzählung die gehörige Zeit und der gehörige Platz zugewiesen.

Meine erste Sorge war, den Brief meiner Mutter zu verbrennen und selbst seine Asche zu vernichten. Ich hoffe, es wird nicht unnatürlich oder schlecht von mir erscheinen, daß mir damals der Gedanke, daß ich überhaupt am Leben geblieben war, schweren Kummer verursachte. Daß es mir vorkam, als wüßte ich, es wäre besser für viele Leute gewesen, wenn ich nie geathmet hätte. Daß ich mir selbst Schrecken einflößte, weil ich meiner Mutter und einem stolzen Familiennamen Gefahr und möglicherweise Schande bringen konnte. Daß ich so verwirrt und erschüttert war, daß ich zu glauben anfing, es sei recht und vom Schicksal bestimmt, daß ich bei meiner Geburt hätte sterben sollen; und es sei unrecht und nicht vom Schicksal bestimmt, daß ich noch am Leben sei.

Das waren die wirklichen Gefühle, die mich erfüllten. Ganz

erschöpft schlief ich ein, und als ich aufwachte, weinte ich von Neuem bei dem Gedanken, daß ich mit meiner Last von Sorgen wieder in der Welt sei. Ich flößte mir selbst mehr als je Grauen ein, wenn ich wieder an sie dachte, gegen die ich ein Zeuge war; an den Besitzer von Chesney Wold, an die neue und schreckliche Bedeutung der alten Worte, die jetzt wie eine zerschellende Woge am Ufer in mein Ohr klangen: „Deine Mutter, Esther, ist deine Schande, und du warst ihre. Die Zeit wird kommen — und früh genug — wo du Dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann.“ Mit diesen frischten sich jene andere Worte wieder auf: „Bete täglich, daß die Sünden Anderer nicht auf dein Haupt kommen mögen!“

Ich konnte Alles, was um mich war, nicht entwirren; und es kam mir vor, als ob alle Schmach und Schande in mir läge, und die Heimsuchung über mich gekommen wäre.

Der Tag schwand in einem düstern trüben Abend, und immer noch kämpfte ich mit demselben Leid. Ich ging allein aus; nachdem ich eine kleine Weile im Park spazieren gegangen, und die dunkeln, auf die Bäume fallenden Schatten und den flatternden Flug der Fledermäuse, die mich manchmal fast berührten, beobachtet hatte, fühlte ich mich zum ersten Male nach dem Hause gezogen. Vielleicht wäre ich nicht in die Nähe gekommen, wenn ich gefaster gewesen wäre. Aber so lenkte ich in den Pfad ein, der dicht daran vorüber führte.

Ich wagte nicht, stehen zu bleiben oder aufzublicken, aber ich ging vor dem Terrassengarten mit seinen reichen Düften und seinen breiten Gängen, seinen wohlgehaltenen Beeten, und seinem glatten Rasen vorüber; und ich sah, wie schön und ernst er war, und, wie an den alten steinernen Ballustraden und Brustlehnen und den breiten Treppen mit niedrigen Stufen Zeit und Wetter genagt hatten; und wie Moos und Epheu sie und das alte steinerne Piedestal der Sonnenuhr umwucherten; und ich hörte den Spring-

brunnen rauschen. Dann führte mich der Weg an langen dunklen Fensterreihen vorüber, unterbrochen von bezinnten Thürmen und tiefen Pforten von excentrischen Formen, wo alte steinerne Löwen und groteske Ungeheuer vor dunkeln umschatteten Höhlen sich bäumten, und mit den von ihren Klauen festgehaltenen Schildern das Abendgrauen anflutschten. Von da ging der Pfad unter einem Thorweg hinweg, und über einen Hof, wo der Haupteingang war (ich eilte rasch vorüber) und an den Stallungen vorbei, wo nur tiefe Stimmen entweder in dem Rauschen des Windes, in der dicken, sich an einer hohen rothen Ziegelmauer hinaufschlingenden Epheudecke, oder in dem leisen Aechzen des Wetterhahnes, oder in dem Bellen der Hunde oder in dem langsamen Schlagen einer Uhr zu weilen schienen. Nun traf mich ein süßer Geruch von Linden, deren Rauschen ich hören konnte, und ich wendete mich mit einer Wendung des Pfades nach der Südfronte; und über mir erblickte ich die Ballustrade des Geisterwegs und ein helles Fenster, vielleicht das meiner Mutter.

Der Weg war hier gepflastert, wie die über mir befindliche Terrasse, und meine Schritte, die man erst nicht gehört hatte, hallten jetzt auf den steinernen Platten wider. Ich blieb nirgends stehen, um mir etwas zu betrachten, sah aber Alles, wie ich vorüber ging, eilte rasch weiter und wäre in wenig Augenblicken vor dem erhellen Fenster vorbeigekommen, als meine widerhallenden Schritte mich plötzlich auf den Gedanken brachten, daß in der Sage vom Geisterwege etwas schrecklich Wahres sei; daß ich bestimmt sei, Unglück über das stolze Haus zu bringen, und daß meine warnenden Schritte selbst jetzt darin spukten. Von einem größern Grauen vor mir selbst, das mein Blut gerinnen machte, erfaßt, entfloh ich vor mir selbst und vor Allen, eilte auf dem Wege zurück, auf dem ich gekommen war, und schöpfe erst wieder Athem, als ich das Haus des Pförtners erreicht hatte, und der Park in schweren schwarzen Massen hinter mir lag.

Erst als ich in meinem Zimmer wieder für die Nacht allein war, und mich bekümmert und unglücklich gefühlt hatte, fing ich an zu entdecken, wie unrecht und undankbar diese Stimmung war. Aber ich fand von meinem Herzenslieblich, der morgen kommen wollte, einen heitern Brief von so liebreicher Vorausfreude vor, daß ich von Stein hätte sein müssen, wenn er mich nicht gerührt hätte; auch von meinem Vormund fand ich einen Brief, der mich bat, Frau Durden, wenn ich das kleine Altchen irgendwo sehen sollte, zu sagen, daß sie sich ohne sie höchst jämmerlich befunden hätten, daß die Wirthschaft aus allen Fugen ginge, daß Niemand sonst die Schlüssel führen könne, und daß jeder zu dem Hause Gehörige erkläre, es sei nicht dasselbe Haus, und, wenn sie nicht zurückkehre, mit Rebellion drohe. Zwei solche Briefe zusammen erinnerten mich, wie weit über meine Verdienste man mich liebte, und wie glücklich ich mich fühlen mußte. Dadurch kam ich dazu, über mein ganzes vergangenes Leben nachzudenken; und so gerieth ich, wie es schon längst hätte geschehen sollen, in eine bessere Stimmung.

Denn ich sah recht gut ein, daß es nicht meine Bestimmung sein konnte, zu sterben, sonst hätte ich nicht gelebt — um nicht zu sagen, sonst wäre ich nie für ein so glückliches Leben aufgespart worden. Ich sah recht wohl ein, wie viele Dinge für mein Wohlergehen zusammengewirkt hatten, und daß, wenn die Sünden der Väter manchmal an ihren Kindern heimgesucht würden, dieß Wort nicht die Bedeutung hatte, die ich ihm heute Morgen zugeschrieben. Ich wußte, daß ich an meiner Geburt ebenso wenig Schuld war, wie die Königin an der ihrigen; und daß ich von meinem himmlischen Vater nicht für meine Geburt bestraft, noch eine Königin dafür belohnt werden würde. Ich hatte bei der Erschütterung des heutigen Tages erfahren, daß ich sogar so frühzeitig schon einen versöhnenden Trost in der über mich gekommenen Veränderung finden würde. Ich erneuerte meine Entschlüsse und flehte, in den=

selben bestärkt zu werden; und ich schüttete mein Herz für mich und für meine unglückliche Mutter aus, und fühlte, daß der finstere Schatten von heute Morgen im Verschwinden begriffen sei. Er bedrückte nicht meinen Schlaf; und als das Licht des nächsten Tages mich weckte, war er hinweg.

Mein Herzenskind sollte um fünf Uhr Nachmittags ankommen. Wie ich die Zwischenzeit besser verbringen konnte, als durch einen langen Spaziergang die Straße entlang, welche sie kommen sollte, wußte ich nicht; so machten denn Charley und ich und Stubbs — Stubbs gefattelt, denn nach dem einen großen Tage spannten wir ihn nie wieder ein — einen langen Ausflug auf diesem Wege und wieder zurück. Nach unserer Rückkehr hielten wir eine große Umschau im Haus und Garten; und sahen, daß Alles in seinem besten Zustand war, und hielten den Vogel als einen wichtigen Theil des Hauses bereit.

Es mußten noch mehr als zwei Stunden vergehen, ehe sie kommen konnte; und ich muß gestehen, daß ich in dieser Zwischenzeit, die mir sehr lang erschien, wegen meines veränderten Aussehens voll banger Unruhe war. Ich liebte mein Herzenskind so sehr, daß es mir viel mehr Sorge machte, welchen Eindruck es auf sie, als auf jeden Andern machen würde. Dieser kleine Kummer bedrückte mich nicht, weil ich überhaupt klagte — ich bin ganz sicher, daß dieß an diesem Tage nicht der Fall war — aber ich dachte: wird sie wohl ganz vorbereitet sein? Wird sie, wenn sie mich zum ersten Male sieht, nicht ein Wenig erschrecken und sich getäuscht fühlen? Könnte ich nicht vielleicht ein Wenig schlimmer aussehen, als sie erwartet hätte? Könnte sie nicht ihre alte Götter suchen und sie nicht finden? Würde sie nicht vielleicht sich erst wieder an mich gewöhnen und ganz von Neuem anfangen müssen?

Ich kannte das Gesicht meines lieben Mädchens so gut, und es war ein so ehrliches Gesicht in seiner Lieblichkeit, daß ich schon im Voraus gewiß war, sie würde den ersten Eindruck nicht vor mir

verbergen können. Und ich überlegte mir, ob, wenn es eine dieser Empfindungen verrathen sollte, was so sehr wahrscheinlich war, ich dann ganz für mich würde stehen können?

Ja, ich glaubte, ich sei es im Stande. Nach der letzten Nacht glaubte ich es. Aber Warten und Warten und Hoffen und Hoffen und Denken und Denken sind eine so schlechte Vorbereitung, daß ich beschloß, ihr wieder auf die Straße entgegenzugehen.

Daher sagte ich zu Charley: „Charley, ich gehe allein, und gehe auf der Straße spazieren bis sie kommt.“ Da Charley im höchsten Grade Alles billigte, was mir Freude machte, so ging ich und ließ sie zu Hause.

Aber ehe ich an den zweiten Meilenstein kam, war ich von in der Ferne aufsteigendem Staub so oft in Aufregung gewesen (obgleich ich recht gut wußte, daß es die Kutsche noch nicht war und nicht sein konnte), daß ich mich entschloß, wieder umzukehren und nach Hause zu gehen, und als ich umgekehrt war, war mir so bange, die Kutsche könnte hinter mir her kommen (obgleich ich ebenso gut wußte, daß das weder geschehen könnte noch würde), daß ich den größten Theil des Weges lief, um nicht überholt zu werden.

Aber als ich wieder sicher zu Hause war, überlegte ich mir, was für schöne Sachen ich gemacht hatte! Jetzt war ich ganz erhitzt, und hatte es schlimmer gemacht, anstatt besser.

Endlich, als ich glaubte, es sei mindestens noch eine Viertelstunde länger Zeit, rief mir Charley, als ich zitternd im Garten stand, auf einmal zu: „Da kommt sie, Miß! da ist sie!“

Ich beabsichtigte es nicht, aber ich lief die Treppe hinauf in mein Zimmer und versteckte mich hinter der Thür. Da stand ich zitternd, selbst noch als ich mein Herzenskind die Treppe heraufkommen und rufen hörte: „Esther, meine liebe, gute Esther, wo bist du? Liebes Altchen, gute Frau Durden!“

Sie kam herein gerannt und wollte wieder fortlaufen, als sie

mich sah. Ach mein englisches Mädchen! Der alte theure Blick, Nichts als Liebe, Zärtlichkeit, Zuneigung. Sonst Nichts — nein Nichts, Nichts!

Ach wie glücklich fühlte ich mich, wie ich auf dem Fußboden saß, und neben mir mein süßes schönes Mädchen, das mein von der Krankheit entstelltes Gesicht an seine liebliche Wange hielt, es mit Thränen und Küssen bedeckte, mich hin- und herschaukelte, wie ein kleines Kind, mich bei jedem ersinnlichen zärtlichen Namen rief, und mich an ihr treues Herz drückte.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Jarndyce und Jarndyce.

Wenn das Geheimniß, das ich zu bewahren hatte, das meinige gewesen wäre, so hätte ich es Uda anvertrauen müssen, bevor wir lange beisammen gewesen wären. Aber es war nicht das meinige; und ich fühlte mich nicht einmal berechtigt, es meinem Vormund mitzutheilen, außer im äußersten Nothfalle. Es war eine schwere Bürde für mich allein zu tragen; aber meine gegenwärtige Verpflichtung zeigte sich mir klar, und glücklich in der Liebe meines Herzenskinds, brauchte ich keines Antriebes und keiner Ermuthigung, sie zu erfüllen. Obgleich oft, wenn sie schlief und Alles ruhig war, die Erinnerung an meine Mutter mich wach erhielt, und mir die Nacht mit Kummer erfüllte, so fühlte ich mich doch nie zum zweiten Male schwach; und Uda fand mich, wie ich von jeher gewesen, — natürlich mit Ausnahme dieser Einzelheit, von der ich genug gesagt habe, und die ich, wenn ich es vermeiden kann, für jetzt nicht weiter zu erwähnen gedenke.

Sehr schwer wurde es mir, an diesem ersten Abend ganz gefaßt zu erscheinen, als mich Ada, während wir arbeiteten, frug, ob die Familie auf ihrem Landsitze sei, und als ich antworten mußte: ja, ich glaubte es, denn Lady Dedlock habe vorgestern mit mir im Park gesprochen; noch schwerer, als Ada mich frug, was sie gesagt habe, und ich zur Antwort gab, daß sie sich sehr gütig und theilnehmend geäußert habe; und als Ada, obgleich sie ihre Schönheit und Eleganz zugab, einige Bemerkungen über ihr stolzes Wesen und ihre gebieterische, kalt zurückweisende Miene machte. Aber ohne es zu wissen, kam mir Charley zu Hülfe, indem sie uns erzählte, daß Lady Dedlock nur zwei Nächte auf dem Landsitz geblieben sei, daß sie nur unterwegs von London gerastet habe, um bei einer andern großen Familie in der nächsten Grafschaft einen Besuch zu machen; und daß sie zeitig des andern Morgens, wo wir sie bei unserer Aussicht, wie wir es nannten, gesprochen, abgereist sei. Charley machte sicherlich das Sprichwort von den kleinen Eimern, die große Ohren haben, wahr; denn sie hörte an einem Tage mehr, als ich in einem Monat.

Wir sollten einen Monat in Mr. Boythorn's Haus bleiben. Mein Liebling war kaum eine schöne Woche dagewesen, so weit ich mich erinnere, als eines Abends, nachdem wir dem Gärtner beim Blumenbegießen geholfen, und gerade, als die Lichter angebrannt waren, Charley mit einer sehr wichtigen Miene hinter Ada's Stuhl erschien, und mir geheimnißvoll aus dem Zimmer winkte.

„O! wenn Sie erlauben, Miß,“ sagte Charley flüsternd, und mit so runden und großen Augen, als sie nur machen konnte. „Es verlangt Sie Jemand im Wirthshaus zu sprechen.“

„Wer kann denn mich im Wirthshaus sprechen wollen, Charley,“ sagte ich.

„Ich weiß nicht, Miß,“ entgegnete Charley, indem sie ihren Kopf vorstreckte und ihre Hände dicht über dem Bande ihrer kleinen Schürze zusammensaltete; was sie stets im Hochgenuß von et-

was Vertraulichem oder Geheimnißvollem that. „Aber es ist ein Herr, Miß, und er läßt sich Ihnen empfehlen und Sie bitten, zu kommen, ohne Etwas davon zu sagen.“

„Wer läßt sich empfehlen, Charley?“

„Er, Miß,“ entgegnet Charley.

„Und wie kommst du dazu, der Bote zu sein, Charley?“

„Ich bin nicht der Bote, wenn Sie erlauben, Miß,“ entgegnete meine kleine Jose. „Es war W. Grubble, Miß.“

„Und wer ist W. Grubble, Charley?“

„Mr. Grubble, Miß?“ entgegnete Charley. „Wissen Sie nicht, Miß? Gasthaus zum Dedlockwappen von W. Grubble,“ was Charley hersagte, als ob sie die Firma langsam abbuchstabirte.

„So? der Wirth, Charley?“

„Ja, Miß. Wenn Sie erlauben, Miß, seine Frau ist eine schöne Frau, aber sie hat das Fußgelenk gebrochen, und es hat sich nie wieder eingerichtet. Und ihr Bruder ist der Sägenmüller, den sie in's Käster gesteckt haben, Miß, und sie glauben, er wird sich in Bier ganz und gar zu Tode trinken, sagte Charley. Da ich nicht wußte, um was es sich handeln könnte, und jetzt sehr leicht bange zu machen war, so hielt ich es für das Beste selbst hinzugehen. Ich hieß Charley, mir rasch Hut und Schleier und meinen Shawl zu holen, und ging, nachdem ich mich angekleidet, die kleine holprige Straße hinab, wo ich ebenso zu Hause war, wie in Mr. Bonthorn's Garten.“

Mr. Grubble stand in Hemdsärmeln an der Thür seines sehr saubern kleinen Gasthauses und wartete auf mich. Er nahm den Hut mit beiden Händen ab, wie er mich kommen sah, und trug ihn so, als wäre er ein eisernes Gefäß (er sah so schwer aus), während er durch den sandbestreuten Gang nach seinem besten Zimmer mir vorausging. Dieß war eine hübsche mit Teppichen belegte Stube, mit mehr Blumenstöcken darin, als ganz paßlich war, einem colo-

virten Kupferstich, die Königin Karoline darstellend, verschiedenen Muscheln, einer guten Anzahl Theebrettern; zwei ausgestopften und getrockneten Fischen in Glaskästen, und einem seltsamen Ei oder einem seltsamen Kürbis (ich weiß nicht, welches von beiden, und bezweifle, daß viele Leute in einem bessern Falle waren), der von der Decke niederhing. Ich kannte Mr. Grubble von Ansehen recht gut, denn er stand sehr oft an seiner Hausthür. Ein freundlich aussehender, unterseßter Mann von mittleren Jahren, der nie zu glauben schien, ohne Hut und Stulpenstiefeln behäbig für seine Kaminecke angezogen zu sein, aber nie einen Rock trug, außer in der Kirche.

Er pußte das Licht, trat ein paar Schritte zurück, um zu sehen, wie es sich ausnähme, und verschwand so aus dem Zimmer — mir ganz unerwartet, denn ich wollte ihn eben fragen, wer nach mir geschickt hätte. Die Thür des gegenüberliegenden Zimmers ging jetzt auf, und ich hörte einige Stimmen, die mir bekannt vorkamen aber gleich schwiegen. Ein rascher, leichter Schritt näherte sich dem Zimmer, in welchem ich mich befand, und wer anders sollte vor mir stehen, als Richard!

„Meine liebe Esther!“ sagte er, „meine beste Freundin!“ Und er war wirklich so warm und innig, daß ich in der ersten Ueberraschung und Freude über seine brüderliche Begrüßung kaum Athem genug finden konnte, um ihm zu sagen, daß Uda sich wohl befinde.

„Sie sprechen immer meine innersten Gedanken aus — sind immer dasselbe liebe Mädchen!“ sagte Richard, indem er mich zu einem Stuhl führte und sich neben mich setzte.

Ich schlug meinen Schleier zurück, aber nicht ganz.

„Immer dasselbe liebe Mädchen!“ sagte Richard, gerade so herzlich, wie vorhin.

Ich schlug den Schleier ganz zurück, legte meine Hand auf Richards Arm, sah ihn an und sagte ihm, wie sehr ich ihm für sein

freundliches Willkommen dankbar sei, und wie sehr es mich freue, ihn zu sehen; noch mehr wegen des in meiner Krankheit gefaßten Entschlusses, den ich ihm jetzt mittheilte.

„Meine Liebe,“ sagte Richard, „es gibt Niemanden, mit dem ich mehr zu sprechen verlange, als mit Ihnen, denn ich wünsche, daß Sie mich ganz kennen.“

„Und ich wünsche, Richard,“ sagte ich und schüttelte den Kopf, „daß Sie eine andere Person kennen lernen.“

„Da Sie so unmittelbar auf John Farndyce hindeuten,“ sagte Richard, „so vermuthe ich, daß Sie ihn meinen?“

„Natürlich meine ich ihn.“

„Dann kann ich gleich sagen, daß mich das freut, weil es mir am meisten am Herzen liegt, in Bezug auf diese Sache verstanden zu sein. Von Ihnen, merken Sie wohl — von Ihnen, meine Liebe! Ich bin Mr. Farndyce oder Mr. Sonstjemand keine Rechenenschaft schuldig.“

Es schmerzte mich, daß er diesen Ton anschlug, und er bemerkte es.

„Na, wir wollen davon jetzt nicht weiter sprechen, meine Liebe,“ sagte Richard. „Ich wünsche, mit Ihnen an meinem Arme ruhig in Ihrem Landhause hier zu erscheinen, und mein reizendes Bäschen zu überraschen. Ich hoffe, Ihre Treue gegen John Farndyce wird Ihnen das gestatten.“

„Lieber Richard,“ entgegnete ich, „Sie wissen, Sie würden in seinem Haus herzlich willkommen sein — und es würde für Sie so gut wie ein Vaterhaus sein, wenn Sie es nur so betrachten wollten; und Sie sind eben so herzlich willkommen hier.“

„Sie sprechen wie die beste aller kleinen Frauen,“ rief Richard heiter.

Ich frug ihn, wie ihm sein neuer Beruf gefalle.

„D er gefällt mir ganz leidlich!“ sagte Richard. „Es ist Alles glatt. Er ist vor der Hand so gut, wie jedes Andere. Ich weiß

nicht, ob ich mich sehr um ihn bekümmern werde, wenn ich erst in Ordnung bin; aber dann kann ich meine Charge verkaufen und — Na, wir wollen aber von dem ganzen Trödel für jetzt nicht sprechen."

So jung und hübsch und in allen Hinsichten so vollkommen das Gegentheil von Miß Flite! Und doch in der umwölkten, gierigen, suchenden Miene, die über sein Gesicht flog, ihr so schrecklich ähnlich!

"Ich bin eben jetzt in London auf Urlaub," sagte Richard.

"Wirklich?"

"Ja! Ich bin herüber gereist wegen meiner — meiner Kanzleigerichtsache, um vor den langen Ferien zu sehen, wie sie steht," sagte Richard und zwang sich zu einem unbefangenen Lachen. "Ich sage Ihnen, wir fangen jetzt wirklich an, mit dem alten Prozesse vorwärts zu kommen."

Kein Wunder, daß ich den Kopf schüttelte!

"Wie Sie sagen, es ist kein angenehmer Gegenstand." Dabei flog Richard wieder derselbe Schatten über das Gesicht, wie vorhin. "Wir wollen ihn für heute Nacht in alle vier Winde fahren lassen. — Puff! Fort! — Wen denken Sie wohl, habe ich mitgebracht?"

"War das Mr. Skimpole's Stimme, die ich hörte?"

"Das ist der rechte Mann! Er nützt mir mehr, als jeder andere Mensch. Was für ein bezauberndes Kind er ist!"

Ich frug Richard, ob Jemand wisse, daß sie Beide zusammen hierher gereist wären. Er gab zur Antwort: Nein, Niemand! Er hatte einen Besuch bei dem lieben, alten Knaben gemacht — so nannte er Mr. Skimpole — und der liebe alte Knabe hatte ihm gesagt, wo wir wären, und er hatte dem lieben alten Knaben gesagt, er habe es sich in den Kopf gesetzt, uns zu besuchen, und der liebe alte Knabe hatte sofort Lust bekommen, ihn zu begleiten; und so hatte er ihn mitgebracht. „Und er ist — von den unbedeuten-

den Reisekosten nicht zu sprechen — drei Mal sein Gewicht in Gold werth," sagte Richard. „Er ist ein so fiderer Kerl. Kein Funken Eigennutz in ihm. Ein frisches und grünes Herz!"

Ich sah gewiß keinen Beweis von Mr. Skimpole's Uneigennützigkeit in dem Umstand, daß er seine Reisekosten von Richard bezahlen ließ; aber ich machte keine Bemerkung darüber. Er kam jetzt selbst und gab unserm Gespräche eine andere Wendung. Er war entzückt, mich zu sehen; sagte, er hätte meinetwegen zuweilen sechs Wochen lang Thränen der Freude und Theilnahme vergossen, wäre nie so glücklich gewesen, als wie er von meiner Genesung gehört; finge jetzt an, die Mischung von Gutem und Bösem in der Welt einzusehen; fühlte, daß er die Gesundheit um so höher schätzte, wenn Jemand anders krank war; wußte nicht, ob es nicht im Weltplane läge, daß A. schielen müsse, um B. glücklicher über seinen geraden Blick zu machen, oder daß C. ein hölzernes Bein habe, um D. mit dem seinigen aus Fleisch und Blut in einem seidenen Strumpfe zufriedener zu machen.

„Meine liebe Miß Summerson, hier ist unser Freund Richard," sagt Mr. Skimpole, „erfüllt von den herrlichsten Zukunftsträumen, die er aus der Nacht des Kanzleigerichts herauf beschwört. Das ist gewiß herrlich, begeisternd, voller Poesie! In alten Zeiten wurden die Wälder und Einöden für den Schäfer durch das eingebildete Pfeifen und Tanzen Pan's und der Nymphen erheitert. Dieser gegenwärtige Schäfer, unser idyllischer Richard, bringt in die schläfrigen Advokatenburschen dadurch Heiterkeit, daß er die Dame Glück und ihr Gefolge nach den melodischen Noten einer Entscheidung von der Richterbank hindurch tanzen läßt. Das ist sehr amüsant, wissen Sie! Ein ungebildeter, brummiger Kerl sagt vielleicht zu mir: Wozu nützen alle diese Mißbräuche unserer Gerichtshöfe? Wie können Sie sie vertheidigen? Ich antworte darauf: Mein brummiger Freund, ich vertheidige sie nicht, aber sie sind mir sehr angenehm. Ich habe einen Freund, einen jungen Schä-

fer, der sie in Etwas für meine Einfalt höchst Entzückendes verwandelt. Ich sage nicht, daß sie deswegen auf der Welt sind, — denn ich bin unter euch weltgesinnten Brummbären ein Kind, und nicht schuldig, euch oder mir wegen Etwas Rechenschaft zu geben — aber es ist doch möglich.“

Ich fing jetzt an, sehr ernstlich zu denken, daß Richard kaum einen schlimmern Freund hätte finden können, als diesen. Es machte mir große Sorge, daß er zu einer solchen Zeit, wo er eines rechten Grundsatzes und Zweckes am meisten bedürftig war, diesen gewinnenden Leichtsinn und dieses allzeitfertige Hinausschieben, dieses lustige Hinwegsehen über jeden Grundsatz und jedes Ziel zu gefährden hätte. Ich glaubte, mir erklären zu können, wie ein solcher Charakter, wie mein Vormund, der in der Welt erfahren und gezwungen war, die elenden Ausflüchte und Streitigkeiten des Familienunglücks mit anzusehen, einen sehr großen Trost in Mr. Skimpole's offenem Eingestehen seiner Schwächen und seinem Zurschautragen harmloser Aufrichtigkeit fand; aber ich konnte mich nicht ganz überzeugen, daß sein Wesen ganz so ungekünstelt war, wie es sich darstellte; oder daß es Mr. Skimpole's inhaltsloses Treiben nicht gerade so förderte, wie jede andere Rolle und mit weniger Mühe.

Sie gingen Beide mit mir nach Hause, und nachdem Mr. Skimpole uns an der Gartenpforte verlassen hatte, trat ich leise mit Richard ein und sagte: „Liebe Ada, ich habe einen Herrn mitgebracht, der dich besuchen will.“ Es war nicht schwer, in dem erröthenden, erschrockenen Gesicht zu lesen. Sie liebte ihn auf das Innigste, und er wußte es, und ich wußte es. Dieses, „sich nur als Better und Base sehen“ war eine sehr durchsichtige Sache.

Ich mißtraute mir fast, und gab mir Schuld, in meinem Argwohn wirklich schlecht zu sein, aber ich war nicht ganz sicher, ob Richard sie eben so innig liebte. Er bewunderte sie sehr — dessen konnte sich Niemand entschlagen, — und würde, glaube ich wohl

sagen zu dürfen, ihr jugendliches Verlöbniß mit großem Stolz und Eifer erneuert haben, wenn er nicht gewußt hätte, wie fest sie das ihrem Vormund gegebene Versprechen halten würde. Dennoch quälte mich der Gedanke, daß der ihn beherrschende Einfluß sich auch bis hieher erstreckte: daß er in diesem wie in allem Anderen seine beste Wahrheit und seinen besten Ernst aufschöbe, bis ihm Jarndyce und Jarndyce nicht mehr auf der Seele liege. Ach, was Richard ohne diesen geistigen Mehlthau gewesen, werde ich nun nie erfahren!

Er sagte Uda in seiner offensten Weise, daß er nicht gekommen sei, um die von ihr von Mr. Jarndyce (nach seiner Meinung zu blind und vertrauensvoll) angenommenen Bedingungen heimlich zu verletzen; daß er öffentlich gekommen sei, um sie zu sehen und mich zu sehen, und sich wegen seiner gegenwärtigen Stellung zu Mr. Jarndyce zu rechtfertigen. Da der liebe alte Knabe sich gleich bei uns einstellen werde, hat er mich, ihm für morgen eine Stunde zu bestimmen, wo er ohne Rückhalt mit mir sprechen und sich dadurch rechtfertigen könnte. Ich schlug ihm einen Spaziergang im Park um sieben Uhr vor, und er ging darauf ein. Bald darauf erschien Mr. Skimpole und erheiterte uns eine Stunde lang. Er gab besonderes Verlangen zu erkennen, die kleine Coavineses (er meinte Charley) zu sehen, und sagte ihr mit der Miene eines Patriarchen, daß er ihrem seligen Vater so viel Beschäftigung, als in seiner Macht gestanden, gegeben habe; und daß, wenn einer ihrer kleinen Brüder sich bei Zeiten in demselben Geschäft etablire, er immer noch im Stande zu sein hoffe, ihm ziemlich viel zu thun zu geben.

„Denn ich verwickle mich stets in diesen Netzen,“ sagte Mr. Skimpole, und sah uns mit strahlendem Gesicht über ein Glas Wein und Wasser an, „und komme beständig auf Bürgschaft los. Oder durch Auszahlung — wie eine Schiffsmannschaft durch Ablohnung. Jrgend Jemand zahlt immer für mich. Ich kann nicht,

wie Sie wissen, denn ich habe nie Geld. Aber irgend Jemand bezahlt. Durch irgend Jemandes Hilfe komme ich heraus; ich bin nicht wie der Staar; ich komme heraus. Wenn Sie mich aber fragten, wer der Jemand ist, so könnte ich es Ihnen auf mein Wort nicht sagen. Wir wollen auf dieses Jemand Gesundheit trinken. Gott segne ihn!"

Richard verspätete sich etwas des Morgens, aber ich hatte nicht lange auf ihn zu warten, und wir gingen nach dem Park. Die Luft war hell und thaufrisch und am Himmel stand kein Wölkchen. Die Vögel sangen herrlich; die funkelnden Tropfen im Farrenkraut, in dem Grase und den Bäumen waren herrlich anzusehen: die Laubfülle des Waldes schien seit gestern sich zwanzig Mal vergrößert zu haben, als ob in der stillen Nacht, wo mir die dunkeln Massen von so schwerem Schlaf umfängen ausgesehen hatten, die Natur in allen den kleinen Einzelheiten jedes wunderbaren Blattes wachsammer als gewöhnlich für die Herrlichkeit dieses Tags gesorgt hätte.

"Das ist ein lieblicher Ort," sagte Richard und sah sich um. "Hier ist Nichts von dem Unfrieden und Streit von Prozessen!"

Aber es waren Sorgen anderer Art hier.

"Ich will Ihnen was sagen, mein liebes Mädchen," sagte Richard, "wenn ich die Sachen im Allgemeinen in Ordnung habe, so glaube ich, ziehe ich hieher und setze mich zur Ruhe."

"Wäre es nicht besser, sich jetzt zur Ruhe zu setzen?"

"O, sich jetzt zur Ruhe setzen," sagte Richard, "oder jetzt überhaupt Etwas zum Abschluß bringen, ist nicht leicht. Mit einem Worte, es kann nicht geschehen; ich wenigstens könnte es nicht."

"Warum nicht?" sagte ich.

"Sie wissen, warum nicht, Esther. Wenn Sie in einem unausgebauten Hause wohnten, das jeden Tag ein neues Dach be-

kommen oder ein altes verlieren — das vom Giebel bis zum Grunde eingerissen oder aufgebaut werden könnte — morgen, nächsten Tag, nächste Woche, nächsten Monat, nächstes Jahr — so würde es Ihnen schwer ankommen, sich zur Ruhe zu setzen oder ihr Leben abzuschließen. So geht es mir. Jetzt? Es gibt kein Jetzt für uns, die wir Prozesse führen."

Ich hätte fast an die Anziehungskraft glauben können, von der meine arme geistesranke Freundin gesprochen hatte, als ich wieder den verfinsterten Blick von gestern Abend sah. Schrecklicher Gedanke, es war auch Etwas darin von dem Schatten des unglücklichen Mannes, der gestorben war.

"Mein lieber Richard," sagte ich, "das ist ein schlechter Anfang für unsere Unterredung."

"Ich wußte, daß Sie das sagen würden, Frau Durden."

"Und nicht ich allein, lieber Richard. Ich war es nicht, die Sie einmal warnte, nie eine Hoffnung oder eine Erwartung auf diesen Familienfluch zu gründen."

"Da kommen Sie wieder auf John Jarndyce zurück!" sagte Richard ungeduldig. "Nun gut: Wir müssen früher oder später darauf kommen, denn auf ihn bezieht sich Alles, was ich zu sagen habe; und es ist eben so gut, wir sprechen gleich davon. Meine liebe Esther, wie können Sie so blind sein. Sehen Sie nicht, daß er ein Mitbetheiliger ist, und daß es ganz in seinem Interesse liegen kann, zu wünschen, daß ich Nichts von dem Prozeß weiß, und mich nicht darum kümmerge, daß aber dieß nicht eben in meinem Interesse liegt?"

"O Richard," drang ich in ihn, "ist es möglich, daß Sie ihn jemals gesehen oder gehört, daß Sie jemals in seinem Hause gewohnt und ihn gekannt haben können, und es über sich bringen können, selbst an diesem einsamen Orte, wo uns Niemand hört, einen so unwürdigen Verdacht auszusprechen?"

Er erröthete tief, als ob sein natürlicher Edelmuth ein Zucken

der Neue fühlte. Er schwieg eine kleine Weile, ehe er mit gedämpfter Stimme zur Antwort gab:

„Ester, ich bin überzeugt, Sie wissen, daß ich kein niedrigdenkender Mensch bin, und daß ich wohl fühle, daß Argwohn und Mißtrauen schlimme Eigenschaften für einen Jüngling von meinen Jahren sind.“

„Ich weiß das recht gut,“ sagte ich. „Ich weiß Nichts sicherer als das.“

„Sie sprechen wie ein liebes Mädchen!“ entgegnete Richard, „und ganz wie man es von Ihnen erwartet, weil es mich tröstet. Ich hätte wohl aus dieser ganzen Angelegenheit ein Bißchen Trost nöthig: denn sie ist im besten Falle eine schlimme Sache, wie ich Ihnen nicht erst zu sagen brauche.“

„Das weiß ich vollkommen,“ sagte ich, „denn ich weiß so gut — was soll ich sagen Richard — so gut wie Sie, — daß solche Verdrehungen Ihrem Charakter fremd sind. Und ich weiß so gut, wie Sie, was ihn so verändert.“

„Kommen Sie, Schwester,“ sagte Richard etwas heiterer, „Sie werden jedenfalls unparteiisch gegen mich sein. Wenn ich das Unglück habe, von diesem Einfluß beherrscht zu sein, so hat er's auch. Wenn er mich ein wenig verdreht hat, so ist es bei ihm ebenfalls der Fall. Ich sage nicht, daß er außerhalb all' dieser Verwirrung und Ungewißheit nicht ein ehrenwerther Mann ist, ich bin überzeugt, daß er es ist. Aber es steckt Jedermann an. Sie wissen, daß es Jedermann ansteckt. Sie haben das fünfzig Mal von ihm gehört. Warum sollte er nun davon frei sein?“

„Weil er ein ungewöhnlicher Charakter ist,“ sagte ich, „und er sich mit Festigkeit außerhalb des Kreises gehalten hat, Richard.“

„Ach, weil und weil!“ entgegnete Richard in seiner lebhaften Weise. „Ich weiß wirklich nicht, mein liebes Mädchen, ob es nicht klug und vortheilhaft ist, äußerlich diese Gleichgültigkeit vorzu-

schützen. Andere dabei betheiligte Parteien werden vielleicht dadurch gleichgültiger gegen ihre Interessen; und Leute können wegsterben und Einzelheiten in Vergessenheit gerathen, und viele Dinge ganz ruhig geschehen, die recht gelegen kommen."

Richard that mir so leid, daß ich ihm keinen Vorwurf mehr machen konnte, selbst nicht mit einem Blick. Ich erinnerte mich an meines Vormunds sanfte Nachsicht mit seinen Irrthümern und mit welcher vollkommenen Abwesenheit von Bitterkeit er von ihnen gesprochen hatte.

"Esther," fing Richard wieder an, "Sie sollen nicht etwa glauben, daß ich hieher gekommen bin, um heimlich Anklagen gegen John Farndyce zu erheben. Ich bin nur gekommen, um mich zu rechtfertigen. Was ich sage, ist nur, daß Alles recht gut war, und wir recht gut mit einander auskamen, so lange ich noch ein Knabe war, und ich mich um diesen Prozeß ganz und gar nicht bekümmerte; aber so wie ich ein Interesse daran zu finden und mich darum zu bekümmern anfing, wurde die Sache ganz anders. Da entdeckte John Farndyce, daß Uda und ich unser Verhältniß lösen mußten, und daß, wenn ich diesen höchst tadelnswerthen Weg nicht verliesse, wir nicht für einander paßten. Nun, Esther, gedenke ich nicht diesen tadelnswerthen Weg zu verlassen: ich will John Farndyce's Gunst nicht unter diesen unbilligen Bedingungen genießen, die er kein Recht hat, vorzuschreiben. Ob es ihm nun gefallen oder missfallen mag, jedenfalls muß ich meine und Uda's Rechte aufrecht erhalten. Ich habe viel darüber nachgedacht und zu diesem Schluß bin ich gekommen."

Armer, guter Richard! Er hatte allerdings darüber sehr viel nachgedacht. Sein Gesicht, seine Stimme zeigte das Alles nur zu deutlich.

"So sage ich ihm offen und ehrlich (Sie müssen wissen, daß ich ihm darüber geschrieben habe), daß wir uneins sind, und daß es besser ist, wir sind offen uneins, als heimlich. Ich danke ihm

für seine Güte und seinen Schutz, und er geht seinen Weg und ich den meinigen. Die Wahrheit ist, daß unsere Wege nicht dieselben sind. Nach einem der streitigen Testamente sollte ich viel mehr bekommen, als er. Ich will nicht sagen, daß dieses dasjenige sein muß, was zuletzt bestätigt wird; aber es ist vorhanden und hat seine Aussicht."

"Lieber Richard, Sie brauchten mir nicht erst von Ihrem Briefe zu sagen," sagte ich. "Ich hatte schon davon gehört, ohne ein beleidigtes oder erzürntes Wort."

"Wirklich?" entgegnete Richard weicher. "Es freut mich, daß ich sagte, er sei ein ehrenhafter Mann außerhalb dieser ganzen unglücklichen Geschichte. Aber ich sagte das immer und habe nie daran gezweifelt. Nun, liebe Esther, weiß ich wohl, daß diese meine Ansichten Ihnen sehr ungerecht erscheinen, und auch Uda so erscheinen werden, wenn Sie ihr erzählen, was zwischen uns vorgegangen ist. Aber wenn Sie den Prozeß so durchgemacht hätten, wie ich, wenn Sie die Papiere nur so vorgenommen hätten, wie ich während meiner Lehrzeit bei Kenge, wenn Sie nur wüßten, was für eine Unmasse von Klagen und Gegenklagen und Verdächtigungen und Gegenverdächtigungen in ihnen steckt, so würden Sie mich im Vergleich für gemäßigt halten."

"Vielleicht," sagte ich. "Aber glauben Sie, daß in diesen vielen Papieren viel Wahrheit und Gerechtigkeit ist, Richard?"

"Wahrheit und Gerechtigkeit ist irgendwo in dem Prozeß, Esther —"

"Oder war vor langer Zeit ein Mal darin," sagte ich.

"Ist darin — ist darin — muß irgendwo sein," fuhr Richard ungeduldig fort, "und muß herausgebracht werden. Uda als Bestechung zu gebrauchen, um Stillschweigen damit zu erkaufen, ist nicht der Weg, um Etwas herauszubringen. Sie sagen, der Prozeß habe mich verändert; John Farndyce sagt, er verändere, habe verändert und werde verändern Jedermann, der daran Antheil hat.

Ein um so größeres Recht habe ich dann auf meiner Seite, wenn ich mich entschliesse, Alles zu thun, was ich kann, um ihn zu Ende zu bringen."

"Alles, was Sie können, Richard! Glauben Sie, daß in diesen vielen Jahren Andere nicht auch gethan haben, was sie konnten? Ist diese Schwierigkeit geringer geworden, weil es so Vielen fehlgeschlagen ist?"

"Sie kann nicht ewig dauern," entgegnete Richard mit einer in ihm aufflammenden Wildheit, die abermals die vorhin erwähnte traurige Erinnerung in mir wach rief. "Ich bin jung und es ist mir Ernst; und Energie und festes Wollen haben schon viele Male Wunder gethan. Andere haben sich nur mit halber Kraft hinein gelegt. Ich widme mich der Sache ganz. Ich mache sie zu meinem Lebenszweck."

"Ach lieber Richard, um so schlimmer, um so schlimmer!"

"Nein, nein, nein, fürchten Sie nicht für mich," gab er mit Innigkeit zur Antwort. "Sie sind ein liebes, gutes, kluges, ruhiges, herrliches Mädchen; aber Sie haben Ihre Vorurtheile. So komme ich wieder auf John Jarndyce. Ich sage Ihnen, meine gute Esther: Als wir mit einander auf dem Fuße standen, den er so angemessen fand, standen wir nicht auf dem natürlichen Fuße."

"Sind Ihnen Zwist und Feindschaft natürliche Verhältnisse, Richard?"

"Nein, das sage ich nicht. Ich meine, daß diese ganze Angelegenheit uns auf einen unnatürlichen Fuß stellt, womit natürliche Verhältnisse unverträglich sind. Das ist ein anderer Grund, um die Sache zu betreiben! Wenn Alles vorbei ist, entdeckte ich vielleicht, daß ich mich in John Jarndyce geirrt habe. Mein Kopf kann möglicherweise klarer sein, wenn ich den Prozeß los bin, und dann stimme ich vielleicht Dem bei, was Sie mir heute sa-

gen. Sehr gut. Dann werde ich es anerkennen, und ihm Abbitte leisten."

Alles auf diese phantastische Zeit hinausgeschoben! Alles bis dahin in Verwirrung und Unentschiedenheit erhalten.

"Nun, meine beste Vertraute," sagte Richard, "wünsche ich, daß meine Cousine Ada einsieht, daß ich hinsichtlich John Farndyce's nicht splitterrichterlich, wankelmüthig und launenhaft bin; sondern daß ich dieses Ziel und diesen Grund für mich habe. Ich wünsche, daß Sie bei ihr für mich sprechen, weil sie eine große Achtung und Verehrung für ihren Vetter John hat; und ich weiß, Sie werden den von mir erwählten Weg in milderem Lichte darstellen, selbst wenn Sie ihn nicht billigen; und — und mit einem Worte," sagte Richard, der hier zu stocken angefangen hatte, "ich — ich möchte mich einem so vertrauenden Herzen, wie Ada ist, nicht in diesem streitsüchtigen und argwöhnischen Charakter darstellen."

Ich sagte ihm, daß er in diesen letzten Aeußerungen mehr wie der alte Richard gewesen, als in Allem, was er sonst gesagt.

"Nun ja," gestand Richard zu, "das mag wahr genug sein, meine Liebe. Es kommt mir fast selbst so vor. Aber ich werde mit der Zeit im Stande sein, ungefesselt aufzutreten. Dann wird Alles wieder in Ordnung kommen, davor haben Sie keine Angst."

Ich frug ihn, ob dieß Alles sei, was ich Ada sagen sollte.

"Nicht ganz," sagte Richard. "Es ist meine Pflicht, ihr nicht zu verschweigen, daß John Farndyce meinen Brief in seiner gewöhnlichen Weise beantwortete, mich „mein lieber“ Rick anredete, mir meine Meinungen auszureden versuchte, und mir sagte, daß er deßhalb nicht anders werden würde. (Was natürlich Alles recht gut ist, aber die Sache durchaus nicht ändert.) Ich wünsche auch Ada wissen zu lassen, daß, wenn ich sie gerade jetzt selten sehe, ich für ihre Interessen so gut, wie für die meinigen Sorge — denn

wir Beide haben jetzt ganz ein und dasselbe Interesse -- und ich hoffe, sie werde mich nach ihr vielleicht zu Ihren kommenden unbestimmten Gerüchten nicht für leichtsinnig oder unordentlich halten; im Gegentheil sehe ich stets der Beendigung des Prozesses entgegen und arbeite beständig auf dieses Ziel hin. Da ich jetzt mündig bin, und diesen Schritt nun einmal gethan habe, so halte ich mich jeder Verantwortlichkeit gegen John Jarndyce für erledigt; aber da Ada immer noch ein Kanzleigerichtsmündel ist, so verlange ich die Erneuerung unseres Verlöbnißes noch nicht von ihr. Wenn sie frei und selbstständig handeln kann, werde ich wieder mir selbst gehören, und ich glaube, wir werden dann in ganz andern materiellen Verhältnissen sein. Wenn Sie ihr das Alles mit der Zugabe Ihrer rücksichtsvollen Weise sagen wollen, so werden Sie mir einen sehr großen und sehr freundlichen Dienst erweisen, meine gute Esther; und ich werde mich mit Jarndyce und Jarndyce mit größerer Energie herumschlagen. Natürlich verlange ich nicht, daß in Bleakhaus etwas geheim gehalten wird."

"Richard," sagte ich, "Sie schenken mir großes Vertrauen, aber ich fürchte, Sie werden keinen Rath von mir annehmen?"

"Unmöglich über diesen Gegenstand, mein liebes Mädchen. In jeder andern Angelegenheit mit der größten Bereitwilligkeit."

Als ob sein Leben eine andere Sache kenne! Als ob seine ganze Laufbahn und sein ganzer Charakter nicht eine Farbe angenommen hätten!

"Aber darf ich Ihnen eine Frage vorlegen, Richard?"

"Ich glaube wohl," sagte er lachend. "Ich wüßte nicht, wer es sonst thun könnte, wenn Sie es nicht dürften."

"Sie sagen selbst, daß Sie kein sehr ordentliches Leben führen."

"Wie kann ich das, liebe Esther, wenn Nichts in Ordnung ist!"

"Haben Sie wieder Schulden gemacht?"

„Natürlich,“ sagte Richard, erstaunt über meine Einfalt.

„Ist es natürlich?“

„Gewiß, liebes Kind. Ich kann mich nicht so vollkommen einer Sache widmen ohne Geldkosten. Sie vergessen oder Sie wissen vielleicht nicht, daß nach jedem der Testamente Ada und ich Etwas bekommen. Es ist nur eine Frage um die größere und die kleinere Summe. Jedenfalls halte ich mich innerhalb des Betrags. Beruhigen Sie sich, mein vortreffliches Mädchen,“ sagte Richard, dem ich wirklich Spaß zu machen schien, „ich werde Alles ordentlich zu Ende bringen! Ich werde mich schon durcharbeiten, meine Liebe!“

Ich fühlte die Gefahr, der er sich aussetzte, so tief, daß ich in Ada's, in meines Vormunds und in meinem eigenen Namen durch jede heiße Beschwörung, die mir einfiel, versuchte, ihn davor zu warnen, und ihm einige seiner Irrthümer zu zeigen. Alles, was ich ihm sagte, hörte er mit Geduld und Sanftmuth an, aber es prallte von ihm ab, ohne den mindesten Eindruck hervorzubringen. Nach dem Empfang, den meines Vormundes Brief bei ihm gefunden, konnte ich mich nicht darüber wundern; aber ich beschloß, auch noch Ada's Einfluß auf ihn zu versuchen.

Als wir daher wieder auf unserm Spaziergang das Dorf erreichten, und ich zum Frühstück nach Hause kam, bereitete ich Ada auf Das, was ich ihr mitzuthellen hatte, vor, und sagte ihr genau, welchen Grund wir zur der Befürchtung hatten, daß Richard sich selbst verliere, und sein ganzes Leben in die Luft verpuffe. Natürlich machte sie das sehr bekümmert; obgleich sie viel zuversichtlicher hoffte, als ich, daß er seine Irrthümer ablegen werde — was so natürlich und liebevoll von meinem Herzenkind war! — Und sie schrieb ihm auf der Stelle folgendes Briefchen:

„Mein liebster Vetter!

Esther hat mir Alles mitgetheilt, was Sie ihr diesen Morgen gesagt haben. Ich schreibe Ihnen jetzt, um Ihnen auf das Ange-

legentlichste Alles, was sie Ihnen gesagt hat, aus meinem Munde zu wiederholen, und Ihnen wissen zu lassen, wie fest überzeugt ich bin, daß Sie früher oder später unsern Better John als ein Muster von Wahrheit, Aufrichtigkeit und Herzensgüte erkennen werden, wo es Ihnen dann bitter leid thun wird, ihm, ohne es zu beabsichtigen, so sehr Unrecht gethan zu haben. Ich weiß nicht recht, wie ich Das, was ich nun zu sagen wünsche, schreiben soll; aber ich hoffe, Sie werden es so verstehen, wie ich es meine. Theuerster Better, ich fürchte fast, daß Sie zum Theil meinethwegen sich für die Zukunft soviel Unglück bereiten, und natürlich, wenn für Sie, auch für mich. Im Fall dieß so sein sollte, oder im Fall Sie in Dem, was Sie thun, viel an mich denken, bitte ich Sie auf das Ernstlichste und Flehentlichste, davon abzulassen. Sie können Nichts für mich thun, was mich halb so glücklich machen würde, als wenn Sie dem Schatten, in dem wir Beide geboren sind, auf ewig Valet sagten. Zürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen Das sage. Bitte, bitte, lieber Richard, um meinet- und Ihetwillen, und in natürlicher Abneigung gegen die Sorgenquelle, welche mit schuld war, daß wir schon in frühesten Jugend Waisen wurden. Bitte, bitte, sagen Sie sich ewig davon los. Wir haben jetzt Grund zu wissen, daß nichts Gutes, und keine Hoffnung darin ist; daß Nichts davon zu erlangen ist, als bittres Herzeleid.

„Mein theuerster Better! ich brauche nicht erst zu sagen, daß Sie ganz frei sind, und daß Sie aller Wahrscheinlichkeit nach Jemanden finden werden, den Sie viel mehr lieben, als Ihre erste flüchtige Jugendneigung. Ich bin fest überzeugt, wenn Sie mir erlauben wollen, Ihnen Das zu sagen, daß der Gegenstand Ihrer Wahl viel lieber Ihrem Schicksal selbst in weite Fernen, und wäre es noch so mäßig oder armselig, folgen, und Sie in der Erfüllung Ihrer Pflicht und im Verfolgen des von Ihnen erwählten Weges glücklich sehen, als die Hoffnung hegen würde, mit Ihnen auf Kosten langweiliger Jahre der Verschleppung und der Sorge, und

der Gleichgiltigkeit gegen andere Lebensziele, dereinst sehr reich zu sein, wenn das überhaupt möglich wäre. Sie wundern sich vielleicht, daß ich dieß so zuversichtlich mit so wenig Lebenskenntniß oder Erfahrung ausspreche, aber in meinem Herzen fühle ich, daß ich Recht habe.

Immer, mein theuerster Vetter,
Ihre Sie zärtlich liebende
Ada."

Dieses Briefchen brachte Richard sehr bald zu uns; aber es brachte eine sehr geringe, wenn überhaupt eine Veränderung in ihm hervor. Wir wollten unpartheiisch versuchen, sagte er, wer Recht und wer Unrecht habe — er wollte es uns zeigen — wir sollten sehen! Er war lebendig und voll Gluth, als ob Ada's Zärtlichkeit ihm schmeichelte; aber ich konnte nur mit einem Seufzer hoffen, daß der Brief bei nochmaligem Lesen einen stärkern Eindruck auf seinen Geist hervorbringen möge, als er offenbar jetzt gemacht hatte.

Da sie den Tag über bei uns bleiben sollten, und sich für nächsten Morgen Plätze in der Landkutsche bestellt hatten, so suchte ich Gelegenheit, mit Mr. Skimpole zu sprechen. Da wir uns viel im Freien aufhielten, machte sich das leicht; und ich erlaubte mir auf zarte Weise anzudeuten, daß es eine verantwortliche Sache sei, Richard zu ermuthigen.

„Verantwortlich, meine liebe Miß Summerson?“ wiederholte er, indem er das Wort mit dem angenehmsten Lächeln aufgriff.

„Ich bin für so Etwas der letzte Mensch auf der Welt. Ich war nie in meinem Leben verantwortlich — ich kann es nicht sein.“

„Ich fürchte, Jedermann ist verpflichtet, es zu sein,“ sagte ich schüchtern genug; denn er war so viel älter und geschiedter als ich.

„Wirklich,“ sagte Mr. Skimpole, der dieses neue Licht mit dem allerangenehmsten drolligen Erstaunen aufnahm. „Aber Jedermann ist nicht verpflichtet, zahlungsfähig zu sein? Ich bin es

nicht. Ich war es nie. Sehen Sie, meine liebe Miß Summerson," er brachte eine Handvoll einzelnes Silber- und Kupfergeld aus der Tasche, „hier ist so viel Geld. Ich habe keine Idee davon, wie viel es ist. Ich kenne nicht die Kunst des Zählens. Sagen Sie vier Schilling und neun Pence — sagen Sie vier Pfund und neun Schilling. Man sagt mir, ich wäre viel mehr schuldig als das. Ich glaube wohl, daß das der Fall ist. Ich glaube wohl, ich bin so viel schuldig, als gutmüthige Leute mir borgen wollen. Wenn sie nicht aufhören, warum sollte ich's thun? Da haben Sie Harold Skimpole im Kleinen. Wenn das Verantwortlichkeit ist, so bin ich verantwortlich.“

Die vollkommene Unbefangenheit mit der er das Geld einsteckte, und mich mit einem Lächeln auf seinem geistvollen Gesicht ansah, als ob er mir eine seltsame kleine Thatsache von irgend einem Andern erzählt hätte, machte auf mich fast den Eindruck, als ob er wirklich Nichts damit zu thun hätte.

„Wenn Sie mir aber von Verantwortlichkeit sprechen,“ fing er wieder an, „so bin ich geneigt zu sagen, daß ich nie das Glück gehabt habe, Jemanden zu kennen, der so erquickend verantwortlich ist, wie Sie. Sie erscheinen mir als der wahre Probirstein der Verantwortlichkeit. Wenn ich Sie, meine liebe Miß Summerson, beschäftigt sehe, das ganze kleine geordnete System, dessen Mittelpunkt Sie sind, vollkommen im Gange zu erhalten, so fühle ich eine Neigung, zu mir zu sagen — in der That sage ich es mir sehr oft — das ist Verantwortlichkeit.“

Nach solchen Aeußerungen war es schwer, ihm deutlich zu machen, was ich meinte; aber ich ging doch so weit, ihm zu sagen, daß wir Alle hofften, er werde Richard in seinen dormaligen sanguinischen Lebensansichten nicht bestärken, sondern davon abzubringen suchen.

„Sehr gern, wenn ich könnte,“ gab er zurück. „Aber, meine liebe Miß Summerson, mir liegt alle Kunst und Verkleidung fern.“

Wenn er mich bei der Hand nimmt, und mich in einer lustigen Jagd nach dem Glück durch Westminsterhall führt, so muß ich ihm folgen. Wenn er sagt: „Skimpole, schließen Sie sich dem Tanz an!“ so muß ich mich ihm anschließen. Der gesunde Menschenverstand würde das nicht thun, das weiß ich; aber ich habe keinen gefunden Menschenverstand.“

„Es wäre ein großes Unglück für Richard,“ sagte ich.

„Sind Sie der Meinung?“ entgegnete Mr. Skimpole. „Sagen Sie das nicht, sagen Sie das nicht! Nehmen wir an, er geht mit dem gefunden Menschenverstand um — ein vortrefflicher Mann — sehr runzlich — schrecklich praktisch — kleines Geld für eine Zehnpfundnote in jeder Tasche — ein liniirtes Rechnungsbuch in seiner Hand — wir wollen sagen im Allgemeinen einem Steuereinsammler gleichend. Unser lieber Richard, sanguinisch, enthusiastisch, Hindernisse überspringend, von Poesie übertoll wie eine junge Knospe, sagt zu diesem höchst achtbaren Gefährten: „Ich sehe eine goldene Aussicht vor mir; sie ist sehr heiter, sie ist sehr schön, sie ist sehr freudig; hier gehe ich und springe über die Landschaft hinweg, um sie zu erreichen! Der achtbare Gefährte schlägt ihn sofort mit dem liniirten Rechnungsbuche zu Boden; sagt ihm in einer buchstäblichen, prosaischen Weise, er sähe Nichts der Art; zeigt ihm, daß es Nichts ist, als Advokatenhonorare, Betrug, pferdehaarne Perrücken und schwarze Talare. Nun wissen Sie, daß das eine peinliche Veränderung ist; — verständig in letzter Instanz, das bezweifle ich gar nicht, aber unangenehm. Ich kann es nicht. Ich habe nicht das liniirte Rechnungsbuch, ich habe keins der Steuereinsammelnden Elemente in meiner Zusammensetzung, ich bin durchaus nicht respektabel, und verlange nicht es zu sein. Sonderbar vielleicht, aber es ist so!“

Es war unnütz mehr zu sagen; so schlug ich denn vor, uns Uda und Richard, die ein Wenig voraus waren, anzuschließen, und gab Mr. Skimpole in Verzweiflung auf. Er hatte im Laufe des

Morgens den Edelfiß beschäftigt, und beschrieb während unseres Spaziergangs sehr launig die Familienbilder. Es befanden sich unter den seligen Ladies Dedlock so ungeheuerliche Schäferinnen, erzählte er uns, daß friedliche Hirtenstäbe in ihren Händen zu Angriffswaffen würden. Sie hüteten ihre Heerden gestreng in Steifleinen und Puder angethan, und legten ihre Schminckpflasterchen auf, um das Bürgervolk zu erschrecken, wie die Häuptlinge anderer Stämme sich mit ihrer Kriegsschminke bemalten. Unter den Bildern befand sich ein Sir so und so Dedlock mit einer Schlacht, einer auffpringenden Mine, Wolken von Rauch, flammenden Blitzen, einer brennenden Stadt und einem erstürmten Fort. Alles in voller Thätigkeit zwischen den beiden Hinterkeinen seines Pferdes, wahrscheinlich, um zu zeigen, wie er vermuthete, wie wenig sich ein Dedlock aus solchen Kleinigkeiten mache. Das ganze Geschlecht, sagt er, sei offenbar während des Lebens gewesen, was er ausgestopfte Leute nannte, — eine zahlreiche Sammlung mit gläsernen Augen, in der beliebtesten Manier auf ihren verschiedenen Zweigen und Stengeln sitzend, sehr correct, ganz ohne Leben und beständig in Glaskästen.

Es war nicht schwer zu erklären, daß ich jetzt nach der Nennung dieses Namens eine Erleichterung fühlte, als Richard mit Ausruf des Erstaunens einem Fremden entgegeneilte, den er erst langsam auf uns zukommend erblickte.

„Mein Gott!“ sagte Mr. Skimpole, „Wholes!“

Wir fragten, ob dieß ein Freund Richard's sei.

„Freund und juristischer Beirath,“ sagte Mr. Skimpole. „Ich sage Ihnen, meine liebe Miß Summerson, wenn sie gesunden Verstand, Verantwortlichkeit und Achtbarkeit in einem Mann vereinigt verlangen, — wenn sie einen Mustermenschen verlangen, so ist Wholes der Mann.“

Wir sagten, wir hätten nicht gewußt, daß Richard den Beirath eines Herrn dieses Namens genieße.

Als er seine juristischen Rinderschuhe austrat,“ entgegnete Mr. Skimpole, „schied er von unserm Freund Conversations-Renge und schloß sich, glaube ich, Wholes an. Im Grunde weiß ich es, weil ich ihn bei Wholes einführte.“

„Hatten Sie ihn schon lange gekannt?“ frug Ada.

„Wholes? Meine liebe Miß Clare, ich hatte die Art Bekanntschaft mit ihm, die ich mit mehreren Herren seines Fachs habe. Er hat mich in einem Geschäft auf eine sehr angenehme höfliche Weise behandelt. Ich glaube, er trug auf Execution an, wie es die Leute nennen, und das Ende war, daß mich die Execution davon trug. Jemand war so gut, zu vermitteln und das Geld zu bezahlen — Etwas und vier Pence war der Betrag; ich vergesse die Pfund und Schillinge, aber ich weiß die Summe endigte mit vier Pence, weil es mir damals so seltsam vorkam, daß ich Jemanden vier Pence schuldig sein sollte — und nach diesem Vorfall machte ich sie mit einander bekannt. Wholes bat mich, ihn einzuführen, und ich that es. Jetzt, wo ich weiter darüber nachdenke,“ er sah uns mit seinem offensten Lächeln fragend an, wie er die Entdeckung machte, „fragen Sie vielleicht, ob Wholes mich bestochen hätte? Er gab mir Etwas und nannte es Commission. War es eine Fünfspfundnote? Wissen Sie, ich glaube, es muß eine Fünfspfundnote gewesen sein!“

Von weitem Aeußerungen über diesen Punkt hielt ihn Richard ab, der jetzt in Aufregung wieder zu uns trat, und hastig Mr. Wholes vorstellte — einen blassen Mann mit schmalen Lippen, die ausfahen, als ob sie kalt wären, einer rothen Blüthe hier und da auf dem Gesicht, von langer und dürrer Gestalt, ungefähr fünfzig Jahr alt, hochschultrig und von gebückter Haltung. Ganz schwarz gekleidet, selbst einschließlich der Handschuhe, und bis an das Kinn zugeknöpft, war an ihm Nichts so merkwürdig, als ein lebloses Wesen und eine langsame starre Weise, mit der er Richard anblickte.

„Ich hoffe, ich störe nicht, meine Damen,“ sagte Mr. Wholes; und jetzt bemerkte ich, daß auch noch eine eigene Art, in sich hinein zu sprechen, merkwürdig an ihm war. „Ich habe mit Mr. Carstone verabredet, ihn stets in Kenntniß zu erhalten, wenn der Lordkanzler seine Sache auf die Tagesordnung bringt, und da mich einer meiner Schreiber gestern Abend nach Postschluß benachrichtigte, daß der Fall etwas unerwartet morgen daran komme, so nahm ich heute bei früher Stunde einen Platz in der Landkutsche, um mit ihm zu conferiren.“

„Ja!“ sagte Richard mit geröthetem Gesicht und einem triumphirenden Blick auf Uda und mich. „Wir betreiben diese Sachen jetzt nicht mehr in der alten langsamen Weise. Wir kommen jetzt vorwärts! Mr. Wholes, wir müssen ein Fuhrwerk miethen, um zur Poststation hinüber zu fahren, damit wir heute Abend noch die Post treffen und nach der Stadt kommen!“

„Alles, wie Sie wünschen, Sir,“ entgegnete Wholes. „Ich stehe ganz zu Ihren Diensten.“

„Warten Sie einmal, sagte Richard und sah nach seiner Uhr. Wenn ich jetzt nach dem Wirthshause hinunterlaufe und meinen Mantelsack aufbinden lasse, und einen Gig oder eine Chaise bestelle, oder was wir sonst bekommen können, so haben wir noch eine Stunde übrig. Ich bin zum Thee wieder da, Cousine Uda; wollen Sie und Esther Mr. Wholes während meiner Abwesenheit unter Ihre Obhut nehmen?“

In seiner Hitze und Eile war er schon fort, und wir verloren ihn bald in der Abenddämmerung aus dem Gesicht, und wir, die wir zurückgeblieben waren, gingen nach dem Hause.

„Ist Mr. Carstone's Anwesenheit morgen nothwendig, Sir?“ sagte ich. „Kann sie von Nutzen sein?“

„Nein, Miß,“ entgegnete Mr. Wholes. „Ich wüßte nicht, wie.“

Uda und ich sprachen unser Bedauern aus, daß er uns also nur verlassen sollte, um sich getäuscht zu sehen.

„Mr. Carstone hat den Grundsatz aufgestellt, selbst über sein Interesse wachen zu wollen,“ sagte Mr. Bholes, „und wenn ein Client selbst seinen Grundsatz aufstellt und er ist nicht unmoralisch, so liegt es mir ob, ihm nachzukommen. Ich wünsche im Geschäft exact und offen zu sein. Ich bin ein Wittwer mit drei Töchtern — Emma, Jane und Karoline — und hege nur den Wunsch, meine Lebenspflichten so zu erfüllen, daß ich ihnen einen guten Namen hinterlasse. Dieß ist ein sehr angenehmer Punkt, Miß.“

Da die Bemerkung mir galt, denn er ging neben mir, so stimmte ich bei, und zählte die Hauptreize der Gegend auf.

„Wirklich?“ sagte Mr. Bholes. „Ich habe das Privilegium, einen greisen Vater in dem Thale von Taunton zu unterstützen, seiner Heimath, und ich bin ein großer Bewunderer des Landlebens. Ich hatte keine Ahnung, daß die Gegend hier so anziehend sei.“

Um das Gespräch im Gange zu erhalten, frug ich Mr. Bholes, ob er wohl gern ganz auf dem Lande leben würde?

„Da berühren Sie eine zarte Saite in meinem Herzen, Miß,“ sagte er. „Meine Gesundheit ist nicht gut (meine Verdauung hat sehr gelitten) und wenn ich nur auf mich Rücksicht zu nehmen hätte, würde ich im Landleben eine Zuflucht suchen; vorzüglich da die Geschäftssorgen mich stets abgehalten haben, mich viel in Gesellschaft zu mischen, und vor Allem in Damengesellschaft, woran mir immer am meisten gelegen hat. Aber mit meinen drei Töchtern Emma, Jane und Karoline — und meinem greisen Vater — ist es mir nicht erlaubt, an mich selbst zu denken. Allerdings habe ich nicht mehr eine geliebte Großmutter zu erhalten, die in ihrem einhundertundzweiten Jahre starb; aber es bleibt noch genug übrig, um es unumgänglich nothwendig zu machen, die Mühle stets im Gange zu erhalten.“

Man mußte wegen seiner Art in sich hineinzusprechen und

seiner unbelebten Weise einige Aufmerksamkeit anwenden, um ihn zu verstehen.

„Sie wollen entschuldigen, daß ich meine Töchter erwähnte,“ sagte er. „Sie sind meine schwache Seite. Ich wünsche den armen Mädchen ein bescheidenes aber unabhängiges Auskommen, sowie einen guten Namen zu hinterlassen.“

Wir erreichten jetzt Boythorn's Haus, wo der gedeckte Theetisch unserer wartete. Kurz darauf kam auch Richard unruhig und in Eile, bog sich über Mr. Wholes' Stuhl und flüsterte ihm Etwas in's Ohr. Mr. Wholes antwortete laut — oder so laut, als man ihn überhaupt zu hören erwarten konnte — „Sie wollen mich fahren, Sir, es ist mir ganz gleich, Sir. Ganz, wie Sie befehlen. Ich stehe ganz zu Ihren Diensten.“

Aus dem, was folgte, erfahen wir, daß Mr. Skimpole bis zum Morgen dabei bleiben sollte, um die beiden bereits bezahlten Plätze einzunehmen. Da wir Beide, Aida und ich, wegen Richard bekümmert waren, und es uns leid that, von ihm zu scheiden, so gaben wir so deutlich, als es die Höflichkeit erlaubte, zu verstehen, daß wir Mr. Skimpole dem Wirthshause überlassen und uns zurückziehen würden, sobald die, welche die Nacht abreisen wollten, fort wären. Da Richard's Lebhaftigkeit Alles mit sich fortriß, gingen wir Alle zusammen nach dem Hügel über dem Dorfe, wo er den Gig hinbestellt hatte, und wo wir einen Mann mit einer Laterne zu den Häupten eines dünnen, fahlen Pferdes, das vor den Wagen gespannt war, stehen fanden.

Ich werde nie die Beiden vergessen, wie sie im Laternenschimmer neben einander saßen; Richard ganz in Aufregung und Feuer und Lachen, mit den Zügeln in der Hand; Mr. Wholes ganz still in schwarzen Handschuhen und zugeknöpft und ihn ansehend, als ob er seine Beute im Auge habe, und sie mit seinem Zauber umwebe. Vor mir steht das ganze Bild der warmen dunkeln Nacht, das Wetterleuchten, die staubige Landstraße von Hecken und hohen Bäu-

men umsäumt, das dürre, fahle Pferd mit den gespitzten Ohren und das eilige Fortfahren zu Sarndyce und Sarndyce.

Mein liebes Mädchen sagte mir diese Nacht, ob Richard in Zukunft glücklich oder unglücklich, von Freunden umgeben oder verlassen sein würde, könne für sie nur in sofern ein Unterschied sein, daß, je mehr er der Liebe von einem treuen Herzen bedürftig sei, desto mehr Liebe würde dieses treue Herz für ihn haben; wie er von ihr mitten in seinen gegenwärtigen Irrthümern denke, und wie sie von ihm zu allen Zeiten denken würden: nie an sich selbst, wenn sie sich ihm widmen — nie an ihr eigenes Wohl, wenn sie das seinige fördern könnte.

Und hielt sie ihr Wort?

Ich blicke die vor mir sich hinstreckende Landstraße entlang, wo die Entfernung bereits kürzer, und das Ende der Reise sichtbar wird; und treu und gut über dem todten Meer des Kanzleiprozesses und allen mit Asche gefüllten Früchten, die es an's Ufer wirft, glaube ich mein Herzenskind zu sehen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein Kampf.

Als die Zeit unserer Rückkehr nach Bleakhaus wieder kam, waren wir auf den Tag pünktlich und wurden mit einem überwältigenden Willkommen empfangen; ich hatte ganz meine Gesundheit und Kraft wieder, und da ich meine Wirthschaftsschlüssel in meinem Zimmer bereit liegen fand, läutete ich mich mit einem lustigen Geläute ein, als wäre ich ein neues Jahr. „Jetzt wieder Pflicht, Pflicht, Esther,“ sagte ich; „und wenn du nicht überfroh bist,

sie in allen und jeden Verhältnissen mehr als heiter und zufrieden zu erfüllen, so solltest du es sein. Weiter habe ich dir Nichts zu sagen, meine Liebe!"

Die ersten paar Morgen waren so geschäftig und so sehr von Abschließen von Rechnungen, von wiederholten Hin- und Herreisen zwischen dem Brummstübchen und allen andern Theilen des Hauses, und so vielem Umpacken von Schränken und Kästen, und einem so allgemeinen Bonvornansfangen in Anspruch genommen, daß ich auf keinen Augenblick freie Zeit hatte. Aber als ich damit fertig und Alles in Ordnung war, machte ich einen kurzen Besuch von einigen Stunden in London, wozu mich eine in dem in Chesney-Wold vernichteten Briefe enthaltene Aeußerung bestimmt hatte.

Ich benugte Gaddy Jellyby — ihr Mädchenname war mir so natürlich, daß ich sie stets so nannte — als Entschuldigung für diesen Besuch; und schrieb ihr vorher ein Briefchen mit der Bitte, mir ihre Begleitung bei einem kleinen Geschäftsgang zu gewähren. Ich brach sehr früh des Morgens auf, und kam mit der Landkutsche so zeitig nach London, daß ich den ganzen Tag vor mir hatte, als ich nach Newmann Street ging.

Gaddy, die mich seit ihrem Hochzeitstage nicht gesehen hatte, war so froh und so zärtlich, daß ich halb geneigt war zu fürchten, ich würde ihren Mann eifersüchtig machen. Aber er war in seiner Art ebenso schlimm — ich meine ebenso gut; und kurz, es war die alte Geschichte, und Niemand wollte mir eine Möglichkeit lassen, etwas Verdienstliches zu thun.

Der ältere Mr. Turveydrop lag noch im Bett, wie ich hörte, und Gaddy macht seine Chokolade, die ein melancholischer kleiner Junge, ein Lehrling — es war so sonderbar, Tanzlehrling zu sein, — hinauftragen sollte. Ihr Schwiegervater war ausnehmend gütig und nachsichtig, sagte mir Gaddy, und sie lebten sehr glücklich zusammen (wenn sie von ihrem Zusammenleben sprach, meinte sie, daß der alte Herr alle die guten Dinge und alle die guten

Stuben hatte, während sie und ihr Gatte hatten, was sie bekommen konnten, und in zwei Eckstuben über dem Marstall eingepfercht waren).

„Und was macht ihre Mutter, Caddy?“ sagte ich.

„Ich höre blos von ihr durch den Vater, Esther,“ entgegnete Caddy; „aber ich sehe sie sehr wenig. Es freut mich, sagen zu können, daß wir gut Freund sind; aber Mama hält es für eine Albernheit, daß ich einen Tanzmeister geheirathet habe, und sie fürchtet fast, es möchte sie anstecken.“

Es fiel mir ein, daß Mrs. Jellyby, wenn sie ihre eigenen natürlichen Pflichten und Verbindlichkeiten erfüllt hätte, ehe sie am fernen Horizonte mit dem Telescop nach andern suchte, sich am besten vor der Ansteckung durch Albernheit geschützt hätte; aber ich brauche kaum zu bemerken, daß ich das für mich behielt.

„Und Ihr Papa, Caddy?“

„Er kommt jeden Abend hierher,“ entgegnete Caddy, „und sitzt so gern in der Ecke dort, daß es eine wahre Lust ist, ihn zu sehen.“

Ein Blick in die Ecke zeigte mir deutlich die Spur von Mr. Jellyby's Kopf an der Wand. Es war ein Trost, zu wissen, daß er eine solche Ruhestelle für denselben gefunden hatte.

„Und Sie, Caddy,“ sagte ich, „Sie sind gewiß immer beschäftigt, will ich wetten.“

„Allerdings bin ich das, meine Liebe,“ entgegnete Caddy, „denn um Ihnen ein großes Geheimniß zu verrathen, ich bereite mich vor, Unterricht zu ertheilen. Prince ist nicht von sehr kräftiger Gesundheit, und ich wünsche ihm beistehen zu können. Mit dem Unterricht in den Schulen und den Klassen hier und den Privatschülern und den Lehrlingen hat der arme Kerl wirklich zu viel zu thun.“

Es wurde mir immer noch so schwer, mir Lehrlinge in der Tanzkunst vorzustellen, daß ich Caddy frug, ob sie viele hätten?

„Bier,“ sagte Caddy. Einen im Hause und drei außer dem Hause. Es sind sehr gute Kinder; nur müssen sie spielen, wenn sie zusammen kommen — ganz wie Kinder — anstatt sich um ihre Arbeit zu bekümmern. Deshalb walzt der kleine Junge, den Sie eben sahen, jetzt in der leeren Küche, und wir vertheilen die andern im Hause, so gut es geht.“

„Natürlich nur, um die Pas zu lernen,“ sagte ich.

„Nur um die Pas zu lernen,“ sagte Caddy. „In dieser Weise üben sie sich so viele Stunden hinter einander in den Pas, die sie gerade zu lernen haben. Sie tanzen in der Akademie; und in dieser Jahreszeit üben wir Touren täglich früh um fünf Uhr ein.“

„Was für ein mühseliges Leben!“ rief ich aus.

„Ich versichere Ihnen, meine Liebe,“ entgegnete Caddy lächelnd, „wenn die außer dem Hause wohnenden Lehrlinge uns des Morgens aufklingeln (die Klingel geht in unser Zimmer, um den alten Mr. Turvedrop nicht zu stören), und wenn ich das Fenster in die Höhe schiebe, und sie mit ihren kleinen Tanzschuhen unter den Armen auf den Thürstufen stehen sehe, muß ich wirklich an die Essentlehrer denken.“

Das Alles stellte mir gewiß die Kunst in einem eigenthümlichen Lichte dar. Caddy genoß die Wirkung ihrer Mittheilung, und erzählte mir heiter die Einzelheiten ihrer Studien.

„Sie sehen, meine Liebe, um Geld zu sparen, muß ich ein wenig auf dem Piano spielen können, und ein wenig auf der Violine, und daher muß ich mich auf diesen beiden Instrumenten üben, ohne dabei die Details unseres Faches zu vernachlässigen. Wenn Mama nur halbwegs verständig gewesen wäre, hätte ich wenigstens ein klein wenig musikalische Kenntnisse zum Anfang gehabt. Aber ich hatte keine; und dieser Theil ist Anfangs, muß ich gestehen, etwas entmuthigend. Aber ich habe ein sehr gutes Ohr, und ich bin an Bläckerei gewöhnt — dafür muß ich Mama wenigstens

dankbar sein — und wer einen Willen hat, findet auch einen Weg in der ganzen Welt, wissen Sie ja, Esther.“ Mit diesen Worten setzte sich Caddy lachend an ein kleines, klimpriges Pianoforte, und gab wirklich mit großer Lebendigkeit eine Quadrille zum Besten. Dann stand sie gut gelaunt und erröthend wieder auf, und sagte, während sie immer noch lachte: „Lachen Sie mich nicht aus, bitte; sein Sie ein gutes Mädchen!“

Ich hätte lieber weinen mögen, that aber keins von Beiden. Ich sprach ihr Muth zu, und lobte sie von ganzem Herzen. Denn ich war innigst überzeugt, daß sie, obgleich sie nur eines Tanzmeisters Frau war, und in ihrem bescheidenen Ehrgeiz nur eine Tanzmeisterin zu sein strebte, doch eine natürliche, gesunde und liebevolle Richtung für ihren Fleiß und ihre Ausdauer gefunden hatte, die ebenso gut war, wie eine Mission.

„Meine Liebe,“ sagte Caddy ganz erfreut. „Sie können sich gar nicht denken, was Sie mir für ein Trost sind. Ich werde Ihnen, ich weiß nicht wie viel, zu verdanken haben. Was für Veränderungen, Esther, sogar in meiner kleinen Welt! Sie erinnern sich noch jenes ersten Abends, wo ich so unhöflich und dintenbeschmiert war? Wer würde damals von allen andern Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gedacht haben, daß ich jemals Tanzunterricht ertheilen würde!“

Ihr Mann, der uns während dieser Blanderei uns selbst überlassen hatte, kehrte jetzt zurück, bevor er die Stunde für die Lehrlinge im Ballzimmer anfing, und Caddy benachrichtigte mich, daß sie mir jetzt ganz zu Diensten stehe. Aber meine Zeit war noch nicht gekommen, konnte ich ihr zu meiner Freude sagen; denn es hätte mich geschmerzt, sie jetzt zu entführen. Desßhalb gingen wir alle Drei zu den Lehrlingen, und ich nahm mit an dem Tanze Theil.

Die Lehrlinge waren die wunderlichsten kleinen Leuten. Aber außer dem melancholischen Jungen, den hoffentlich das Allein-

walzen in der Küche nicht so trübe gestimmt hatte, fanden wir noch zwei andere Knaben, und ein schmutziges, schlappiges, kleines Mädchen in einem Gazekleid. Ein so frühreifes, kleines Mädchen, mit einem so großen, altväterischen Hute (ebenfalls von Gazestoff), welche ihre Tanzschuhe in einem alten, abgenutzten Sammtstrickbeutel mitbrachte. So schmutzige, kleine Jungen, wenn sie nicht gerade tanzten, mit Bindfaden und Schossen und Hühnerknochen in der Tasche, und den allerunsaubersten Beinen und Füßen — und vorzüglich Absägen. Ich frug Caddy, was ihre Eltern veranlaßt hatte, sie zu diesem Gewerbe zu bestimmen? Caddy sagte, sie wüßte es nicht, vielleicht sollten sie später selbst Unterricht geben; vielleicht auf dem Theater auftreten. Ihre Eltern waren alle unbemittelte Leute, und die Mutter des melancholischen Knaben verkaufte Ingwerbier.

Wir tanzten eine Stunde lang mit großem Ernste, und das melancholische Kind verrichtete dabei Wunder mit seinen untern Extremitäten, die im Stande zu sein schienen, einen Genuß darin zu fühlen, obgleich er nie bis über die Hüfte hinaufstieg. Caddy, während sie ihren Gatten beobachtete, und offenbar von ihm gelernt hatte, hatte zugleich eine aus ihr selbst kommende Anmuth und Unbefangenheit erlangt, die, mit ihrem hübschen Gesicht und ihrer hübschen Gestalt verbunden, sie ungewöhnlich angenehm machten. Sie stand ihm bereits sehr im Unterrichten dieser jungen Leute bei; und er mischte sich selten ein, außer um seinen Theil in der Tour zu tanzen, wenn er darin Etwas zu thun hatte. Er spielte stets die Melodie. Die Geziertheit des gazegekleideten Mädchens, und ihre Herablassung gegen die Knaben war ein unbezahlbarer Anblick. Und so tanzten wir eine geschlagene Stunde lang.

Als die Übungsstunde vorüber war, machte sich Caddy's Gatte fertig, um außerhalb der Stadt eine Lektion in einer Schule zu geben, und Caddy lief fort, und zog sich an, um mit mir auszu-

gehen. Ich blieb unterdessen in dem Ballzimmer sitzen, und betrachtete mir die Lehrlinge. Die beiden außer dem Hause wohnenden Knaben gingen die Treppe hinauf, um ihre Halbstiefeln anzuziehen, und den im Hause wohnenden Knaben bei den Haaren zu zausen, wie ich nach der Beschaffenheit seiner Einwendungen vermuthete. Wie sie nun mit zugeknöpften Jacken und darunter gesteckten Tanzschuhen wieder zurückkamen, zogen sie aus ihrer Tasche Butterschnitte und Fleisch, und bivouacirten unter einer gemalten Lyra an der Wand. Das kleine gazebekleidete Mädchen pastete, nachdem sie ihre Sandalen in den Strickbeutel geschoben, und ein paar niedergetretene Schuhe angezogen hatte, ihren Kopf mit einem Schütteln in den großen Hut, und gab mir auf meine Frage, ob sie gern tanze, zur Antwort: „Nicht mit Knaben,“ band den Hut unter ihrem Kinn fest, und ging voller Verachtung nach Hause.

„Es thut dem alten Mr. Turveydrop so leid,“ sagte Caddy, „daß er noch nicht mit Anziehen fertig ist, und nicht das Vergnügen haben kann, Sie zu sehen, ehe wir gehen. Sie sind ein großer Liebling von ihm, Esther.“

Ich sagte, daß ich ihm sehr verbunden sei, hielt es aber nicht für nothwendig, hinzuzusehen, daß ich seiner Aufmerksamkeit gern entsagte.

„Das Ankleiden kostet ihm sehr viel Zeit,“ sagte Caddy, „weil er in solchen Sachen eine Autorität ist, wie Sie wissen, und er sich einen Ruf zu erhalten hat. Sie können sich gar nicht denken, wie gütig er gegen Papa ist. Er erzählt Abends von dem Prinzregenten, und ich habe Papa nie mit so viel Theilnahme zuhören sehen.“

Mr. Turveydrop, wie er seinen Anstand Mr. Jellyby zum Besten gibt, war das Bild, das einigermaßen meine Phantasie reizte. Ich frug Caddy, ob er ihren Vater sehr gesprächig mache.

„Nein,“ sagte Caddy, „ich wüßte nicht, daß das der Fall wäre; aber er spricht mit Papa, und Papa bewundert ihn sehr, und hört zu, und findet Gefallen daran. Natürlich weiß ich recht gut, daß Papa kaum einen Anspruch auf Anstand hat, aber sie kommen vortrefflich mit einander aus. Sie können sich gar nicht denken, wie gut sie sich einander Gesellschaft leisten. Ich habe Papa vorher nie schnupfen sehen; aber er nimmt regelmäßig eine Prife aus Mr. Turveydrop's Dose, und bringt sie den ganzen Abend hindurch immer wieder an die Nase, ohne sie ein einziges Mal zu schnupfen.“

Daß der alte Mr. Turveydrop jemals in den Wechselfällen und Veränderungen des Lebens die Bestimmung erhalten sollte, Mr. Jellyby von Borriobulagha zu erlösen, erschien mir als eine der hübschesten Seltsamkeiten.

„Was Beepy betrifft,“ sagte Caddy mit einigem Zögern, „von dem ich am meisten fürchtete — nächst eigenen Kindern, Esther — daß er Mr. Turveydrop beschwerlich fallen würde, so geht die Freundlichkeit des alten Herrn gegen dieses Kind über Alles. Er verlangt ihn zu sehen, meine Liebe! er läßt sich von ihm die Zeitungen in's Bett hinaufbringen, er gibt ihm die Rinde von seinem Toast zu essen; er schickt ihn mit kleinen Botschaften im Hause herum. Er trägt ihm auf, sich von mir Sixpences geben zu lassen. Kurz,“ sagte Caddy heiter, und um nicht langweilig zu werden, „ich bin sehr glücklich, und es ist meine Schuldigkeit, sehr dankbar zu sein. Wohin gehen wir, Esther?“

„Nach Old Street Road,“ sagte ich, „wo ich ein paar Worte mit einem Advokatenreiber zu sprechen habe, der an dem Tage, wo ich in London ankam, und Sie zuerst sah, meine Liebe, mich an der Landkutsche in Empfang zu nehmen, beauftragt war. Jetzt fällt es mir ein, der Herr brachte uns nach Ihrer Wohnung.“

„Dann bin ich ja Ihre natürliche Begleiterin,“ entgegnete Caddy.

Wir gingen nach Old Street Road, und frugen in Mr. Guppy's Wohnung nach Mr. Guppy. Mrs. Guppy, die im Erdgeschoß wohnte, und eben, wie wir recht gut sahen, Gefahr lief, sich wie eine Auz in der Thür des vordern Wohnzimmers zu knacken, weil sie versthohlen herausguckte, ehe man nach ihr fragte, erschien auf der Stelle, und lud uns zum Eintreten ein. Sie war eine alte Dame in einer großen Mühe, und mit einer etwas rothen Nase und etwas unsicherm Auge, aber über und über lächelnd. Ihr kleines Wohnstübchen war auf einen Besuch eingerichtet; und es hing darin ein Porträt ihres Sohnes von einer peinlichen Aehnlichkeit.

Nicht nur das Porträt war da, sondern auch das Original. Es war in sehr viele Farben gekleidet, und saß an einem Tisch und las Akten, wobei es den Zeigefinger an die Stirn legte.

„Miß Summerson,“ sagte Mr. Guppy und stand auf, „das ist in der That eine Dase. Mutter, willst du so gut sein, der andern Dame einen Stuhl zu reichen, und dann das Deck zu räumen?“

Mrs. Guppy, deren beständiges Lächeln ihr ordentlich einen schelmischen Ausdruck gab, that, wie ihr Sohn ihr geheissen, und setzte sich dann in eine Ecke, während sie ihr Taschentuch wie einen warmen Umschlag mit beiden Händen an ihre Brust drückte.

Ich stellte Gaddy vor; und Mr. Guppy sagte, daß eine Freundin von mir stets mehr als willkommen sei. Dann fing er von dem Zweck meines Besuchs an.

„Ich nahm mir die Freiheit, Ihnen einen Brief zu schreiben, Sir,“ sagte ich.

Mr. Guppy bekannte sich damit zu seinem Empfang, daß er ihn aus der Brusttasche nahm, an seine Lippen drückte, und mit einer Verbeugung wieder in die Tasche steckte. Mr. Guppy's Mutter war so entzückt, daß sie mit dem Kopfe wackelte, wäh-

rend sie lächelte, und mit ihrem Ellbogen Caddy eine stumme Andeutung gab.

„Könnte ich mit Ihnen einen Augenblick allein sprechen?“ sagte ich.

Etwas gleich der Lustigkeit von Mr. Guppy's Mutter in diesem Augenblick, glaube ich, habe ich nie gesehen. Man hörte nichts von ihrem Lachen; aber sie wackelte mit ihrem Kopfe und schüttelte ihn, und hielt das Taschentuch vor den Mund, und stieß Caddy mit dem Ellbogen und der Hand und der Schulter, und war im Ganzen so unaussprechlich aufgeregt, daß sie nur mit einiger Schwierigkeit Caddy durch die kleine Flügelthür in ihr daneben befindliches Schlafzimmer geleiten konnte.

„Miß Sumerson,“ sagte Mr. Guppy, „Sie werden die Lebhaftigkeit einer immer mit dem Glücke ihres Sohnes beschäftigten Mutter entschuldigen. Meine Mutter, obgleich im Stande, sehr die Empfindungen zu reizen, handelt nur nach mütterlichen Beweggründen.“

Ich konnte kaum glauben, daß Jemand in einem Augenblicke hätte so roth werden oder sich so verändern können, wie Mr. Guppy, als ich jetzt den Schleier zurückschlug.

„Ich bat Sie um die Gefälligkeit, Sie auf ein paar Augenblicke lieber hier zu sprechen, als bei Mr. Kenge,“ sagte ich, „weil ich in Erinnerung Dessen, was Sie zu mir bei einer Gelegenheit sagten, wo Sie mit mir im Vertrauen sprachen, fürchtete, ich könnte Sie in einige Verlegenheit bringen, Mr. Guppy.“

Ich machte ihn so schon verlegen genug. Ich hatte noch nie solches Stammeln, solche Verwirrung, solches Staunen und solche Angst gesehen.

„Miß Summerson,“ stotterte Mr. Guppy, „ich — ich — bitte um Verzeihung, aber in unserm Berufe finden — finden — wir es nothwendig, uns deutlich auszusprechen. Sie spielen auf

eine Gelegenheit an, Miß, wo ich, — wo ich mir die Ehre anthat, eine Erklärung abzugeben, welche — "

Es schien Etwas in seiner Kehle stecken zu bleiben, was er durchaus nicht hinunterschlingen konnte. Er legte die Hand auf die Stelle, hustete, schnitt Gesicht, versuchte abermals, es hinunter zu schlingen, hustete wieder, schnitt wieder Gesicht, sah sich rund im Zimmer um, und kramte verlegen in seinen Papieren.

"Es ist eine Art Schwindel über mich gekommen, Miß, der mich etwas außer Fassung bringt," erklärte er mir. "Ich — äh — solchen Anfällen zuweilen unterworfen — äh — bei George!"

Ich ließ ihm einige Zeit, um sich zu erholen. Er legte während dieser Pause die Hand an die Stirn, und nahm sie wieder weg, und rutschte mit seinem Stuhl in die hinter ihm befindliche Ecke.

"Ich wollte nur bemerken, Miß," sagte Mr. Guppy — "mein Gott — Affektion der Luftröhren, glaube ich — hm — wollte nur bemerken, daß Sie bei dieser Gelegenheit so gütig waren, die Erklärung nicht anzunehmen und zurückzuweisen. Sie — Sie werden vielleicht Nichts dagegen haben, Das zuzugeben? Obgleich keine Zeugen anwesend sind, so könnte es vielleicht eine Beruhigung sein — für — für Ihr Gewissen — wenn Sie Dieses offen zugeständen."

"Es kann gar kein Zweifel sein," sagte ich, "daß ich für Ihren Antrag ohne allen Vorbehalt und ohne alle Nebenbedingungen danke, Mr. Guppy."

"Ich danke Ihnen, Miß," entgegnete er, und maß den Tisch mit seinen unruhigen Händen, „soweit ist das zufriedenstellend, und macht Ihnen Ehre. Ach — gewiß eine Bronchial-Affektion! — Muß in der Luftröhre sein — äh — Sie würden es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mir erlaube, zu bemerken, — nicht daß es nothwendig wäre, denn Ihr eigener oder Jedermanns ge-

sunder Sinn muß Ihnen das sagen — wenn ich bemerke, daß diese Erklärung von meiner Seite meine letzte, und die Sache damit ganz und gar abgemacht war?"

„Das sehe ich vollkommen ein,“ sagte ich.

„Vielleicht — äh — es ist vielleicht die Form nicht werth, aber es könnte doch eine Beruhigung für Ihr Gewissen sein — vielleicht würden Sie Nichts dawider haben, das zuzugestehen, Miß?“ sagte Mr. Guppy.

„Ich gestehe Das vollkommen und freiwillig zu,“ sagte ich.

„Danke Ihnen,“ gab Mr. Guppy zurück. „Sehr ehrenwerth, muß ich sagen. Ich bedaure, daß meine Lebenspläne, sowie Verhältnisse, die zu verändern ich keine Macht habe, mich außer Stand setzen, jemals wieder an diesen Antrag zu erinnern, oder ihn in irgend einer Form zu erneuern; aber er wird stets eine Erinnerung sein, die — äh — mit der Palme der Freundschaft verflochten ist.“ Die Bronchitis kam hier Mr. Guppy zu Hülfe, und unterbrach sein Abmessen des Tisches.

„Ich darf vielleicht jetzt auf Das kommen, was ich Ihnen zu sagen wünschte,“ fing ich an.

„Es wird mir gewiß zur großen Ehre gereichen,“ sagte Mr. Guppy. „Ich bin so fest überzeugt, daß Ihr gesunder Sinn und richtiges Gefühl, Miß, Alles — Alles — in einem so richtigen Lichte als möglich ansehen wird, daß — daß — ich jedenfalls nur mit Vergnügen alle Bemerkungen, die Sie zu machen haben, anhören kann.“

„Sie waren so gütig bei jener Gelegenheit anzudeuten —“

„Entschuldigen Sie, Miß,“ sagte Mr. Guppy, „aber es ist besser, wir halten uns an die Akten, und lassen uns nicht auf Andeutungen ein. Ich kann nicht zugestehen, daß ich Etwas angedeutet habe.“

„Sie sagten bei jener Gelegenheit,“ begann ich von Neuem, „daß Sie möglicherweise die Mittel haben könnten, durch mich be-

treffende Entdeckungen mein Interesse zu fördern, und mein Schicksal zu verbessern. Ich vermuthe, daß Sie diesen Glauben darauf gründeten, daß Sie im Allgemeinen wußten, ich sei eine Waise, welche der Wohlthätigkeit Mr. Jarndyce's Alles verdankt. Gegenwärtig ist der einzige Zweck meines Hierseins, Sie zu bitten, Mr. Guppy, die Güte zu haben, jeden Gedanken, mir auf diese Weise dienen zu wollen, aufzugeben. Ich habe manchmal darüber nachgedacht, und am meisten in der letzten Zeit — seit ich krank gewesen bin. Endlich bin ich zu dem Entschluß gekommen, im Fall Sie zu irgend einer Zeit wieder diesen Plan auffassen, und an seiner Ausführung arbeiten sollten, zu Ihnen zu kommen, und Ihnen zu versichern, daß Sie ganz und gar im Irrthum sind. Sie könnten keine Entdeckungen in Bezug auf mich machen, welche mir den geringsten Dienst leisten, oder das geringste Vergnügen machen würden. Ich kenne meine eigene Lebensgeschichte; und ich bin im Stande, Ihnen zu versichern, daß Sie mein Glück durch solche Mittel auf keine Weise fördern können. Sie haben vielleicht den Plan längst aufgegeben. Wenn das der Fall ist, so bitte ich, zu entschuldigen, daß ich Sie unnöthig beschwert habe. Wenn es nicht der Fall ist, so ersuche ich Sie in Folge der Versicherung, die ich Ihnen eben gegeben habe, ihn von nun an ganz fallen zu lassen. Ich bitte Sie, dieß um meines Friedens willen zu thun."

"Ich fühle mich verpflichtet, zu gestehen, Miß," sagte Mr. Guppy, "daß Sie sich mit dem gesunden Sinn und dem richtigen Gefühl, die ich Ihnen zutraute, ausdrücken. Nichts kann befriedigender sein, als dieses richtige Gefühl, und wenn ich so eben über irgend welche Absichten ihrerseits im Irrthum war, so bin ich bereit, auf das Ehrerbietigste um Verzeihung zu bitten. Sie wollen es so ansehen, Miß, als ob ich hiermit um Verzeihung bitte, welche Bitte jedoch, wie Ihnen das Ihr eigener, gesunder Sinn und richtiges Gefühl sagen wird, sich nur auf das am heutigen Tage Gesprochene beziehen kann."

Ich muß Mr. Guppy nachsagen, daß das von Bewußtsein der eigenen Niedrigkeit gedrückte Wesen, welches er Anfangs gezeigt, sich sehr gebessert hatte. Er schien aufrichtig erfreut zu sein, Etwas thun zu können, was man von ihm verlangte, und man sah, daß er sich wirklich schämte.

„Wenn Sie mir erlauben wollen, Das, was ich Ihnen zu sagen habe, ohne Unterbrechung zu beendigen, so daß ich nicht Veranlassung habe, noch ein Mal darauf zurückzukommen,“ fuhr ich fort, da ich sah, daß er sprechen wollte, „so würden Sie mir dadurch eine Freundlichkeit erweisen, Sir. Ich komme so privatim als möglich zu Ihnen, weil Sie mir Ihre erste Mittheilung als eine vertrauliche bezeichneten, und ich wirklich stets gewünscht habe, dieses Vertrauen nicht zu verletzen — und auch nie verletzt habe, wie Sie wissen werden, Sir. Ich habe meiner Krankheit erwähnt. Es ist wirklich kein Grund vorhanden, warum ich anstehen sollte, zu sagen, wie ich recht gut weiß, daß jeder kleine Skrupel, der mich hätte abhalten können, Sie um Etwas zu bitten, jetzt ganz wegfällt. Deshalb spreche ich das Gesuch, was ich zu machen habe, offen gegen Sie aus; und ich hoffe, Sie werden rücksichtsvoll genug gegen mich sein, es zu gewähren.“

Ich muß Mr. Guppy noch weiter die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er immer beschämter ausah, als er jetzt mit brennendem Gesicht zur Antwort gab.

„Bei meinem Wort und meiner Ehre, bei meinem Leben, bei meiner Seele, Miß Summerson, so wahr ich lebendig vor Ihnen stehe, will ich Ihrem Wunsche nachkommen! Ich will nie wieder einen einzigen Schritt dagegen thun. Ich will mich eidlich dazu verpflichten, wenn das eine Beruhigung für Sie sein kann. In dem, was ich gegenwärtig rücksichtlich der in Frage befindlichen Sache verspreche,“ fuhr Mr. Guppy rasch fort, als wiederholte er eine ihm vertraut gewordene, juristische Formel, „spreche ich die

Wahrheit, die ganze Wahrheit und Nichts als die Wahrheit, so — "

"Ich bin vollkommen befriedigt," sagte ich, und stand jetzt auf, "und danke Ihnen recht sehr. Liebe Caddy, ich bin bereit."

Mr. Guppy's Mutter kam mit Caddy wieder herein (sie richtete ihr stilles Lachen und ihre Stöße jetzt an mich), und wir verabschiedeten uns. Mr. Guppy begleitete uns nach der Thür mit der Miene eines Mannes, der entweder nicht ganz wach ich, oder schlafwandelt; und wir ließen ihn, uns nachstarrend, stehen.

Aber eine Minute später kam er uns ohne Hut und mit fliegendem, langem Haare nachgelaufen, hielt uns an, und sagte mit Wärme.

"Miß Summerson, bei meiner Ehre und Seligkeit, Sie können sich auf mich verlassen!"

"Das thue ich auch mit der größten Zuversicht," sagte ich.

"Ich bitte um Verzeihung, Miß," sagte Mr. Guppy, der mit einem Fuße ging, und dem andern stehen blieb, "aber da diese Dame dabei ist, — Ihre eigene Zeugin, — so könnte es eine Erleichterung für Ihr Gemüth sein, (welches ich ganz beruhigt zu sehen wünschte), wenn Sie diese Zugeständnisse wiederholen wollten."

"Caddy," sagte ich, und wendete mich an sie, "vielleicht werden Sie sich nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß niemals eine Verlobung — "

"Kein Eheversprechen irgend einer Art," verbesserte Mr. Guppy.

"Nein, kein Eheversprechen irgend einer Art," sagte ich, "zwischen diesem Herrn — "

"William Guppy von Benton Place, Bentonville in der Grafschaft Middlesex," sagte er halblaut vor sich hin.

"Zwischen diesem Herrn, Mr. William Guppy von Benton

Blace, Bentonville in der Graffschaft Middlesex, und mir stattgefunden hat.“

„Danke Ihnen, Miß,“ sagte Mr. Guppy. „Sehr vollständig — äh — entschuldigen Sie, — den Namen der Dame, den Vor- und Zunamen?“

Ich nannte sie ihm.

„Verheirathet, glaube ich?“ sagte Mr. Guppy.

„Verheirathet.“

„Danke Ihnen.“

„Ehedem Jungfrau Caroline Jellyby von Thaviesinn, innerhalb der City von London, aber in kein Kirchspiel eingeschlossen; jetzt wohnhaft in Newman Street Oxford Street.“

„Sehr verbunden.“

Er lief nach Hause, und kam wieder zurückgeeiilt.

„Was diese Sache anbetrifft, so wissen Sie, thut es mir wirklich und wahrhaftig sehr leid, daß Lebenspläne, sowie Verhältnisse, die zu verändern ich keine Macht habe, eine Erneuerung eines Verhältnisses verhindern, welches schon vor einiger Zeit gänzlich gelöst wurde,“ sagte Mr. Guppy traurig und niedergeschlagen zu mir, „aber es ist nicht möglich. Wäre es möglich? frage ich. Ich überlasse es Ihrem Urtheil!“

Ich gab zur Antwort, daß es gewiß nicht möglich sei. Die Sache wäre über allen Zweifel erhaben. Er dankte mir und eilte wieder zu seiner Mutter, — und kehrte noch ein Mal um.

„Es ist gewiß sehr ehrenhaft von Ihnen, Miß,“ sagte Mr. Guppy. Wäre es möglich, einen Altar unter den Palmen der Freundschaft zu errichten, — aber bei meiner Seele, Sie können sich auf mich in jeder Hinsicht verlassen, nur mit Ausnahme der zarten Leidenschaft!“

Der Kampf in Mr. Guppy's Brust, und die zahlreichen Schwankungen, die er zwischen seiner Mutter Hausthür und uns hervorrief, waren in der zugigen Straße (vorzüglich da sein Haar

des Verschneidens bedurfte) auffällig genug, um uns zum schleunigsten Abschied zu bringen. 'Ich ging mit erleichtertem Herzen, aber als wir uns zuletzt umsahen, schwankte Mr. Guppy immer noch in demselben unruhigen Gemüthszustand hin und her.

Neununddreißigstes Kapitel.

Abvokat und Client.

Der Name Mr. Bholes' unter der Ueberschrift parterre ist an einen Thürpfeiler von Symond's-Inn in Chancery-Lane angeschrieben: eine kleine, blasse, halbblinde, unglücklich aussehende Inn, wie ein großer Aschenkasten von zwei Fächern und einem Siebe. Es sieht aus, als ob Symond seiner Zeit ein sparsamer Mann gewesen, und habe seine alte Inn aus Baumaterialien gebaut, die sich gern an Schwamm, Schmutz und alle andern modrigen und faulen Sachen gewöhnten, und Symond's Gedächtniß mit seelenverwandter Schäßigkeit fortpflanzten. Als ein Quartier in diesem verrauchten Erinnerungsschild Symond's ist das juristische Wappen Mr. Bholes' aufgenommen.

Mr. Bholes' Expedition von bescheidenem Charakter und verfechter Lage hat sich in eine Ecke gedrückt und schiebt eine kahle Mauer an. Drei Fuß von Astlöchern durchflochtene Dielen bringen den Klienten durch einen dunkeln Gang nach Mr. Bholes's pechschwarzer Thür in einer selbst am hellsten Sommermorgen stockfinstern Ecke mit einem schwarzen Vorbau einer Kellertreppe, gegen den verspätete Civilisten meistens mit dem Kopfe rennen. Mr. Bholes' Expeditionszimmer sind nach so kleinem Maßstabe eingerichtet, daß ein Schreiber die Thür öffnen kann, ohne vom Stuhle

herabzusteißen, und sein Nachbar an demselben Pulse mit gleicher Bequemlichkeit das Feuer schüren kann. Ein Geruch wie von franken Schafen, vermischt mit dem Geruch von Moder und Staub, rührt von dem allabendlichen (und oft täglichen) Verbrauch von Schöpstalg in Form von Lichtern und dem Reiben von Pergamentacten und Häuten in schmierigen Schubkasten her. Im Uebrigen ist die Luft dumpfig und flau. Die Zimmer sind vor Menschengedanken zum letzten Male gemalt oder getüncht worden, und die zwei Kamine rauchen, und Alles ist mit einer lockern Decke von Ruß überzogen, und die trüben zersprungenen Fenster in ihren schweren Rahmen haben blos einen Charakterzug mit einander gemein, nämlich den Willen, beständig schmutzig und beständig zu sein, wenn sie nicht anders gezwungen werden. Das erklärt das Phänomen, daß dem schwächern der beiden Fenster gewöhnlich bei warmen Wetter ein Stück Holz zwischen die Zähne gesteckt ist.

Mr. Bholes' ist ein sehr respectabler Mann. Er hat kein großes Geschäft, aber er ist ein respectabler Mann. Die größern Sachwalter, die sich ein bedeutendes Vermögen erworben haben oder noch erwerben, geben zu, daß er ein sehr respectabler Mann sei. Er läßt nie eine Gelegenheit in seinem Geschäft unbenutzt vorüber gehen, und das ist ein Zeichen von Respectabilität. Er erlaubt sich nie ein Vergnügen, und das ist ein anderes Zeichen von Respectabilität. Er ist schweigsam und ernst, was abermals ein Zeichen von Respectabilität ist. Seine Verdauung hat gelitten und das ist höchst respectabel. Und er macht für seine drei Töchter Heu aus dem Grase, welches Fleisch ist. Und sein Vater lebt, von ihm unterstützt, in dem Thale von Taunton.

Das eine große Princip der englischen Justiz ist, für sich selbst Geschäfte zu machen. Durch alle seine engen, labyrinthischen Pfade ist kein anderes Princip bestimmt, sicher und consequent aufrechterhalten. Sieht man sie in diesem Licht an, so wird sie

ein zusammenhängendes Ganze, und nicht der maßlos verwirrte Knäuel, als den die Laien sie so gern betrachten. Wenn sie nur erst ein einziges Mal klar erkennen, daß ihr großes Princip darin besteht, für sich selbst auf ihre Unkosten zu arbeiten, so werden sie gewiß aufhören, zu raisonniren.

Aber da sie Dieß nicht ganz klar erkennen, und nur halb und auf verwirrte Weise sehen, so kommen die Laien zuweilen in Gemüthsruhe und Geld zu kurz, machen eine böse Miene dazu und raisonniren sehr. Dann wird Mr. Bholes' Respectabilität auf das Kräftigste gegen sie benugt. Dieses Gesetz abschaffen, bester Herr? sagt Mr. Kenge zu einem schmerzlich getroffenen Clienten, dieses Gesetz abschaffen, lieber Herr? Nie, so lange ich Etwas zu sagen habe. Aendern Sie dieses Gesetz, Sir, aber was wird die Wirkung Ihres leichtsinnigen Verfahrens für eine Klasse von Sachwaltern sei, deren sehr würdiger Repräsentant, erlaube ich mir zu sagen, der Advokat unseres Gegners ist, Mr. Bholes? Sir, diese Klasse von Sachwaltern würde von der Erde verschwinden. Nun können wir aber nicht — ich möchte sagen, das gesellschaftliche System kann es nicht — eine Klasse Männer, wie Mr. Bholes, verlieren, fleißig, ausdauernd, solid, mit großem geschäftlichen Scharfblick. Bester Herr, ich kann mir ihre gegenwärtigen Empfindungen über die vorhandenen Zustände recht gut denken, und ich gestehe, daß dieselben Sie in dem gegenwärtigen Falle etwas hart treffen; aber für die Ausrottung einer Klasse von Männern, wie Mr. Bholes, werde ich nie meine Stimme abgeben können. Man hat sogar die Respectabilität Mr. Bholes' mit vernichtendem Effect vor Parlaments-Comités angeführt, wie aus folgenden Aussagen eines ausgezeichneten Sachwalters in einem blauen Buche hervorgeht: Frage (Nr. 517, 869.). Wenn ich Sie recht verstehe, wirken diese Formen der Procedur unzweifelhaft verzögernd? Ja, einigermaßen verzögernd. Frage. Und ziehen große Kosten nach sich? Antwort. Natürlich können sie nicht umsonst sein. Frage.

Und unsägliche Verdrießlichkeiten? Antwort. Ich erlaube mir nicht, Das zu sagen. Mir sind sie nie verdrießlich geworden. Ganz im Gegentheil. Frage. Aber Sie glauben, daß ihre Abschaffung einer Klasse von Sachwaltern schaden würde? Antwort. Das bezweifle ich gar nicht. Frage. Können Sie einen Typus dieser Klasse auführen? Antwort. Ich würde ohne Besinnen Mr. Bholes nennen. Er würde zu Grunde gehen. Frage. Mr. Bholes gilt bei seinen Collegen als ein respectabler Mann? Antwort — die weitem Fragen zehn Jahre lang ein Ende macht — Mr. Bholes gilt bei seinen Collegen als ein höchst respectabler Mann.

So äußern in vertrauter Unterhaltung nicht weniger uneigennützigte Privatautoritäten, daß sie nicht wissen, wo die Zeit hinaus will; daß wir uns in den Abgrund stürzen; daß hier wieder Etwas vernichtet ist; daß die Veränderungen Leuten, wie Bholes der Tod sind — Bholes, ein Mann von unzweifelhafter Respectabilität mit einem Vater im Thale von Taunton und drei Töchtern zu Hause. Noch einige Schritte mehr in dieser Richtung, sagen Sie, und was soll aus Mr. Bholes' Vater werden? Soll er verhungern? Und aus Bholes' Töchtern? Sollen sie Nährtinnen oder Gouvernanten werden? Gerade als ob Mr. Bholes und seine Verwandten kleine Menschenfresser-Häuptlinge wären, und auf den Vorschlag das Menschenfressen abzuschaffen, entrüstete Fürsprecher sagen wollten: Erklärt das Menschenfressen für strafbar, und die Bholes müssen durch eure Schuld verhungern!

Mit einem Worte, Mr. Bholes wird mit seinen drei Töchtern und dem Vater in dem Thale von Taunton beständig wie ein Stück Zimmerholz benutzt, um ein morsches Gebäude, das eine Falle und ein Stein des Anstoßes geworden, zu stützen. Und bei sehr vielen Leuten fragt es sich in sehr vielen Fällen nie, ob es eine Veränderung vom Unrecht zum Recht sei (was hier gar nicht zur Sache gehört), sondern ob es der ausgezeichnet respectablen Legion Bholes zum Vortheile oder zum Schaden gereiche.

Der Kanzler ist vor zehn Minuten aufgestanden, und die lange Ferienzeit hat begonnen. Mr. Wholes und sein junger Client und verschiedene hastig vollgestopfte blaue Beutel, die dadurch alle regelmäßige Form verloren haben, wie die großen Schlangen, wenn sie sich eben erst vollgepfropft haben, sind in die Höhle zurückgekehrt. Mr. Wholes ruhig und unbewegt, wie es einem Mann von solcher Respectabilität geziemt, zieht seine engen schwarzen Handschuhe aus, als zöge er die Haut von seinen Händen, zieht seinen engen Hut vom Kopfe als skalpirte er sich, und setzt sich an sein Pult. Der Client wirft den Hut und die Handschuhe in die Stube — schiebt sie fort, ohne sich nach ihnen umzusehen, oder sich zu kümmern, wo sie hinkommen; wirft sich halb seufzend und halb stöhnend in einen Stuhl; läßt den brennenden Kopf auf die Hand sinken und sieht aus, wie das Portrait jugendlicher Verzweiflung.

„Abermals Nichts geschehen!“ sagt Richard. „Nichts, Nichts geschehen!“

„Sagen Sie nicht, es sei Nichts geschehen,“ entgegnet der gleichmüthige Wholes. „Das ist kaum gerecht, Sir, kaum gerecht!“

„Nun, was ist geschehen?“ sagt Richard, und wendet sich ihm düstern Angesichts zu.

„Das ist vielleicht nicht die ganze Frage,“ entgegnet Wholes. „Die Frage läßt sich vielleicht auch so stellen, was geschieht, was geschieht?“

„Und was geschieht?“ fragt der mürrische Client.

Wholes, der die Ellbogen auf das Pult stützt, paßt ruhig die Spitzen der fünf Finger seiner rechten Hand mit den Spitzen der fünf Finger seiner linken Hand zusammen, entfernt sie ebenso ruhig wieder von einander, sieht seinen Clienten mit festem und langsamem Blick an und entgegnet:

„Sehr viel geschieht, Sir. Wir haben uns mit den Schultern gegen das Rad gestemmt, Mr. Carstone, und das Rad dreht sich.“

„Ja, und Trion ist darauf gefesselt. Wie soll ich mir durch die nächsten vier oder fünf verwünschten Monate durchhelfen?“ ruft der Jüngling aus, indem er aufsteht und im Zimmer auf- und abschreitet.

„Mr. Carstone“ gibt Wholes zur Antwort, der ihn gespannt mit dem Blick verfolgt, wohin er geht, „Sie sind von aufbrausendem Wesen, und es thut mir um Ihre Wege leid. Entschuldigen Sie mich, wenn ich Ihnen empfehle, sich nicht zu ärgern, nicht so heftig zu sein, sich nicht so innerlich aufzureiben. Sie sollten mehr Geduld haben. Sie sollten sich stärker zeigen.“

„Mit einem Worte, ich sollte Ihnen nachahmen, Mr. Wholes;“ sagte Richard, der wieder mit einem ungeduldigen Lachen Platz nimmt, und mit dem Absatz auf dem ungemusterten Teppich des Teufels Zapfenstreich trommelt.

„Sir,“ entgegnet Wholes, der seinen Klienten beständig ansieht, als ob er ihn sowohl mit seinen Augen, wie mit seinem Advokatenappetit langsam verzehrte, „Sir,“ entgegnet Wholes mit seinem in sich hineingesprochenen Tone und seiner blutlosen Ruhe; „ich würde mir gewiß nicht anmaßen, mich Ihnen oder jedem andern Menschen als Muster vorzustellen. Ich verlange weiter Nichts, als meinen drei Töchtern einen guten Namen zu hinterlassen; ich bin nicht selbstsüchtig. Aber da Sie mit solcher Bestimmtheit darauf hindeuten, so will ich anerkennen, daß ich gern sähe, Sie hätten Etwas von meiner — nun ja, Sir, Sie sind geneigt, es Gefühllosigkeit zu nennen, und ich habe gewiß Nichts dagegen — wir wollen sagen Gefühllosigkeit — ein Wenig von meiner Gefühllosigkeit.“

„Mr. Wholes,“ entschuldigt sich der Client etwas beschämt, „ich beabsichtige nicht im Mindesten, Sie der Gefühllosigkeit zu beschuldigen.“

„Ich glaube Sie thaten es, Sir, ohne es zu wissen,“ entgegnet der gleichmüthige Wholes. „Sehr natürlich. Es ist meine

Pflicht, Ihre Interessen mit leidenschaftloser Unbefangenheit zu wahren, und ich kann wohl begreifen, daß ich in solchen Zeiten, wie die jetzigen, ihrem aufgeregten Gemüth gefühllos erscheine. Meine Töchter kennen mich vielleicht besser; mein alter Vater kennt mich vielleicht besser. Aber sie haben mich viel länger gekannt, als Sie, und das vertraute Auge der Liebe ist nicht das mißtrauische Auge des Geschäftsmannes. Nicht daß ich beklage, Sir, daß das Auge des Geschäftsmannes mißtrauisch ist; ganz im Gegentheil. Indem ich Interessen wahre, wünsche ich, daß man alle möglichen Garantien von mir fordert; das ist ganz in der Ordnung; ich fordere zur größten Wachsamkeit auf. Aber Ihre Interessen verlangen, daß ich kalt und methodisch bin, Mr. Carstone; und ich kann nicht anders sein — nein Sir, selbst nicht Ihnen zu Gefallen.

Mr. Wholes heftet, nachdem er einen Blick auf die geduldig ein Mausloch beobachtende Expeditionskaze geworfen hat, sein zauberkräftiges Auge wieder auf seinen jungen Klienten und fährt in seiner zugeknöpften, halb hörbaren Stimme, als ob ein unreiner Geist in ihm wäre, der weder entfliehen noch mit der Sprache herauswollte, fort:

„Sie fragen, was Sie während der Ferienzeit thun sollen. Ich sollte hoffen, Sie Herren vom Militair könnten mancherlei Mittel finden sich zu zerstreuen, wenn Sie wollten. Wenn Sie mich gefragt hätten, was ich während der Ferienzeit thun sollte, so hätte ich Ihnen kürzer antworten können. Ich werde Ihr Interesse wahren. Ich werde Tag für Tag hier zu finden sein, beschäftigt mit der Wahrung Ihrer Interessen. Das ist meine Pflicht, Mr. Carstone; und Gerichtszeit, oder Ferienzeit, macht darin keinen Unterschied bei mir. Wenn Sie mich wegen Ihrer Interessen zu Rathe zu ziehen wünschen, so werden Sie mich zu jeder Zeit hier finden. Andere Advokaten gehen auf's Land. Ich thue das

nicht. Nicht, daß ich sie deßhalb tadelte; ich sage bloß, ich thue es nicht. Dieses Pult ist Ihr Fels, Sir!"

Mr. Wholes schlägt darauf, und es klingt so hohl, wie ein Sarg. Aber Richard klingt es nicht so. Für ihn hat der Schall etwas Ermuthigendes. Vielleicht weiß Mr. Wholes das.

"Ich weiß recht gut, Mr. Wholes," sagt Richard zutraulicher und erleichtert, „daß Sie der allerverlässlichste Mann auf der Welt sind; und daß, wer mit Ihnen zu thun hat, einen Geschäftsmann vor sich hat, der sich nicht hintergehen läßt. Aber versehen Sie sich in meine Lage. Schleppen Sie sich in diesem außer Geschick gebrachten Leben hin, wo man jeden Tag tiefer und tiefer in Verlegenheiten geräth, beständig hofft und beständig getäuscht wird, sich bewußt ist, daß es mit Einem selbst beständig schlechter und schlechter wird, und nicht sieht, daß etwas Anderes besser wird; und Sie würden auch manchmal finden, wie ich, daß es eine schlimme Sache ist."

"Sie wissen, daß ich nie Hoffnung gebe," sagt Mr. Wholes. „Ich sagte Ihnen gleich Anfangs, Mr. Garstone, daß ich nie Hoffnung gebe. Vorzüglich in einer Sache wie diese ist, wo der größere Theil der Kosten von dem streitigen Capital gedeckt wird, würde ich meinen guten Namen nicht berücksichtigen, wenn ich Hoffnungen gäbe. Es würde scheinen, als ob es mir um die Kosten wäre. Aber wenn Sie sagen, daß keine Veränderung zum Besten zu bemerken ist, so muß ich das als nackte Thatsache leugnen."

„Wirklich?“ entgegnet Richard getrübt. „Aber wie wollen Sie das erklären?“

„Mr. Garstone, Sie werden vertreten von —“

„Sie sagten es eben — von einem Felsen.“

„Ja, Sir," sagt Mr. Wholes, indem er den Kopf wiegt, und auf das hohle Pult mit einem Schall schlägt, als ob Asche auf Asche fiel und Staub auf Staub, „von einem Felsen. Das ist Etwas! Sie sind für sich vertreten und nicht länger in Interessen

Anderer verborgen und verloren. Das ist Etwas! Der Prozeß schläft nicht; wir wecken ihn auf, wir bringen ihn an die Luft, wir führen ihn spazieren. Das ist Etwas! Es ist nicht blos Jarndyce der Thatfache und dem Namen nach. Das ist Etwas! Niemand kann jetzt damit ganz nach seiner Willkür verfahren, Sir. Und das ist gewiß Etwas!"

Richard schlägt mit plötzlich geröthetem Gesicht mit der gehaltenen Faust auf das Pult.

"Mr. Wholes! Wenn mir Jemand, als ich zuerst in John Jarndyce's Haus trat, gesagt hätte, daß er etwas Anderes sei, als der uneigennütige Freund als den er sich darstellte, daß er das sei, als was er sich allmählig gezeigt hat, so hätte ich nicht Worte finden können, die stark genug gewesen wären, um diese Verleumdung zurückzuweisen; ich hätte ihn nicht warm genug vertheidigen können. So wenig kannte ich die Welt! Aber jetzt, sage ich Ihnen, kommt er mir vor, wie die Verkörperung des Prozesses; er ist nicht mehr eine Abstraction, sondern John Jarndyce; je mehr ich leide, desto mehr zürne ich über ihn; und jeder neue Verzug, und jede neue Täuschung ist nur eine neue Beleidigung von John Jarndyce's Hand."

"Nein, nein," sagt Wholes. "Sagen Sie Das nicht. Wir müssen Alle Geduld haben. Außerdem spreche ich nie übel von einem Menschen. Ich spreche nie übel von einem Menschen."

"Mr. Wholes," entgegnet der zornige Client. "Sie wissen so gut, wie ich, daß er den Prozeß abgebrochen hätte, wenn er gekonnt hätte."

"Er hatte keine Schritte dazu gethan," gibt Mr. Wholes mit anscheinendem Widerwillen zu. "Er hat jedenfalls keine Schritte zu diesem Zweck gethan. Aber jedoch, aber jedoch — er kann freundschaftliche Absichten gehabt haben. Wer kann im Herzen der Menschen lesen, Mr. Carstone?"

"Sie," gibt Richard zur Antwort.

„Ich, Mr. Carstone?“

„Gut genug, um zu wissen, was seine Absichten waren. Widerstreiten sich unsere Interessen, oder widerstreiten sie sich nicht? Sagen — Sie — das?“ sagte Richard, und begleitet die drei letzten Worte mit drei Schlägen auf seinen Fels des Vertrauens.

„Mr. Carstone,“ entgegnet Wholes unbeweglich in seiner Haltung, und niemals mit seinen hungrigen Augen blinkend. „Ich würde meine Pflicht als Ihr Rechtsbeistand versäumen, ich würde Ihren Interessen untreu werden, wenn ich Ihre Interessen als identisch mit den Interessen Mr. Jarndyce's darstellte. Sie sind es nicht, Sir. Ich schiebe nie Motive unter; ich habe einen Vater, und ich bin ein Vater, und ich schiebe nie Motive unter. Aber ich darf vor meiner Pflicht als Sachwalter nicht zurückschrecken, selbst wenn sie Zwietracht in Familien säet. Ich bin der Meinung, Sie ziehen mich jetzt in meiner Eigenschaft als Sachwalter über Ihre Interessen zu Rathe? Sie thun das? Alsdann antworte ich, Sie sind nicht identisch mit den Interessen Mr. John Jarndyces.“

„Natürlich sind Sie's nicht!“ ruft Richard. „Sie haben das schon längst entdeckt.“

„Mr. Carstone,“ entgegnet Wholes, „von dritten Parteien wünsche ich nicht mehr zu sagen, als nothwendig ist. Ich wünsche meinen guten Namen sowie das kleine Vermögen, das ich mir vielleicht durch Fleiß und Ausdauer erwerbe, meinen Töchtern Emma, Jane und Caroline unbefleckt zu hinterlassen. Ich wünsche auch mit meinen Kollegen in Freundschaft zu leben. Als Mr. Skimpole mir die Ehre erwies, Sir, — ich will nicht sagen die sehr große Ehre, denn ich lasse mich nie bis zu Schmeichelei herab, — uns in diesem Zimmer zusammenzubringen, so äußerte ich, daß ich über Ihre Interessen keine Meinung aussprechen, oder keinen Rath ertheilen könnte, so lange diese Interessen einem andern Mitgliede unsers Fachs anvertraut wären. Und ich sprach mich so wie ich

mich verpflichtet fühlte, über die Firma: Kenge und Carboy, die hoch steht, aus. Sie, Sir, fanden demnach für gut, Ihre Interessen der Obhut dieser Herren zu entziehen und sie mir anzuvertrauen. Sie brachten dieselben mit reinen Händen, Sir, und ich nahm sie mit reinen Händen an. Diese Interessen gehen jetzt in dieser Expedition allen andern vor. Meine Verdauung ist, wie Sie mich vielleicht haben äußern hören, in keinem guten Zustande, und Ruhe könnte Sie verbessern; aber ich werde mir keine Ruhe gönnen, Sir, so lange ich Ihre Interessen vertrete. So oft Sie mich brauchen, werden Sie mich hier finden. Rufen Sie mich, wohin Sie wollen, und ich werde kommen. Während der langen Ferien, Sir, werde ich meine Mußestunden dazu benutzen, Ihre Interessen immer gründlicher zu studiren und Anordnungen zu treffen, nach dem Michaelisterrnin Himmel und Erde (natürlich den Kanzler eingeschlossen) in Bewegung zu setzen; und wenn ich Ihnen dann endlich Glück wünschen kann, Sir," sagt Mr. Wholes mit der Strenge eines fest entschlossenen Mannes, „wenn ich Ihnen dann endlich von ganzem Herzen Glück wünschen kann, daß Sie zu Ihrem Vermögen gekommen sind — worüber ich, wenn ich überhaupt Hoffnungen gebe, mehr sagen könnte — so werden Sie mir Nichts schuldig sein, außer den kleinen Rest, der vielleicht noch von den zwischen Sachwalter und Klienten erwachsenen Kosten noch außen steht, abgesehen von den taxirten auf das streitige Capital angewiesenen Kosten. Ich erhebe keinen Anspruch an Sie, Mr. Carstone, außer Anerkennung für die eifrige und thätige Erfüllung — nicht die säumige und formell übliche Erfüllung, Sir; soviel Anerkennung bedinge ich mir aus — meiner Pflicht als Sachwalter. Sowie ich meine Pflicht glücklich erfüllt habe, ist zwischen uns Alles zu Ende."

Wholes fügt als Nachschrift zu dieser Erklärung seiner Principien noch hinzu, daß, da Mr. Carstone wieder zu seinem Regimente gehe, Mr. Carstone vielleicht die Güte haben werde, ihm

eine Anweisung auf seinen Agenten auf zwanzig Pfund auf Rechnung auszustellen.

„Denn wir haben neuerdings viele kleine Consultationen und Termine gehabt, Sir,“ bemerkt Bholes und blättert in seinem Journale, „und diese Sachen summiren sich, und ich gebe mir nicht den Anschein, ein Kapitalist zu sein. Als wir unsere gegenwärtigen Verhältnisse zuerst anknüpften, sagte ich Ihnen offen — es ist bei mir Princip, daß Sachwalter und Client, nie zu offen gegen einander sein können — daß ich kein Kapitalist sei; und daß Sie, wenn Sie auf Kapital sehen, ihre Papiere lieber bei Kenge und Garboj lassen sollten. Nein, Mr. Carstone, Sie werden hier keine der Vortheile oder Nachtheile von Kapital finden. Dieß hier,“ Bholes gibt dem Pult wieder einen hohlen Schlag, „ist Ihr Fels; es gibt nicht vor, mehr zu sein.“

Der Client, dessen Niedergeschlagenheit unmerklich abgenommen, und dessen unbestimmte Hoffnungen wieder wach geworden sind, nimmt Feder und Dinte und schreibt die Anweisung, nicht ohne lange zu überlegen und zu berechnen, auf welches Datum er sie ausstellen soll, ein Zeichen, daß der Agent spärliche Deckung in Händen hat. Die ganze Zeit über sieht Bholes, körperlich und geistig zugeknöpft, ihm aufmerksam zu. Die ganze Zeit über lauert Bholes' Expeditionskage vor dem Mauseloch.

Zulezt ersucht der Client, indem er Mr. Bholes die Hand schüttelt, diesen um Himmels und der Erde willen sein Möglichstes zu thun, um ihn durch den Kanzleigerichtshof hindurchzuschleppen. Mr. Bholes, der nie Hoffnung gibt, legt dem Clienten die Hand auf die Achsel und gibt mit einem Lächeln zur Antwort: „Stets hier, Sir. Persönlich oder brieflich werden Sie mich stets hier finden, Sir, die Schulter gegen das Rad gestemmt.“ So scheiden sie; und jetzt allein gelassen, beschäftigt sich Bholes damit, verschiedene Kleinigkeiten aus seinem Journal in sein Trattenbuch zum Besten seiner drei Töchter zu übertragen. So wird ein fleißiger

Fuchs oder Bär mit Nebengedanken an seine Jungen seine Rechnung über Hühner oder verirrte Reisende abschließen; womit wir jedoch den drei rothen, dürren und zugeknöpften Jungfrauen, die mit dem Vater Bholes' in einer dumpfigen Cottage in einem feuchten Garten in Kennington wohnen, nicht zum Nachtheil geredet haben wollen.

Wie Richard aus dem düstern Schatten von Symonds-Inn in den Sonnenschein von Chancery-Lane austritt — denn es ist heute daselbst zufällig Sonnenschein, geht er gedankenvoll weiter und wendet sich nach Lincolns-Inn und tritt unter den Schatten der Bäume dort. Auf viele solche Spaziergänger sind die zitternden Schatten dieser Bäume schon gefallen; auf manches eben so gebeugte Haupt, zerbissene Nägel, verdüstertes Auge, ziellose und träumerische Miene, verschwindendes und verschwundenes Gut, verfehltes und verbittertes Leben. Dieser Spaziergänger ist noch nicht schäbig, aber das kann kommen. Das Kanzleigericht, das keine andere Weisheit kennt als Präcedentien, ist reich an solchen Präcedentien; und warum sollte sich Einer unterscheiden von Zehntausenden.

Aber es ist so kurze Zeit her, daß er angefangen zu sinken, daß Richard, wie er von dem Orte für mehrere lange Monate zögernd scheidet, obgleich er ihn haßt, vielleicht selbst vor sich erschrecken könnte. Während sein Herz schwer ist von verzehrender Sorge, Spannung, Mißtrauen und Zweifel, hat es vielleicht noch Platz für ein schmerzliches Staunen, wenn er sich erinnert, wie anders sein erster Besuch hier war, wie anders er, wie anders alle Farben seines Gemüths waren. Aber Ungerechtigkeit erzeugt Ungerechtigkeit; wer mit Schatten kämpft und von ihnen geschlagen wird, sieht sich gezwungen, sich Wesenheiten zum Bekämpfen zu schaffen. Von dem unfaßbaren Prozeß, den kein Lebendiger verstehen kann, weil die Zeit dazu längst vorbei ist, wendet er sich mit trübem Troste zu der greifbaren Gestalt des Freundes, der ihn aus diesem Un-

tergang hat retten wollen, und ihn sich zum Feind gemacht hat. Richard hat Wholes die Wahrheit gesagt. Mag er in harter oder in weicher Stimmung sein, stets schiebt er die Schuld diesem zu. Hier ist man ihm in einem vorgesezten Zwecke in den Weg getreten, und dieser Zweck konnte nur in dem einen Gegenstand entspringen, der sein Dasein in sich auflöst; außerdem ist es ihm selbst eine Rechtfertigung, daß er einen Gegner und Bedrücker von Fleisch und Blut hat.

Ist Richard deshalb ein Ungeheuer — oder wäre das Kanzlei-gericht auch an solchen Präcedentien reich, wenn man sie von den anklagenden Engeln zum Citiren erfahren könnte?

Zwei an der Art Leute nicht ungewöhnte Paar Augen sehen ihm nach, wie er an den Nägeln kauend und brütend über den Platz geht, und von dem Schatten des südlichen Thorwegs verschlungen wird. Mr. Guppy und Mr. Weevle sind die Inhaber dieser Augen, und sie lehnen sich im Gespräch an die niedrige steinerne Balustrade unter den Bäumen. Er ging dicht an ihnen vorüber und sah Nichts als die Erde.

„William,“ sagt Mr. Weevle und dreht sich den Backenbart; „da findet Verbrennung statt! 's ist kein Fall von Selbstverbrennung, aber langsame Verbrennung ist es.“

„Ah!“ sagt Mr. Guppy, „er wolle sich nicht von Jarndyce fern halten, und ich glaube, er steckt bis über die Ohren in Schulden. Ich habe nie viel von ihm gewußt. Wie er bei uns zur Probe war, war er hochnäsfig, wie das Monument. Bin froh, daß ich ihn los bin, sowohl als Accessist, wie als Client! Ja also, Tony, damit beschäftigen sie sich jetzt.“

Mr. Guppy schlägt die Arme wieder übereinander, lehnt sich wieder an die Balustrade zurück, wie er ein interessantes Gespräch von Neuem beginnt.

„Damit beschäftigen sie sich immer noch, Sir,“ sagt Mr. Guppy. „Sie nehmen immer noch Inventur auf, untersuchen

die Papiere, und wühlen Tag für Tag in ihrem Hausen Lumpen herum. Wenn sie es so fort treiben, brauchen sie sieben Jahre dazu."

"Und Small hilft."

"Small verließ uns nach achttägiger Kündigung, sagte Menge, daß seines Großvaters Geschäft den alten Herrn so viel in Anspruch nehme, und daß er sich verbessern könnte, wenn er es übernehme. Zwischen mir und Small war eine kleine Spannung eingetreten, weil er gar so heimlich that. Aber er sagte, du und ich hätten es angefangen; und da er darin Recht hatte, — denn wir haben es angefangen — stellte sich unsere Bekanntschaft wieder auf dem alten Fuße her. Auf diese Weise habe ich erfahren, womit sie sich beschäftigen."

"Hinein bist du nicht gekommen?"

"Tony," sagt Mr. Guppy etwas außer Fassung gebracht, „um dir Nichts zu verschweigen, so zieht mich das Haus nicht sehr an, außer in deiner Gesellschaft, und deshalb bin ich nicht hineingekommen; und deshalb schlug ich dieses kleine Rendezvous vor, um deine Sachen abzuholen. Da schlägt die Stunde, Tony!" Mr. Guppy wird geheimnißvoll und zärtlich beredt, „ich muß durchaus deinem Gemüthe noch einmal einprägen, daß Verhältnisse, über welche ich keine Macht habe, eine traurige Veränderung in meinen theuersten Plänen und in dem unerwiderten Bilde, welches ich dir früher im Vertrauen der Freundschaft nannte, hervorgebracht haben. Das Bild ist zerschmettert, und die Göttin ist vom Altar gesunken. Mein einziger Wunsch in Bezug auf die Zwecke, welche ich mit deiner Hilfe als Freund in diesem Hofe zu verfolgen gedachte, ist, sie liegen zu lassen und in Vergessenheit zu begraben. Hältst du es für möglich, hältst du es überhaupt für wahrscheinlich (ich lege dir die Frage als Freund vor, Tony), nach deiner Kenntniß des schlauen und launenhaften Alten, der eine Beute der Selbstverbrennung geworden ist; hältst du es bei näherer Ueberlegung

überhaupt für wahrscheinlich, Tony, daß er jene Briefe nach deinem Fortgehen wo anders hingethan hat, und daß sie in jener Nacht nicht vernichtet worden sind?“

Mr. Weevle denkt einige Zeitlang nach. Schüttelt den Kopf. Denkt, daß es ganz entschieden nicht der Fall gewesen ist.

„Tony,“ sagt Mr. Guppy, als sie nach dem Hofe gehen, „noch einmal verstehe mich als Freund. Ohne mich' auf weitere Erklärungen einzulassen, wiederhole ich nur, daß die Göttin vom Altar gesunken ist. Ich habe jetzt keinen Zweck zu erfolgen, als es in Vergessenheit zu begraben. Dazu habe ich mich verpflichtet. Ich schulde es mir selbst, und ich schuldete es dem zerschmetterten Bild, wie auch den Verhältnissen, über die ich keine Macht habe. Wenn du mir durch einen Wink oder eine Geberde anzeigtest, daß du in deiner frühern Wohnung irgendwo Papiere liegen gesehen, welche den fraglichen Papieren irgendwie ähnlich waren, so würde ich sie auf meine eigene Verantwortlichkeit in's Feuer werfen.“

Mr. Weevle nickt mit dem Kopfe. In seinen eigenen Augen dadurch sehr gehoben, daß er diese Bemerkungen mit halb juristischer und halb romantischer Miene gemacht hat — er hat eine Leidenschaft, Alles in Form eines Verhörs zu bringen oder in der Gestalt eines Resumés oder einer Rede zu geben — begleitet Mr. Guppy seinen Freund mit Würde nach dem Hofe.

Nie seitdem er im Hof gewesen, hat er einen solchen Fortunatusseckel voll Gellatsch gehabt, wie durch die Vorfälle im Hadernladen. Regelmäßig jeden Morgen um acht Uhr bringt man den ältern Smallweed in die Ecke und trägt ihn hinein, begleitet von Mrs. Smallweed, Judy und Bart; und jeden Tag regelmäßig bleiben sie alle da bis neun Uhr Abends, stärken sich durch nicht allzureichliche Mittagsmahle à la Gitano aus der nächsten Garfücke, und wühlen und suchen, und graben und scharwerken unter den Schätzen des vielbeksagten Verstorbenen. Von welcher Art diese Schätze sind, halten sie so geheim, daß der Hof in Verzweiflung

geräth. In seinem Wahnwitz träumt er von Guineen, die aus Theekannen gegossen werden, von Punschbowlen, die von Kronen überfließen, von alten Stühlen und Matragen, die mit Banknoten gestopft sind. Er kauft für sechs Pence die Geschichte Mr. Daniel Dancers und seiner Schwester, so wie die Mr. Elwes und Suffolk, und überträgt alle Thatfachen aus diesen wahrhaftigen Erzählungen auf Mr. Krook. Zwei Mal, wie der Kehrriechtman hereingerufen wird, um eine Wagenladung voll altes Papier, Asche und zerbrochene Flaschen fortzuschaffen, versammelt sich der ganze Hof, und spürt neugierig in den Körben herum, wie sie herauskommen. Viele Male sieht man die beiden Herren, die mit den gefräßigen kleinen Federn auf das Copirpapier schreiben, in der Nachbarschaft herum schleichen. Sie vermeiden sie jezt, denn ihre frühere Kompagnieschaft ist aufgelöst. Die Sonne schlingt geschickt einen Faden des vorwaltenden Interesses durch die harmonischen Abendgesellschaften. Der kleine Swills wird in seinen Anspielungen auf die Sache mit lautem Beifall empfangen, und weiß wie ein inspirirter Dichter überall davon zu sprechen. Selbst Miß M. Melville-son begleitet in der wieder aufgefrischten schottischen Melodie: „Wir schlummern all“ die letzte Zeile: „die Hunde lieben stark Gebräu“ (ohne zu verrathen, von welcher Art dieß Gebräu sein mag,) mit einer so schlauen Miene und mit einem solchen Nicken des Kopfs nach dem Nachbarhause, daß die Zuhörer gleich errathen, wie sie meint, daß Smallweed gern Geld findet, und wird allabendlich mit einem doppelten Encore beehrt. Trotz alledem entdeckt der Hof Nichts, und ist, wie Mrs. Piper und Mr. Perkins, dem frühern Miethsmann, dessen Erscheinen die lebhafteste Aufmerksamkeit des Publikums erregt, in einer beständigen Aufregung, Alles und noch Etwas zu entdecken.

Während jedes Auge im Kopfe des Hofes auf Mr. Weeble und Mr. Guppy ruht, klopfen diese an die verschlossene Thür des Hauses des vielbeklagten Verstorbenen als sehr populäre Leute.

Da sie aber wider Erwarten des Hofes Einlaß finden, werden sie auf der Stelle unpopulär, und gerathen in Verdacht, nichts Gutes zu beabsichtigen.

Die Fenster sind im ganzen Hause mehr oder weniger mit Läden versehen, und das Erdgeschosß ist so dunkel, daß man Licht brennen muß. In den hintern Laden, durch Mr. Smallweed den Jüngern eingeführt, können sie, eben aus dem Sonnenschein hereingekommen, Anfangs Nichts sehen, als Finsterniß und Schatten; aber sie unterscheiden allmählig den ältern Mr. Smallweed, der in seinem Lehnstuhle am Rande eines Brunnens oder eines Grabes voll von alten Papieren sitzt; die tugendhafte Judy wühlt darin herum, wie eine Todtengräberin; und Mrs. Smallweed sitzt in der Nähe auf der Diele, eingeschnit in einem Haufen von Papiersegen von Druck- und Schreibmakulatur, dem Anschein nach die gesammelten Komplimente, welche ihr im Laufe des Tages an den Kopf geflogen sind. Die ganze Gesellschaft, Small nicht ausgenommen, ist schwarz von Schmutz und Staub, und trägt einen dämonischen Charakter an sich, den das allgemeine Aussehen des Zimmers nicht vermindert. Es ist mehr Gerumpel und Gerüll darin als früher und es ist wo möglich noch schmutziger; außerdem geben ihm die Spuren seines verstorbenen Inwohners und sogar die von ihm mit Kreide an die Wand gemalten Buchstaben etwas Gespensterhaftes.

Wie der Besuch hereintritt, schlagen Mr. Smallweed und Judy gleichzeitig die Arme übereinander und hören auf zu suchen.

„Aha!“ krächzt der alte Herr. „Wie geht's, meine Herren, wie geht's! Wollen Ihre Sachen abholen, Mr. Weevle? Schön, schön! Ho ho! Wir hätten sie verkaufen müssen, Sir, um die Lagermiethe zu bezahlen, wenn Sie sie noch viel länger hier gelassen hätten. Sie fühlen sich wieder hier ganz zu Hause, hoffe ich? Freut mich, Sie zu sehen, freut mich, Sie zu sehen!“

Mr. Weevle dankt ihm und läßt seinen Blick in der Stube

herumschweifen. Mr. Guppy's Auge folgt Mr. Weevle's Auge. Mr. Weevle's Auge kommt wieder, ohne mehr zu wissen, als früher. Mr. Guppy's Auge kommt wieder und begegnet Mr. Smallweed's Auge. Dieser einnehmende alte Herr murmelt immer noch wie ein aufgezoogenes und eben ablaufendes Instrument: „wie geht's, Sir — wie geht's — wie“ und da er jetzt abgelaufen ist, versinkt er in zähnefletschendes Schweigen, wie Mr. Guppy über den Anblick Mr. Tulkinghorn's erschrickt, der, die Hände hinter dem Rücken, in der Finsterniß gegenübersteht.

„Der Herr ist so gütig, für mich als Rechtsanwalt aufzutreten,“ sagt Großvater Smallweed. „Ich bin eigentlich kein Klient für einen solchen Herrn; aber er ist so gütig!“

Mr. Guppy gibt seinem Freund einen leisen Stoß, damit er sich noch ein Mal umsehe, und macht Mr. Tulkinghorn eine verlegene Verbeugung, die dieser mit einem leichten Nicken erwidert. Mr. Tulkinghorn sieht zu, als ob er weiter Nichts zu thun hätte, und sich über das neue Schauspiel eher amüßte.

„Sehr bedeutende Hinterlassenschaft, Sir, sollte ich meinen,“ bemerkte Mr. Guppy gegen Mr. Smallweed.

„Hauptsächlich Lumpen und altes Gerumpel, mein werther Freund! Lumpen und altes Gerumpel! Ich und Bart und meine Enkelin Judy geben uns Mühe, ein Inventar von Dem aufzunehmen, was des Verkaufens werth ist. Aber wir haben noch nicht viel gefunden — haben — noch — nicht — ha!“

Mr. Smallweed ist abermals abgelaufen, während Mr. Weevle's Auge, begleitet von Mr. Guppy's Auge, wieder um das Zimmer und zurück geschweift ist.

„Nun, Sir,“ sagt Mr. Weevle, „wir wollen Sie nicht stören, wenn Sie uns erlauben wollen, hinaufzugehen.“

„Überall hin, wohin Sie wollen, mein werther Herr! Sie sind hier wie zu Hause. Geniren Sie sich nicht, bitte!“

Wie sie die Treppe hinaufgehen, zieht Mr. Guppy fragend die

Augenbrauen in die Höhe und sieht Tony an. Tony schüttelt den Kopf. Sie finden das alte Zimmer sehr ungemüthlich und öde, und auf dem Herde liegt noch die Asche des Feuers, welches in jener denkwürdigen Nacht brannte. Sie fühlten sich sehr abgeneigt, Etwas anzurühren, und bliesen erst sorgfältig den Staub davon weg. Auch wünschen sie durchaus nicht, ihren Aufenthalt zu verlängern, sondern packen die wenigen Sachen so schnell als möglich zusammen, ohne lauter als flüsternd zu sprechen.

„Sieh nur,“ sagt Tony und fährt zurück. „Da ist die abscheuliche Kaze wieder!“

Mr. Guppy flüchtet sich hinter einen Stuhl. „Small hat mir von ihr erzählt. Sie ist in jener Nacht wie ein Drache herum gesprungen und herumgefahren, und hernach auf das Dach hinausgelaufen, und hat sich dort vierzehn Tage herumgetrieben und ist dann ganz abgemagert die Esse heruntergepurzelt gekommen. Hast du je ein solches Vieh gesehen? Sieht aus, als ob sie in Alles eingeweicht wäre, nicht wahr? Sieht fast aus, als wäre sie Krook. Schuhu! Hinaus, du Kobold!“

Lady Jane in der Thür mit ihrem Tigerfletschen von einem Ohr bis zum andern, und ihrem keulensförmigen Schwanz verräth keine Lust zu gehorchen; aber Mr. Tulkinghorn stolpert über sie, und sie spuckt seine rostigen Beine an, zischt voll Born und schleicht mit krummem Rücken die Treppe hinauf. Wahrscheinlich, um wieder auf den Dächern herumzuschweifen und durch die Esse zurückzukehren.

„Mr. Guppy,“ sagt Mr. Tulkinghorn, „kann ich ein Wort mit Ihnen sprechen?“

Mr. Guppy nimmt eben die Prachtgalerie englischer Schönheiten von den Wänden und legt diese Kunstwerke in ihre alte zu unwürdige Hutschachtel. „Sir,“ entgegnet er erröthend, „ich wünsche gegen jedes Mitglied des Advokatenstandes und sicherlich hauptsächlich gegen ein so wohlbekanntes und, wie ich wohl sagen darf,

so ausgezeichnetes Mitglied, wie Sie sind, Sir, höflich zu sein. Dennoch, Mr. Tulkingshorn, muß ich es zur Bedingung machen, daß, wenn Sie mit mir sprechen wollen, dieß nur in Anwesenheit meines Freundes geschehen kann."

"O, wirklich?" sagt Mr. Tulkingshorn.

"Ja, Sir. Meine Gründe sind durchaus nicht persönlicher Art, aber sie genügen mir selbst vollkommen."

"Gewiß, gewiß!" Mr. Tulkingshorn bleibt so gleichmüthig, wie der Stein vor dem Herde, dem er sich geräuschlos genähert hat.

"Die Sache ist nicht von solcher Wichtigkeit, daß ich Ihnen die Mühe zu machen brauchte, Bedingungen zu stellen, Mr. Guppy."

Er hält hier inne, um zu lächeln, und sein Lächeln ist so trübe und rostig, wie seine Beinkleider. "Man muß Ihnen gratuliren, Mr. Guppy; Sie sind ein glücklicher junger Mann, Sir."

"So leidlich, Mr. Tulkingshorn, ich klage nicht."

"Klagen? Bornehme Freunde, freien Zutritt in großen Häusern und bei eleganten Damen! Mein Gott, Mr. Guppy, es gibt Leute in London, die ihre Ohren hergeben würden, um in Ihrer Lage zu sein."

Mr. Guppy sieht aus, als ob er selber seine erröthenden und immer röther werdenden Ohren hingeben möchte, um lieber einer dieser andern Leute zu sein, und gibt zur Antwort:

"Sir, wenn ich mein Geschäft besorge und bei Kenge und Carboyn thue, was sich gehört, so können meine Freunde und Bekannte Ihnen und jedem andern Mitgliede des Advokatenstandes, Mr. Tulkingshorn von Lincolnsinnfelds nicht ausgenommen, gleichgültig sein. Ich fühle mich nicht verpflichtet, mich weiter zu erklären: und mit aller Achtung vor Ihnen, Sir, und ohne beleidigen zu wollen — ich wiederhole, ohne beleidigen zu wollen —"

"O, gewiß!"

"— Ich beabsichtige es nicht."

"Ganz recht," sagt Mr. Tulkingshorn mit ruhigem Kopf=

nicken. „Sehr gut. Ich sehe an diesen Portraits, daß Sie ein bedeutendes Interesse an der vornehmen und fashionablen Welt nehmen, Sir.“

Er richtet diese Worte an den erstaunten Tony, der die zärtliche Schuld zugesteht.

„Eine Tugend, welche wenigen Engländern mangelt,“ bemerkt Mr. Tullkinghorn. Er hat mit dem Rücken, dem verräucherten Kamin zugekehrt, auf der Steinplatte vor dem Herd gestanden, und dreht sich jetzt um, mit dem Glase vor den Augen. „Wer ist das? Lady Dedlock? Ah! Sehr ähnlich in seiner Art, aber es fehlt dem Bilde Charakterkraft. Guten Tag, meine Herren, guten Tag!“

Als er zur Thür hinaus ist, beeilt sich Mr. Guppy in großem Schweife, vollends die Galerie der Schönheiten herunter zu nehmen, und schließt mit Lady Dedlock.

„Tony,“ sagt er hastig zu seinem erstaunten Freunde, wir wollen uns beeilen, die Sachen zusammenzupacken und den Ort zu verlassen. Es wäre vergeblich, dir länger verheimlichen zu wollen, Tony, daß zwischen mir und einem der Mitglieder einer schwanengleichen Aristokratie, das ich jetzt in der Hand halte, eine unenthüllte Mittheilung und Verbindung stattgefunden hat. Es hätte eine Zeit kommen können, wo ich dir Alles enthüllt hätte. Sie wird nun nie mehr kommen. Ich schulde es sowohl dem geleisteten Eide, so wie der zerschmetterten Göttin und den Verhältnissen, über welche ich keine Macht habe, daß das Ganze in Vergessenheit begraben werde. Ich beschwöre dich als Freund bei dem Interesse, das du immer an den fashionablen Nachrichten genommen hast, und bei den kleinen Vorschüssen, mit denen ich dir auszuhelfen Gelegenheit gehabt habe, es ohne ein einziges Wort der Frage zu begraben.

Diese Anrede gibt Mr. Guppy in einem sehr nahe an juristischen Wahnwitz grenzenden Zustand von sich, während sein

Freund die Verwirrung seines Kopfs durch das Aussehen seines Haars und sogar seines sorgfältig gepflegten Backenbarts verräth.

Bierzigstes Kapitel.

Staats- und Hausangelegenheiten.

England war seit einigen Wochen in einer schrecklichen Lage. Lord Bumrich wollte aus dem Ministerium treten, Sir Thomas Gumrich wollte das Portefeuille nicht annehmen, und da außer Bumrich und Gumrich in ganz Großbritannien Niemand (Nennenswerthes) war, so gab es keine Regierung. Es ist eine wahre Gnade des Himmels, daß aus dem eine Zeitlang unvermeidlich scheinenden Duell zwischen den beiden großen Männern Nichts wurde; denn wenn beide Pistolen getroffen und Bumrich und Gumrich einander todt geschossen hätten, so hätte jedenfalls England auf eine Regierung warten müssen, bis der junge Bumrich und junge Gumrich, die noch in Kutten gingen, groß wurden. Dieses unermessliche Rationalunglück wurde jedoch dadurch vermieden, daß Lord Bumrich die rechtzeitige Entdeckung machte, wie er, wenn er in der Hitze der Debatte behauptet habe, daß er die ganze ehrlose Laufbahn Sir Thoma's Gumrich's verachte und verabscheue, nur habe sagen wollen, daß ihn Parteistreitigkeiten nie verleiten würden, ihm den Tribut seiner wärmsten Bewunderung vorzuenthalten, während man auf der andern Seite eben so rechtzeitig entdeckte, daß Sir Thomas Gumrich in seinem Herzen Lord Bumrich als ein für alle Nachwelt mustergültiges Beispiel von Tugend und Ehrenhaftigkeit betrachte. Dennoch ist England eine Woche lang von dem schreck-

lichen Verhängniß betroffen gewesen, keinen Lootsen zu haben, der dem Sturm trotz (wie Sir Leicester Dedlock sehr schön bemerkte); und das Wunderbare an der Sache ist, daß sich England darum nicht sehr zu bekümmern scheint, sondern gegessen und getrunken und geheirathet hat, wie die alte Welt vor der Sündfluth. Aber Bumrich kannte die Gefahr, und alle ihre Parteigenossen und Klienten erkannten die Gefahr auf das Allerdeutlichste. Endlich hat Sir Thomas Cumrich sich nicht nur herabgelassen, in das Ministerium einzutreten, sondern hat sich dabei sehr nobel benommen, und alle seine Neffen, seine Bettern und seine Schwager mitgebracht. So ist also noch Hoffnung für das alte Schiff.

Cumrich hat gefunden, daß er an das Land appelliren muß — besonders in der Gestalt von Sovereigns und Bier. So metamorphosirt, kann er an sehr vielen Orten auftreten, und an einen ziemlich beträchtlichen Theil des Landes zugleich appelliren. Da Britannia sehr viel beschäftigt ist, Cumrich in der Gestalt von Sovereigns einzustecken, und Cumrich in der Gestalt von Bier hinunter zu schlingen, und falsch zu schwören, daß sie keins von Beiden thut, — zum offenbaren Vortheil ihres Ruhmes und ihrer Sittlichkeit — so nimmt die Londoner Saison ein plötzliches Ende, weil alle Bumrichaner und Cumrichaner sich zerstreuen, um Britannia bei diesen religiösen Feierlichkeiten zu unterstützen.

Daher sieht Mrs. Mouncewell, die Haushälterin von Chesney Wold voraus, obgleich sie noch keine Instructionen empfangen hat, daß die Familie mit einem ziemlich zahlreichen Zuwachs von Bettern und andern Leuten, die in irgend einer Weise bei der großen politischen Function mit helfen können, in Bälde zu erwarten ist. Und daher faßt die stattliche alte Dame die Zeit an der Stirnlocke, führt sie die Treppen auf und ab, die Corridore und Gänge entlang, und durch die Zimmer und Säle, damit sie, ehe sie älter wird, sieht, daß Alles fertig ist; daß Parkets polirt, Teppiche gelegt, Vorhänge ausgeschüttelt, Betten geschlagen und glatt

gestrichen, Borrathskammer und Küche zur Schlacht bereit sind, und jegliches Ding so ist, wie es der Würde der Dedlock's gebührt.

An dem heutigen Sommerabende, wie die Sonne untergeht, sind die Vorbereitungen fertig. Dede und feierlich sieht das alte Haus aus mit den vielen Einrichtungen zum Bewohntsein und der gänzlichen Abwesenheit von Bewohnern mit Ausnahme der gemalten Gestalten an den Wänden. So sind diese gekommen und gegangen, könnte ein lebender Dedlock sich sagen, wie er durch die Zimmer schreitet; so sahen sie diese Galerie, trübe und still, wie ich sie jetzt sehe; so wie ich jetzt, dachten sie an die Lücke, die durch ihr Scheiden in diesem Reiche entstehen würde; so wie ich jetzt, wurde es ihnen schwer, zu glauben, daß es ohne sie bestehen könnte; so verließen sie meine Welt, wie ich jetzt ihre verlasse, indem ich die wiederhallende Thüre zumache; so ließen sie keine Erinnerung zurück, daß man sie vermißt hätte, und so starben sie.

Durch wenige der feurigen Fenster, schön von außen, und in dieser Sonnenuntergangsstunde nicht in dunklen grauen Stein, sondern in ein prächtiges Haus von Gold gesetzt, strömt das von andern Fenstern ausgeschlossene Licht herein, voll, reichlich, überfließend, wie der Sommerüberfluß im Lande. Jetzt thauen die gefrorenen Dedlock's auf. Seltsame Bewegungen kommen über ihre Züge, wie die Blätter Schatten darauf spielen. Ein ernster Richter in einer Ecke läßt sich zu einem Augenzwinkern verleiten. Ein glogäugiger Baronnet, mit einem Feldherrnstab, bekommt ein Grübchen in der Wange. In den Busen einer steinharten Schäferin stiehlt sich ein Strahl Licht und Wärme, der ihm vor hundert Jahren gut gethan haben würde. Eine Borahne Volumias in Schuhen, mit hohen Absätzen, ihr sehr ähnlich — sie wirft den Schatten dieses jungfräulichen Ereignisses volle zwei Jahrhunderte vor ihr voraus — verschmilzt in einer Glorie und wird zu einer Heiligen. Eine Ehrendame, vom Hofe Karl's II. mit

runden Augen (und anderen dem entsprechenden Reizen) scheint sich in leuchtendem Wasser zu baden, und es kräuselt sich, wie es leuchtet.

Aber die Flammenpracht der Sonne erstickt. Schon ist der Fußboden dunkel, und das Dunkel steigt langsam die Wände hinauf, und bringt die Dedlock's herunter, wie Alter und Tod. Jetzt fällt auf das Bild von Mylady über dem großen Kamin ein unheimlicher Schatten von einem alten Baume, der es erbleichen und aufgereggt macht, und aussieht, als ob ein großer Arm einen Schleier hielt, und auf eine Gelegenheit wartete, ihn über ihr Haupt zu werfen. Höher und dunkler kriecht der Schatten die Wand hinauf — jetzt ist nur noch eine rothe Glut an der Decke — jetzt ist die Flamme erloschen.

Die ganze Landschaft, die von der Terrasse so nahe ausfah, hat sich in feierliche Ferne zurückgezogen, und ist zu einem weit entlegenen Phantom geworden — weder die erste noch die letzte von schönen Sachen, die so nahe aussehen und sich so verändern. Leichte Nebel erheben sich und der Thau fällt und alle Düste im Garten schwängern die Luft. Jetzt werden die Wälder zu großen Massen, als wäre jeder einzelne ein riesiger Baum. Und jetzt steigt der Mond empor, um sie zu trennen, und hier und da in horizontalen Streifen hinter ihren Stämmen zu schimmern, und die Allee zu einem Lichtpfad unter hohen phantastisch geformten Domwölbungen zu machen.

Jetzt steht der Mond hoch am Himmel, und das große Haus, das mehr als je Bewohner braucht, gleicht einem Körper ohne Leben. Jetzt kann man nur mit Bangen, wie man durch die Corridore schlüpft, an die lebendigen Leute denken, die in den einsamen Schlafzimmern gelegen haben: der Todten ganz zu geschweigen. Jetzt ist die Stunde für das Dunkel, wo jeder Winkel eine kleine Höhle ist, und jede herabwärtsführende Stufe, eine Fallgrube, wo sich die gemalten Glasscheiben in klaffen und verbliche-

nen Farben auf dem Fußboden abspiegeln, wo man aus dem schweren Deckbalken der Treppe Alles machen kann, außer ihrer eigenen Form, wo auf den Rüstungen trübe Lichter blinken, die sich nicht gut von unheimlichen Bewegungen unterscheiden lassen, und wo man bei den Helmen mit heruntergelassenen Visiren voll Grauen an die Köpfe darin denken muß. Aber von allen Schatten in Chesney Wold kommt der Schatten auf dem Bilde Mylady's in dem großen Salon zuerst und verschwindet zuletzt. Zu dieser Stunde und bei diesem Lichte wird er zu dräuend erhobenen Händen, welche dem schönen Antlitz mit jedem sich regenden Lusthauche Unheil künden.

„Ihr ist nicht wohl, Ma'am,“ sagte ein Groom in Mrs. Rouncewell's Audienzzimmer.

„Mylady nicht wohl? Was fehlt ihr?“

„Nun, ich meine, Mylady hat sich kaum leidlich befunden, seit sie zuletzt hier war — ich meine nicht, mit der Familie, Ma'am, sondern wie sie hier war, so wie ein Zugvogel. Mylady ist für ihre Gewohnheiten nicht viel in Gesellschaften gekommen und hat sehr oft ihr Zimmer gehütet.“

„Chesney Wold, Thomas,“ entgegnete die Haushälterin mit stolzer Befriedigung, „wird Mylady wieder zu Kräften bringen! Es gibt keine schönere Luft, und keinen gesundern Ort auf der Welt.“

Thomas mag seine besondere Meinung über diese Sachen haben; deutet sie wahrscheinlich in der Art an, wie er sich den runden Kopf vom Nacken nach den Schläfen streichelt, aber er enthält sich, sie deutlicher auszusprechen, und zieht sich in das Bedientenzimmer zurück, um sich an kalter Fleischpastete und Ale zu erlegen.

Dieser Groom ist der Lootsenfisch vor dem edleren Hai. Nächsten Abend kommen Sir Leicester und Mylady mit ihrem größten Gefolge, und es kommen die Betten und Basen aus allen Stri-

hen des Compasses. Und von nun an wenige Wochen lang eilen geheimnißvolle Männer ohne Namen hin und her, die in allen den Orten des Landes herumfliegen, wo Cumrich gerade jetzt mit einem Gold- und Bierregen an das Land appellirt, die aber bloß Personen von unruhigem Charakter sind, und nirgends Etwas thun.

Bei diesen nationalen Veranlassungen findet Sir Leicester die Bettern nützlich. Einen bessern Mann, als den ehrenwerthen Bob Stables, um sich mit der Jagdgesellschaft zu Tisch zu setzen, kann es in aller Welt nicht geben. Besser aufgepuzte Herren als die andern Bettern, um da und dort hinüber zu den Wahlbühnen zu reisen, und sich auf Englands Seite zu zeigen, würden schwer zu finden sein. Volumnia ist ein Wenig verblichen, aber sie ist vom wahren Stamme; und es gibt Viele, welche ihre pikante Unterhaltung, ihre französischen Wortspiele, die so alt sind, daß sie im Verlauf der Zeit fast wieder neu geworden, die Ehre, die schöne Dedlock zur Tafel zu führen, und selbst das Privilegium, mit ihr zu tanzen, zu würdigen wissen. Bei diesen nationalen Veranlassungen kann das Tanzen zu einer patriotischen Pflicht werden; und Volumnia hüpfst beständig herum, zum Besten eines undankbaren und pensionskargen Vaterlandes.

Mylady gibt sich nicht viel Mühe, die zahlreichen Gäste zu unterhalten, und erscheint, da sie immer noch unwohl ist, auch selten sehr früh. Aber bei allen den melancholischen Dinern, bleiernern Frühstückern, bassilischenhaften Bällen, und andern trübsinnigen Festlichkeiten, ist ihre bloße Erscheinung ein Trost. Was Sir Leicester betrifft, so hält er es für ganz und gar unmöglich, daß irgend Jemand, der das gute Glück hat, in diesem Hause empfangen zu werden, Etwas in irgend einer Weise fehlen könnte; und er bewegt sich in einem Zustand der erhabenen Selbstbefriedigung in der Gesellschaft wie eine großartige Eismaschine.

Täglich traben die Bettern durch den Staub und galoppiren

über den Rasen an der Landstraße zu den Wahlbühnen hinüber (mit dänischen Handschuhen und Jagdpeitschen für die Grasschaften, und Glacehandschuhen und Reitstöcken für die Burgflecken) und täglich bringen sie Berichte zurück, über welche Sir Leicester nach dem Essen Reden hält. Täglich geben die unruhigen Menschen, die Nichts im Leben zu thun haben, das Schauspiel, ziemlich beschäftigt zu sein. Täglich plaudert Cousine Volumnia vertraulich über den Zustand der Nation, woraus Sir Leicester zu schließen geneigt ist, daß Volumnia ein denkenderes Weib ist, als er geglaubt hätte.

„Wie geht es mit uns?“ sagt Miß Volumnia und schlägt die Hände zusammen. „Sind wir sicher?“

Das gewaltige Geschäft ist jetzt bald vorbei und Cumrich wird in wenigen Tagen aufhören, an das Land zu appelliren. Sir Leicester ist nach dem Diner soeben in den großen Salon getreten; ein hellerer besonderer Stern, umgeben von Wolken von Bettern.

„Volumnia,“ entgegnete Sir Leicester, der ein Verzeichniß in der Hand hat, „es geht leidlich mit uns.“

„Nur leidlich!“

Obgleich es warmes Sommerwetter ist, hat Sir Leicester doch stets ein besonderes Feuer des Abends. Er nimmt seinen gewöhnlichen, von einem Schirm beschützten Platz nicht weit davon ein und wiederholt mit vieler Festigkeit und ein Wenig Unzufriedenheit, als wenn er sagen wollte: ich bin kein gewöhnlicher Mann; „und wenn ich sage, leidlich, so darf das nicht wie ein gewöhnlicher Ausdruck verstanden werden; Volumnia es geht leidlich mit uns.“

„Wenigstens haben Sie keinen Gegner,“ behauptet Volumnia mit Zuversicht.

„Nein, Volumnia. Dieß unglückliche Land hat in vielen Hinsichten den Verstand verloren, muß ich leider sagen, aber —“

„Es ist doch nicht so von Sinnen. Es freut mich, Das zu hören!“

Die letzten Worte Volumnia's bringen sie wieder in Gunst bei Sir Leicester. Mit einer gnädigen Kopfneigung scheint er zu sich zu sagen: im Ganzen ein verständiges Weib, wenn auch mitunter etwas vorschnell. In der That war die Bemerkung der schönen Dedlock über die Frage der Gegnerschaft überflüssig, indem Sir Leicester bei diesen Gelegenheiten seine eigene Candidatur, wie eine Art großmüthige Engrossbestellung, die auf der Stelle auszuführen ist, einschickt. Zwei andere kleine Parlamentssitze, die ihm gehören, behandelt er als Detailbestellungen von geringerer Wichtigkeit, indem er bloß die Leute hinschickt, und den Gewerbsleuten zu verstehen gibt: ihr werdet so gut sein, aus diesem Zeug zwei Parlamentsmitglieder zu machen, und sie mir zuschicken, wenn sie fertig sind.

„Ich bedaure, sagen zu müssen, Volumnia, daß an vielen Orten das Volk einen schlechten Geist gezeigt hat, und daß die Opposition gegen die Regierung auf das Entschiedenste und Unversöhnlichste aufgetreten ist.“

„Die Elenden!“ sagte Volumnia.

Sir Leicester fährt mit einem Blick auf die ringsum auf Sophas und Ottomanen ruhenden Bettern fort: „selbst in vielen — in der That, in den meisten — der Orte, wo das Ministerium gegen eine Faction durchgedrungen ist —“

(Beiläufig die Bemerkung, daß die Bumrichaner in den Augen der Cumrichaner stets eine Faction sind, und daß die Cumrichaner in den Augen der Bumrichaner ganz dieselbe Stellung einnehmen.)

„— selbst an solchen Orten, es thut mir der Ehre der Engländer wegen leid, von ihnen sagen zu müssen, hat die Partei nicht obgestegt ohne enorme Unkosten. Hunderte,“ sagt Sir Leicester

und steht die Wände mit vermehrter Würde und zunehmender Ent-rüstung an, „hunderttausende von Pfunden.“

Wenn Volumnia einen Fehler hat, so ist es der, ein klein We-nig zu unschuldig zu sein, indem die Unschuld, die ganz gut zu einer Schärpe und einem Schürzchen passen würde, etwas außer Harmonie mit der Schminke und dem Perlenhalsband ist. Aber voller Unschuld sprach sie jetzt:

„Wozu?“

„Volumnia!“ mahnt Sir Leicester mit der äußersten Strenge.
„Volumnia!“

„Nein, nein, ich meine nicht, wozu,“ frug Volumnia mit ih-rem kleinen Lieblingsgeschrei. „Wie einfältig ich bin! Ich meine, wie schade!“

„Es freut mich, daß Sie meinen, wie schade,“ entgegnete Sir Leicester.

Volumnia beeilt sich, die Meinung auszusprechen, daß die schrecklichen Leute als Staatsverräter vor Gericht gestellt und ge-zwungen werden sollten, die Partei zu unterstützen.

„Es freut mich, Volumnia,“ wiederholt Sir Leicester, ohne diese Beschwichtigungen und Aeußerungen zu beachten, „es freut mich, daß Sie meinen, wie schade. Es ist eine Schande für die Wähler. Aber da Sie, obgleich unabsichtlich, und ohne eine so unverständige Frage vorlegen zu wollen, mich frugen, wozu? so er-lauben Sie mir, Ihnen zu antworten. Zu nothwendigen Ausga-ben. Und ich traue Ihrem richtigen Gefühl zu, Volumnia, daß Sie hier oder anderswo diesen Gegenstand nicht weiter verfolgen.“

Sir Leicester hält es für seine Pflicht, Volumnia gegenüber eine zermalnende Miene anzunehmen, weil das Gerücht geht, man werde diese nothwendigen Ausgaben in etwa zweihundert Wahlpe-titionen sehr unangenehm mit dem Worte Bestechung verbinden; und weil ein paar freche Witzbolde deshalb den Rath gegeben ha-ben, aus der Liturgie das gewöhnliche Gebet für den hohen Hof

des Parlaments wegzulassen, und an dessen Stelle ein Gebet der Gemeinde für sechshundertachtundfünfzig Herren in sehr schlechten Gesundheitsumständen zu verlangen.

„Ich vermüthe,“ bemerkte Volumnia, nachdem sie ein Weilchen gebraucht hat, um nach der letzten Züchtigung wieder Muth zu fassen, „ich vermüthe, daß Mr. Tulkingshorn sich zu Tode gearbeitet hat.“

„Ich wüßte nicht,“ sagte Sir Leicester mit großen Augen, „warum Mr. Tulkingshorn sich zu Tode arbeiten soll. Ich weiß nicht, was Mr. Tulkingshorn zu thun hat. Er ist nicht Candidat.“

Volumnia hatte geglaubt, er wäre vielleicht bei den Wahlen beschäftigt worden. Sir Leicester konnte zu wissen wünschen, von wem und wozu. Abermals beschämt, meint Volumnia, von Jemanden — um Rath zu ertheilen und Anordnungen zu treffen. Sir Leicester weiß nicht, daß ein Client von Mr. Tulkingshorn seines Beistandes bedurft hätte.

Lady Dedlock, die an einem offenen Fenster sitzt, den Arm auf das gepolsterte Brett gelegt, und auf die den Park einhüllenden Abendsschatten hinaussehend, scheint der Name des Advokaten aufmerksam gemacht zu haben.

Ein schwachtender Better mit einem Schnurrbart, in einem Zustand äußerster Hinfälligkeit, bemerkt jetzt lispelnd vor seinem Ruhebett aus, daß Jemand gestern gesagt habe, wie Tulkingshorn nach den Eisenhütten gereist ist, um wegen Etwas ein Rechtsgutachten zu ertheilen; und daß, da heute die Wahl vorüber sei, es recht hübsch wäre, wenn Tulkingshorn mit der Nachricht käme, daß der Candidat Bumrich's unterlegen wäre.

Der den Kaffee servirende Merkur theilt hierauf Sir Leicester mit, daß Mr. Tulkingshorn angekommen ist und sein Mittagseffen einnimmt. Mylady wendet das Haupt einen Augenblick lang nach innen, und sieht dann wieder hinaus, wie vorher.

Volumnia ist entzückt, zu hören, daß ihr Juwel gekommen

ist. Er ist so originell, ein so unempfindliches Geschöpf, ein so unergründliches Wesen, das alles Mögliche weiß, und Nichts davon verräth! Volumnia ist überzeugt, daß er ein Freimaurer sein muß. Ist sicher, daß er Meister vom Stuhle ist und kleine Schürzchen trägt, und mit Kerzen und Kellen zu einem wahren Götzenbild gemacht wird. Diese geistreichen Bemerkungen äußert die schöne Dedlock in ihrer jugendlichen Manier, während sie an einer Börse arbeitet.

„Er ist seit meiner Ankunft nicht ein einziges Mal hier gewesen,“ setzt sie hinzu. „Ich dachte wirklich schon daran, mir wegen des unbeständigen Geschöpfes das Herz zu brechen. Ich hatte mich schon fast zu dem Glauben gebracht, er sei todt.“

Es kann das Zunehmen der Abenddunkelheit oder die dunklere Nacht in ihrem Innern sein, aber ein Schatten liegt auf Mylady's Gesicht, als ob sie dächte: „ich wollte, er wäre todt!“

„Mr. Tulkingshorn,“ sagt Sir Leicester, „ist hier immer willkommen, und ist überall, wo er sich befindet, discret. Eine Person von großem Werthe und verdienstermaßen geachtet.“

Der hinfällige Better vermuthet, daß er ein erstaunlich reicher Bursche sei.

„Ich bezweifle nicht, daß ihn materielle Interessen an die Sache des Landes knüpfen. Er wird natürlich vortrefflich bezahlt, und steht mit der vornehmsten Gesellschaft fast auf einem Fuße der Gleichheit.“

Jedermann fährt auf, denn dicht vor den Fenstern fällt ein Flintenschuß.

„O Gott, was ist Das!“ schreit Volumnia mit ihrem dünnen verwelkten Kreisch.

„Eine Ratte,“ sagt Mylady. „Sie haben sie todt geschossen.“

Mr. Tulkingshorn, hinter ihm Merkur mit Lampen und Lichtern, tritt ein.

„Nein, nein,“ sagt Sir Leicester, „ich glaube nicht. Mylady, ist Ihnen die Dämmerstunde unangenehm?“

Im Gegentheil, Mylady hat sie gern.

„Volumnia?“

O! Nichts erscheint Volumnia so köstlich, als im Dunkeln zu sitzen und zu plaudern.

„Dann tragt sie wieder hinaus,“ sagt Sir Leicester. „Tulkinghorn, ich bitte Sie um Verzeihung. Wie geht es Ihnen?“

Mr. Tulkinghorn tritt mit seiner gewöhnlichen, gemessenen Ruhe hervor, bringt im Vorübergehen Mylady seine Guldigung dar, schüttelt Sir Leicester die Hand und setzt sich in den ihm zugewiesenen Stuhl, wenn er Etwas mitzutheilen hat, auf der andern Seite des kleinen Zeitungstisches des Baronets. Sir Leicester fürchtet, daß Mylady, da sie sich nicht ganz wohl befindet, an dem offenen Fenster sich erkälten könnte. Mylady ist ihm verpflichtet, aber möchte der frischen Luft wegen lieber dort sitzen bleiben. Sir Leicester steht auf, zieht ihr die Schärpe fester zu und kehrt auf seinen Platz zurück. Mr. Tulkinghorn hat unterdessen eine Priese genommen.

„Nun,“ sagte Sir Leicester. „Wie ist die Wahl gegangen?“

„O, faul vom Anfang. Keine Aussicht. Sie haben ihre beiden Leute hereingebracht. Sie sind über die Maßen geschlagen. Drei gegen Eins.“

Es ist ein Theil von Mr. Tulkinghorn's Politik und beherrschendem Einfluß, keine politischen Meinungen zu haben, im Grunde gar keine Meinungen. Deshalb sagt er: „Sie“ sind geschlagen und nicht „wir.“

Sir Leicester ist in erhabenem Zorn. Volumnia hat nie so Etwas gehört. Der hinfällige Better ist der Meinung, daß so Etwas stets geschehen muß, so lange der Pöbel Stimmrecht besitzt.

„Sie wissen, es ist der Ort, wo sie Mrs. Rouncewell's Sohn als Candidaten aufstellen wollten,“ fährt Mr. Tulkinghorn in

der rasch zunehmenden Dunkelheit fort, als die andern wieder schweigen.

„Ein Vorschlag, den zurückzuweisen er Takt und Schicklichkeitsgefühl genug hatte, wie Sie mir damals ganz richtig sagten,“ bemerkt Sir Leicester. „Ich kann nicht sagen, daß ich die Meinungen, welche Mr. Rouncewell einmal während einer halbstündigen Anwesenheit in diesem Zimmer aussprach, irgendwie billige, aber in seinem Entschluß zeigte sich ein Schicklichkeitsgefühl, das ich gern anerkenne.“

„Ha!“ sagte Mr. Tulkinghorn. „Es hielt ihn aber doch nicht ab, bei der Wahl sehr thätig zu sein.“

Man hört Sir Leicester ganz deutlich nach Luft schnappen, ehe er spricht. Verstehe ich Sie recht? Sagten Sie, Mr. Rouncewell sei sehr thätig bei dieser Wahl gewesen?“

„Ungewöhnlich thätig.“

„Gegen —“

„O natürlich gegen Sie! Er spricht sehr gut. Einfach und mit Nachdruck. Seine Rede wirkte vernichtend und er hat großen Einfluß. In dem geschäftlichen Theil der Sache schlug er Alles aus dem Felde.“ Die ganze Gesellschaft weiß, obgleich sie es nicht sehen kann, daß Sir Leicester die Augen majestätisch weit öffnet.

„Und sein Sohn leistete ihm vielen Beistand,“ setzt Mr. Tulkinghorn als Schlusseffekt hinzu.

„Sein Sohn, Sir?“ wiederholt Sir Leicester mit Bangen erregender Höflichkeit.

„Sein Sohn.“

„Der Sohn, welcher das Mädchen in Mylady's Diensten heirathen wollte?“

„Derselbe. Er hat bloß einen.“

„Dann, auf Ehre,“ sagt Sir Leicester nach einer schrecklichen Pause, während welcher man ihn schnauben hörte und mit den Augen stieren fühlte, „dann auf Ehre und bei meinem Leben und

meinem Ruf und bei meinen Grundsätzen sind die Dämme der Gesellschaft gebrochen und die Wogen haben — äh — die nothwendigsten Grenzen des Gerüstes der Cohäsion, welche die Welt zusammenhält, vernichtet."

Allgemeiner Ausbruch der Entrüstung bei den Bettern. Volunna denkt, es sei jetzt wirklich hohe Zeit, wissen Sie, daß Jemand von der Regierung einschreitet und etwas Entschiedenes thut. Der hinfällige Better denkt, das Vaterland geht mit Kirchthurrennen=Schnelligkeit zum Teufel.

"Ich bitte über diesen Vorfall keine weitem Bemerkungen zu machen," sagt Sir Leicester, noch ganz athemlos. "Bemerkungen sind überflüssig. Mylady, erlauben Sie mir in Bezug auf das Mädchen zu sagen —"

"Ich beabsichtige nicht, mich von ihr zu trennen," bemerkt Mylady von ihrem Fenster mit leiser aber entschiedener Stimme.

"Das wollte ich nicht sagen," erwidert Sir Leicester. "Es freut mich, Sie so sprechen zu hören. Ich wollte nur sagen, daß, da Sie das Mädchen Ihrer Gunst für werth halten, Sie Ihren Einfluß darauf wenden sollten, sie nicht in so gefährliche Hände fallen zu lassen. Sie können ihr zeigen, wie man in solcher Umgebung ihren Pflichten und Grundprincipien Gewalt anthun würde; und Sie könnten sie für ein besseres Schicksal aufsparen. Sie könnten ihr bemerklich machen, daß sie wahrscheinlich zu gehöriger Zeit einen Gatten in Chesney Wold finden würde, der sie nicht —" fügt Sir Leicester nach einem Augenblick Besinnen hinzu — "von den Altären ihrer Ahnen hinwegreißen würde."

Diese Bemerkungen machte er mit der sich stets gleich bleibenden Höflichkeit und Ehrerbietung, wenn er mit seiner Gemahlin redet. Sie neigt als Antwort nur das Haupt. Der Mond geht auf; und wo sie sitzt, fällt ein schmaler Streif kaltes bleiches Licht herein, in welchem man ihr Haupt erblickt.

Es ist jedoch bemerkenswerth," sagte Mr. Tulkingshorn, "daß diese Leute in ihrer Art sehr stolz sind."

"Stolz?" Sir Leicester glaubt kaum, daß er recht hört.

"Es sollte mich nicht wundern, wenn sie Alle freiwillig das Mädchen aufgeben — ja der Bräutigam und alle Uebrigen — anstatt daß das Mädchen sie aufgeben würde, vorausgesetzt, daß sie unter solchen Umständen in Chesney Wold bliebe!"

"Nun!" sagt Sir Leicester mit zitternder Stimme, "nun! Sie müssen es wissen, Mr. Tulkingshorn. Sie haben sich hinter ihnen bewegt."

"Wirklich, Sir Leicester, ich spreche nur von Thatsachen," entgegnet der Advokat. "Ja, ich könnte Ihnen eine Geschichte erzählen — wenn es Lady Dedlock erlaubt."

Ein Kopfneigen ertheilt Billigung, und Volumentia ist entzückt. Eine Geschichte! o, er will endlich Etwas erzählen! Ein Gespenst darin, hofft Volumentia.

"Rein! Bloß Fleisch und Bein." Mr. Tulkingshorn hält einen Augenblick inne, und wiederholt mit etwas mehr Nachdruck in seiner gewöhnlichen Eintönigkeit. "Wirklich Fleisch und Bein, Miß Dedlock. Sir Leicester, ich habe erst vor ganz Kurzem die Einzelheiten erfahren. Es ist in wenig Worten abgemacht, die Geschichte ist eine Erläuterung zu Dem, was ich eben sagte. Ich verschweige für jetzt die Namen. Lady Dedlock wird mich nicht der Unhöflichkeit zeihen, hoffe ich?"

Bei dem Schimmer des Feuers, das nur schwach brennt, kann man ihn nach dem Mondschein blicken sehen. Im Mondschein kann man Lady Dedlock ganz ruhig sitzen sehen.

Ein Mitbürger dieses Mr. Rouncewell, ein Mann in ganz eben solchen Verhältnissen wie er, wie ich hörte, hatte das Glück, eine Tochter zu besitzen, welche die Beachtung einer vornehmen Dame auf sich zog. Ich spreche von einer wirklich vornehmen

Dame, nicht bloß vornehm in seinen Augen, sondern vermählt mit einem Manne ihres Standes, Sir Leicester.

Sir Leicester sagt herablassend: „Ja, Mr. Tullingham,“ und deutet damit an, daß die Dame in den Augen eines Eisenwerksbesizers ganz außerordentlich groß erschienen sein muß.

Die Dame war reich und schön, und hatte das Mädchen gern, und behandelte es mit großer Güte und hatte es stets um sich. Nun bewahrte diese Dame unter all ihrer Größe ein Geheimniß, das sie seit vielen Jahren bewahrte. Sie war nämlich in früher Jugend mit einem jungen Roué verlobt gewesen — er war Capitän bei den Landtuppen — der Jedem, mit dem er sich einließ, Unglück brachte. Sie hatte ihn nie geheirathet, aber sie gebar ein Kind, dessen Vater er war.

Bei dem Schein des Feuers kann man ihn nach dem Mondschein blicken sehen. Im Mondschein kann man Lady Dedlock sehen, im Profil, ganz ruhig.

„Als der Capitän gestorben war, hielt sie sich für sicher; aber eine Verkettung von Umständen, mit denen ich Sie nicht zu behelligen brauche, führte eine Entdeckung herbei. Wie ich die Geschichte hörte, fing sie mit einer Unvorsichtigkeit ihrerseits an, als sie einmal überrascht wurde, welches zeigt, wie schwer es für den Festesten von uns ist (sie war sehr fest von Charakter), stets auf der Hut zu sein. Sie können sich denken, daß im Hause große Störung und Entsetzen war; Sie selbst mögen sich ausmalen, Sir Leicester, wie groß der Schmerz ihres Gemahls war. Aber darum handelt es sich jetzt nicht. Als Mr. Rouncewell's Mitbürger von der Entdeckung hörte, duldete er ebenso wenig, daß sie das Mädchen patronisirte und mit ihrer Gunst beehrte, als er geduldet hätte, daß man sie vor seinen Augen mit Füßen träte. Sein Stolz war so groß, daß er sie entrüstet wegnahm, wie um sie von Befleckung und Schande frei zu halten. Er hatte keinen Sinn für die Ehre, die ihm und seiner Tochter durch die Herablassung der vornehmen

Dame wiederfahren war, nicht im Mindesten. Er grollte über des Mädchens Stellung, als ob die Dame zu den allergeeinsten ihres Geschlechts gehörte. Das ist die Geschichte. Ich hoffe, Lady Dedlock wird ihren peinlichen Charakter entschuldigen."

Es äußern sich verschiedene Meinungen über die Geschichte, die Alle mehr oder weniger von Bolumnia's Meinung abweichen. Diese liebliche Jungfrau kann nicht glauben, daß es jemals eine solche Dame gegeben hat, und verwirft die ganze Geschichte von vorn herein. Die Majorität neigt sich dem Urtheil des hinfälligen Betters zu, das sich in wenigen Worten ausspricht, "geht ihm nichts an — verwünschter Mitbürger Rouncewell's." Sir Leicester denkt im Stillen im Allgemeinen an Wat Tyler zurück, und ordnet sich eine Reihenfolge von Ereignissen nach eigenem Plane an.

Es findet nicht viel Unterhaltung statt, denn seit die nothwendigen Ausgaben anderswo begannen, ist man in Chesney Wold lange aufgeblieben, und dieß ist der erste Abend von vielen, wo die Familie allein geblieben ist. Es ist zehn vorüber, als Sir Leicester Mr. Tulkinghorn bittet, nach Licht zu klingeln. Der Streifen Mondlicht ist jetzt zu einem See angeschwollen und Lady Dedlock regt sich jetzt zum ersten Male, und steht auf und tritt vor an einen Tisch, um ein Glas Wasser zu trinken. Blinzelnde Bettern, im Kerzenschein wie Fledermäuse anzusehen, drängen sich um sie, um es ihr zu reichen; Bolumnia, stets bereit zu nehmen, wenn Etwas zu haben ist, nimmt ebenfalls ein Glas, von dem ein sehr kleiner Schluck ihr genügt; Lady Dedlock, anmuthig, selbstbewußt, von bewundernden Augen verfolgt, geht langsam die lange Perspektive neben dieser Nymphe hinab, die sie als Gegensatz durchaus nicht schöner hervorhebt.

Einundvierzigstes Kapitel.

In Mr. Tulkighorn's Zimmer.

Mr. Tulkighorn tritt in sein Thurmzimmer etwas außer Athem von dem Steigen, obgleich er langsam gegangen ist. Auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck, als hätte er seinen Geist von einer wichtigen Sache befreit, und wäre nach seiner verschlossenen Weise zufrieden. Von einem so streng und entschieden sich bezwingenden Mann zu sagen, er triumphirte, wäre eben so ungerecht gegen ihn, als wenn man ihm zutraute, er ließe sich von Liebe oder Gefühl, oder einer andern romantischen Schwäche stören. Er ist in gefestigter Weise befriedigt. Vielleicht besitzt er ein etwas erhöhtes Gefühl der Macht, wie er lose eines seiner adervollen Handgelenke mit seiner andern Hand faßt, und, sie hinter den Rücken haltend, geräuschlos auf- und abgeht.

Im Zimmer steht ein großer Schreibtisch, auf welchem sich ziemlich viel Papiere angesammelt haben. Die grüne Lampe ist angebrannt, seine Lesebrille liegt auf dem Tisch, der Lehnstuhl ist herangerollt, und es könnte fast scheinen, als hätte er beabsichtigt, diesen Ansprüchen an seine Aufmerksamkeit vor dem Zubettgehen eine oder ein paar Stunden zu schenken. Aber er ist zufällig nicht in einer Arbeitslaune. Nach einem Blick auf die seiner Besichtigung wartenden Dokumente — mit tief über den Tisch gebücktem Kopf, da der alte Mann Abends Gedrucktes oder Geschriebenes nicht gut lesen kann — öffnet er die Fensterthür, und tritt hinaus auf das platte Dach. Hier geht er wieder in derselben Stellung langsam auf und ab, und erholt sich, wenn ein so kalter Mann Erholung braucht von der unten erzählten Geschichte.

Es gab einmal eine Zeit, wo eben so geschickte Leute wie Mr. Tulkighorn bei Sternenlicht auf den Thurm stiegen, und

zum Himmel hinauf sehen, um dort ihr Schicksal zu lesen. Regionen von Sternen sind heute sichtbar, obgleich ihr Schimmer von dem Glanz des Mondes etwas verdunkelt wird. Wenn er seinen eigenen Stern sieht, wie er methodisch auf dem Bleidach auf und ab schreitet, so müßte es ein ziemlich blasser sein, da er hier unten so rostig vertreten ist. Wenn er sein Schicksal lesen will, so ist das vielleicht in andern Zeichen mehr in seiner Nähe niedergeschrieben.

Wie er auf dem platten Dache, die Augen höchst wahrscheinlich so hoch über seine Gedanken wie diese über der Erde, auf- und abschreitet, halten ihn plötzlich bei einem Fenster zwei Augen fest, welche den seinigen begegnen. Die Decke seines Zimmers ist etwas niedrig, und der obere Theil der Thüre, die dem Fenster gegenüber liegt, ist von Glas. Es ist auch noch eine innere, mit grünem Tuch beschlagene Thür vorhanden, aber da die Nacht warm ist, hat er sie nicht zugemacht, als er heraufkam. Diese den seinigen begegnenden Augen sehen durch die Glasscheibe von dem Corridor draußen herein. Er kennt sie recht gut. Das Blut ist ihm seit langen Jahren nicht plötzlich so roth in's Gesicht geschossen, als wie er Lady Dedlock erkennt. Er tritt in das Zimmer, und sie kommt auch herein, indem sie beide Thüren hinter sich schließt. Eine wilde Verstörung — ist es Furcht oder Zorn? — verräth sich in ihren Augen. In ihrer Haltung und Allem sonst sieht sie genau so aus, wie vor zwei Stunden im Salon.

Ist es jetzt Furcht oder ist es Zorn? Er kann es nicht sicher wissen. Beide könnten so blaß, beide könnten so gespannt sein.

„Lady Dedlock?“

Sie spricht Anfangs nicht, selbst wie sie langsam in den Lehnstuhl an dem Tisch gesunken ist. Sie sehen sich einander an wie zwei Bilder.

„Warum haben Sie meine Geschichte so vielen Personen erzählt?“

„Lady Dedlock, ich mußte Sie benachrichtigen, daß ich sie kenne.“

„Seit wie lange kennen Sie sie?“

„Geargwöhnt habe ich sie schon seit langer Zeit — vollkommen kennen gelernt, erst seit Kurzem.“

„Seit Monaten?“

„Seit Tagen.“

Er steht vor ihr, die eine Hand auf einer Stuhllehne, und die andere in seiner altmodischen Weste und dem Busenstreifen, genau so wie er zu jeder andern Zeit seit ihrer Verheirathung vor ihr gestanden hat. Dieselbe förmliche Höflichkeit, dieselbe gefasste Ehrerbietung, die auch Mißtrauen sein könnte; der ganze Mann, derselbe dunkle, kalte Gegenstand, in derselben Entfernung, die nie Etwas hat vermindern können. „Ist das, was Sie von dem armen Mädchen erzählten, wahr?“

Er neigt ein wenig den Kopf, und streckt ihn vor, als verstände er nicht ganz die Frage.

„Sie wissen, was Sie erzählten. Ist es wahr? Kennen Ihre Freunde meine Geschichte ebenfalls? Ist sie schon Stadtgespräch? Steht sie an den Wänden geschrieben, und schreit man sie auf der Straße aus?“

So! Zorn und Furcht und Scham, alle Drei kämpfen mit einander. Welche Kraft dieses Weib besitzt, diese wüthenden Leidenschaften in der Gewalt zu behalten! Mr. Tullingshorn denkt so, wie er sie anblickt, seine zottigen, grauen Augenbrauen vor ihrem Blick ein Haar breit mehr zusammengezogen als gewöhnlich.

„Nein, Lady Dedlock. Es war ein hypothetischer Fall, den ich bloß anführte, weil Sir Leicester, ohne es zu wissen, einen so hohen Ton annahm. Aber es wäre ein wirklicher Fall, wenn sie wüßten — was wir wissen.“

„Also wissen sie es noch nicht?“

„Nein.“

„Kann ich das arme Mädchen vor Schaden bewahren, ehe sie es erfahren?“

„Wahrhaftig, Lady Dedlock,“ entgegnete Mr. Tulkington, „darüber kann ich keine genügende Antwort geben.“

Und er denkt mit dem Interesse aufmerkamer Neugier, wie er den Kampf in ihrer Brust beobachtete: „die Macht und die Kraft dieses Weibes ist erstaunlich!“

„Sir,“ sagt sie, für den Augenblick gezwungen, ihre Lippen mit aller Energie zusammenzupressen, damit sie deutlich sprechen kann, „ich will es einfacher machen. Ich bestreite nicht Ihren hypothetischen Fall. Ich sah im Voraus und fühlte seine Wahrheit so stark, wie Sie, als ich Mr. Rouncewell hier sah. Ich wußte recht gut, daß, wäre er im Stande gewesen, mich in meiner wahren Gestalt zu sehen, er es für eine Schmach für das arme Mädchen gehalten hätte, wenn sie nur auf einen Augenblick, obgleich ganz ohne ihre Schuld, der Gegenstand meiner großen und ausgezeichneten Gunst gewesen wäre. Aber ich interessirte mich für sie; oder ich sollte vielmehr sagen — da sie nicht mehr hier ist — ich interessirte mich für sie; und wenn Sie so viel Rücksicht auf das Weib nehmen können, das unter ihren Füßen liegt, um sich dessen zu erinnern, so würde es für Ihr Erbarmen sehr dankbar sein.“

Mr. Tulkington, im höchsten Grade aufmerksam, weist dieß mit einem Achselzucken der Bescheidenheit zurück, und zieht seine Augenbrauen noch etwas mehr zusammen.

„Sie haben mich auf meine Blossstellung vorbereitet, und ich danke Ihnen auch dafür. Verlangen Sie sonst noch Etwas von mir? Ist ein Anspruch von mir zu tilgen, den ich tilgen kann, oder eine Last oder eine Unannehmlichkeit, die ich meinem Gatten ersparen kann, indem ich ihn frei mache, wenn ich die Nichtigkeit

Ihrer Entdeckung bestätige? Ich will hier und jetzt Alles schreiben, was Sie diktiren. Ich bin bereit dazu."

Und sie würde es thun! denkt der Advokat, wie er die feste Hand betrachtet, mit der sie die Feder ergreift.

"Ich will Sie nicht bemühen, Lady Dedlock. Bitte, schonen Sie sich."

"Ich habe dieß lange erwartet, wie Sie wissen. Ich wünsche, mich weder zu schonen, noch geschont zu werden. Sie können mir nichts Schlimmeres zufügen, als Sie schon gethan haben. Thun Sie jetzt, was Ihnen noch übrig bleibt."

"Lady Dedlock, es ist Nichts zu thun. Ich werde mir erlauben, ein paar Worte zu sagen, wenn Sie fertig sind."

Sie sollten eigentlich nicht mehr nöthig haben, sich einander zu beobachten, aber sie thun es in einem fort, und die Sterne beobachten sie Beide durch das offene Fenster. Draußen im Mondschein liegen in Frieden die Waldstrecken, und das weite Haus ist so still wie das enge. Das enge! Wo sind in dieser stillen Nacht der Todtengräber und der Spaten, bestimmt, das letzte große Geheimniß zu den vielen Geheimnissen des Tulkingshorn'schen Daseins zu fügen? Ist der Mann schon geboren, ist der Spaten schon geschmiedet? Seltsame Fragen, um darüber nachzudenken, seltsamer vielleicht, um nicht darüber nachzudenken unter den beobachtenden Sternen der Sommernacht.

"Von Reue oder Gewissensbissen, oder jedem andern Gefühl meines Herzens, sage ich kein Wort," fährt Lady Dedlock ohne Pause fort. "Wenn ich nicht stumm wäre, würden sie taub sein. Lassen wir das. Es ist nicht für Ihre Ohren."

Er macht eine protestirende Geberde, aber sie weist ihn verachtungsvoll mit ihrer Hand zurück.

"Ich komme, um von andern und ganz verschiedenen Dingen mit Ihnen zu sprechen. Meine Juwelen befinden sich alle an ihrem gewöhnlichen Aufbewahrungsort. Man wird sie dort finden.

Meine Kleider ebenfalls. Alle meine Werthsachen ebenfalls. Etwas baares Geld habe ich bei mir, bitte ich zu sagen, aber nicht viel. Ich trug nicht meine eigenen Kleider, um nicht erkannt zu werden. Ich bin gegangen, um von heute an verloren zu sein. Machen Sie Das bekannt. Ich lasse Ihnen keinen andern Auftrag zurück."

"Entschuldigen Sie, Lady Dedlock," sagte Mr. Tulkinghorn ganz unbewegt. "Ich weiß nicht, ob ich Sie verstehe. Sie sind gegangen? —"

"Um Allen hier verloren zu sein. Ich verlasse heute Nacht Chesney Wold. Ich gehe diese Stunde."

Mr. Tulkinghorn schüttelt den Kopf. Sie steht auf; aber er, ohne die Hand von der Stuhllehne, oder aus der altmodischen Weste und Busenstreifen herauszunehmen, schüttelt den Kopf.

"Was, ich soll nicht gehen, wie ich gesagt habe?"

"Nein, Lady Dedlock," entgegnet er sehr ruhig.

"Wissen Sie, welche Erleichterung mein Verschwinden sein würde? Haben Sie die Flecken und die Schande dieses Schlosses vergessen, und wo sie ist und wer sie ist?"

"Nein, Lady Dedlock, durchaus nicht."

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, geht sie nach der innern Thür und hat sie in der Hand, als er zu ihr sagt, ohne selbst Hand oder Fuß zu bewegen, oder nur die Stimme zu erheben:

"Lady Dedlock, haben Sie die Gewogenheit, zu bleiben und mich anzuhören, oder ich ziehe, ehe Sie an die Treppe kommen, die Lärmglocke und rufe das ganze Haus. Und dann muß ich vor jedem Gast, und jedem Bedienten, und jedem Mann, und jedem Weibe, die sich in demselben befinden, frei herausprechen."

Er hat sie bezwungen. Sie wankt, zittert, und legt die Hand verwirrt an die Stirn. Bei jeder Andern schwache Zeichen, aber wenn ein so geübtes Auge, wie das Mr. Tulkinghorn's einen

Augenblick Unentschiedenheit in einem solchen Weibe sieht, so kennt er ihren Werth vollständig.

Er widerholt rasch, „haben Sie die Gewogenheit, mich zu hören, Lady Dedlock,“ und deutet mit der Hand nach dem Stuhl, von dem sie aufgestanden ist. Sie zaudert, aber er wiederholt die Handbewegung, und sie setzt sich.

„Die Beziehungen zwischen uns sind von einer unglücklichen Beschaffenheit, Lady Dedlock, aber weil ich sie nicht dazu gemacht habe, bitte ich nicht deßhalb um Verzeihung. Die Stellung, welche ich zu Sir Leicester einnehme, ist Ihnen so gut bekannt, daß ich mir kaum anders denken kann, als daß ich Ihnen längst als die Person erschienen sein muß, der diese Entdeckung natürlich war.“

„Sir,“ entgegnet sie, ohne vom Boden aufzublicken, auf den sich jetzt ihre Augen heften. „Es wäre besser, ich wäre gegangen. Es wäre viel besser gewesen, wenn Sie mich nicht zurückgehalten hätten. Ich habe weiter Nichts zu sagen.“

„Entschuldigen Sie mich, Lady Dedlock, wenn ich Ihnen noch Etwas zu hören gebe.“

„Dann wünsche ich es am Fenster zu hören. Ich kann nicht athmen, wo ich bin.“

Sein argwöhnischer Blick, wie sie an's Fenster geht, verräth einen augenblicklichen, hangen Zweifel, ob sie nicht mit dem Plane umgehen könnte, sich hinauszustürzen, und an Gesimsen und Ranken schlagend, sich auf der Terrasse unten todt zu fallen. Aber ein Augenblick langes Betrachten der Gestalt, wie sie ohne Stütze am Fenster steht, und hinaus auf die Sterne blickt — nicht hinauf zu ihnen — düster hinaus auf die Sterne, die tief am Horizont stehen — beruhigt ihn wieder. Indem er sich nach ihr herumdreht, steht er ein paar Schritte hinter ihr.

„Lady Dedlock, ich bin noch nicht im Stande gewesen, über das, was ich zu thun habe, einen mich selbst befriedigenden Ent-

schluß zu fassen. Ich bin noch nicht über Das klar, was ich zunächst thun oder wie ich zunächst handeln soll. Ich muß Sie bitten, unterdessen das Geheimniß zu bewahren, wie Sie es so lange bewahrt haben, und sich nicht zu wundern, daß ich es ebenfalls bewahre."

Er macht eine Pause, aber sie antwortet nicht.

"Verzeihen Sie, Lady Dedlock. Dieß ist ein wichtiger Gegenstand. Sie schenken mir die Ehre Ihrer Aufmerksamkeit?"

"Ich höre."

"Ich danke Ihnen. Ich hätte es wissen können, nach Dem, was ich von Ihrer Charakterstärke gesehen habe. Ich hätte die Frage nicht stellen sollen, aber ich habe die Gewohnheit, mich meines Terrains schrittweise zu versichern. Die einzige Person, auf die ich in diesem unglücklichen Falle Rücksicht nehme, ist Sir Leicester."

"Warum halten Sie mich dann in seinem Hause zurück?" fragt sie mit gedämpfter Stimme, und ohne den düstern Blick von den fernem Sternen wegzuwenden.

"Weil er einzig zu berücksichtigen ist. Lady Dedlock, ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß Sir Leicester ein sehr stolzer Mann ist; daß er sich auf Sie unbedingt verläßt; daß der Fall dieses Mondes vom Himmel herab ihn nicht mehr in Erstaunen setzen würde, als Ihr Fall von Ihrer hohen Stellung als seine Gemahlin."

Sie athmet rasch und schwer, aber sie steht so unbeugsam da, wie er sie stets in der Mitte ihrer größten Gesellschaft gesehen hat.

"Ich erklärte Ihnen, Lady Dedlock, daß ich mit etwas Geringerem, als diesem meinen Fall eben so gut hätte hoffen können, durch eine Kraft und mit meinen eigenen Händen den ältesten Baum auf diesem Grundstück zu entwurzeln, als das starke Band, das Sir Leicester an Sie fesselt, zu lösen, oder Sir Leicester's

Vertrauen auf Sie zu erschüttern. Und selbst jetzt, wo ich diese Sache in der Hand habe, zweifle ich noch. Nicht daß er zweifeln könnte, (das ist selbst bei ihm unmöglich), sondern weil ihn Nichts auf den Schlag vorbereiten könnte."

"Nicht meine Flucht?" gibt sie zur Antwort. "Bedenken Sie es noch einmal."

"Ihre Flucht, Lady Dedlock, würde die ganze Wahrheit, und hundert Mal die ganze Wahrheit, weit und breit ruckbar machen. Es wäre unmöglich, den Ruf der Familie einen Tag lang zu retten. Daran ist nicht zu denken."

In seiner Antwort liegt eine ruhige Entschiedenheit, die keine Einwendung zuläßt.

"Wenn ich sage, daß meine Rücksicht einzig und allein Sir Leicester gilt, so betrachte ich ihn und das Ansehen der Familie als eins. Sir Leicester und die Baronetschaft, Sir Leicester und Chesney Wold, Sir Leicester und seine Ahnen und sein Erbgut," Mr. Tulkinghorn ist hier sehr trocken, "sind, wie ich Ihnen nicht zu sagen brauche, Lady Dedlock, unzertrennlich."

"Fahren Sie fort!"

"Deshalb habe ich viel zu bedenken," fährt Mr. Tulkinghorn in seinem Alltagsstuhle fort. "Die Sache muß vertuscht werden, wenn es möglich ist. Wie ist es möglich, wenn Sir Leicester von der Erschütterung wahnsinnig, oder auf's Sterbebett gestreckt würde? Wenn ich ihm morgen früh den Schlag beibrächte, wie könnte die sofortige Veränderung in ihm erklärt werden? Was könnte Sie Beide getrennt haben? Lady Dedlock, das Schreiben an die Wand, und das Ausrufen in den Straßen würden auf der Stelle eintreten; und Sie dürfen nicht vergessen, daß es nicht bloß Sie berühren würde, die ich in dieser Sache durchaus nicht berücksichtigen kann, sondern Ihren Gemahl, Lady Dedlock, Ihren Gemahl."

Er wird offener, wie er fortfährt, aber nicht im mindesten nachdrücklicher oder bewegter.

„Die Sache stellt sich noch unter einem andern Lichte dar,“ fährt er fort. „Sir Leicester liebt Sie, fast bis zur Verblendung. Er könnte nicht im Stande sein, diese Verblendung zu überwinden, selbst wenn er das wüßte, was wir wissen. Ich setzte einen extremen Fall, aber es könnte so sein. Wenn es so ist, ist es besser, daß er nichts weiß. Besser für den gemeinen Verstand, besser für ihn, besser für mich. Ich muß dieß Alles mit in Rechnung ziehen, und es trägt mit dazu bei, den Entschluß sehr schwer zu machen.“

Sie steht immer noch da, und betrachtet dieselben Sterne, ohne ein Wort zu sagen. Sie fangen jetzt an, zu erbleichen, und sie sieht aus, als ob ihre Kälte sie zu Eis erstarrte.

„Meine Erfahrung lehrt mich,“ sagt Mr. Tullingham, der unterdessen die Hände in die Taschen gesteckt hat, und in seiner geschäftsmäßigen Betrachtung des Falles fortfährt, wie eine Maschine, „meine Erfahrung lehrt mich, Lady Dedlock, daß die meisten Leute, die ich kenne, sich viel besser befinden würden, wenn sie nicht heiratheten. Das Heirathen ist der Grund von Dreivierteln ihrer Sorgen. So dachte ich, als Sir Leicester heirathete, und so habe ich seitdem immer gedacht. Schweigen wir davon. Ich muß mich jetzt von den Umständen leiten lassen. Unterdessen muß ich Sie bitten, zu schweigen, und ich werde es ebenfalls thun.“

„Soll ich mein gegenwärtiges Leben hinschleppen, und seine Qualen Tag für Tag nach Ihrem Belieben tragen?“ fragt sie, und sieht immer noch nach dem fernen Himmel.

„Ja, ich fürchte, Lady Dedlock.“

„Sie meinen, es ist nothwendig, daß ich so an den Marterpfahl gefesselt bleibe?“

„Ich bin überzeugt, daß Das, was ich empfehle, nothwendig ist.“

„Soll ich auf dieser buntaufgeputzten Bühne, auf der meine elende Täuschung so lange gespielt hat, bleiben, und soll sie unter mir zusammensinken, wenn Sie das Signal geben?“ sagte sie langsam.

„Nicht ohne vorherige Benachrichtigung, Lady Dedlock. Ich werde keinen Schritt thun, ohne Sie zu warnen.“

Sie legt all' ihre Fragen vor, als ob sie dieselben aus dem Gedächtniß wiederholte oder im Schlafe hersagte.

„Wir sehen uns, wie gewöhnlich?“

„Ganz ebenso, wie gewöhnlich, wenn Sie erlauben.“

„Und ich muß meine Schuld verbergen, wie ich so viele Jahre lang gethan habe?“

„Wie Sie so lange Jahre gethan haben. Ich würde nicht von selbst davon sprechen, Lady Dedlock, aber ich kann Sie jetzt daran erinnern, daß Ihr Geheimniß Sie jetzt nicht schwerer bedrücken kann, als früher. Ich weiß es allerdings, aber ich glaube, wir haben uns einander nie ganz getraut.“

In derselben erstarrten Weise, wie früher, steht sie noch eine kleine Weile in sich versunken da, und sagt:

„Bleibt heute Nacht noch Etwas zu sagen übrig?“

„Nun ja,“ entgegnete Mr. Tulkinghorn methodisch, indem er sich langsam die Hände reibt, „ich würde gern von Ihnen hören, ob Sie meinen Anordnungen beistimmen, Lady Dedlock?“

„Sie können Dessen versichert sein.“

„Gut. Und ich möchte als vorsichtiger Geschäftsmann Sie zum Schluß noch erinnern, im Fall ich bei einer Mittheilung an Sir Leicester auf die Thatsache wieder zurückkommen müßte, daß ich während unserer ganzen Unterrednung ausdrücklich hervorgehoben habe, daß ich einzig und allein Sir Leicester's Gefühle und Ehre, und den Ruf der Familie berücksichtige. Ich würde glück-

lich gewesen sein, auch auf Lady Dedlock vorwiegend Rücksicht zu nehmen, wenn es der Fall erlaubte; aber leider erlaubt er es nicht."

"Ich kann Ihre Pflichttreue bezeugen, Sir."

Sowohl vor wie nach diesen Worten bleibt sie in Gedanken versunken; aber endlich bewegt sie sich und wendet sich unerschüttert in ihrer natürlichen und erworbenen Fassung nach der Thür. Mr. Tulkinghorn öffnet beide Thüren genau so, wie er es gestern oder wie er es vor zehn Jahren gethan hätte, und macht seine altmodische Verbeugung, wie sie hinausgeht. Das schöne Gesicht, wie es in der Nacht verschwindet, sendet ihm nicht einen gewöhnlichen Blick zu, und seine Höflichkeit wird von einer nicht gewöhnlichen Bewegung, obgleich einer fast unmerklichen, anerkannt. Aber, wie er denkt, als er wieder allein ist, das Weib hat sich keinen gewöhnlichen Zwang auferlegt.

Er wüßte das noch besser, wenn er sähe, wie die Dame in ihren Gemächern verstört, und mit vom zurückgeworfenen Gesicht, zurückgestrichenem Haar, mit hinter dem Haupt zusammengefalteten Händen, mit einer wie von Schmerz krampfhaft durchzuckten Gestalt herumgeht. Er würde es noch mehr denken, wenn er die Dame sähe, wie sie durch die Zimmer Stunden lang ohne Ermüdung, ohne Rast eilt, verfolgt von den getreuen Schritten auf dem Geisterweg. Aber er schließt das Fenster vor der nun kalt gewordenen Luft, zieht die Vorhänge zu, geht zu Bett und schläft ein. Und gewiß, wenn die Sterne verlöschen, und der bleiche Tag in das Thurmzimmer lugt, und ihn mit seiner ältesten Miene findet, sieht er aus, als hätten der Todtengräber und der Spaten schon ihren Auftrag und würden bald graben.

Derselbe blasse Tag sieht zu, wie Sir Leicester dem reuigen Vaterland in einem majestätisch herablassenden Traum verzeiht; und wie die Bettern verschiedene öffentliche Aemter annehmen, deren Hauptpflicht im Empfangnehmen von Gestalt besteht, und wie

die keusche Volumnia einem häßlichen alten General mit einem Mund voll falscher Zähne, gleich einem mit Tasten zu voll gepropften Pianoforte, lange die Bewunderung von Bath und der Schrecken aller andern Orte, eine Mitgift von funfzigtausend Pfund schenkt. Er sieht auch im Zimmer hoch oben im Dach und in Kammern, in Höfen und in Ställen, wo bescheidenerer Ehrgeiz von Seligkeit im Portierhäuschen und im heiligen Ehestand mit Will oder Sally träumt. Nun steigt die glänzende Sonne herauf, die Alles mit sich heraufzieht — die Wills und die Sallys, den in der Erde verborgenen Dunst die schlummernden Blätter und Blumen, die Thiere, die da gehen, fliegen und kriechen, die Gärtner, um den thauglänzenden Rasen zu kehren, und Smaragdensammet zu entfalten, wo die Walze geht, den Rauch des großen Küchenfeuers, der sich gerade und doch in die dünne Luft hinaufkräuselt. Endlich steigt auch das Banner über Mr. Tullkingshorn's nicht ahnendem Haupte empor, als freudige Kunde, daß Sir Leicester und Lady Dedlock in ihrem glücklichen Palast sind, und daß Gastfreundschaft auf dem Schlosse in Lincolnshire herrscht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

In Mr. Tullkingshorn's Bureau.

Von den grünen Abhängen und breitästigen Eichen des Dedlock'schen Gutes zieht Mr. Tullkingshorn nach der abgestandenen Hitze und dem Staub Londons. Die Art, wie er den Aufenthalt zwischen beiden Orten wechselt, ist eins seiner undurchdringlichen Geheimnisse. Er erscheint in Chesney Wold, als läge es unmittelbar neben seinem Bureau, und er kehrt in sein Bureau zurück, als

hätte er Lincolnsinnfields nie verlassen. Er zieht sich weder vor der Reise anders an, noch spricht er nachher davon. Er schmolz diesen Morgen aus seinem Tharmzimmer hinweg, gerade wie er jetzt in der späten Abenddämmerung in sein altes Quartier der Stadt hineinschmilzt.

Gleich einem rauchgeschwärzten Londoner Vogel unter den Vögeln, die in diesen lieblichen Gefilden hausen, wo die Schafe alle zu Pergament, die Ziegen zu Perrücken, die Wiesen zu Heffel verarbeitet werden, kommt der ausgetrocknete und verwelkte Advokat, der unter den Menschen wohnt, aber nicht mit ihnen verkehrt, der gealtert ist, ohne die heitere Jugend zu kennen, und so lange gewohnt gewesen ist, sein ödes Nest in Löchern und Winkeln des Menschengemüths zu machen, daß er seine geräumigern und bessern Regionen ganz vergessen, gemächlich nach Hause gegangen. In dem Ofen, den das heiße Pflaster und die heißen Gebäude bilden, war er trockner als gewöhnlich ausgedörrt; und er denkt in seiner durstigen Seele an seinen ein halb Jahrhundert alten, milden Portwein.

Der Laternenmann springt, auf Mr. Tullkinghorn's Seite der Fields, wo dieser Oberpriester adeliger Geheimnisse in seinen düstern, stillen Hof tritt, die Leiter auf und ab. Der Advokat geht die Thürstufen hinauf und will in die dämmerdunkle Halle hineinschlüpfen, als er auf der obersten Stufe einem sich verbeugenden und lächelnden kleinen Mann begegnet.

„Ist das Snagsby?“

„Ja, Sir. Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Sir. Ich hatte Sie eben aufgegeben, Sir, und wollte nach Hause gehen.“

„So? was gibt's? was wollten Sie von mir?“

„Ach Sir,“ sagt Mr. Snagsby und hält in seiner Ehrerbietung vor seinem besten Kunden den Hut neben seinen Kopf. „Ich hätte gern gewünscht, ein Wort mit Ihnen zu sprechen, Sir.“

„Kann es hier geschehen?“

„Ja wohl, Sir.“

„So sprechen Sie.“ Der Advokat dreht sich um, legt die Arme auf das eiserne Geländer auf der obersten Stufe, und sieht dem Laternenmann zu, der die Laternen im Hofe anzündet.

„Es handelt sich,“ sagt Mr. Snagsby in geheimnißvollem leisen Tone, „es handelt sich — um nicht durch die Blume zu sprechen — um die Fremde.“

Mr. Tulkingshorn sieht ihn mit Erstaunen an. „Was für eine Fremde?“

„Die fremde Frauensperson, Sir. Französin, wenn ich nicht irre. Ich meinstheils kenne die Sprache nicht, aber ich möchte nach ihrem Wesen und ihrem Aussehen meinen, sie sei eine Französin: jedenfalls ist sie etwas Ausländisches. Die oben in der Stube war, Sir, als Mr. Bucket und ich an jenem Abend die Ehre hatten, Ihnen mit dem Kehrjungen unsere Aufwartung zu machen.“

„O! ja, ja. Mademoiselle Hortense.“

„Wirklich Sir!“ Mr. Snagsby hustet seinen Husten der Unterwürfigkeit hinter dem Hute. „Ich bin im Allgemeinen nicht mit Namen von Ausländern bekannt, aber ich bezweifle gar nicht, daß das der Name sein muß.“ Mr. Snagsby scheint diese Antwort mit einem verzweifelten Plane, den Namen nachzusprechen, begonnen zu haben: aber bei näherer Ueberlegung hustet er wieder, um sich selbst zu entschuldigen.

„Und was können sie mir in Bezug auf sie zu sagen haben, Snagsby?“ fragt Mr. Tulkingshorn.

„Ja sehen Sie, Sir,“ entgegnet der Papierhändler, der seine Mittheilungen mit seinem Hute beschützt, „es trifft mich etwas schwer. Mein häusliches Glück ist sehr groß — wenigstens ist es gewiß so groß, als sich erwarten läßt — aber mein kleines Frauchen ist etwas zur Eifersucht geneigt. Um nicht zu sehr durch die

Blume zu sprechen, sie ist sehr zur Eifersucht geneigt. Und Sie sehen ein, ein ausländisches Frauenzimmer von diesem noblen Aussehen, die in den Laden kommt, und sich in dem Hofe herumtreibt — ich wäre der Letzte, einen stärkern Ausdruck zu gebrauchen, wenn ich es vermeiden könnte — aber sie treibt sich im Hofe herum — Sie wissen, was das ist — ist es nicht wirklich so? Ich überlasse es blos Ihrem Urtheil, Sir."

Nachdem Mr. Snagsby das in einer sehr kläglichen Weise gesagt hat, fügt er einen Husten allgemeiner Anwendbarkeit hinzu, um alle Lücken auszufüllen.

"Nun, was meinen Sie denn?" fragt Mr. Tulkinghorn.

"Das ist es eben, Sir," entgegnet Mr. Snagsby, "ich war überzeugt, Sie würden es selbst fühlen, und würden die Verständigkeit meiner Gefühle entschuldigen, wenn man die bekannte Reizbarkeit meines kleinen Frauchens bedenkt. Sehen Sie die ausländische Frauensperson — deren Namen Sie gewiß mit einem ganz nationalen Klang soeben nannten, — schnappte an jenem Abend das Wort Snagsby auf — denn sie faßt ungewöhnlich rasch auf — und forschte weiter nach, bekam die Adresse und kam zur Zeit. Nun wissen Sie, Guster, unser Mädchen, ist furchtsam und kriegt Krämpfe. Und sie, erschrocken über das Aussehen der ausländischen Person — welches wild ist — und über eine heißende Manier, mit der sie spricht — welche geeignet ist, einen schwachen Geist zu beunruhigen — läßt sich fortreißen statt sich dagegen zu stemmen, und fällt die Rükchentreppe hinab, aus einem Krampf in den andern, in Krämpfe, von denen ich manchmal denke, daß man in keinem als in unserm Hause in solche Krämpfe fällt oder wieder herauskommt. Daher war glücklicherweise ausreichende Beschäftigung für mein kleines Frauchen und nur ich im Laden. Sie sagte dann, daß, da Mr. Tulkinghorn sich beständig verleugnen ließ, sie sich das Vergnügen machen wollte, beständig in meinen Laden zu kommen, bis sie hier Zulaf fände. Seit dieser Zeit hat sie sich

beständig im Hofe herumgetrieben, wie ich Anfangs sagte. Herumgetrieben, Sir," wiederholte Mr. Snagsby mit pathetischem Nachdruck. „Die Folgen dieses Benehmens sind unmöglich zu berechnen. Es sollte mich nicht wundern, wenn es selbst in den Köpfen der Nachbarn, gar nicht mein kleines Frauchen zu erwähnen, wenn so Etwas möglich wäre, zu den peinlichsten Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Während ich, der Himmel weiß es," sagt Mr. Snagsby mit Kopfschütteln, „nie eine Idee von einer ausländischen Frauensperson hatte, außer als früher unzertrennlich von einem Bund Besen und einem Wickelkind, oder gegenwärtig von einem Tambourin und Ohrringen. Ich habe nie eine andere Idee gehabt, das versichere ich Ihnen, Sir."

Mr. Tullkingshorn hat die Beschwerde mit ernstem Gesicht angehört, und fragt, als der Papierhändler fertig ist, „und das ist Alles, Snagsby?"

„Nun ja, Sir, das ist Alles," sagt Mr. Snagsby und schließt mit einem Husten, der deutlich hinzufügt, „und es ist genug — für mich."

„Ich weiß nicht, was Mademoiselle Hortense verlangen oder wollen mag, wenn sie nicht verrückt ist," sagt der Advokat.

„Wissen Sie, Sir, selbst wenn sie das wäre," fällt Mr. Snagsby ein, „so wäre es kein Trost, eine ausländische Waffe, oder eine Waffe in Gestalt eines ausländischen Dolchs in seine Familie gepflanzt zu sehen."

„Nein, nein!" sagt der Andere. Gut, gut! Dem soll ein Ende gemacht werden. Es thut mir leid, daß Sie Ungelegenheiten damit gehabt haben. Wenn sie wieder kommt, so schicken Sie sie zu mir."

Mit vielen Bücklingen und kurzem um Verzeihung bittenden Hüfteln nimmt Mr. Snagsby erleichterten Herzens Abschied. Mr. Tullkingshorn geht die Treppe hinauf und spricht vor sich hin: „diese Weiber sind geschaffen, um auf der ganzen Welt den Frieden zu

stören. Da ich mit der Herrin noch nicht genug zu thun habe, kommt auch noch die Dienerin! Aber mit dieser Dirne will ich mich wenigstens kurz fassen!"

Mit diesen Worten schließt er seine Thür auf, tastet sich den Weg in sein dunkles Zimmer, zündet seine Kerzen an und schaut sich um. Es ist zu dunkel, um viel von der Allegorie an der Decke zu sehen, aber der aufdringliche Römer, der beständig aus den Wolken herausfällt und mit dem Finger weist, ist ziemlich deutlich an seiner alten Arbeit. Mr. Tullkinghorn würdigt ihn keiner großen Aufmerksamkeit, sondern bringt einen kleinen Schlüssel aus der Tasche, schließt einen kleinen Schubkasten auf, in dem dann ein anderer Schlüssel liegt, welcher ein Kästchen schließt, in dem sich abermals ein Schlüssel befindet, und kommt so zu dem Kellerschlüssel, mit dem er im Begriff steht, in die Regionen des alten Weins hinab zu steigen. Er geht mit einem Lichte in der Hand nach der Thür, als er klopfen hört.

"Wer ist das? — Aha, Mistreß, Sie sind es? Sie kommen zur rechten Zeit. Ich habe eben von Ihnen gehört. Nun! was wollen Sie?"

Er stellt das Licht auf den Kaminsims in dem Vorzimmer, wo der Schreiber sitzt, und klopft sich die trockene Wange mit dem Schlüssel, wie er Mademoiselle Hortense mit den Worten begrüßt. Diese kagenartige Jose mit festgeschlossenen Lippen und den Advokaten seitwärts anblickenden Augen schließt geräuschlos die Thür, ehe sie antwortet.

"Ich habe große Mühe gehabt, Sie zu finden, Sir," sagt sie mit einem französischen Accent.

"So!"

"Ich bin sehr oft hier gewesen, Sir. Immer hat es geheissen, er sein nicht zu Haus, er sein beschäftigt, er sein Dieß und Das, er sein nicht pour vous."

"Ganz recht und ganz wahr."

„Nicht wahr. Lügen!“

Manchmal ist in Mademoiselle Hortense's Wesen etwas Rasches, was einem plötzlichen Sprung auf den betreffenden Gegenstand so ähnlich ist, daß der betreffende Gegenstand unwillkürlich erschrickt und zurückbebt. Das ist gegenwärtig Mr. Tulkingshorn's Fall, obgleich Mademoiselle Hortense mit fast geschlossenen Augen (aber immer noch seitwärts blickend) nur verachtungsvoll lächelt und den Kopf schüttelt.

„Nun, Mistreß,“ sagt der Advokat, und klopft mit dem Schlüssel ungeduldig auf den Kaminsims. „Wenn Sie Etwas zu sagen haben, sagen Sie es.“

„Sir, Sie haben mich behandelt nicht gut, Sie sind gewesen gemein und schäbig.“

„Gemein und schäbig, ha!“ entgegnet der Advokat und reibt sich die Nase mit dem Schlüssel.

„Ja. Was ist das, was ich Ihnen sage? Sie haben mich attrapé — mich gefangen — um Sie zu geben Unterricht. Sie haben mich lassen anziehen das Kleid, das meine Mylady muß getragen haben diesen Abend, haben mich gebeten, zu kommen in dieses Gemach und zu sehen den Knaben — Sprechen Sie! ist es nicht wahr?“ Mademoiselle Hortense macht wieder einen Sprung.

„Sie sind ein Drache!“ scheint Mr. Tulkingshorn zu denken, wie er sie mißtrauisch ansieht; dann gibt er zur Antwort: „Gut, gut, Dirne, ich habe Sie bezahlt.“

„Sie mich bezahlt!“ wiederholt sie mit wüthender Berachtung. „Zwei Sovereign! Ich hab' sie nicht gewechselt, ich will sie nicht, ich verachte sie, ich werfe sie von mir,“ was sie buchstäblich thut, indem sie sie bei diesen Worten aus dem Busen nimmt und sie mit solcher Gewalt auf den Fußboden wirft, daß sie wieder blinkend in die Höhe springen, ehe sie in die Ecken kollern, und

sich langsam zur Ruhe begeben, nachdem sie sich heftig gedreht haben.

„Nun!“ sagt Mademoiselle Hortense, und schließt ihre großen Augen wieder halb, „Sie haben mich bezahlt? Oh, mein Gott, o ja!“

Mr. Tulkingshorn reibt sich mit dem Schlüssel den Kopf, während sie sich mit einem sarkastischen Lächeln amüßirt.

„Sie müssen reich sein, meine schöne Freundin,“ bemerkt er gleichmüthig, „um Geld auf diese Weise wegwerfen zu können!“

„Ich bin reich,“ gibt sie zurück, „ich bin reich an Haß. Ich haße Mylady aus Herzensgrund. Sie wissen das.“

„Wissen? Woher soll ich es wissen?“

„Weil Sie es gewußt haben ganz gut, ehe sie mich baten, Ihnen zu geben diesen Unterricht. Weil Sie es haben gewußt, daß ich war enragé!“

Mademoiselle scheint außer Stande zu sein, das *r* in diesem Worte wüthend genug zu schnarren, obgleich sie ihre energische Ausspruch damit unterstützt, daß sie beide Hände ballt und mit allen Zähnen knirscht.

„O! ich wußte es, wirklich?“ sagt Mr. Tulkingshorn, und be-
sah sich den Bart des Schlüssels.

„Ja, gewiß. Ich bin nicht blind. Sie haben mich gewählt, weil Sie das wußten. Sie hatten recht. Ich haße sie.“ Mademoiselle Hortense schlägt ihre Arme übereinander und wirft ihm diese letzte Bemerkung über eine ihrer Schultern zu.

„Haben Sie außer Diesem noch Etwas sonst zu sagen, Mademoiselle?“

„Ich habe noch keine Stell. Verschaffen Sie mir eine gute Stell! Wenn Sie das nicht können oder nicht wollen, so stellen Sie mich an, sie zu verfolgen, sie zu hegen, sie in Schmach und Schande zu bringen. Ich will Ihnen gut helfen, und mit gutem Willen. Sie thun das? Ja. Weiß ich das nicht?“

„Sie scheinen sehr viel zu wissen,“ entgegnet Mr. Tulkingshorn.

„Weiß ich nicht viel? Bin ich etwa so schwach, um zu glauben wie ein Kind, daß ich bin gekommen hierher in dem Kleid, um zu sehen den Knaben, und nur um einer kleinen Wette willen? — Eh mon Dieu, o ja!“ In dieser Antwort, bis zu dem Worte „Wette“ einschließlich, hat Mademoiselle, ironisch, höflich, zärtlich gesprochen; dann ist sie plötzlich zu dem bittersten und troigigsten Hohn überggesprungen, während ihre schwarzen Augen in einem und demselben Augenblick fast ganz geschlossen und weit offen sind.

„Nun wollen wir einmal sehen, wie die Sache steht,“ sagt Mr. Tulkingshorn, indem er mit dem Schlüssel an das Kinn klopft, und sie ganz gleichmüthig ansieht.

„Ah! wir wollen sehen,“ stimmt Mademoiselle mit vielfachem, zornigem und knappem Kopfnicken ein.

„Sie kommen zu mir mit einem merkwürdig bescheidenen Verlangen, welchem Sie eben Worte gegeben haben, und wollen, wenn Ihnen nicht genügt wird, wieder kommen.“

„Und wieder,“ sagt Mademoiselle, abermals wiederholt zornig und knapp nickend. „Und wieder. Und immer wieder. Und immer immer wieder, ja, ewig!“

„Und nicht nur hierher wollen Sie kommen, sondern auch vielleicht zu Mr. Snagsby, und wenn auch dieser Besuch keinen Erfolg hat, werden Sie vielleicht wieder kommen.“

„Und wieder,“ wiederholt Mademoiselle mit krampfhafter Entschiedenheit. „Und immer wieder. Und immer wieder. Ja, auf ewig.“

„Sehr gut. Nun, Mademoiselle Hortense, möchte ich Ihnen empfehlen, das Licht zu nehmen und Ihr Geld aufzulesen. Ich glaube, es wird hinter dem Pulte des Schreibers in der Ecke dort liegen.“

Sie wirft ihm nur über die Schulter ein Lachen in das Gesicht, und bleibt mit verschränkten Armen unbeweglich stehen.

„Sie wollen nicht?“

„Nein, ich will nicht!“

„So sind Sie um so viel ärmer und ich so viel reicher! Sehen Sie, Mistreß, das ist der Schlüssel zu meinem Weinkeller. Es ist ein großer Schlüssel, aber die Schlüssel von den Gefängnissen sind noch größer. In dieser Stadt gibt es Arbeitshäuser (wo die Treitmühlen für Frauen sind), deren Pforten sehr stark und schwer sind, und jedenfalls auch die Schlüssel. Ich fürchte, einer Dame von Ihrer Lebhaftigkeit und Thätigkeit würde es unangenehm sein, sich von einem dieser Schlüssel auch nur ein paar Stunden einschließen zu lassen. Was meinen Sie dazu?“

„Ich meine,“ entgegnet Mademoiselle, ohne sich zu rühren, und mit einer klaren und verbindlichen Stimme, „daß Sie sind ein elender Schurke.“

„Wahrscheinlich!“ entgegnet Mr. Tullinghorn, und schnäuzt sich ruhig die Nase. „Aber ich frage nicht, was Sie von mir denken, ich frage, was Sie vom Gefängniß denken.“

„Nichts. Was geht es mich an?“

„Nun, es geht Sie so viel an, Mistreß,“ sagt der Advokat, indem er langsam das Taschentuch einsteckt und sich den Busenstreif zurecht zupft, „das Gesetz ist hier so despotisch, daß es sich sogar einmischt, um unsern guten englischen Bürger nicht einmal von dem Besuch einer Dame gegen seinen Willen stören zu lassen. Und wenn er sich beschwert, daß ihn ein solcher Besuch belästigt, so nimmt das Gesetz die belästigende Dame her und steckt sie unter strenger Zucht in's Gefängniß. Dreht den Schlüssel hinter ihr um, Mistreß,“ und er macht mit dem Kellerschlüssel die entsprechende Bewegung.

„Wirklich? entgegnet Mademoiselle in derselben verbindlichen.

Stimme. „Das ist komisch! Aber — ma foi! — was geht Das mich an?“

„Meine schöne Freundin,“ sagt Mr. Tullkinghorn, „kommen Sie noch einmal hierher oder zu Mr. Snagsby und Sie werden es erfahren.“

„In diesem Falle wollen Sie vielleicht mich in's Gefängniß schicken?“

„Vielleicht.“

Es wäre im Widerspruch mit Mademoiselle's scherzhafter Stimmung gewesen, mit dem Munde zu schäumen, sonst hätte ein tigerhaftes Fletschen in jener Gegend aussehen können, als ob nur sehr wenig dazu fehlte.

„Mit einem Wort, Mistreß,“ sagt Mr. Tullkinghorn, „es thut mir leid, unhöflich zu sein, aber wenn Sie noch einmal uneingeladen hierher kommen oder dorthin, so übergebe ich Sie der Polizei. Sie ist sehr galant gegen Damen, aber sie läßt beschwerlich fallende Leute auf eine entehrende Weise durch die Straßen, auf ein Brett geschnallt, tragen, mein gutes Mädchen.“

„Ich werde Sie auf die Probe stellen,“ flüstert Mademoiselle und streckt ihre Hand aus, „ich will versuchen, ob Sie wagen, es zu thun!“

„Und wenn ich Sie erst einmal in diese gute Lage bringe, im Kerker eingeschlossen zu werden,“ fährt der Advokat fort, ohne sie zu beachten, „so wird es einige Zeit dauern, ehe Sie sich wieder frei sehen.“

„Ich werde Sie auf die Probe stellen,“ wiederholt Mademoiselle mit ihrem frühern Flüstern.

„Und jetzt,“ fährt der Advokat fort, immer noch, ohne sie zu beachten, „thäten Sie besser, zu gehen. Ueberlegen Sie es sich zweimal, ehe Sie wieder hierher kommen.“

„Ueberlegen Sie zweihundertmal zweimal!“ gibt sie zur Antwort.

„Sie wissen, Ihre Herrschaft hat Sie entlassen, weil Sie die unverföhnlichste und unlenkbarste Person waren,“ bemerkt Mr. Tulkingshorn, indem er sie bis zur Treppe begleitet. „Jetzt fangen Sie ein neues Folium an, und lassen sich von Dem warnen, was ich Ihnen sagte. Denn was ich sage, das meine ich; und was ich drohe, das thue ich, Mistref.“

Sie geht hinunter, ohne ein Wort zu erwidern oder sich umzusehen. Wie sie fort ist, geht er auch hinunter, und kehrt mit einer mit Spinnweben bedeckten Flasche zurück, und setzt sich hin, um in aller Ruhe ihren Inhalt zu genießen. Dann und wann, wenn er den Kopf in den Stuhl zurücklegt, fällt ihm der mit hartnäckiger Ausdauer von der Decke herunterweisende Römer in die Augen.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Es hat jetzt wenig zu sagen, wie oft ich an meine lebende Mutter dachte, die mir geheissen hatte, sie als auf ewig todt zu betrachten. Ich konnte nicht wagen, mich ihr zu nähern oder ihr zu schreiben, denn mein Gefühl der Gefahr, in der sie ihr Leben verbrachte, wurde nur von der Furcht übertroffen, dieselbe zu vermehren. Bei dem Bewußtsein, daß mein bloßes Dasein als lebendiges Geschöpf für sie eine ungeahnte Gefahr auf ihrer Lebensbahn war, konnte ich nicht immer das Entsetzen vor mir selbst bezwingen, das mich ergriffen hatte, als ich zuerst das Geheimniß erfuhr. Zu keiner Zeit wagte ich ihren Namen auszusprechen. Es war mir, als dürfte ich nicht einmal wagen, ihn zu hören. Wenn das Gespräch irgendwo in meiner Gegenwart diese Richtung nahm, wie es manchmal na-

türlich war, so versuchte ich nicht zu hören — ich zählte oder sagte innerlich etwas her oder verließ das Zimmer. Ich bin mir jetzt bewußt, daß ich das oft gethan habe, wo die Erwähnung ihres Namens keine Gefahr brachte; aber mich bewog dazu die Furcht, nur ein Wort zu hören, das zu ihrer Entdeckung und zwar durch mich führen könnte.

Es kommt jetzt wenig darauf an, wie oft ich mir den Ton der Stimme meiner Mutter zurückrief, wie oft ich grübelte, ob ich sie jemals wieder hören würde, wie ich mich so sehr sehnte, und dachte, wie seltsam und traurig es war, daß sie mir so neu vorkam. Es kommt jetzt wenig darauf an, daß ich auf jede öffentliche Erwähnung des Namens meiner Mutter achtete; daß ich an der Thür ihres Hauses in der Stadt vorüber ging und sie gern hatte, aber mich fürchtete sie anzusehen; daß ich einmal im Theater war, als sich meine Mutter auch darin befand und mich sah, und wo wir vor der großen Gesellschaft aller Stände so weit von einander getrennt waren, daß jedes Band oder Vertrauensverhältniß zwischen uns wie ein Traum erschien. Es ist jetzt Alles, Alles vorüber. Mein Lebensloos ist so gesegnet gewesen, daß ich wenig von mir erzählen kann, was nicht von Güte und Edelmuth Anderer berichtet. Ich kann recht gut dieses Wenige übergehen und fortfahren. Als wir uns wieder zu Hause eingerichtet hatten, hatten Ada und ich viele Unterredungen mit meinem Vormund, deren Gegenstand Richard war. Mein geliebtes Mädchen schmerzte es tief, daß er unserm guten Vetter so sehr unrecht that; aber sie hielt so treu an Richard, daß sie selbst deßhalb kein tadelndes Wort über ihn hören konnte. Mein Vormund wußte Das, und verband seinen Namen nie mit einem Worte des Vorwurfs. „Rick ist im Irrthum, liebes Kind,“ sagte er zu ihr. „Nun, nun! Wir sind Alle oft genug im Irrthum gewesen. Wir müssen seine Belehrung Ihnen und der Zeit überlassen.“

Wir erfuhren später, was wir damals argwöhnten; daß er sich

nicht eher auf die Zeit verließ, bis er oft versucht hatte, Richard die Augen zu öffnen, daß er an ihn geschrieben hatte, zu ihm gegangen war, ihm zugeredet, und jede sanfte überredende Kunst versucht hatte, auf die sein gutes Herz fallen konnte. Unser armer Richard war für Alles taub und blind. Wenn er Unrecht hätte, wollte er sein Unrecht wieder gut machen, sobald der Kanzleigerichtsprozeß vorüber sei. Wenn er im Dunkeln tappte, so sei für ihn immer das Beste, sein Möglichstes zu thun, um die Wolken, welche soviel verwirrten und verfinsterten, zu zerstreuen. Argwohn und Mißverstehen Anderer seien die Fehler des Prozeßes? Dann solle man ihn den Prozeß zu Ende führen lassen, um dadurch wieder der Alte zu werden. So lautete stets seine Antwort. Jarndyce und Jarndyce hatten sein ganzes Wesen so in Besitz genommen, daß es unmöglich war, ihm eine Rücksicht vorzulegen, aus der er nicht mit einer verdrehten Art von Verstand einen neuen Grund zu Gunsten Dessen, was er that, machte. „So daß es sogar schädlicher ist,“ sagte einmal mein Vormund zu mir, „dem armen guten Jungen Vorstellungen zu machen, als ihn sich selbst zu überlassen.“

Ich benutzte eine der Gelegenheiten, um meine Zweifel auszusprechen, daß Mr. Skimpole ein guter Rathgeber für Richard sei.

„Rathgeber,“ entgegnete mein Vormund lachend. „Meine Liebe, wer sollte sich von Skimpole Rath geben lassen?“

„Ermuthiger wäre vielleicht das bessere Wort,“ sagte ich.

„Ermuthiger!“ entgegnete mein Vormund abermals. „Wer könnte sich von Skimpole ermuthigen lassen?“

„Richard nicht?“ frug ich.

„Nein,“ gab er zur Antwort. „Ein so unweltlich gesinntes, unberechnendes und ätherisches Geschöpf ist eine Erleichterung für ihn und ein Spaß. Aber von einem solchen Kinde, wie Skimpole ist, läßt sich gar nicht denken, daß er Rath gebe, oder ermuthige,

oder zu irgend einer Person oder Sache eine ernst gemeinte Stellung einnehme."

"Bitte, Better John," sagte Ada, die eben hereingetreten war, und jetzt über meine Schulter blickte, „was hat ihn zu einem solchen Kinde gemacht?"

"Was ihn zu einem solchen Kinde gemacht hat," frug mein Vormund und rieb sich ein Wenig rathlos den Kopf.

"Ja, Better John."

"Nun," gab er langsam zur Antwort, indem er sich eifriger den Kopf rieb, „er ist ganz Gefühl und — und Empfänglichkeit und — und Sensibilität — und — und Phantasie. Und diese Eigenschaften sind, ich weiß nicht wie, bei ihm nicht in der gehörigen Zucht gehalten. Ich vermuthe, die Leute, die ihn wegen derselben in seiner Jugend bewunderten, haben zu viel Wichtigkeit auf sie und zu wenig auf jede Erziehung gelegt, die sie in's Gleichgewicht gebracht und berichtigt hätte; und so ist er zu Dem geworden, was er ist. He?" sagte mein Vormund, indem er kurz abbrach und uns hoffnungsvoll ansah. „Was haltet Ihr Beide davon?"

Ada sah mich an und sagte, sie glaube es sei schade, daß er Richard so viel Geld koste.

"Das ist richtig, das ist richtig," entgegnete mein Vormund hastig. „Das darf nicht sein. Wir müssen das ändern. Das darf ich nicht dulden. Das geht durchaus nicht."

Und ich sagte, es schiene mir, es sei zu beklagen, daß er überhaupt Richard für ein Geschenk von fünf Pfund bei Mr. Wholes eingeführt habe.

"Wirklich," sagte mein Vormund, während ein Schatten des Verdrußes rasch über sein Gesicht flog. „Aber da habt Ihr den Mann! Da habt Ihr den Mann! Bei ihm liegt darin nicht die mindeste Geldsucht. Er hat keinen Begriff von dem Werthe des Geldes. Er führt Nicht ein; und dann wird er gut Freund mit Mr. Wholes und borgt sich von ihm fünf Pfund. Er meint Nichts

dabei und denkt Nichts dabei. Ich will wetten, er hat es Ihnen selbst gesagt, liebes Kind."

"O ja!" sagte ich.

"Ganz richtig!" rief mein Vormund ganz frohlockend. "Da habt Ihr den Mann! Wenn er etwas Unrechtes damit beabsichtigt hätte oder sich bewußt sei, so würde er es nicht sagen. Er erzählt es, wie er es thut in bloßer kindlicher Einfalt. Aber Ihr sollt ihn in seiner Wohnung sehen und dann werdet Ihr ihn besser verstehen. Wir müssen Harold Skimpole einen Besuch abstatten und ihn in Bezug auf diesen Punkt warnen. Mein Gott, meine Liebe, er ist ein Kind, ein Kind!"

In Verfolg dieses Planes befanden wir uns wenige Tage später in London und standen vor Mr. Skimpole's Thür.

Seine Wohnung war im Polygon im Somerstown, wo sich damals eine Anzahl armer spanischer Flüchtlinge aufhielt, die in Mänteln und Papiercigaretten rauchend herumgingen. Ob er ein besserer Miethsmann war, als man hätte meinen sollen, weil sein Freund Jemand zuletzt stets den Zins bezahlte, oder ob sein Mangel an Geschäftssinn es besonders schwer machte, ihn aus dem Hause zu schaffen, weiß ich nicht; aber er bewohnte dieses Haus schon seit mehreren Jahren. Es war auf eine Weise verfallen, die unsern Erwartungen ganz entsprach. Zwei oder drei Areagitter waren verschwunden; das Wasserfaß war gesprungen; der Klopser war locker, der Klingelgriff war, nach dem verrosteten Zustande des Drahtes zu urtheilen, längst abgerissen, und schmutzige Fußstapfen auf der Treppe waren das einzige Zeichen, daß das Haus bewohnt war.

Ein schlumpiges, volles Mädchen, die aus den zerissenen Nähten ihres Kleides und den Sprüngen in ihren Schuhen, wie eine überreife Beere herauszuplazen schien, öffnete auf unser Klopfen die Thür ein Wenig, und sperrte die Deffnung mit ihrem Körper. Da sie Mr. Jarndyce kannte (Ada und mir schien es wirklich, als ob

er in ihren Gedanken mit dem Empfang von Lohn in Verbindung stünde), so verschwand sofort ihre Besorgniß und sie erlaubte uns, einzutreten. Da das Thürschloß verdorben war, so machte sie die Thür mit einer Kette zu, die ebenfalls nicht in gutem Zustande war, und frug uns, ob wir hinaufgehen wollten.

Wir gingen die Treppe hinauf in den ersten Stoß, und sahen noch immer keine andern Möbel, als die schmutzigen Fußstapfen. Ohne weitere Ceremonie trat hier Mr. Jarndyce in ein Zimmer, und wir folgten. Es war schwarz genug, und durchaus nicht reinlich gehalten; aber möblirt mit einer wunderlichen Art schäbigem Luxus, mit einem großen Fußschemel, einem Sopha und Ueberfluß von Kissen, einem Lehnstuhl und Ueberfluß von Kissen, einem Piano, Büchern, Zeichenmaterialien, Musik, Zeitungen und einigen Skizzen und Gemälden. Eine zerbrochene Glasscheibe in einem der schmutzigen Fenster war mit Papier und Oblaten zugeklebt; aber auf dem Tisch stand ein kleiner Teller mit Treibhauspflirsichen und einer mit Trauben, und ein Dritter mit Kuchen und eine Flasche leichter Wein. Mr. Skimpole selbst ruhte auf dem Sopha in einem Schlafrock, schlürfte duftenden Kaffee aus einer alten Porzellantasse — es war ungefähr Mittag — und betrachtete eine Sammlung Levkojen auf dem Balkon.

Unser Kommen brachte ihn nicht im Mindesten außer Fassung, sondern er stand auf, und empfing uns in seiner gewöhnlichen unbefangenen Weise.

„Hier bin ich, wie sie sehen!“ sagte er, als wir uns gesetzt hatten — nicht ohne einige Schwierigkeit; denn der größte Theil der Stühle war zerbrochen. „Hier bin ich; dieß ist mein frugales Frühstück. Manche Leute verlangen Rinds- und Schöpskeule zum Frühstück; ich nicht. Wenn ich meine Pflirsiche, meine Tasse Kaffee, und meinen Claret habe, so bin ich zufrieden. Ich brauche sie nicht für mich, aber sie erinnern mich an die Sonne. An

Kinds- und Schöpfkeulen ist nichts Sonnenhaftes. Bloßer thierischer Genuß!"

"Das ist das Consultationszimmer unseres Freundes (oder würde es sein, wenn er überhaupt praktizirte), sein Allerheiligstes, sein Studirzimmer," sagte mein Vormund zu uns.

"Ja," sagte Mr. Skimpole und sah sich mit einem strahlenden Gesichte um. "Das ist der Käfig des Vogels. Hier wohnt und singt der Vogel. Dann und wann rupfen sie ihm die Federn aus, und verschneiden ihm die Flügel; aber er singt, er singt!"

Er reichte uns die Trauben, indem er in seiner strahlenden Weise wiederholte: „er singt kein anspruchsvolles Lied, aber doch singt er.“

"Die Trauben sind sehr schön," sagte mein Vormund. „Ein Geschenk?"

"Nein," gab er zur Antwort. "Nein! Irgend ein liebenswürdiger Gärtner hat sie zu verkaufen. Als sein Gehülfe sie gestern Abend brachte, frug er, ob er auf's Geld warten solle. „Wahrhaftig, mein Freund," sagte ich, „ich dächte nicht — wenn Ihnen Ihre Zeit nur irgend Etwas werth ist. Das mußte der Fall sein, denn er ging fort.“

Mein Vormund sah uns lächelnd an, als fragte er uns: „Ist es möglich mit diesem Kinde von praktischen Sachen zu sprechen?"

"Das ist ein Tag, dessen man sich hier ewig erinnern wird," sagte Mr. Skimpole, indem er aus seinem großen Glase heiter ein Wenig Claret trank. „Wir werden ihn den St. Clare- und den St. Summersontag nennen. Sie müssen meine Töchter sehen. Ich habe eine blauäugige Tochter, welche meine Schönheitstochter ist. Ich habe eine Gemüthstochter, und ich habe eine Comödientochter. Sie müssen sie alle sehen. Sie werden entzückt sein.“

Er wollte sie holen, als mein Vormund ihn abhielt und ihn

bat, noch einen Augenblick zu warten, da er erst ein Wort mit ihm zu sprechen wüßte. „Mein lieber Jarndyce,“ gab er heiter zur Antwort, indem er sich wieder auf sein Sopha setzte, „soviel Augenblicke, wie Sie wollen. Auf Zeit kommt es uns hier nicht an. Wir wissen nie, Welch' Zeit es ist, und kümmern uns nicht darum. Nicht der Weg im Leben vorwärts zu kommen, sagen Sie mir? Gewiß! Aber wir kommen nicht im Leben vorwärts. Wir beanspruchen es gar nicht.“

Mein Vormund sah uns wieder an und drückte damit ganz deutlich aus! „Hört ihr ihn.“

„Nun Harold,“ fing er an, „das Wort, was ich Ihnen zu sagen habe, betrifft Dick.“

„Mein theuerster Freund auf der Welt!“ gab Mr. Skimpole herzlich zurück. „Ich vermüthe, er sollte nicht mein theuerster Freund sein, da er mit Ihnen nicht gut steht. Aber er ist es und ich kann nichts dafür; er ist voll jugendlicher Poesie, und ich liebe ihn. Wenn Sie es nicht gern sehen, so kann ich nicht dafür. Ich liebe ihn.“

Die gewinnende Offenheit, mit der er die Erklärung machte, hatte wirklich einen uneigennütigen Anschein, und entzückte meinen Vormund; wenn nicht auch für den Augenblick Uda.

„Sie können ihn so viel lieben, wie Sie wollen,“ entgegnete Mr. Jarndyce, „aber sein Geld müssen wir schonen, Harold.“

„O!“ sagte Mr. Skimpole. „Sein Geld? Nun fangen Sie an, von Sachen zu sprechen, die ich nicht verstehe.“ Er schenkte sich noch Etwas Claret ein, tunkte den Kuchen hinein, schüttelte den Kopf, und lächelte Uda und mich mit einer naiven Ahnung, daß er uns unter keiner Bedingung begreifen würde, an.

„Wenn Sie ihn dahin oder dorthin begleiten,“ sagte mein Vormund geradezu, „so dürfen Sie ihn nicht für Beide bezahlen lassen.“

„Mein lieber Jarndyce,“ entgegnete Mr. Skimpole, und sein

gemüthliches Gesicht strahlte von dem Komischen dieses Gedankens, „was soll ich thun? Wenn er mich wohin mitnimmt, muß ich gehen. Und wie kann ich bezahlen? Ich habe nie Geld. Wenn ich Geld hätte, so verstehe ich Nichts davon. Nehmen wir an, daß ich zu Jemand sage, wie viel kostet das, und der Mensch sagt zu mir sieben Schilling und sechs Pence. Es ist mir unmöglich den Gegenstand mit irgend einer Rücksicht auf den Mann weiter zu verfolgen. Ich laufe nicht bei geschäftigen Leuten herum, um sie zu fragen, was sieben Schilling und sechs Pence auf maurerisch heißt — was ich nicht verstehe. Warum soll ich herum laufen und sie fragen, was sieben Schilling und sechs Pence in Geld heißt, was ich ebenfalls nicht verstehe?“

„Nun,“ sagte mein Vormund, dem diese naive Antwort durchaus nicht mißfiel, „wenn Sie einmal wieder mit Rick reisen, so müssen Sie das Geld von mir borgen (jedoch auch nicht das leiseste Wort davon sprechen) und ihm die Berechnung überlassen.“

„Mein lieber Jarndyce,“ entgegnete Mr. Skimpole, „ich will Alles thun, was Ihnen Vergnügen macht, aber es erscheint mir als eine leere Form — ein Aberglaube. Außerdem gebe ich Ihnen mein Wort, Miß Glare und meine liebe Miß Summerson, ich glaubte, Mr. Garstone sei ungeheuer reich. Ich glaubte, er hätte bloß Etwas zu übertragen, oder ein Papier oder einen Wechsel zu unterschreiben, oder Etwas irgendwo aufzureihen, um unermesslich viel Geld zu bekommen.“

„Das ist wirklich nicht der Fall, Sir,“ sagte Aida. „Er ist arm.“

„O wirklich?“ entgegnete Mr. Skimpole mit seinem heitern Lächeln, „Sie setzen mich in Erstaunen.“

„Und da er nicht dadurch reicher wird, daß er sich auf ein zerbrochenes Rohr verläßt,“ sagte mein Vormund, und legte die Hand ernst auf den Armel von Mr. Skimpole's Schlafrock, „so nehmen

Sie sich sehr in Acht, daß Sie ihn nicht in diesem Vertrauen bestärken."

"Mein lieber guter Freund," entgegnete Mr. Skimpole, "und meine liebe Miß Summerson, und meine liebe Miß Clare, wie soll ich das anfangen? Es ist Geschäft und ich verstehe Nichts von Geschäft. Er bestärkt mich gerade. Er kommt von großen Geschäftsthaten zu mir, zeigt mir die glänzendsten Aussichten, als ihr Resultat, und fordert mich auf, sie zu bewundern. Ich bewundere sie — als glänzende Aussichten. Aber ich weiß Nichts mehr von ihnen, und ich sage ihm Das."

Die hilflose Aufrichtigkeit, mit der er uns Dieß vorstellte, die leichtherzige Weise, in der er uns durch seine Unschuld ergögte, die phantastische Art, mit der er sich in seinen eigenen Schutz nahm, und von dieser wunderlichen Person sprach, verbanden sich mit der gewinnenden Unbefangenheit, mit der er Alles sagte, um das Urtheil meines Vormundes zu bestätigen. Je mehr ich ihn kennen lernte, desto unwahrscheinlicher schien es mir, wenn er anwesend war, daß er absichtsvoll versteckt oder von Einfluß sein könnte, und dennoch erschien Dieß desto wahrscheinlicher, wenn er nicht anwesend war, und um so weniger angenehm war der Gedanke, er könnte mit irgend einer Person, um die ich mich kümmerte, Etwas zu thun haben.

Da er vernahm, daß sein Verhör (wie er es nannte), nun vorüber sei, verließ Mr. Skimpole mit strahlendem Gesicht das Zimmer, um seine Töchter zu holen (seine Söhne waren zu verschiedenen Zeiten davon gelaufen), und ließ meinen Vormund ganz entzückt über die Art, wie er seinen kindlichen Charakter gerechtfertigt hatte, zurück. Er kam bald wieder und brachte mit sich drei junge Damen und Mrs. Skimpole, die früher eine Schönheit gewesen war, aber jetzt eine kränkliche, hochnastige Dame war, die an einer Unzahl von Krankheiten litt.

"Dieß," sagte Mr. Skimpole, "ist meine Schönheitstochter

Arcthusa — spielt und singt tausenderlei, wie ihr Vater. Das ist meine Gemüthstochter Laura — muscirt ein Wenig, aber singt nicht. Das ist meine Comödientochter Kitty — singt ein Wenig aber muscirt nicht. Wir zeichnen Alle ein Wenig und componiren ein Wenig, und Keiner von uns hat einen Begriff von Zeit oder Geld."

Mrs. Skimpole seufzte, glaube ich, als hätte sie gern diesen Theil der Fertigkeiten der Familie gestrichen. Ich glaubte auch, daß sie ihren Seufzer etwas meinem Vormund aufdrängte, und daß sie jede Gelegenheit ergriff, einen zweiten hören zu lassen.

"Es ist angenehm," sagte Mr. Skimpole und sah uns mit seinen muntern Augen der Reihe nach an, „und es ist humoristisch interessant, Eigenthümlichkeiten in Familien zu verfolgen. In dieser Familie sind wir Alle Kinder, und ich bin das jüngste."

Den Töchtern, die ihn sehr lieb zu haben schienen, machte diese wunderliche Thatsache Spaß; vorzüglich der Comödientochter.

"Meine Lieben, es ist wahr," sagte Mr. Skimpole, „nicht? So ist es und so muß es sein, weil, wie bei den Hunden in dem Piede, es unsere Natur ist. Hier haben wir Miß Summerson, mit einem schönen Verwaltungstalent und einer wahrhaft erstaunlichen Kenntniß der Details. Es wird Miß Summerson's Ohr sehr seltsam klingen, wage ich zu behaupten, daß wir in diesem Hause Nichts von Coteletts wissen. Aber wir wissen nichts davon, nicht das Mindeste. Wir können nicht das Geringste kochen. Nadel und Zwirn verstehen wir nicht zu gebrauchen. Wir bewundern die Leute, welche das praktische Wissen besitzen, das uns fehlt; aber wir zanken uns deshalb nicht mit ihnen. Warum sollen sie sich dann mit uns zanken? Leben und Leben lassen, sagen wir zu ihnen. Lebt Ihr von Eurer praktischen Wissenschaft und laßt uns von Euch leben!"

Er lachte, aber schien wie gewöhnlich ganz aufrichtig zu sein und zu meinen, was er sagte.

„Wir haben Sympathie, meine Rosen,“ sagte Mr. Skimpole, „Sympathie für Alles. Nicht wahr?“

„O ja, Papa!“ riefen die drei Töchter.

„Das ist unser Familiensach in unserm wüsten, wilden Leben,“ sagte Mr. Skimpole. „Wir sind im Stande zuzusehen und uns zu interessiren; und wir sehen zu, und interessiren uns. Was können wir mehr thun! Hier ist meine Schönheitstochter, seit drei Jahren verheirathet. Nun muß ich gestehen, daß der Umstand, daß sie ein anderes Kind heirathete und zwei mehr bekam, in national-ökonomischer Hinsicht ein Unrecht war; aber es war sehr angenehm. Wir hatten unsere kleinen Festlichkeiten bei diesen Gelegenheiten und tauschten sociale Ideen aus. Sie brachte ihren jungen Gatten eines Tags nach Hause, und sie und ihre junge Brut haben ihr Nest oben. Seiner Zeit werden wohl auch Gemüth und Comödie ihre Gatten nach Hause bringen und ihr Nest oben bauen. So leben wir; wir wissen nicht wie, aber wir leben.“

Sie sah für eine Mutter von zwei Kindern sehr jung aus, und ich konnte nicht umhin, sowohl sie, wie ihre Kinder zu bemitleiden. Es war klar, daß die drei Töchter aufgewachsen waren, wie sie eben konnten, und gerade so viel zufällige Bildung hatten, um ihrem Vater in seinen träumerischen Stunden als Spielzeug zu dienen. Auf seinem malerischen Geschmack war, wie ich bemerkte, bei ihren verschiedenen Arten ihr Haar zu tragen, Rücksicht genommen; die Schönheitstochter trug das ihrige klassisch; die Gemüthstochter üppig und wallend; und die Comödientochter in kokettem Styl mit sehr viel munterer Stirn und lebhaften kleinen Löckchen, die sich an ihren Augenwinkeln kräuselten. Ihre Kleider entsprachen diesen verschiedenen Genres, obgleich sie unsauber und sehr nachlässig waren.

Uda und ich unterhielten uns mit den jungen Damen und fanden sie ihrem Vater außerordentlich ähnlich. Unterdessen sprach Mr. Jarndyce, der den Kopf sehr viel gerieben und von einer Ver-

änderung des Windes gesprochen hatte, mit Mrs. Skimpole in einer Ecke, wo wir nicht umhin konnten, Geld klimpfern zu hören. Mr. Skimpole hatte sich vorher erbeten, uns nach Hause zu begleiten, und sich entfernt, um sich zu diesem Zwecke anzuziehen.

„Meine Rosen,“ sagte er, als er zurückkam, „pflegt mir die Mama. Sie ist angegriffen heute. Wenn ich auf ein paar Tage zu Mr. Jarndyce auf Besuch gehe, so werde ich die Lerchen singen hören und meine Liebenswürdigkeit bewahren. Ihr wißt, sie ist auf die Probe gestellt worden, und würde wieder auf die Probe gestellt werden, wenn ich zu Hause blieb.“

„Der schlechte Mann!“ sagt die Comödientochter.

„Und gerade zu der Zeit, wo er wußte, daß Papa sich neben seine Lebkuchen legen und den blauen Himmel betrachten würde,“ klagte Laura.

„Und als der Duft von Heu in der Luft schwebte!“ sagte Arthusa.

„Es zeigt einen Mangel von Poesie in dem Manne,“ stimmte Mr. Skimpole bei, aber vollkommen gutmüthig. „Er war gemein. Es war dabei eine Abwesenheit der feinen Züge der Menschlichkeit zu bemerken. Meine Töchter haben sich sehr geärgert, erklärte er uns, über einen ehrlichen Mann —“

„Nicht ehrlich, Papa. Unmöglich!“ protestirten alle Drei.

„Ueber einen rauhen Burschen — eine Art von zusammengerolltem Igel in Menschengestalt,“ sagte Mr. Skimpole, „ein Bäcker hier in der Nähe, von dem wir uns ein paar Lehnstühle borgten. Wir brauchten ein paar Lehnstühle, und wir hatten sie nicht, und sahen uns daher natürlich nach einem Mann um, der sie hatte, um sie zu leihen. Nun diese mürrische Person lieh sie uns, und wir nutzten sie ab. Als sie abgenutzt waren, wollte er sie zurückholen. Wir gaben sie ihm zurück. Er war befriedigt, werden Sie sagen. Durchaus nicht! Er klagte darüber, daß sie abgenutzt waren. Ich machte ihm Vorstellungen und zeigte ihm seinen Irrthum. Ich

sagte: „Können Sie in Ihrem Alter so eigensinnig sein, mein Freund, und behaupten, ein Lehnstuhl sei ein Ding, was man auf den Schrank setzt und ansieht? Daß es ein Gegenstand ist zum Betrachten, aus einer Entfernung zu besehen, aus einem Gesichtspunkt in's Auge zu fassen? Wissen Sie nicht, daß wir diese Armstühle borgten, um darauf zu sitzen?“ Er war unverständlich und nicht zu überzeugen und wurde heftig. Ich blieb so ruhig, wie ich jetzt bin, und machte ihm noch einmal Vorstellungen. „Mein guter Mann, so verschieden wir auch in unserer Fähigkeit für Geschäfte sein mögen, so sind wir doch Alle Kinder einer großen Mutter, der Natur. An diesem herrlichen Sommermorgen sehen Sie mich hier (ich lag auf dem Sopha) mit Blumen vor mir, Früchten auf dem Tisch, dem wolkenlosen Himmel über mir, die Luft voller Wohlgerüche, versunken in die Betrachtung der Natur. Ich beschwöre Sie bei unserer gemeinsamen Mutter, nicht zwischen mir und einem so erhabenen Gegenstand, die absurde Gestalt eines zornigen Bäckers zu drängen!“ „Aber er that es,“ sagte Mr. Skimpole und zog seine lachenden Augenbraunen in spielendem Staunen in die Höhe. „Er drängte diese lächerliche Gestalt ein, und er thut es und wird es wieder thun. Und deßhalb freut es mich sehr, ihm aus dem Wege zu gehen, und meinen Freund Jarndyce nach Hause zu begleiten.“

Es schien seiner Beachtung ganz zu entgehen, daß Mrs. Skimpole und die Töchter zurückblieben und es mit dem Bäcker aufnehmen mußten; aber das war ihnen Allen eine so alte Geschichte, daß es als eine sich von selbst verstehende Sache betrachtet wurde. Er nahm mit großer Zärtlichkeit, und so leicht und anmuthig, wie er sich in jedem Falle betrug, von seiner Familie Abschied, und fuhr in der vollsten Seelenharmonie mit uns fort. Durch einige offene Thüren, wie wir die Treppe hinab gingen, konnten wir sehen, daß sein Zimmer im Vergleich mit dem Rest des Hauses ein wahrer Palast war.

Ich konnte nicht ahnen und ahnte nicht, daß etwas mich für den Augenblick sehr Erschütterndes und in seinen Folgen mir auf immer Denkwürdiges noch diesen Tag vorkommen sollte. Unser Gast war auf dem Nachhausewege in so heiterer Laune, daß ich weiter Nichts thun konnte, als ihm zuzuhören und mich über ihn zu wundern; und dieß geschah nicht bloß mir, denn Uda gab demselben Zauber nach. Was meinen Vormund betrifft, so war der Wind, der bei unserer Abfahrt aus Somerstown gedroht hatte, sich ganz in Osten festzusetzen, vollständig umgesprungen, ehe es eine Stunde hinter uns lag.

Wachte Mr. Skimpole in jeder andern Sache von zweifelhafter Rindlichkeit sein oder nicht, jedenfalls freute er sich wie ein Kind über Veränderung und schönes Wetter. In keiner Weise ermüdet durch die lustige Unterhaltung unterwegs, war er früher als jeder Andere von uns im Salon; und ich hörte ihn am Piano, während ich noch nach meinen Wirthschaftsschlüsseln sah, Duzende von Refrains von Barcarolen und Trinkliedern, italienisch und deutsch, singen.

Wir waren kurz vor dem Essen Alle im Salon vereinigt, und er saß immer noch am Piano und kostete gemächlich in seiner üppi- gen Weise kurze Melodieen, und sprach dazwischen vom Beendigen einer Skizzen von der verfallenen alten Mauer von Verulam für morgen, die er vor ein oder zwei Jahren angefangen und liegen gelassen hatte, als man eine Karte hereinbrachte und mein Vor- mund mit erstauntem Tone laut las:

"Sir Leicester Dedlock!"

Der Besuch befand sich im Zimmer, während es sich noch mit mir drehte, und bevor ich die Kraft hatte, mich zu bewegen. Hätte ich sie gehabt, so wäre ich rasch hinausgegangen. Ich besaß in mei- nem schwindelnden Kopfe nicht einmal die Geistesgegenwart, mich an das Fenster zu Uda zurückzuziehen, oder das Fenster zu sehen, oder zu wissen, wo es war. Ich höre meinen Namen, und entdeckte, daß

mich mein Vormund vorstellte, ehe ich mich nach einem Stuhl bewegen konnte.

„Bitte, nehmen Sie Platz, Sir Leicester.“

„Mr. Jarndyce,“ entgegnete Sir Leicester mit einer Beugung, und setzte sich, „ich erweise mir die Ehre, Sie zu besuchen —“

„Sie erweisen mir die Ehre, Sir Leicester.“

„Ich danke Ihnen — auf meiner Reise nach Lincolnshire Sie hier zu besuchen, um Ihnen mein Bedauern auszudrücken, daß noch so starke Ursachen zur Beschwerde, die ich gegen einen Herrn habe, der — den Sie kennen und bei dem Sie wohnten, und auf den ich daher nicht weiter anspielen werde — nicht nur Sie, sondern auch die unter ihrer Obhut befindlichen Damen, verhindert haben, das Wenige zu sehen, was in meinem Hause Chesney Wold einem feinen und gebildeten Geschmack gefallen kann.“

„Sie sind außerordentlich freundlich, Sir Leicester, und im Namen dieser Damen (dieselben, die Sie hier sehen) und für mich selbst sage ich Ihnen meinen besten Dank.“

„Ist es möglich, Mr. Jarndyce, daß der Herr, auf den ich aus bereits angedeuteten Gründen, weitere Anspielungen zu machen, mich enthalte — ist es möglich, Mr. Jarndyce, daß dieser Herr mir die Ehre gethan hat, meinen Charakter so falsch aufzufassen, daß er Sie zu dem Glauben verleiten konnte, man würde Sie auf meinem Landsitz in Lincolnshire nicht mit der Höflichkeit und Courtoisie empfangen, welche meinen Leuten gegen alle Damen und Herren, welche sich dasselbe besehen wollen, befohlen ist? Ich bitte nur bemerken zu dürfen, Sir, daß ganz das Gegentheil der Fall ist.“

Mein Vormund hörte zartfühlend diese Bemerkung an, ohne mündlich darauf zu antworten.

„Es hat mich geschmerzt, Mr. Jarndyce,“ fährt Sir Leicester wichtig fort. „Ich versichere Sie, Sir, es hat — mich — ge-

schmerzt — von der Haushälterin in Chesney Wold zu hören, daß ein Herr, der damals dort unten in ihrer Gesellschaft war, und einen feinen Geschmack und einen gebildeten Kunstsinne zu besitzen scheint, sich von einer ähnlichen Ursache abhalten ließ, die Familienbilder mit der Muße, der Aufmerksamkeit und der Sorgfalt zu besichtigen, die er vielleicht denselben zu widmen gewünscht haben mag, und die einige derselben möglicherweise belohnen würden.“ Er zog hier eine Karte hervor und las mit vielem Ernste und einiger Anstrengung durch sein Augenglas: „Mr. Girrold — Harald — Harold — Skampling — Skumpling — ich bitte um Verzeihung — Skimpole.“

„Das hier ist Mr. Skimpole,“ sagte mein Vormund offenbar überrascht.

„O!“ rief Sir Leicester aus, „ich schätze mich glücklich, mit Mr. Skimpole zusammenzutreffen und eine Gelegenheit zu haben, mein persönliches Bedauern auszusprechen. Ich hoffe, Sir, wenn Sie wieder in meinen Theil der Grafschaft kommen, so werden Sie sich nicht durch ähnliche Beweggründe abhalten lassen.“

„Ich bin Ihnen sehr verpflichtet, Sir Leicester Dedlock. So ermuthigt, werde ich mir gewiß nicht das Vergnügen und den Vortheil eines abermaligen Besuchs Ihres schönen Hauses rauben. Die Besitzer solcher Orte, wie Chesney Wold,“ sagte Mr. Skimpole mit seiner gewöhnlichen glücklichen und leichten Weise, „sind Wohlthäter des Publikums. Sie sind so gütig, eine Anzahl herrlicher Gegenstände für die Bewunderung und Freude von uns armen Leuten bereit zu halten, und nicht alle Bewunderung und Freude, welche sie verursachen, zu genießen, ist Undankbarkeit gegen unsere Wohlthäter.“

Sir Leicester schien diese Bemerkung sehr zu billigen. „Sie sind Künstler, Sir?“

„Nein,“ entgegnete Mr. Skimpole. „Ein vollkommen unbeschäftigter Mann. Ein bloßer Liebhaber.“

Sir Leicester schien Das sogar noch mehr zu gefallen. Er hoffte, so glücklich zu sein, sich in Chesney Wold zu befinden, wenn Mr. Skimpole das nächste Mal nach Lincolnshire kam. Mr. Skimpole fühlte sich dadurch sehr geschmeichelt und geehrt.

„Mr. Skimpole,“ fuhr Sir Leicester fort, wieder zu meinem Vormund gewendet, „Mr. Skimpole erwähnte gegen die Haushälterin, die, wie er vielleicht bemerkt hat, eine alte und treue Dienerin der Familie ist —“

(Es war, als ich mir neulich, wie ich Miß Summerson und Miß Clare besuchte, das Haus besah, erläuterte Mr. Skimpole in seiner unbefangenen Weise.)

„— daß der Freund, mit dem er früher dort gewesen, Mr. Jarndyce sei.“ Sir Leicester machte dem Träger dieses Namens eine Verbeugung. „Und dadurch erfuhr ich den Umstand, wegen dessen ich mein Bedauern ausgesprochen habe. Daß Dieß überhaupt einen Gentleman treffen sollte, Mr. Jarndyce, aber vor Allem einen Gentleman, der Lady Dedlock früher gekannt hat, und sogar ihr entfernter Verwandter ist, und den sie hochachtet (wie ich von Mylady selbst weiß), Das, versichere ich Ihnen, schmerzt mich sehr.

„Bitte, sprechen Sie nicht weiter davon,“ erwiderte mein Vormund. „Ich, wir Alle hier sind Ihnen sehr verpflichtet für Ihre Güte. Die Wahrheit zu gestehen, war der Irrthum auf meiner Seite, und ich sollte um Verzeihung bitten.“

Ich hatte nicht ein einziges Mal aufgeblickt. Ich hatte den Besuch nicht gesehen, und es war mir sogar, als ob ich nicht einmal das Gespräch hörte. Es wundert mich, daß ich mir dasselbe zurückerufen kann, denn es schien damals keinen Eindruck auf mich zu machen. Ich hörte sie sprechen, aber der Kopf war mir so wirr, und meine instinktmäßige Scheu vor diesem Herrn machte mir seine Anwesenheit so schmerzlich, daß ich wegen des Brausens im Kopfe und des Herzklopfens Nichts zu verstehen glaubte.

„Ich erwähnte den Vorfall gegen Lady Dedlock,“ sagte Sir Leicester aufstehend, „und Mylady sagte mir, daß sie das Vergnügen gehabt habe, mit Mr. Jarndyce und seinen Mündeln bei Gelegenheit eines zufälligen Zusammentreffens während ihres dortigen Aufenthalts ein paar Worte auszutauschen. Erlauben Sie mir, Mr. Jarndyce, Ihnen und diesen Damen die Versicherung zu wiederholen, die ich bereits Mr. Skimpole gegeben habe. Verhältnisse gestatten mir allerdings nicht, zu sagen, daß ich mit Vergnügen hören würde, daß Mr. Boythorn mein Haus mit seinem Besuch beehrt hat; aber diese Verhältnisse beziehen sich ausschließlich auf diesen Herrn, und dehnen sich auf keine andere Person aus.“

„Sie wissen, was ich von jeher von ihm denke,“ sagte Mr. Skimpole leichtthin, indem er sich an uns wendete. „Ein liebenswürdiger Stier, der entschlossen ist, jede Farbe scharlach zu sehen!“

Sir Leicester Dedlock hustete, als ob er um keinen Preis noch ein Wort in Bezug auf ein solches Individuum hören könne, und verabschiedete sich sehr ceremoniös und höflich. Ich zog mich so schnell als möglich auf mein Zimmer zurück, und blieb dort, bis ich meine Selbstbeherrschung wieder erlangt hatte. Sie war sehr erschüttert worden; aber ich dankte Gott, zu finden, als ich wieder hinunter kam, daß sie mich nur wegen meines schüchternen und stummen Wesens vor dem großen Lincolnshire Baronet neckten.

Es war mir jetzt klar geworden, daß die Zeit gekommen war, wo ich mein Geheimniß meinem Vormund mittheilen mußte. Die Möglichkeit, mit meiner Mutter in Berührung gebracht zu werden, ihr Haus zu betreten, — sogar daß Mr. Skimpole, in so entfernter Verbindung er mit mir stand, von ihrem Gemahl Gefälligkeiten und Freundlichkeiten annahm — war so peinlich, daß ich fühlte, ich könne seinen Beistand nicht länger entbehren.

Als wir uns für die Nacht zurückgezogen und Ada und ich wie gewöhnlich in unserm hübschen Zimmer geplaudert hatten, ging ich wieder zu meiner Thür hinaus, und suchte meinen Vormund unter seinen Büchern auf. Ich wußte, daß er stets um diese Stunde las: und wie ich näher kam, sah ich das Licht seiner Studierlampe auf den Corridor heraus scheinen.

„Darf ich hinein kommen, Vormund?“

„Gewiß, kleines Frauchen. Was gibt's?“

„Es gibt Nichts. Ich möchte gern diese stille Stunde benutzen, um mit Ihnen ein Wort über meine Angelegenheiten zu sprechen.“

Er setzte mir einen Stuhl hin, schlug das Buch zu, legte es weg und wendete mir sein gütiges, aufmerksames Gesicht zu. Ich konnte nicht umhin, darauf denselben seltsamen Ausdruck zu bemerken, den ich schon ein Mal darauf gesehen hatte — an jenem Abend, wo er gesagt hatte, daß er keinen Kummer fühle, den ich leicht verstehen könne.

„Was Sie angeht, meine liebe Esther, geht uns Alle an,“ sagte er. „Sie können nicht mehr bereit sein, zu sprechen, als ich zu hören.“

„Das weiß ich, Vormund. Aber ich bedarf Ihres Rathes und Ihrer Unterstützung so sehr. O! Sie wissen gar nicht, wie sehr ich derselben heute Nacht bedürftig bin.“ Mein Ernst schien ihn zu überraschen und sogar Etwas zu beunruhigen. „Oder wie sehr ich mich gesehnt habe, Sie zu sprechen, seitdem der heutige Besuch da war.“

„Der Besuch, meine Liebe! Sir Leicester Dedlock?“

„Ja.“

Er schlug die Arme übereinander, und sah mich in Erwartung Dessen, was ich zunächst sagen würde, mit einer Miene des allertiefsten Staunens an. Ich wußte nicht, wie ich ihn vorbereiten sollte.

„Aber, Esther,“ sagte er und fing an zu lächeln, „unser Besuch und Sie sind die beiden letzten Personen auf der Welt, zwischen denen ich mir eine Verbindung hätte denken können!“

„O ja, Vormund, das weiß ich. Und ich dachte es auch bis vor ganz kurzer Zeit.“

Das Lächeln verschwand von seinem Gesicht, und er wurde ernster, als vorher. Er ging nach der Thür, um zu sehen, ob sie zu sei (aber danach hatte ich schon gesehen) und nahm seinen Platz vor mir wieder ein.

„Vormund,“ sagte ich, „erinnern Sie sich noch, als uns das Gewitter überraschte, daß Lady Dedlock mit Ihnen von ihrer Schwester sprach?“

„Natürlich, natürlich!“

„Und Sie erinnerte, daß sie und ihre Schwester sich vereinigt hätten, ihre verschiedenen Wege gegangen wären?“

„Natürlich.“

„Warum haben sie sich getrennt, Vormund?“

Sein Gesicht wurde ganz anders, wie er mich ansah. „Mein Kind, was sind das für Fragen! Ich habe es nie erfahren. Ich glaube, Niemand, als sie selbst, hat es jemals erfahren. Wer könnte sagen, was die Geheimnisse dieser beiden schönen und stolzen Frauen waren! Sie haben Lady Dedlock gesehen. Hätten Sie ein einziges Mal ihre Schwester gesehen, so wüßten Sie, daß sie eben so halsstarrig und stolz, wie jene war.“

„O Vormund, ich habe sie viele, viele Male gesehen!“

„Sie gesehen?“

Er hielt eine Weile inne und biß sich in die Lippen. „Dann sagen Sie, Esther, als Sie mit mir vor langer Zeit von Bonthorn sprachen, und als ich Ihnen sagte, daß er ein Mal schon so gut wie verheirathet gewesen, und daß die Dame nicht gestorben, aber für ihn gestorben sei, und daß diese Zeit einen großen Einfluß auf sein

späteres Leben gehabt, — wußten Sie damals Alles und wußten Sie, wer die Dame war?"

„Nein, Vormund,“ gab ich zurück, voller Bangen vor dem Lichte, das in mir aufdämmerte. „Auch jetzt noch weiß ich es nicht.“

„Lady Dedlock's Schwester.“

„Und warum,“ konnte ich ihn kaum fragen, „warum, Vormund, trennten sie sich von einander?“

„Sie that es und begrub ihre Gründe in ihrem unbeugsamen Herzen. Er vermuthete später (aber es war bloße Vermuthung), daß ein Schimpf, den ihre stolze Seele bei Gelegenheit ihres Streites mit ihrer Schwester erlitten, sie bis zum Wahnsinn verletzt habe; aber sie schrieb ihm, daß sie von dem Tage dieses Briefes an für ihn todt sei — und sie hielt buchstäblich Wort, — und daß sie diesen Entschluß gefaßt habe, weil sie seinen stolzen Charakter und sein fast übertriebenes Ehrgefühl kenne, die bei ihr ganz dieselben seien. Mit Rücksicht auf diese beiden, seine Seele ganz beherrschenden Eigenschaften, und auch in Rücksicht darauf, daß sie ganz eben so sei, bringe sie das Opfer und wolle darin leben und sterben. Ich fürchte, sie that Beides: gewiß sah er sie nie, und hörte nie von ihr seit jener Stunde. Und auch kein anderer Mensch.“

„O Vormund, was habe ich gethan!“ rief ich aus und ließ meinem Schmerz freien Lauf; „welchen Kummer habe ich unschuldigerweise verursacht!“

„Sie verursacht, Esther?“

„Ja, Vormund. Unschuldigerweise, aber ganz gewiß. Jene verschwundene Schwester ist meine erste Erinnerung!“

„Nein, nein!“ rief er zusammenzuckend.

„Ja, Vormund, ja! Und ihre Schwester ist meine Mutter.“

Ich hätte ihm den ganzen Inhalt des Briefes meiner Mutter

erzählt, aber er wollte es jetzt nicht hören. Er sprach so liebevolle und weise Worte zu mir, und er zeigte mir so deutlich Alles, was ich selbst in meinem bessern Gemüthszustande nur unvollkommen gedacht und gehofft hatte, daß ich, obgleich schon seit vielen Jahren von innigster Dankbarkeit gegen ihn durchdrungen, glaubte, ich hatte ihn nie so wahrhaft geliebt, und ihm in meinem Herzen so innig gedankt, als diese Nacht. Und als er mich nach meinem Zimmer gebracht und mich an der Thür geküßt hatte, und als ich endlich im Bett lag, dachte ich, wie ich jemals geschäftig genug, wie ich jemals gut genug sein, wie ich in meiner bescheidenen Weise jemals hoffen könnte, mich genug selbst zu vergessen, mich genug ihm zu widmen und Andern nützlich genug zu sein, um ihm zu zeigen, wie sehr ich ihn segnete und ehrte.

Bierundvierzigstes Kapitel.

Der Brief und die Antwort.

Mein Vormund rief mich am nächsten Morgen in sein Zimmer, und ich erzählte ihm dann Alles, was ich vorigen Abend nicht gegen ihn hatte erwähnen können.

Es sei hier Nichts zu thun, sagte er, als das Geheimniß zu behalten und ein zweites Zusammentreffen, wie das gestrige, zu vermeiden. Er verstand mein Gefühl und theilte es ganz. Er übernahm es sogar, Mr. Skimpole abzuhalten, die Bekanntschaft fortzusetzen. Einer Person, die er mir nicht zu nennen brauche, sei er jetzt außer allem Stande, Rath oder Hilfe zu ertheilen. Er wünschte, es wäre anders; aber dieß sei unmöglich. Wenn der

Argwohn gegen den Advokaten, von dem sie gesprochen, begründet sei, woran er kaum zweifle, so fürchte er Entdeckung. Er kenne ihn etwas von Ansehen und Ruf, und sei überzeugt, daß er ein gefährlicher Mann sei. Wiederholt prägte er mir mit besorglicher Liebe und Güte ein, daß ich an Allem, was immer geschehen möge, so unschuldig sei, wie er selbst, und außer Stande, den geringsten Einfluß darauf zu üben.

„Auch sehe ich nicht, daß sich der geringste Argwohn auf Sie lenkt, meine Liebe,“ sagte er. „Der Verdacht kann groß sein ohne diese Verbindung.“

„Bei dem Advokaten,“ entgegnete ich. „Aber zwei andere Personen sind mir eingefallen, seitdem mich die Sache quält.“ Dann erzählte ich ihm die ganze Geschichte von Mr. Guppy, welcher, fürchtete ich, unbestimmte Vermuthungen gehabt haben mochte, als ich noch gar nicht recht wußte, was er eigentlich wollte; aber auf dessen Schweigen seit unserer letzten Zusammenkunft ich fest vertraute.

„Gut,“ sagte mein Vormund. „Dann können wir ihn vor der Hand bei Seite lassen. Wer ist die andere Person?“

Ich erinnerte ihn an die französische Jose und ihr angelegentliches Erbieten, bei mir in Dienst zu treten.

„Ja!“ entgegnete er nachdenklich, „bei ihr ist mehr zu fürchten als bei dem Schreiber. Aber am Ende suchte sie doch nur einen neuen Dienst, liebes Kind. Sie hatte Sie und Ada vor Kurzem gesehen, und es war natürlich, daß Sie ihr einfielen. Sie bot sich Ihnen nur als Jose an. Weiter war es Nichts.“

„Ihr Benehmen war sonderbar,“ sagte ich.

„Ja, und ihr Benehmen war sonderbar, als sie die Schuhe auszog und so viel Genuß an einem kühlen Spaziergang fand, der auf ihrem Sterbebett hätte endigen können,“ sagte mein Vormund.

„Es wäre unnütze Selbstquälerei, solche Zufälligkeiten und Möglichkeiten aufzuzählen. Der harmloseste Umstand kann, so betrachtet,

voll der gefährlichsten Bedeutung erscheinen. Hoffen Sie, kleines Frauchen. Sie können nichts Besseres sein, als sie selbst; bleiben sie das mit der Kenntniß dieses Geheimnisses, was sie vor dieser Kenntniß waren. Es ist das Beste, was Sie im Interesse Aller thun können. Da ich das Geheimniß mit Ihnen theile —"

"Um die Last desselben so sehr zu erleichtern, Vormund," sagte ich.

"— so werde ich ein aufmerksames Auge auf Das haben, was in der Familie vorgeht, so weit ich es von meinem entfernten Standpunkte aus beobachten kann. Und wenn die Zeit kommen sollte, wo ich eine Hand ausstrecken kann, um den mindesten Dienst Derjenigen zu leisten, deren Name selbst hier nicht auszusprechen rathsam sein dürfte, so werde ich es schon ihrer lieben Tochter wegen nicht versäumen."

Ich dankte ihm von ganzem Herzen. Was konnte ich mehr thun, als ihm danken? Ich wollte zur Thür hinausgehen, als er mich bat, noch einen Augenblick zu bleiben. Ich drehte mich rasch wieder um und sah wieder denselben Ausdruck auf seinem Gesichte; und auf ein Mal, ich weiß nicht wie, leuchtete es mir wie eine neue und weit entlegene Möglichkeit ein, daß ich ihn verstand.

"Meine liebe Esther," sagte mein Vormund, "ich habe lange Etwas auf dem Herzen gehabt, das ich Ihnen zu sagen wünschte."

"Wirklich?"

"Es ist mir etwas schwer geworden, davon anzufangen, und es wird mir immer noch schwer. Ich wünschte, daß es mit Ueberlegung gesagt, und mit eben solcher Ueberlegung in Betracht gezogen würde. Haben Sie etwas dawider, wenn ich es Ihnen schreibe?"

"Lieber Vormund, wie könnte ich etwas dawider haben, daß Sie mir schreiben?"

"Dann sagen Sie mir, meine Liebe," sagte er mit seinem ge-

müthlichen Lächeln, „erscheine ich in diesem Augenblick eben so einfach und unbefangen, so offen, ehrlich und altmodisch, als zu jeder anderen Zeit?“

Ich antwortete mit allem Ernste: „Vollkommen!“ mit der strengsten Wahrheit, denn sein augenblickliches Zaudern war verschwunden (es hatte keine Minute gedauert), und sein schönes, gemüthliches, herzliches, gediegenes Wesen war wieder da.

„Sehe ich aus, als ob ich Etwas verhehlte, etwas Anderes meinte, als was ich sagte, einen geheimen Vorbehalt hätte, von welcher Art er immer sei?“ sagte er und heftete seine hellen klaren Augen auf mich.

Ich antwortete: „Ganz gewiß nicht.“

„Können Sie mir ganz vertrauen und sich vollständig auf das, was ich behauere, verlassen, Esther?“

„Ganz vollkommen,“ sagte ich von ganzem Herzen.

„Mein liebes Kind,“ sagte mein Vormund, „geben Sie mir Ihre Hand.“

Er nahm sie in seine Hand, hielt mich leicht mit seinem Arm, sah mit derselben echten Frische und Treuherzigkeit des Benehmens auf mein Gesicht herab — mit der alten väterlichen Weise, welche mich in einem Augenblick in dem Hause heimisch gemacht hatte, und sagte: „Sie haben Veränderungen in mir hervorgebracht seit jenem Wintertag in der Landkutsche. Zuerst und zuletzt haben Sie mir seit jener Zeit unendlich viel Gutes gethan.“

„Ach Vormund, was haben Sie seit jener Zeit für mich gethan?“

„Aber,“ sagte er, „daran soll jetzt nicht gedacht werden.“

„Es kann nie vergessen werden.“

„Ja, Esther,“ sagte er mit sanftem Ernste, „es muß jetzt vergessen werden, eine Weile vergessen werden. Sie sollen sich jetzt nur erinnern, daß mich Nichts anders machen kann, als ich Ihnen von

je erschienen bin. Können Sie sich dessen ganz versichert fühlen, liebes Kind?"

"Ich kann es und ich thue es," sagte ich.

"Das ist viel," gab er zur Antwort. "Das ist Alles. Aber ich darf das nicht auf ein Wort hinnehmen. Ich will das, was ich im Stande bin, nicht eher schreiben, als bis Sie in sich ganz klar sind, daß Nichts mich anders machen kann, als ich Ihnen jetzt erscheine. Wenn Sie im Mindesten daran zweifeln, so schreibe ich nie. Wenn Sie nach reiflicher Ueberlegung davon überzeugt sind, so schicken Sie Charley heute über acht Tage des Abends zu mir — wegen des Briefes". Aber wenn Sie Ihrer Sache nicht ganz gewiß sind, so schicken Sie nie. Bedenken Sie, ich verlasse mich auf Ihre Aufrichtigkeit, in dieser wie in allen andern Sachen. Wenn Sie Ihrer Sache über diesen einen Punkt nicht ganz gewiß sind, so schicken Sie nie."

"Vormund," sagte ich, "ich bin meiner Sache schon gewiß. Diese Ueberzeugung kann sich in mir nicht mehr ändern, als Sie sich gegen mich ändern können. Ich werde Charley nach dem Briefe schicken."

Er schüttelte mir die Hand, und sagte weiter Nichts. Auch erwähnte weder er noch ich während der ganzen Woche das Gespräch mit einem Worte. Als der bestimmte Abend kam, sagte ich zu Charley, so wie ich allein war: „Geh' und klopf an Mr. Jarn-dyce's Thür, Charley, und sage, du kämst von mir wegen des Briefes.“ Charley ging die Treppen hinauf und die Treppen hinab, und die Gänge entlang — der Zickzackweg durch das altmodische Haus erschien meinen laufschenden Ohren diesen Abend sehr lang zu sein — und kam zurück die Gänge entlang und die Treppen herunter und die Treppen herauf, und brachte den Brief.

„Lege ihn auf den Tisch, Charley," sagte ich.

Also legte ihn Charley auf den Tisch, und ging zu Bett, und

ich setzte mich hin, und sah ihn an, ohne ihn zu nehmen, und dachte an mancherlei.

Ich begann mit meiner umdüsterten Kindheit, und ging diese umdüsterten Tage durch bis zu der schweren Zeit, wo meine Tante, das entschlossene Gesicht so kalt und starr, als Leiche da lag; und wo ich mit Mrs. Machael einsamer war, als hätte ich Niemanden auf der Welt gehabt, um ein Wort oder einen Blick mit ihm zu wechseln. Ich ging zu den anders gewordenen Tagen über, wo ich so glücklich war, in Allen um mich Freunde zu finden, und geliebt zu werden. Ich kam zu der Zeit, wo ich zuerst mein liebes Mädchen sah, und wo sie mich mit der Schwesterliebe umfing, welche der Schmuck und die Schönheit meines Lebens war. Ich erinnerte mich an den ersten freundlichen Schimmer des Willkommens, der in jener kalten, hellen Nacht aus diesen selben Fenstern auf unsere erwartungsvollen Gesichter gefallen, und seit jener Zeit nie bleicher geworden war. Ich lebte mein glückliches Leben hier noch ein Mal durch, ich ging meine Krankheit und meine Genesung durch, ich dachte, wie ich so verändert und Alle um mich so unverändert waren; und all' dieses Glück strahlte wie ein Licht von einem Mittelpunkte aus, den hier vor mir der Brief auf dem Tische darstellte.

Ich öffnete ihn und las ihn. Er war so eindringlich in seiner Liebe zu mir, und seine uneigennütigen Warnungen und die rücksichtsvolle Zartheit jedes Wortes bewirkten, daß meine Augen sich zu oft verschleierten, um lange Zeit hinter einander fortzulesen. Aber ich las den Brief drei Mal durch, ehe ich ihn hinlegte. Ich hatte vorher geglaubt, seinen Inhalt ahnen zu können, und ich hatte richtig geahnt. Er frug mich, ob ich Herrin von Bleakhaus sein wollte.

Es war kein Liebesbrief, obgleich sich so viel Liebe in ihm aussprach, sondern er lautete ganz so, wie er zu jeder Zeit mit mir gesprochen haben würde. Ich sah sein Gesicht und hörte seine

Stimme, und fühlte den Eindruck seiner wohlwollenden väterlichen Art in jeder Zeile. Er sprach zu mir, als ob unsere Stellungen umgekehrt wären: als ob alle guten Thaten von mir herrührten, und alle Empfindungen, die sie hervorgerufen, in ihm lebten. Er verweilte bei meiner großen Jugend, während er über die Blüthe der Jahre hinaus sei; sagte, daß er im reifen Alter stehe, und daß ich noch ein Kind sei; daß er an mich mit grauem Kopf schreibe, und Alles dieß so gut wüßte, daß er mir es zu reiflicher Erwägung ausführlich vorstellte. Er sagte mir, ich würde Nichts durch die Verbindung gewinnen und Nichts verlieren, wenn ich sie zurückwiese; daß kein neues Band seine Liebe zu mir vermehren könne, und daß, wie auch immer mein Entschluß ausfallen möge, ich gewiß recht thun werde. Aber er habe sich seit unserer letzten vertraulichen Unterredung den Schritt von Neuem überlegt, und habe sich entschlossen, ihn zu thun; wenn auch nur um mir in einem kleinen Beispiel zu zeigen, daß sich die ganze Welt gern vereinigen würde, um die düstere Prophezeiung meiner Kindheit zu Nichte zu machen. Ich würde am wenigsten wissen, wie glücklich ich ihn machen würde, aber davon wollte er weiter nicht sprechen; denn ich sollte mich stets erinnern, daß ich ihm Nichts schuldete, sondern daß er mein Schuldner für sehr, sehr Vieles sei.

Er hätte oft an unsere Zukunft gedacht, und bei der Voraussetzung, daß die Zeit kommen würde, und nur zu bald, wo Ada, die jetzt bald mündig sei, uns verlassen werde, und wo unsere gegenwärtige Lebensweise aufhören müsse, hätte er sich gewöhnt, über den Antrag nachzudenken. Deshalb mache er ihn nun. Wenn ich fühlte, daß ich ihm überhaupt jemals das beste Recht, mein Beschützer zu sein, geben könnte, und wenn ich glaubte, daß ich glücklich und die in Wahrheit geliebte Gefährtin seines noch übrigen Lebens werden könnte, erhaben über alle kleinen Zufälle und Veränderungen, außer den Tod, selbst dann sollte ich mich nicht unauflöslich binden, so lange mir der Brief noch so ganz neu sei, sondern

selbst dann müßte ich reichliche Zeit zur Erwägung haben. In diesem oder in dem entgegengesetzten Falle wünsche er sein altes Verhältniß, sein altes Benehmen und den Namen, den ich ihm von Anfang an gegeben, beizubehalten. Was seine muntere Frau Durden und kleine Wirthschafterin beträfe, so würde sie, wie er wisse, immer dieselbe bleiben.

Das war der wesentliche Inhalt des Briefes, in dem aus jedem Worte eine Gerechtigkeit und eine Würde sprach, als wäre er in der That mein verantwortlicher Vormund, der mir unparteiisch den Vorschlag eines Freundes mittheilte, gegen den er in seiner Rechtlichkeit sämtliche Einwendungen zusammenstellte.

Aber er verrieth nicht, daß, als ich noch hübscher ausgesehen, er schon dieselbe Absicht gehabt habe, und davon abgestanden sei; daß er mich jetzt, wo ich mein früheres Gesicht verloren, und keine Reize mehr hatte, ebenso lieben könnte, wie in den Tagen meiner Schönheit; daß die Entdeckung der Umstände meiner Geburt keinen nachtheiligen Eindruck auf ihn gemacht; daß seine Großmuth sich über meine Entstellung und über meine Erbschaft von Schande erhob; daß, je mehr ich solcher Treue bedürftig sei, desto fester ich auf ihn bis zuletzt vertrauen könnte.

Aber ich wußte es, ich wußte es jetzt wohl. Am Schluß der wohlwollenden Geschichte, die ich gelesen hatte, kam es über mich, und ich fühlte, daß mir nur ein Weg übrig blieb. Mein Leben seinem Glücke zu widmen, war ein armseliger Dank, und hatte ich neulich Nachts mir etwas Anderes gewünscht, als ein neues Mittel des Dankes?

Dennoch weinte ich sehr viel; nicht bloß in der Fülle meines Herzens, nachdem ich den Brief gelesen, nicht bloß in der Sonderbarkeit der Aussicht, denn sie war sonderbar, obgleich ich den Inhalt erwartet hatte, — sondern als ob Etwas, für was ich keinen Namen oder von dem ich keinen deutlichen Begriff hatte, für mich

nun irgend wie verloren sei. Ich war sehr glücklich, sehr dankbar, sehr von Hoffnung erfüllt; aber ich weinte sehr viel.

Bald trat ich vor meinen alten Spiegel. Meine Augen waren roth und geschwollen, und ich sprach: „Esther! Esther! kannst du das sein!“ Ich fürchtete, das Gesicht im Spiegel wolle bei diesem Vorwurf wieder zu weinen anfangen, aber ich hielt meinen Finger in die Höhe, und es hielt an sich.

„Das ist dem gefakten Aussehen, mit dem du mich tröstetest, als du mir die große Veränderung zeigtest, ähnlicher!“ sagte ich, indem ich mein Haar aufband. „Wenn du erst Herrin von Bleakhaus bist, so mußt du so fröhlich sein, wie ein Vogel. Im Grunde mußt du stets fröhlich sein; so wollen wir ein für allemal gleich jetzt anfangen!“

Ich machte mir jetzt ganz ruhig vollends das Haar. Ich schluchzte noch ein wenig, aber blos, weil ich geweint hatte; nicht, weil ich jetzt weinte.

Und also, liebe Esther, bist du für dein ganzes Leben glücklich. Glücklich mit deinen besten Freunden, glücklich in dem gewohnten heimischen Hause, glücklich in dem Vermögen, viel Gutes zu thun, und glücklich in der unverdienten Liebe des besten aller Menschen.

Auf einmal dachte ich, wenn mein Vormund eine Andere geheirathet hätte, was ich dann gefühlt, und was ich dann gethan haben würde! Das wäre allerdings eine Veränderung gewesen. Mein Leben stellte sich bei diesem Gedanken in einer so neuen und leeren Form dar, daß ich mit meinen Wirthschaftsschlüsseln klingelte, und sie küßte, bevor ich sie wieder in das Körbchen legte.

Dann dachte ich weiter, wie ich mir das Haar vor dem Spiegel machte, wie oft ich bei mir selbst überlegt hatte, daß die tiefen Spuren meiner Krankheit und die Umstände meiner Geburt nur neue Gründe für mich wären, sehr, sehr thätig für mich zu sein —

nützlich, liebenswürdig und dienstfertig in allen ehrlichen, anspruchslosen Weisen zu sein. Das war wahrhaftig die rechte Zeit, sich betrübt hinzusetzen und zu weinen! Was das Anfangs sonderbar Vorkommen betrifft (wenn das eine Entschuldigung für das Weinen gewesen wäre, was es nicht war), daß ich eines Tages Herrin von Bleakhaus würde, warum sollte es sonderbar sein? Andere Leute hatten daran gedacht, wenn ich es auch nicht gethan hatte. Erinnerst du dich nicht, meine Liebe, sagte ich, indem ich in den Spiegel sah, was Mrs. Woodcourt von deiner Verheirathung zu dir sagte, ehe diese Narben hier waren? —

Vielleicht erinnerte mich der Name daran. Auch die vertrockneten Blumen. Es würde besser sein, sie jetzt nicht mehr aufzubewahren. Ich hatte sie nur zur Erinnerung an Etwas, was ganz und gar vorüber war, aufgehoben, aber es war besser, sie jetzt nicht länger zu behalten.

Sie lagen in einem Buche, und dieß Buch befand sich zufällig im nächsten Zimmer, unserm gemeinschaftlichen Zimmer, welches Ada's Schlafgemach von dem meinigen trennte. Ich nahm ein Licht, und ging leise hinein, um es zu holen. Als ich es in der Hand hielt, sah ich mein schönes Goldkind durch die offene Thür im Schlafe daliegen, und raubte einen Kuß.

Ich weiß wohl, es war eine Schwäche, und ich konnte keinen Grund haben, zu weinen; aber ich ließ eine Thräne auf ihr liebes Gesicht fallen, und noch eine, und noch eine. Was noch eine größere Schwäche war: ich nahm die verwelkten Blumen aus dem Buche, und hielt sie ihr einen Augenblick an die Lippen. Ich dachte an ihre Liebe zu Richard, obgleich im Grunde die Blumen damit Nichts zu thun hatten. Dann nahm ich sie mit in mein Zimmer, und verbrannte sie an dem Lichte, und sie waren in einem Augenblick Staub geworden.

Als ich nächsten Morgen in das Frühstückszimmer trat, fand ich meinen Vormund ganz wie gewöhnlich dort; ganz so offen, frei

und ungenirt; nicht das mindeste gezwungene Wesen war an ihm zu bemerken, und auch bei mir nicht, hoffe ich. Ich war im Laufe des Morgens mehrere Male mit ihm allein, und ich hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß er von dem Briefe zu sprechen anfangen würde; aber er sagte kein Wort.

So war es denn am nächsten Morgen, und am nächsten, und mindestens eine ganze Woche lang; bis zu welcher Zeit Mr. Skimpole seinen Besuch bei uns ausdehnte. Ich erwartete jeden Tag, daß mein Vormund von dem Briefe anfangen würde; aber er sagte kein Wort.

Ich wurde dann unruhig, und dachte, ich müßte ihm schriftlich antworten. Ich versuchte es Nachts in meinem Zimmer immer und immer wieder, aber ich konnte keine Antwort zu Stande bringen, die wie eine gute Antwort ansing; deßhalb dachte ich jeden Abend, du wirst den andern Tag schreiben. Und ich wartete sieben Tage länger, und er sagte auch kein Wort.

Endlich war Mr. Skimpole abgereist, und wir Drei wollten eines Nachmittags eine Spazierfahrt machen. Ich war mit Ankleiden eher fertig, als Ada, und ging hinunter, und fand hier meinen Vormund, welcher den Rücken mir zugekehrt, zum Salonfenster hinaus sah.

Er drehte sich herum, als ich eintrat, und sagte lächelnd: „Ach, Sie sind es, kleines Frauchen;“ und sah wieder hinaus.

Ich hatte mir vorgenommen, dießmal mit ihm zu sprechen. Mit einem Worte, ich war in dieser Absicht herunter gekommen: „Vormund,“ sagte ich, etwas zögernd und zitternd, „wann wünschten Sie die Antwort auf den Brief zu haben, den Charley geholt hat?“

„Wenn sie fertig ist, meine Liebe,“ gab er zur Antwort.

„Ich glaube, sie ist fertig,“ sagte ich.

„Wird sie Charley überbringen?“ frug er freundlich.

„Nein, ich bringe sie selbst, Vormund,“ sagte ich.

Ich schlang meine Arme um seinen Hals, und küßte ihn: und er sagte: ob das die Herrin von Bleakhaus sei; und ich sagte ja; und es machte jetzt keinen Unterschied, und wir gingen Alle zusammen aus, und ich sagte meinem lieben Goldkind nichts davon.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Ein Vertrauenspfand.

Eines Morgens, als ich mit meinem Schlüsselförcbchen herumgeklüngelt hatte, und ich mit meinem Goldkind im Garten spazieren ging, wendete ich zufällig mein Auge nach dem Hause, und sah einen langen, dünnen Schatten gehen, der Mrs. Wholes sehr ähnlich sah. Uda hatte erst diesen Morgen gegen mich geäußert, sie hoffe, daß Richard durch sein so sehr ernstliches Betreiben des Kanzleigerichtsprozesses seinen Eifer dafür verlieren würde; und deßhalb sagte ich, um dem lieben Kinde nicht den heitern Muth zu verderben, nichts von Mr. Wholes' Schatten.

Gleich darauf kam Charley, leicht zwischen den Gebüsch und die Pfade hintrippelnd, so rosig und hübsch, wie eine von Flora's Dienerinnen, anstatt meiner Jose, und sagte: „Oh, wenn Sie so gut sein wollen, Miß, wollen Sie nicht hereinkommen, und mit Mr. Jarndyce sprechen!“

Es war eine von Charley's Eigenheiten, daß, wenn sie eine Botschaft ausrichten sollte, sie dieselbe herzusagen anfing, sowie sie in der Ferne die Person, für welche sie bestimmt war, erblickte. Deßhalb sah ich Charley mich in ihrer gewöhnlichen Weise bitten, zu Mr. Jarndyce hineinzukommen, lange bevor ich sie hörte. Und

als ich sie hörte, hatte sie es so oft gesagt, daß sie ganz außer Athem war.

Ich sagte Ada, ich würde rasch hineingehen, und frug Charley unterwegs, ob nicht ein Herr bei Mr. Farndyce sei; worauf Charley, deren Grammatik, muß ich zu meiner Schande gestehen, meiner Erziehungskunst nicht viel Ehre machte, zur Antwort gab: „Ja, Miß. Der Herr, der mit Mr. Richard uns besucht hat.“

Einen vollständigeren Gegensatz, als meinen Vormund und Mr. Wholes, konnte es, glaube ich, nicht geben. Wie ich hineintrat, sahen sie sich einander, über einen Tisch hinüber, an. Der Eine so offen, der Andere so versteckt; der Eine, so breit und aufrecht; der Andere, so schmal und zusammenkriechend; der Eine, was er zu sagen hatte, mit einer so vollen und klingenden Stimme sagend, und der Andere es in einer so froschblütigen, schnappenden, fischartigen Manier für sich behaltend, daß ich glaubte, ich hätte nie zwei so ungleiche Leute gesehen.

„Sie kennen Mr. Wholes, meine Liebe,“ sagte mein Vormund, nicht mit der größten Höflichkeit, muß ich gestehen.

Mr. Wholes stand auf, wie gewöhnlich behandschuht und zugeknöpft, und setzte sich wieder, gerade wie er sich neben Richard in den Gig gesetzt hatte. Da er aber Richard nicht ansehen konnte, sah er gerade vor sich hin.

„Mr. Wholes,“ sagte mein Vormund, und sah die schwarze Gestalt an, als wäre sie ein Unglück verkündender Vogel, „hat uns schlimme Nachrichten von unserm sehr unglücklichen Nick gebracht.“ Er legte einen besondern Nachdruck auf die Worte sehr unglücklich, als ob sich die Worte mehr auf seine Verbindung mit Mr. Wholes bezögen. Ich nahm zwischen den Beiden Platz; Mr. Wholes blieb unbeweglich, außer daß er heimlich an einem der rothen Blüthchen auf seinem gelben Gesicht zupfte.

„Und da Nick und Sie glücklicherweise gute Freunde sind, so

möchte ich gern wissen, was Sie von der Sache denken, meine Liebe," sagte mein Vormund. „Wollen Sie so gut sein, offen herauszusprechen, Mr. Bholes?"

Nichts weniger als Dieses thugend, bemerkte Mr. Bholes:

„Ich sagte bereits, Miß Summerson, daß ich Grund habe, als Mr. Carstone's Rechtsbeistand zu wissen, daß Mr. Carstone's Angelegenheiten gegenwärtig in einer fatalen Lage sind. Nicht sowohl wegen des Betrags, sondern wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit der Verpflichtungen, die Mr. Carstone eingegangen ist, und der Mittel, die er hat, um sie zu liquidiren oder ihnen nachzukommen. Ich habe viele kleine Sachen für Mr. Carstone hinausgeschoben; aber es gibt eine Grenze für das Hinauschieben, und wir haben sie erreicht. Um diese Unannehmlichkeiten auszugleichen, habe ich einige Vorschüsse aus meiner Tasche gemacht, aber ich muß natürlich an die Wiederbezahlung denken, denn ich stelle mich nicht als ein Capitalist dar, und habe im Thale von Taunton einen Vater zu unterstützen, außer daß ich für meine drei lieben Töchter zu Hause ein kleines Sümmchen zu ersparen suche. Ich befürchte, mit einem Worte, Mr. Carstone's Umstände sind von der Art, daß er um Erlaubniß wird nachsuchen müssen, sein Patent zu verkaufen; und es ist jedenfalls wünschenswerth, Dieß seinen Verwandten wissen zu lassen.“

Mr. Bholes, der mich, während er sprach, angesehen hatte, versank jetzt wieder in das Schweigen, das er eigentlich nie gebrochen hatte, so gedämpft war der Ton seiner Stimme; und sah wieder vor sich hin.

„Man denke sich den armen Burschen, wenn ihm selbst diese letzte Hülfe fehlte," sagte mein Vormund zu mir. „Aber was kann ich thun? Sie kennen ihn, Beste. Er wird jetzt um keinen Preis eine Unterstützung von mir annehmen. Sie ihm anbieten oder nur darauf hindeuten, würde ihn zu extremen Schritten treiben, wenn er sonst nichts thun würde.“

Mr. Wholes redete mich hierauf wieder an.

„Was Mr. Jarndyce bemerkt, Miß, ist ohne Zweifel der Fall, und ist die Schwierigkeit. Ich sehe nicht, daß Etwas geschehen kann. Ich sage nicht, daß Etwas geschehen kann. Weit entfernt davon. Ich komme bloß hierher unter dem Siegel des Vertrauens, und berichte es, damit Alles offen betrieben werden kann, und damit man später nicht sagen kann, es sei Etwas nicht offen betrieben worden. Mein Wunsch ist, daß Alles offen betrieben werden möge. Ich wünsche einen guten Namen zu hinterlassen. Wenn ich bloß mein eigenes Interesse in dieser Sache mit Mr. Carstone berücksichtigte, so würden Sie mich nicht hier sehen. So unüberwindlich würden, wie Sie recht gut wissen werden, seine Einwendungen sein. Dieß ist kein Geschäftsbesuch. Er kann Niemand angerechnet werden. Ich habe kein Interesse dabei, außer als Mitglied der menschlichen Gesellschaft und als Vater — und als Sohn,“ sagte Mr. Wholes, der diesen Punkt fast vergessen hatte.

Es schien uns, daß Mr. Wholes nicht mehr und nicht weniger, als die Wahrheit sagte, wenn er andeutete, daß er die Verantwortlichkeit — soweit er eine Verantwortlichkeit war, — Richard's Lage zu kennen, zu theilen suchte. Ich konnte nur vorschlagen, selbst nach Deal, wo Richard damals in Garnison stand, zu reisen, um ihn zu sprechen, und zu versuchen, ob das Schlimmste noch abzuwenden sei. Ohne Mr. Wholes in diesem Punkte zu Rathe zu ziehen, nahm ich meinen Vormund bei Seite, um ihm den Vorschlag zu machen, während Mr. Wholes an das Feuer trat, und sich die Leichenbitterhandschuhe wärmte.

Die Anstrengung der Reise führte mein Vormund auf der Stelle als Haupteinwand an; da ich aber sah, daß er keinen andern hatte, und ich nur zu gern ging, so erlangte ich seine Zustimmung. Wir hatten uns nur noch mit Mr. Wholes zu beschäftigen. „Ja, Mr. Wholes, Miß Summerson,“ sagte Mr. Jarndyce

zu ihm, „wird sich mit Mr. Carstone in Verbindung setzen, und wir können nur wünschen, daß seine Stellung noch nicht rettungslos verloren ist. Sie werden mir erlauben, Ihnen nach Ihrer Reise ein Frühstück vorzusetzen.“

„Ich danke Ihnen, Mr. Jarndyce,“ sagte Mr. Wholes, und streckte seinen langen, schwarzen Ärmel aus, um meinen Vormund nicht klingeln zu lassen; „durchaus nicht. Ich danke Ihnen, nein. Nicht einen Bissen. Ich leide sehr an der Verdauung, und bin zu keiner Zeit stark mit Messer und Gabel gewesen. Wenn ich um diese Zeit des Tages nachhaltige Speisen genösse, weiß ich nicht, was die Folgen sein würden. Da Alles offen betrieben worden ist, Sir, so will ich jetzt mit Ihrer Erlaubniß mich verabschieden.“

„Und ich wollte, daß Sie und daß wir uns Alle von einem Prozeß, den sie kennen, verabschieden könnten, Mr. Wholes,“ sagte mein Vormund bitter.

Mr. Wholes, dessen schwarze Farbe vom Kopf bis zu den Füßen so tief war, daß sie von dem Feuer ordentlich gedämpft, und einen sehr unangenehmen Geruch verbreitet hatte, machte mit dem Kopfe eine kurze Verbeugung nach einer Seite, und schüttelte ihn langsam.

„Wir, deren Ehrgeiz es ist, als achtbare Advokaten betrachtet zu werden, können nur unsere Schultern gegen das Rad stemmen. Wir thun es, Sir. Wenigstens thue ich es; und ich wünsche von meinen Collegen, ohne Ausnahme, gut zu denken. Sie werden einer Verpflichtung, mich nicht gegen Mr. Carstone zu erwähnen, eingedenk sein, Miß?“

Ich sagte, ich würde Sorge tragen, ihn nicht zu erwähnen.

„Sehr richtig, Miß. Guten Morgen, Mr. Jarndyce, guten Morgen, Sir.“ Mr. Wholes legte seinen toden Handschuh, in dem sich kaum eine Hand zu befinden schien, auf meine Finger, und dann meinem Vormund auf die Finger, und verschwand mit seinem langen, dünnen Schatten. Ich dachte ihn mir auf der Außen-

seite der Landkutsche, wie er über die sonnige Landschaft zwischen uns und London flog, und das Samenkorn im Erdboden fröseln machte.

Natürlich mußte ich Ada sagen, wohin ich ging und weshalb; und natürlich war sie besorgt und betrübt. Aber sie hielt zu treu an Richard, um von ihm anders, als in Ausdrücken des Mitleides und der Entschuldigung zu sprechen; und mit noch größerer Liebe — mein liebes, treues Mädchen! — schrieb sie ihm einen langen Brief, dessen Besorgung ich übernahm.

Charley sollte meine Reisegefährtin sein, obgleich ich eigentlich keine brauchte, und sie gern zu Hause gelassen hätte. Wir gingen diesen Nachmittag nach London, und nahmen zwei Plätze in der Post. Zu unserer gewöhnlichen Schlafenszeit fuhren Charley und ich mit den kentischen Briefen, meermwärts.

Es war in jenen Zeiten der Landkutschen eine Nachtfahrt; aber wir hatten die Post ganz allein für uns, und fanden die Nacht nicht sehr langweilig. Sie verging mir, wie sie, glaube ich, den meisten Leuten unter solchen Umständen vergehen wird. Zu einer Zeit kam mir meine Reise hoffnungsvoll, zu einer andern hoffnungslos vor. Jetzt glaubte ich, ich würde ihm Einiges nützen können, und jetzt wunderte ich mich, wie ich nur diesen Gedanken hätte fassen können. Jetzt erschien mir mein Besuch bei ihm als eins der verständigsten Dinge auf der Welt, und jetzt als eins der unverständigsten. In welchem Zustand ich Richard finden würde, was ich zu ihm sagen sollte, und was er zu mir sagen würde, beschäftigte meinen Geist abwechselnd mit diesen beiden verschiedenen Stimmungen; und die Räder schienen eine Melodie (der sich der Refrain des Briefes meines Vormundes anpaßte) in einem fort die ganze Nacht zu spielen.

Endlich kamen wir in die schmalen Straßen von Deal; und sie waren an diesem rauhen und nebligen Morgen sehr düster. Der lange, flache Strand mit den kleinen, unregelmäßigen Häusern aus

Holz und Ziegeln, und dem Gewirr von Ankerwinden und großen Booten und Schuppen und Kahlen, aufrecht stehenden Stangen mit Flaschenzügen, und öde Sandstrecken, mit Gras und Unkraut bewachsen, boten einen so trüben, wüsten Anblick dar, als ich jemals gesehen hatte, die See wogte unter einem dicken, weißen Nebel; und Nichts bewegte sich, als ein paar frühe Seiler, die mit dem um den Leib gewickelten Berg aussahen, als ob sie ihres Erdenlebens müde, sich zu Seilen verspännen.

Aber als wir in einem vortrefflichen Hotel in eine warme Stube kamen, und uns comfortabel gewaschen und angekleidet, zu einem zeitigen Frühstück hinsetzten, (denn es war zu spät, um noch an's Zubettgehen denken zu können), fing Deal an, heiterer auszu sehen. Unser kleines Zimmer war wie eine Schiffskajütte, und das machte Charley große Freude. Dann fing der Nebel wie ein Vorhang zu steigen an; und eine Menge Schiffe, von deren Nähe wir keine Ahnung gehabt hatten, erschienen. Ich weiß nicht, wie viele Segel nach der Angabe des Kellners, damals in den Dünen lagen. Einige dieser Schiffe waren sehr ansehnlich, das eine war ein großer Ostindienfahrer, der eben nach Hause gekommen war; und als die Sonne durch die Wolken schien, und silberne Flecke auf die schwarze See zeichnete, war es sehr schön, wie die Schiffe zu glänzen anfangen und scharfe Schatten bekamen, und sich veränderten, während gar viele Boote von dem Ufer zu ihnen, und von ihnen an's Ufer fuhren, und allgemeines Leben und Bewegung in ihnen und überall ringsum herrschte.

Der große Ostindienfahrer zog uns am meisten an, weil er diese Nacht erst in den Dünen angekommen war. Er war ganz von Boten umringt, und wir sagten, wie froh die Leute an Bord sein müßten, um an's Land gehen zu können. Charley war auch sehr neugierig über die Reise und über die Hitze in Ostindien, und die Schlangen und die Tiger, und da sie so etwas viel rascher lernte, als Grammatik, so sagte ich ihr, was ich von diesen Sachen

wußte. Ich erzählte ihr auch, wie auf solchen Reisen die Leute manchmal Schiffbruch litten, und auf Felsen geworfen und von dort durch die Unerforschlichkeit und Menschenliebe eines Einzelnen gerettet würden. Und da mich Charley frug, wie das geschehen könnte, erzählte ich ihr, wie wir selbst zu Hause ein solches Beispiel kannten.

Ich hatte erst Richard ein Briefchen mit der Anzeige meiner Ankunft schicken wollen, aber es schien mir besser, ohne Vorbereitung zu ihm zu gehen. Da er in der Kaserne wohnte, zweifelte ich ein Wenig, ob es ausführbar sei, aber wir gingen aus, um zu recognosciren. Als wir einen Blick durch das Thor in den Kasernenhof warfen, fanden wir zu dieser frühen Stunde des Morgens Alles sehr still; und ich frug einen auf den Stufen der Wache stehenden Sergeanten, wo er wohne. Er schickte einen Soldaten mit uns, mir es zu zeigen, und dieser ging ein paar Stufen hinauf, klopfte an eine Thür und verließ uns.

„Was gibt's!“ rief Richard von drinnen. So ließ ich Charley auf dem schmalen Gange stehen, trat an die halböffene Thür und sagte: „Kann ich hineinkommen, Richard? Es ist nur Frau Durden.“

Er schrieb an einem Tisch, während auf dem Fußboden in großer Verwirrung Kleider, Blechkästen, Bücher, Stiefeln, Bürsten und Mantelsäcke lagen. Er war nur halb angekleidet — in Civil, bemerkte ich, nicht in Uniform — und sein Haar war ungebürstet, und er sah so unordentlich aus, wie sein Zimmer. Das Alles sah ich, nachdem er mich herzlich bewillkommt hatte und ich neben ihm saß, denn er sprang auf, als er meine Stimme hörte, und hatte mich im nächsten Augenblick in seinen Armen. Der gute Richard! er war immer noch der Alte gegen mich. Bis an's Ende — ach der arme, arme Jüngling! — bis an's letzte Ende empfing er mich stets mit etwas von seiner alten lustigen Knabenhaften Weise.

„Mein Gott, mein liebes kleines Mütterchen,“ sagte er, „wie

kommen Sie hierher? Wer hätte gedacht, Sie hier zu sehen! Doch nichts vorgefallen? Ada befindet sich doch wohl?"

"Ganz wohl. Schöner als je, Richard!"

"Ach!" sagte er, und legte sich in seinen Stuhl zurück: „meine arme Cousine! ich schrieb eben an Sie, Esther.“

Wie angegriffen und hohläugig er aussah, obgleich er in der Blüthe schöner Jugend stand, wie er sich in den Stuhl zurücklehnte und den engbeschriebener Bogen Papier in der Hand zerknitterte.

"Sie haben sich die Mühe gegeben, den ganzen langen Brief zu schreiben, und nun soll ich ihn nicht einmal lesen?" frug ich.

"Ach, meine Liebe," entgegnete er mit einer Geberde der Hoffnungslosigkeit. „Was drin steht, können Sie hier im ganzen Zimmer lesen. Es ist hier Alles vorbei.“

Ich bat ihn sanft, sich nicht der Niedergeschlagenheit hinzugeben. Ich sagte ihm, ich hätte aus Zufall gehört, daß er sich in Verlegenheiten befände, und sei gekommen, um mit ihm über die zu ergreifenden Mittel zu Rathe zu gehen.

"Das ist Ihnen ganz ähnlich, Esther, aber es ist nutzlos und darum Ihnen nicht ähnlich!" sagte er mit einem trüben Lächeln.

"Ich habe mir heute Urlaub geben lassen, — wäre in der nächsten Stunde schon abgereist gewesen — und habe es gethan, um meinen Austritt aus der Armee vorzubereiten. Nun, geschehen ist geschehen. So folgt dieser Beruf den übrigen. Ich brauche mich nur noch der Kirche zu widmen, um die Kunde durch alle anständigen Berufsarten gemacht zu haben.“

"Richard," drang ich in ihn, „es ist doch nicht so hoffnungslos?“

"Esther, es ist so weit," gab er zurück. „Man ist bereits so unzufrieden mit mir, daß meine Vorgesetzten mich lieber gehen als bleiben sehen möchten. Und sie haben Recht. Abgesehen von Schulden und Manichären und allen solchen Unannehmlichkeiten

tauge ich nicht einmal zu diesem Berufe. Ich kümmere mich nicht, ich habe keinen Sinn, kein Herz und keine Seele für etwas Anderes, als die eine Sache. Mein Gott, wenn diese Blase jetzt nicht geplatzt wäre," sagte er, indem er den Brief zerriß und die Stückchen einzeln mit trüber Miene in die Stube warf, „wie hätte ich England verlassen können? Ich hätte jedenfalls Befehl erhalten, in die Colonien zu gehen, aber wie hätte ich fortgekonnt? Wie hätte ich, wie ich die Sache kenne, sogar Wholes trauen können, wenn ich nicht immer hinter ihm stände?“

Ich glaube, er sah an meinem Gesichte, was ich sagen wollte, denn er nahm meine Hand, die ich ihm auf den Arm gelegt hatte, und berührte meine Lippen damit, um mich zu verhindern, fortzufahren.

„Nein, Frau Durden! zwei Gegenstände verbitte ich mir und muß ich mir verbitten. Der erste ist John Jarndyce. Den zweiten kennen Sie. Nennen Sie es meinetwegen Wahnwitz, aber ich kann jetzt nichts dafür, und kann nicht bei gesundem Verstande sein. Aber es ist kein Wahnwitz. Es ist der eine Zweck, den ich im Leben habe. Es ist schade, daß ich mich niemals habe bewegen lassen, eine Zeitlang davon abzusehen und nach etwas Anderem zu streben. Es wäre sehr weise, nach so vielem Aufwand von Zeit, Sorgen und Mühen es aufzugeben! O ja, sehr weise. Es würde auch einigen Leuten sehr angenehm sein; aber ihre Hoffnungen werde ich nie erfüllen!“

Er war in einer Stimmung, in welcher ich es für das Beste hielt, ihn in seinem Entschluß nicht durch Widerspruch zu bestärken, wenn das überhaupt möglich war. Ich nahm Uda's Brief heraus, und legte ihm denselben in die Hand.

„Soll ich ihn jetzt lesen?“ frug er.

Da ich ja sagte, legte er ihn auf den Tisch, stützte den Kopf in die Hand und fing an zu lesen. Er war noch nicht weit gekommen, so stützte er den Kopf auf beide Hände — um mir sein Ge-

sicht zu verbergen. In einer kleinen Weile stand er auf, als ob das Licht schlecht wäre, und ging nach dem Fenster. Dort las er den Brief vollends, den Rücken mir zugekehrt, und blieb, nachdem er fertig war, und ihn wieder zusammengelegt hatte, dort mit dem Briefe in der Hand ein paar Minuten stehen. Als er wieder zu dem Stuhle zurückkehrte, sah ich Thränen in seinem Auge.

„Natürlich, Esther, wissen Sie, was sie schreibt?“ Er sprach dieß mit einer weichen Stimme, und küßte den Brief, wie er mich frug.

„Ja, Richard.“

Er fuhr fort, indem er mit dem Fuß auf den Boden klopfte: „Sie bietet mir die kleine Erbschaft an, die ihr binnen Kurzem ganz gewiß zufällt — gerade so wenig und soviel, als ich durchgebracht habe — und bittet mich auf's Inständigste, sie anzunehmen, meine Angelegenheiten damit in Ordnung zu bringen und Offizier zu bleiben.“

„Ich weiß, daß Ihr Glück der theuerste Wunsch ihres Herzens ist,“ sagte ich. „Und ach, lieber Richard, Ada hat ein edles Herz!“

„Das weiß ich. Ich — ich wollte, ich wäre todt!“

Er ging wieder an's Fenster zurück, legte seinen Arm an dasselbe und lehnte sein Haupt darauf. Es that mir sehr leid, ihn so zu sehen; aber ich hoffte, er könnte nachgiebiger werden, und ich schwieg deshalb. Meine Menschenkenntniß war sehr gering; ich war durchaus nicht darauf vorbereitet, daß er aus dieser Bewegung sich zu einem neuen Gefühl des Beleidigtseins aufschwingen würde.

„Und das ist das Herz, welches dieser selbe John Jarndyce, den wir sonst nicht nennen sollten, mir zu entfremden versucht hat,“ sagte er entrüstet. „Das gute Mädchen macht mir dieß edle Anerbieten aus desselben John Jarndyce's Hause, und mit dessel-

ben John Farndyce's Genehmigung, wage ich zu behaupten, als ein neues Mittel, mich loszukaufen."

"Richard!" rief ich aus und stand hastig auf, „ich mag solche schändliche Worte nicht von Ihnen hören!" Ich war das erste Mal in meinem Leben wirklich recht böse auf ihn; aber es dauerte nur einen Augenblick. Als ich sein abgESPANNTES jugendliches Gesicht mich anblicken sah; als thäte es ihm leid, so legte ich meine Hand auf seine Schulter und sprach: „Bitte, lieber Richard, sprechen Sie nicht in einem solchen Tone zu mir. Bedenken Sie wohl!"

Er tadelte sich auf das Bitterste, und sagte mir in seiner edelsten Weise, daß er sehr im Unrecht sei, und daß er mich tausend Mal um Verzeihung bitte. Darüber lachte ich, aber zitterte auch ein klein Wenig dabei, denn ich war von meinem Zorn noch etwas aufgereg.

„Dieses Anerbieten anzunehmen, meine liebe Esther," sagte er, indem er sich neben mich setzte und das frühere Gespräch wieder anknüpfte — „noch einmal, bitte, bitte, verzeihen Sie mir; es thut mir auf's Tiefste leid — meiner lieben Cousine Anerbieten anzunehmen, ist, wie ich nicht erst zu sagen brauche, unmöglich. Außerdem könnte ich Ihnen Briefe und Papiere vorlegen, welche Sie überzeugen würden, daß hier Alles vorbei ist. Mit dem rothen Rock habe ich nichts mehr zu thun, glauben Sie es mir. Aber es ist einige Genugthuung, mitten in meinen Sorgen und Verlegenheiten zu wissen, daß ich mit meinen Interessen zugleich die Uda's fördern. Wholes hat die Schulter an das Rad gestemmt, und er muß es schon für sie ebenso weit schieben wie für mich, Gott sei Dank!"

Seine sanguinischen Hoffnungen regten sich in ihm und erhellten seine Züge, aber auf mich machte sein Gesicht nur einen traurigern Eindruck als vorher.

„Nein, nein!" rief Richard frohlockend. „Wenn jeder Pfennig von Uda's Vermögen mir gehörte, so sollte auch kein Bruchtheil

davon dafür verwendet werden, mich in einem Berufe zu erhalten, für den ich nicht passe, dem ich keine Theilnahme schenken kann und dessen ich müde bin. Es sollte zu Etwas verwendet werden, was bessere Zinsen verspricht und wo sie ein wichtigeres Interesse hat. Machen Sie sich keine Sorgen um meinewegen, ich werde jetzt nur noch eine Sache auf der Seele haben, und Bholes und ich werden dafür arbeiten. Ich werde nicht ohne Mittel sein. Nach dem Verkauf meines Patents werde ich im Stande sein, mit einigen kleinen Bucherern, die von Nichts als von ihrem Wechsel sprechen wollen, zu accordiren — so sagt Bholes. Ich muß auf irgend eine Weise einen Ueberschuß haben, aber dadurch wird er noch größer. Kommen Sie! Sie sollen mir einen Brief an Ada mitnehmen, Esther, und Sie Beide müssen mehr Hoffnung von meiner Zukunft haben, und nicht denken, daß ich schon ganz verloren bin, meine Liebe.“

Ich will nicht wiederholen, was ich zu Richard sagte. Ich weiß, daß es langweilig war, und Niemand soll für einen Augenblick glauben, daß es sich durch besondere Weisheit ausgezeichnet hätte. Aber es kam mir aus dem Herzen. Er hörte es geduldig und mit Gefühl an; aber ich sah, daß gegenwärtig keine Hoffnung vorhanden sei, ihm über die beiden Gegenstände, die er sich vorbehalten hatte, Vorstellungen zu machen. Ich sah jetzt auch, und hatte es in dieser Zusammenkunft erfahren, was mein Vormund mit seiner Aeußerung gemeint hatte, es sei sogar schädlicher, bei ihm Ueberredung anzuwenden, als ihm seinen Willen zu lassen!

Daher mußte ich Richard zuletzt fragen, ob er nichts dawider habe, mir zu beweisen, daß Alles hier vorbei sei, wie er mir gesagt hatte, und daß er sich das nicht blos so denke. Ohne Zaudern zeigte er mir einen Briefwechsel, der mir auf's Deutlichste zeigte, daß sein Austritt aus der Armee schon arrangirt war. Ich erfuhr von ihm, daß Mr. Bholes Abschriften von diesen Papieren habe, und von ihm in Allem zu Rathe gezogen worden sei. Außer daß ich das erfuhr und Ada's Brief überbracht hatte, und jetzt Richard

nach London zurückbegleiten sollte, hatte mir die Reise hierher nichts genutzt. Indem ich mir das mit widerwilligem Herzen eingestand, sagte ich zu ihm, ich wollte nach dem Hotel zurückkehren und ihn dort erwarten; so warf er denn einen Mantel um, und begleitete mich bis an das Kasernenthor, und Charley und ich gingen den Strand entlang nach Hause.

An einer Stelle waren viele Leute zusammengelaufen. Sie standen um einige Seeoffiziere herum, die eben in einem Boot gelandet waren, und zeigten ungewöhnliche Theilnahme für sie. Ich sagte zu Charley, das würde wohl eins von den Booten des großen Ostindienfahrers sein, und wir blieben stehen, um zuzusehen.

Die Herren kamen langsam vom Meeresrand herauf und sprachen heiter unter einander und mit den Leuten ringsum, und schauten um sich, als wären sie froh, wieder in England zu sein. „Charley! Charley!“ sagte ich, „komm!“ und ich eilte so rasch fort, daß meine kleine Jose ganz erstaunt darüber war.

Erst als wir wieder in unserm Zimmer waren, und ich Zeit gehabt hatte, wieder zu Athem zu kommen, fing ich an zu überlegen, warum ich mich so beeilte. In einem der Herren mit sonnenverbrannten Gesichtern hatte ich Mr. Allan Woodcourt erkannt, und hatte gefürchtet, er werde mich erkennen. Ich hatte nicht gewünscht, daß er mein verändertes Gesicht sähe. Ich hatte mich überraschen lassen und allen meinen Muth vergessen.

Aber ich wußte, das ginge nicht an, und ich sprach nun zu mir: meine Liebe, es ist kein Grund vorhanden — es ist und kann kein Grund vorhanden sein, — weshalb es für dich jetzt schlimmer sein sollte als früher. Was du vorigen Monat warst, bist da auch heute; du bist nicht schlimmer und nicht besser. Das ist nicht deine Entschlossenheit; rufe sie wieder zurück, Esther, rufe sie zurück! Ich zitterte sehr — vom Laufen — und war Anfangs ganz

außer Stande, mich zu beruhigen; aber es wurde mir besser und ich freute mich sehr, als ich das bemerkte.

Die Landenden kamen in unser Hotel. Ich hörte sie auf der Treppe reden. Ich wußte, daß es dieselben Herren waren, weil ich ihre Stimmen wieder erkannte — ich meine, ich erkannte Mr. Woodcourt's Stimme — es wäre mir eine Erleichterung gewesen, wenn ich hätte fortgehen können, ohne mich ihm zu erkennen zu geben; aber ich war entschlossen, es nicht zu thun. „Nein, meine Liebe, nein. Nein, nein, nein!“

Ich band meinen Hut auf und schlug meinen Schleier halb zurück — ich meine halb herunter, aber es kommt sehr wenig darauf an — und schrieb auf eine meiner Karten, daß ich zufällig mit Mr. Richard Carstone hier sei, und schickte sie an Mr. Woodcourt. Er kam auf der Stelle. Ich sagte ihm, daß ich mich freute, aus Zufall unter den Ersten zu sein, die ihn in der Heimath begrüßten. Und ich sah, daß ich ihm sehr leid that.

„Sie haben Schiffbruch gelitten und sind in Lebensgefahr gewesen, seitdem Sie von uns geschieden sind, Mr. Woodcourt,“ sagte ich, „aber wir können kaum ein Unglück nennen, was Sie in den Stand gesetzt hat, so nützlich und so wacker zu sei. Wir haben es mit der aufrichtigsten Theilnahme gelesen. Ich erfuhr es zuerst durch Ihre alte Patientin, die arme Miß Flite, als ich von meiner schweren Krankheit genaß.“

„Ach! ach! die kleine Miß Flite!“ sagte er. „Sie führt noch dasselbe Leben?“

„Ganz dasselbe.“

Ich war ihm gegenüber jetzt so unbefangen, daß ich mich gar nicht mehr um den Schleier bekümmerte, und es wagen konnte, ihn ganz zurückzuschlagen.

„Ihre Dankbarkeit gegen Sie, Mr. Woodcourt, macht wirklich Freude. Sie hat ein sehr gutes Herz, wie ich allen Grund habe, zu sagen.“

„Sie — Sie haben sie so gefunden?“ entgegnete er. „Das — das freut mich sehr.“ Ich that ihm so sehr leid, daß er kaum sprechen konnte.

„Ich versichere Ihnen,“ sagte ich, „daß mich ihre Theilnahme und ihre Freude zu jener erwähnten Zeit tief gerührt hat.“

„Es hat mich sehr geschmerzt, zu hören, daß Sie sehr krank gewesen sind.“

„Ich war sehr krank.“

„Aber Sie haben sich ganz wieder erholt?“

„Meine Gesundheit und meinen heitern Muth habe ich ganz wieder,“ sagte ich. „Sie wissen, wie gut mein Vormund ist, und welch ein glückliches Leben wir führen; und ich besitze Alles, wofür ich Gott danken kann, und habe nichts auf der Welt weiter zu wünschen.“

Es war mir, als fühlte er größeres Mitleid mit mir, als ich selbst. Zu finden, daß es von mir verlangt ward, ihn zu beruhigen, stößte mir neue Kraft und Ruhe ein. Ich unterhielt mich mit ihm über seine Hin- und Herreise, und von seinen Plänen für die Zukunft und von seiner wahrscheinlichen Rückkehr nach Ostindien. Er sagte, das sei noch zweifelhaft, er hätte sich dort nicht mehr vom Glück begünstigt gefunden, als in der Heimath. Er wäre als armer Schiffsarzt hingereist und sei als nichts Besseres zurückgekehrt. Während wir noch sprachen und als ich mich noch freute, glauben zu dürfen, daß sich die Erschütterung, welche er bei meinem Anblick fühlte, gelindert hätte (wenn ich mich so ausdrücken darf), kam Richard. Er hatte unten gehört, wer bei mir sei, und sie begrüßten sich mit herzlichster Freude.

Ich sah, als ihre ersten Begrüßungen vorüber waren, und sie von Richard's Aussichten sprachen, daß Mr. Woodcourt eine Ahnung davon bekam, daß nicht Alles gut mit ihm ging. Er blickte ihm öfter in's Gesicht, als ob dort Etwas zu sehen wäre, was ihm Schmerz machte; und mehr als einmal warf er einen Blick auf

mich, als suchte er zu erforschen, ob ich etwas von der Wahrheit wüßte. Aber Richard war in einer seiner sanguinischen Stimmungen und bei guter Laune, und freute sich sehr, Mr. Woodcourt zu sehen, den er immer gern gehabt hatte.

Richard schlug vor, wir sollten Alle zusammen nach London reisen; aber da Mr. Woodcourt noch einige Zeit auf seinem Schiffe bleiben mußte, konnte er uns nicht begleiten. Er aß jedoch mit uns zu einer frühen Stunde zu Mittag, und ward sich, wie er ehemals gewesen, um soviel ähnlicher, daß mich der Gedanke, im Stande gewesen zu sein, seinen Schmerz zu lindern, noch mehr beruhigte. Aber Richard kam ihm nicht aus dem Sinn. Als die Postkutsche fast bereit war, und Richard hinunter eilte, um nach seinem Gepäck zu sehen, sprach er mit mir von ihm.

Ich wußte nicht, ob ich das Recht hatte, seine ganze Geschichte zu erzählen, aber ich deutete in wenigen Worten auf die zwischen ihm und Mr. Jarndyce entstandene Entfremdung und auf den unselbigen Kanzleigerichtsprozeß hin. Mr. Woodcourt hörte mit Interesse zu und sprach sein Bedauern aus.

„Ich bemerkte, daß Sie ihn ziemlich genau beobachteten,“ sagte ich. „Halten Sie ihn für so sehr verändert?“

„Er hat sich verändert,“ gab er mit Kopfschütteln zur Antwort.

Ich fühlte zum ersten Mal, wie mir das Blut in's Gesicht strömte, aber es war nur eine augenblickliche Bewegung; ich wendete mein Gesicht weg und es war vorüber.

„Nicht etwa, daß er soviel jünger oder älter, oder hagerer oder dicker, oder blässer oder röther aussieht,“ sagte Mr. Woodcourt, „sondern sein Gesicht hat einen so eigenthümlichen Ausdruck. Bei einem so jungen Menschen ist mir nie ein so merkwürdiges Aussehen vorgekommen. Man kann nicht sagen, das es blos Sorge oder blos Abspannung sei, und doch ist es Beides und einer noch jungen Verzweiflung sehr ähnlich.“

„Sie glauben nicht, daß er krank ist?“

„Nein. Sein Körper erschien kräftig.“

„Daß er innerlich nicht in Frieden sein kann, haben wir zu vielen Grund zu wissen,“ fuhr ich fort. „Mr. Woodcourt, Sie gehen nach London?“

„Morgen oder übermorgen.“

„Nichts mangelt Richard so sehr, wie ein Freund. Er hat Sie immer gern gehabt. Bitte, besuchen Sie ihn, wenn Sie nach London kommen. Bitte, unterstützen Sie ihn manchmal mit Ihrer Gesellschaft, wenn Sie Zeit haben. Sie wissen nicht, wie nützlich das sein könnte. Sie können sich nicht denken, wie Uda und Mr. Jarndyce und sogar ich — wie sehr wir Ihnen Alle dankbar sein würden, Mr. Woodcourt.“

„Miß Summerson,“ sagte er mit größerer Bewegung, als er bis jetzt gezeigt hatte, „beim Himmel, ich will ihm ein wahrer Freund sein; ich will ihn als ein mir anvertrautes Pfand betrachten, und er soll mir heilig sein!“

„Gott segne Sie!“ sagte ich, indem sich meine Augen mit Thränen füllten; aber ich glaubte, das sei mir erlaubt, wenn es nicht meinetwegen war. „Uda liebt ihn — wir Alle lieben ihn — aber Uda liebt ihn, wie wir ihn nicht lieben können. Ich will ihr mittheilen, was Sie sagten. Ich danke Ihnen und Gott segne Sie in ihrem Namen!“

Richard kehrte zurück, als wir diese hastigen Worte mit einander gesprochen hatten, und reichte mir seinen Arm, um mich nach der Post zu bringen.

„Woodcourt,“ sagte er, ohne zu wissen, wie gut es zu dem vorher Gesprochenen paßte, „wir sehen uns doch in London?“

„Sehen?“ entgegnet der Andere. „Ich habe jetzt kaum einen Bekannten dort als Sie. Wo finde ich Sie?“

„Ich muß mir natürlich eine Wohnung verschaffen,“ sagte

Richard nachsinnend. „Sagen wir vor der Hand bei Wholes, Symond's = Inn.“

„Gut! Ohne Zeitverlust!“

Sie schüttelten sich herzlich die Hände. Als ich in der Kutsche saß und Richard noch auf der Straße stand, legte Mr. Woodcourt seine Freundeshand auf Richards Schulter und sah mich an. Ich verstand ihn und winkte ihm Dank zu.

Und in seinem letzten Blick, als wir fortfuhren, sah ich, daß ich ihm sehr leid that. Ich freute mich darüber. Ich fühlte für mein ehemaliges Ich, wie die Todten fühlen mögen, wenn sie jemals diese Erde wieder besuchen. Es freute mich, daß ich so sanft bemitleidet, daß ich nicht ganz vergessen ward.

Sechshundvierzigstes Kapitel.

Halt auf!

Finsterniß ruht auf Tom = All = Alone's. Größer und größer werdend, seit vergangenem Abend die Sonne unterging, ist sie allmählig so groß geworden, daß sie jede leere Stelle im Orte ausfüllt. Eine Zeitlang brannten noch einige eingekerkerte Lichter, wie die Lebenslampe in Tom = All = Alone's brennt, schwer, schwer in der stickenden Luft, und wie diese Lampe in Tom = All = Alone's auf manches Scheußliche niederscheinend. Aber sie sind verlöschen. Der Mond hat Tom mit trübem, kaltem Starrblick angesehen, als wollte er ein jämmerliches Nachbild von sich in dieser wüsten Gegend, wo nichts leben kann und die vom vulkanischen Feuer verzehrt ist, zurücklassen; aber er ist weiter gegangen und ist fort. Der schwärzeste Alp aus den höllischen Regionen schwebt über Tom = All = Alone's, und Tom liegt in festem Schlafe.

Gar gewaltiges Gerede ist sowohl in- wie außerhalb des Parlaments über Tom gewesen, und viel zorniges Streiten, wie Tom geholfen werden solle. Ob ihn Constabler oder Tagewächter, oder Glockengeläute oder Zahlen oder richtige ästhetische Grundsätze, oder die Hochkirche oder die Niederkirche auf den rechten Weg bringen soll; ob er ganze Bündel polemischer Strohhalme mit dem krummen Messer seines Geistes spalten, oder ob er lieber Steine klopfen soll. Mitten unter dem vielen Staub und Lärm ist nur das Eine vollkommen klar, daß Tom nur nach Jemandes Theorie, aber nach Niemandes Praxis gebessert werden kann, soll und wird. Und in der hoffnungsvollen Zwischenzeit geht Tom in seiner alten entschlossenen Weise, den Kopf voran, zum Teufel.

Aber er hat seine Rache. Selbst die Winde sind seine Boten und sie dienen ihm in diesen Stunden der Finsterniß. Es gibt keinen Tropfen von Tom's verderbtem Blute, der nicht irgendwohin Ansteckung und Krankheit verpflanzte. Noch heute Nacht wird es das erlauchte Blut (in welchem Chemiker bei der Analyse den echten Adel finden würden) eines normannischen Hauses vergiften, und Sr. Erlaucht soll es nie gestattet sein, zu dieser verunehrenden Verbindung nein zu sagen. Kein Atom vom Tom's Schmutz, kein Kubikzoll jedes verpesteten Gases, das er athmet, keine Unflätherei und keine Gemeinheit um ihn, keine Unwissenheit, Bosheit oder Rohheit seines Thuns geht verloren, ohne durch jede Klasse der Gesellschaft, bis zu den Stolzeften der Stolzen und den Höchsten der Hohen hinauf Wiedervergeltung zu üben. Warhaftig, wenn man Ansteckung, Rauben und Verderben zusammenrechnet, hat Tom seine schöne Rache.

Es wird gestritten, ob Tom-All-Alone's garstiger bei Tage als bei Nacht ausfieht; aber mit dem Beweis, daß, jemehr man davon sieht, desto häßlicher es werden müßte, und daß die Phantasie auch kein kleines Stückchen davon so schlecht machen kann, als es wirklich ist, trägt der Tag den Sieg davon. Der Tag beginnt

jetzt anzubrechen; und sicherlich könnte es besser für den Nationalruhm sein, wenn die Sonne manchmal im brittischen Reiche unterginge, als daß sie über einem so häßlichen Weltwunder, wie Tom, aufgeht.

Ein brauner, sonnenverbrannter Herr, der, außer Stande zu schlafen, lieber herumzuwandern scheint, als daß er die Stunden auf ruhelosem Pfühl zählte, streift in dieser stillen Zeit bis hierher. Von Neugierde gelockt, bleibt er oft stehen, und blickt die elenden Seitengassen hinauf und hinunter. Er ist auch nicht bloß neugierig, denn in seinem lebhaften dunklen Auge glänzt es, wie mitleidiges Interesse; und wie er hierhin, dorthin blickt, scheint er solches Elend zu verstehen, und es früher studirt zu haben.

Am Rande des stehenden Canals von Schlamm, welcher die Hauptstraße von Tom-All-Along's bildet, ist Nichts zu sehen, als die hinfälligen Häuser, verschlossen und stumm. Kein wachendes Geschöpf, außer ihm selbst, zeigt sich, außer in einer Richtung, wo die einsame Gestalt einer Frau auf einer Thürstufe sitzt. Er lenkte seine Schritte dorthin. Wie er näher kommt, bemerkt er, daß sie einen langen Weg gereist ist, und wund am Fuße und reisebestaubt ist. Sie sitzt auf der Thürstufe, wie Eine, welche wartet, den Ellbogen auf die Knie gestützt und den Kopf in der Hand ruhend. Neben ihr liegt ein leinener Sack oder Pack, den sie getragen hat. Sie sitzt wahrscheinlich im Halbschlummer da, denn sie achtet nicht auf seine Schritte, wie er näher kommt.

Der unebene Fußweg ist so schmal, daß, als Allan Woodcourt die Frau erreicht, er auf den Fahrweg gehen muß, um an ihr vorbei zu kommen. Wie er ihr in's Gesicht blickt, trifft sein Auge das Ihrige und er bleibt stehen.

„Was gibt's?“

„Nichts, Sir.“

„Wollen sie Euch nicht hören? Ihr wollt hinein.“

„Ich warte nur hier, bis sie ein anderes Haus aufmachen — ein Logirhaus,“ gibt die Frau geduldig zur Antwort. „Ich warte auf die Sonne, die gleich kommen wird, um mich zu wärmen.“

„Ich fürchte, Ihr seid müde. Es thut mir leid, Euch auf der Straße sitzen zu sehen.“

„Ich danke Ihnen, Sir. Es hat Nichts zu sagen.“

Er ist gewohnt, mit den Armen zu sprechen, und gönnerschaftliches oder herablassendes oder gar kindisches Wesen zu vermeiden, (welches Letztere das beliebteste ist, indem viele Leute es für sehr schlau halten, zu den Armen wie kleine ABC-Bücher zu sprechen) und ist dadurch mit der Frau leicht bekannt geworden.

„Laßt mich Eure Stirn besehen,“ sagt er und beugt sich über sie. „Ich bin Arzt. Fürchtet Euch nicht. Ich möchte Euch um die ganze Welt nicht weh thun.“

Er weiß, daß er durch die Berührung mit seiner geschickten und geübten Hand ihren Schmerz noch mehr lindern kann. Sie wehrt sich ein Wenig, indem sie sagt; „es ist nichts“; aber er hat kaum mit seinem Finger den wunden Fleck berührt, so hebt sie ihn gegen das Licht empor.

„So! eine böse Wunde, und die Haut sehr zerrissen. Es muß sehr weh thun.“

„Es thut ein Bißchen weh, Sir,“ entgegnet die Frau, während eine Thräne über ihre Wange rollt.

„Laßt mich versuchen, sie weniger schmerzhaft zu machen. Mein Taschentuch wird Euch nicht weh thun.“

„Oh, das glaube ich, Sir.“

Er reinigt die wunde Stelle und trocknet sie, und nachdem er sie sorgfältig untersucht und mit der Fläche seiner Hand sanft gedrückt hat, nimmt er ein Etui aus der Tasche und verbindet die Stirn. Während er so beschäftigt ist, sagt er, nachdem er des Ver-

suchs, auf der Straße eine chirurgische Anstalt zu errichten, lachend gedacht hat:

„Euer Mann ist ein Ziegler?“

„Woher wissen Sie Das, Sir?“ fragt die Frau verwundert.

„Nun, ich schliesse es aus der Farbe der Schmutzflecke auf Eurem Paß und an Eurem Kleide. Und ich weiß, daß Ziegler, auf Stück arbeitend, von Ort zu Ort ziehen. Und es thut mir leid, zu sagen, daß sie oft ihre Weiber mißhandeln.“

Die Frau blickt hastig in die Höhe, als wollte sie leugnen, daß ihre Verletzung einen solchen Ursprung habe. Aber da sie seine Hand auf ihrer Stirn fühlt, und sein geschäftiges und ruhiges Gesicht sieht, läßt sie den Blick still wieder sinken.

„Wo ist er jetzt?“ fragt der Arzt.

„Er kam gestern Nacht in Ungelegenheiten, Sir; aber er will mich im Logirhaus auffuchen.“

„Er wird noch in schlimmere Ungelegenheiten kommen, wenn er seine schwere Hand noch oft so mißbraucht wie hier. Aber Ihr verzeiht ihm, so brutal wie er ist, und ich rede nicht weiter von ihm, und wünsche nur, daß er es verdiente. Ihr habt kein Kind.“

Die Frau schüttelt den Kopf. „Eins, was ich mein nenne, Sir, aber es gehört Lizzy.“

„Eures ist todt. Ich verstehe. Das arme Kleine!“

Um diese Zeit ist er fertig geworden und packt sein Etui wieder zusammen. „Ich vermuthe, Ihr habt eine feste Heimath; ist es weit von hier?“ sagt er, und sucht gutmüthig vergessen zu machen, was er gethan hat, wie sie aufsteht und ihm danken will.

„Es sind gute zwei- oder dreiundzwanzig Meilen von hier, Sir. Saint Albans. Sie kennen Saint Albans, Sir? Ich glaubte, zu sehen, es siele Ihnen auf?“

„Ja, ich kenne es etwas. Und jetzt will ich Euch auch eine Frage stellen. Habt Ihr Geld, um ein Obdach zu finden?“

„Ja, Sir,“ sagt sie; „wirklich und wahrhaftig.“ Und sie zeigt

es. Er sagt ihr in Erwiderung auf ihr vielfaches halblautes Danken, daß es schon gut sei, wünscht ihr guten Tag und geht. Tom-All-Along's schläft immer noch und nichts regt sich.

Doch Etwas regt sich! Wie er wieder nach der Stelle zurückgeht, von wo er aus der Ferne die Frau auf der Thürstufe hat sitzen sehen, erblickt er eine zerlumppte Gestalt, die sich sehr vorsichtig dicht an den feuchten Wänden hinschleicht — vor denen sich die elendeste Gestalt hüten möchte — und verstoßen eine Hand vor sich ausstreckt. Der Gestalt nach ist es ein junger Mensch, dessen Gesicht hohl ist, und dessen Augen krankhaft funkeln. Er ist so sehr bedacht, ungesehen weiter zu kommen, daß sogar die Erscheinung eines Fremden in ganzen Kleidern ihn nicht in Versuchung bringt, sich umzusehen. Wie er auf der andern Seite der Straße vorbeigeht, schüßt er das Gesicht mit seinem zerlumpten Ellbogen vor dem Licht, und geht zusammengekauert und kriechend weiter, die suchende Hand vor sich ausgestreckt und seine formlosen Kleider in Lumpen um sich herumhängend. Es wäre unmöglich, zu sagen, wozu und aus welchem Stoffe diese Kleider gemacht sind. Sie sehen der Farbe und der Beschaffenheit nach aus, wie ein Bündel im Morast gewachsener Blätter, die längst verfault sind.

Allan Woodcourt bleibt stehen, und blickt ihm nach mit einem dunklen Gefühl, daß er den Knaben schon einmal gesehen habe. Er kann sich nicht besinnen, wie oder wo; aber eine Vorstellung in seiner Seele steht mit dieser Gestalt in Verbindung. Er denkt zuletzt, er habe ihn in einem Hospital oder Rettungshaus gesehen, aber kann doch nicht herausbekommen, warum er sich so besonders in seiner Erinnerung hervorhebt.

Er kommt allmählig mit dem jungen Morgen aus Tom-All-Along's, und denkt noch darüber nach, als er hastige Tritte hinter sich hört; und wie er sich umsieht, kommt der Knabe in großer Eile auf ihn zugestürzt, verfolgt von der Frau.

„Halt auf! halt auf!“ ruft die Frau fast athemlos. „Halt auf!“

Er springt auf den Fahrweg, um dem Knaben die Flucht abzuschneiden, aber der Knabe ist rascher als er — schlägt einen Bogen — duckt sich unter seinen Händen — erscheint ein halb Duzend Schritte weiter wieder und springt weiter.

Immer noch verfolgt ihn die Frau mit dem Rufe: „Halt auf! bitte, halt auf!“ Allan, in der Meinung, daß er vielleicht ihr Geld gestohlen habe, macht auf ihn Jagd und läuft so rasch, daß er den Knaben wohl ein Duzend Mal überholt; aber jedesmal schlägt er wieder einen Bogen; duckt sich und ist entwischt. Wenn der Verfolger ihm bei einer solchen Gelegenheit einen Schlag versetzen wollte, so wäre die Jagd gleich zu Ende, aber dazu kann er sich nicht entschließen und die grotesk-lächerliche Jagd dauert fort. Endlich verläuft sich der hartbedrängte Flüchtling in eine schmale Gasse und in einen Hof ohne Ausgang. Hier an einer morschen Verplankung muß er Stand halten, und hockt auf der Erde, seinen Verfolger ankeuchend, der vor ihm steht und ihn ebenfalls ankeucht, bis die Frau herankommt.

„O du, Jo!“ ruft die Frau. „Was? habe ich dich endlich gefunden!“

„Jo,“ wiederholt Allan, und betrachtet ihn aufmerksam. „Jo! warte. Richtig! ich besinne mich, diesen Knaben vor längerer Zeit vor dem Leichenbeschauer gesehen zu haben.“

„Ja, ich habe Sie schon einmal bei der Todtenschau gesehen,“ greint Jo. „Was ist dabei? Können Sie nicht einen so armen Jungen, wie ich bin, ungeschoren lassen? Bin ich nicht auch ohne Das schon unglücklich genug? Wie unglücklich soll ich denn noch werden? Ich bin geschuriegelt und geschuriegelt worden, erst von dem Einen, dann von dem Andern, bis ich nur noch Haut und Knochen bin. An der Todtenschau

war ich nicht schuld. Ich habe nichts nicht dazu gethan. Er war sehr gut gegen mich, immer; er war der einzige von den Leuten, die bei mir über die Straße gingen, mit dem ich sprechen konnte. S'ist nicht sehr wahrscheinlich, daß ich über ihn eine Todtenschau wünschte. Ich wollte, ich wäre erst so weit. Ich weiß nicht, warum ich nicht hingehge und ein Loch in's Wasser mache; wahrhaftig nicht."

Er sagt es mit einer so erbärmlichen Miene und seine schmutzigen Thränen scheinen so echt zu sein, und er liegt in der Ecke an der Planke, einem Schwamm oder einem andern aus Vernachlässigung und Unreinlichkeit entstandenen krankhaften Gewächs so ähnlich, daß Allan Woodcourt milder gegen ihn gestimmt wird. Er sagt zu der Frau: „Was hat denn der Bursche gethan?“

Darauf gibt sie nur zur Antwort, indem sie gegen den Gefallenen mehr in Verwunderung als in Zorn den Kopf schüttelt: „O du Jo! Du Jo. Endlich habe ich dich gefunden!“

„Was hat er gethan?“ sagte Allan. „Hat er Euch bestohlen?“

„Nein, Sir, nein. Mich bestohlen? Er ist immer gut gegen mich gewesen, und das ist eben das Wunder.“

Allan sieht erst Jo und die Frau an, und erwartet, daß einer der beiden Personen das Räthsel lösen werde.

„Aber er lag bei mir krank, Sir,“ sagt die Frau — „o du, Jo! er lag bei mir krank, Sir, unten in Saint Albans und eine junge Dame, Gott segne ihr gutes Herz gegen mich, hatte Erbarmen mit ihm, als ich nicht durfte, und nahm ihn mit nach Hause —“

Allan tritt mit plöglichem Grauen vor ihm zurück.

„Ja, Sir, ja. Nahm ihn mit nach Hause, und pflegte ihn,

und wie ein undankbarer Bub, lief er während der Nacht fort und hat nirgends etwas von sich sehen oder hören lassen, bis ich ihn heute finde. Und die junge Dame, die so hübsch war, wurde von ihm angesteckt, und verlor ihr hübsches Gesicht, und man würde sie gar nicht mehr kennen, wenn nicht ihr gutes Herz, ihre hübsche Gestalt und ihre liebe Stimme wäre. Weißt du es, du undankbarer Mensch, weißt du, daß Alles wegen dir und wegen ihres Erbarmens mit dir so gekommen ist?" fragt die Frau, die bei der Erinnerung in Zorn geräth und in leidenschaftliche Thränen ausbricht.

Der Knabe in seiner rohen Weise, bestürzt von Dem, was er hört, fängt an, sich mit seiner schmutzigen Hand an der Stirn zu schmieren und die Erde anzustarren, und vom Kopf bis zum Fuß zu zittern, bis die hinfällige Planke, an die er sich lehnt, klappert.

Allan hält die Frau blos mit einer ruhigen Geberde, aber wirksam zurück.

"Richard hat mir das schon erzählt," sagte er stoßend — „ich meine, ich habe davon gehört — achtet einen Augenblick nicht auf mich, ich werde gleich mit Euch sprechen.“

Er wendet sich weg, und blickt eine Weile hinaus auf den bedeckten Gang. Als er zurückkommt, hat er seine Fassung wieder erlangt; nur daß er noch gegen eine Scheu vor dem Knaben kämpft, die so merkwürdig ist, daß sie der Frau auffällt.

„Du hörst, was sie sagt. Aber steh auf, steh auf!“

Bebend und zähneklappernd steht Jo langsam auf, und steht, wie Leute seiner Art, wenn sie in einer Klemme sind, seitwärts gegen die Planke gekehrt, an die er sich mit der einen Schulter lehnt, während er heimlich mit der rechten Hand die äußere Fläche der linken und mit dem linken Fuß den rechten reibt.

„Du hörst, was sie sagt, und ich weiß, daß es wahr ist. Bist du seitdem hier gewesen?“

„Ich will des Todes sein, wenn ich vor heute Morgen Tom-All-Along's gesehen habe,“ entgegnet Jo mit heiserer Stimme.

„Weshalb kommst du jetzt her?“

Jo schaut sich im ganzen engen Hofe um, sieht dann den Fragenden an, jedoch nicht höher, als bis an die Knie, und antwortet endlich:

„Ich verstehe nichts nicht zu machen, und kann nichts nicht zu thun kriegen. Ich bin sehr arm und krank, und ich dachte, ich wollte mich hieher zurückschleichen, wenn Niemand auf den Beinen sei, und mich wo verstecken bis Dunkelwerden, und dann zu Mr. Snagsby gehen und mir was von ihm betteln. Er hat mir immer gern was gegeben, obgleich Mrs. Snagsby mich immer geschuriegelt hat — wie alle Leute überall.“

„Wo kommst du her?“

Jo sieht sich wieder im Hofe um, blickt wieder des Fragenden Knie an, und legt zuletzt in einer Art Resignation sein Gesicht im Profil gegen die Plank.

„Hast du meine Frage gehört? Wo du jetzt herkommst?“

„Bin herumgestrichen,“ sagt Jo.

„Nun sage mir,“ fährt Allan fort, der sich zwingt, seine Scheu zu überwinden, ganz nahe an ihn herantritt und sich in vertraulicher Weise über ihn bückt, „sage mir jetzt, wie es gekommen ist, daß du aus dem Hause entflohen bist, als die gute junge Dame so unglücklich gewesen war, mit dir Mitleid zu haben, und dich mit nach Hause zu nehmen.“

Jo erwacht plötzlich aus seiner Resignation, und erklärt in großer Aufregung der Frau, daß er das von der jungen Dame nie gewußt und nie gehört habe, daß er ihr nie ein Leid habe thun wollen, daß er sich lieber selber ein Leid thun würde, daß er sich lieber den Kopf abhacken lassen möchte, als ihr Schaden thun, und daß sie sehr gut gegen ihn gewesen sei, sehr gut. Er benimmt sich

dabei in seiner rohen Weise, als ob es ihm wirklich Ernst sei, und schließt mit einem kläglichem Schluchzen.

Allan Woodcourt sieht, daß das keine Heuchelei ist. Er zwingt sich, ihn anzurühren. „Komm, Jo. Sag es mir.“

„Nein, ich darf nicht,“ sagt Jo, und legt sich wieder seitlings an die Verplankung. „Ich darf nicht, oder ich sagte es.“

„Aber ich muß es doch wissen,“ entgegnet der Andere. „Komm Jo.“

Nach zwei- oder dreimal wiederholtem Drängen erhebt Jo wieder das Haupt, schaut sich wieder im Hofe um, und sagt halblaut: „na, ich will Euch was sagen. Er hat mich fortgebracht. Das ist's.“

„Fortgebracht? Nachts?“

„Ja!“ Sehr besorgt, belauscht zu werden, schaut Jo um sich und blickt sogar etwa zehn Fuß nach dem Rande der Verplankung hinauf und durch die Spalten derselben, ob nicht etwa der Gegenstand seines Argwohns herübersehe oder dahinter versteckt sei.

„Wer hat dich fortgebracht?“

„Ich darf ihn nicht nennen,“ sagt Jo. „Ich darf nicht, Sir.“

„Aber ich muß es im Namen der jungen Dame wissen. Du kannst mir vertrauen. Niemand sonst soll es hören.“

„Ach, aber ich weiß nicht, ob er's doch nicht hört,“ entgegnet Jo, und schüttelt voll banger Besorgniß den Kopf.

„Er ist ja nicht hier.“

„O, wirklich nicht?“ sagt Jo. „Er ist überall zu gleicher Zeit.“

Allan steht ihn betroffen an, aber bemerkt, daß dieser verwirrten Antwort etwas Wahres zu Grunde liegt. Er wartet geduldig auf eine deutlichere Auskunft; und Jo, auf den seine Geduld mehr Zwang ausübt, als alles Andere, flüstert ihm zuletzt in seiner Verzweiflung einen Namen in's Ohr.

„Ha!“ sagt Allan. „Was hast Du denn gemacht?“

„Nichts, Sir. Habe nie nichts Unrechtes gethan, außer nicht Fortgehen und der Todtenschau. Aber ich gehe jetzt fort. Ich gehe jetzt fort nach dem Gottesacker — das ist mein Weg jetzt.“

„Nein, nein, wir wollen versuchen, das zu verhindern. Aber was hat er mit dir gemacht?“

„Er hat mich in ein Spital gebracht, bis ich wieder gesund war,“ sagt Jo flüsternd; „dann hat er mir Geld gegeben — vier halbe Kronen — und gesagt: „nimm! hier bist du nichts nutz, sagte er. Nimm. Mach' daß du fortkommst, sagte er. Daß ich dich nicht wieder innerhalb vierzig Meilen von London sehe, oder du sollst es bereuen. Und bereuen werde ich's, wenn er mich sieht, und er wird mich sehen, so lange ich über der Erde bin,“ schließt Jo, und wiederholt unruhig alle seine frühern Sucheblicke.

Allan denkt ein Wenig nach; dann bemerkt er, zur Frau gewendet, aber dabei immer noch Jo erimuthigend ansehend: „er ist nicht so undankbar, wie Ihr glaubtet. Er hatte einen Grund zum Fortgehen, obgleich keinen genügenden.“

„Danke Sir, danke!“ ruft Jo. „Da seht Ihr, wie hart Ihr gegen mich gewesen seid. Aber sagt nur der jungen Dame, was der Herr sagt, und es ist Alles in Ordnung. Denn Ihr waret auch sehr gut gegen mich, und ich weiß es.“

„Jetzt komm mit mir, Jo,“ sagte Allan, „und ich will einen bessern Platz für dich finden, wo du ausruhen und dich verstecken kannst. Wenn ich auf der einen Seite der Straße gehe und du auf der andern, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, so wirst du nicht fortlaufen, das weiß ich recht gut, wenn du es versprichst.“

„Nein, nicht, wenn ich ihn nicht kommen sehe, Sir.“

„Gut. Ich verlasse mich auf dein Wort. Die halbe Stadt ist jetzt im Aufstehen, und in der nächsten Stunde wird die ganze Stadt wach sein. Komm. Noch einmal guten Tag, gute Frau.“

„Noch einmal guten Tag, Sir, und ich danke Ihnen viele Mal von ganzem Herzen.“

Sie ist in tiefer Aufmerksamkeit auf ihrem Bündel sitzen geblieben, und steht jetzt auf und nimmt es unter den Arm. So wiederholt noch einmal: „sagt nur der jungen Dame, daß ich ihr nie habe ein Leids anthun wollen, und was der Herr gesagt hat,“ und nickt, und kriecht und zittert und schmiert und blinkt und lacht und weint ihr halb ein Lebewohl zu, und setzt kriechend seinen Weg hinter Allan Woodcourt fort, dicht an den Häusern auf der andern Seite der Straße hin. So treten sie Beide aus Tom-All-Along's hinaus in die vollen Strahlen des Sonnenscheins und in reinere Luft.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Jo's Testament.

Als Allan Woodcourt und Jo durch die Straßen gingen, wo die hohen Kirchthürme und die Fernen im Morgenlicht so nahe und so frisch ausfahen, als ob auch die Stadt sich durch den Schlaf erquickt hätte, überlegte Allan, wie und wo er seinen Begleiter unterbringen solle. Es ist doch seltsam, sagt er zu sich, daß im Herzpunkt einer civilisirten Welt dieses Geschöpf von menschlicher Gestalt schwerer unterzubringen ist, als ein herrenloser Hund. Aber trotz seiner Seltsamkeit bleibt es eine Thatsache, und die Schwierigkeit verschwindet dadurch nicht.

Anfangs blickt er oft zurück, um zu sehen, ob Jo ihm wirklich noch folge. Aber beständig sieht er ihn dicht an den Häusern gegenüber, wie er seinen Weg behutsam mit der Hand von einem Ziegel

zum andern und von einer Thür zur andern tastet und dabei oft aufmerksam zu ihm herüberblickt. Bald überzeugt, daß er am allerwenigsten denkt, davon zu laufen, geht Allan weiter, und er überlegt mit weniger getheiltem Geiste, was er thun soll.

Ein Frühstückstand an einer Straßenecke erinnert ihn an das, was zuerst zu thun ist. Er bleibt dort stehen, blickt zurück und winkt Jo. Jo kommt hinkend und schlotternd über die Straße und reibt die Knöchel seiner rechten Hand in der hohlen Fläche der linken um und um — Schmutz in einem natürlichen Mörser knetend. Was für Jo ein leckeres Mahl ist, wird ihm nun vorgesetzt, und er fängt an Kaffee hinunterzuschlingen und Brod und Butter zu kauen; und wie er ißt und trinkt sieht er sich wie ein scheues Thier ängstlich nach allen Richtungen um.

Aber er ist so krank und elend, daß selbst der Hunger ihn verlassen hat. „Ich dachte, ich verhungerte fast, Sir,“ sagt Jo und legt das Essen wieder hin; „aber ich weiß nichts nicht — nicht einmal das. Es ist mir ganz einerlei, ob ich was esse oder was trinke.“ Und Jo steht fleberzitternd auf und sieht das Frühstück verwundert an.

Allan Woodcourt befühlt seinen Puls und seine Brust. Hole Athem, Jo! „Er geht so schwer wie ein Lastwagen,“ sagt Jo. Er könnte sagen und raffelt auch so, aber er murmelt nur vor sich hin, „ich thu marschiren, Sir.“

Allan sieht sich nach einer Apotheke um. Es ist keine in der Nähe, aber eine Schenke ist eben so gut oder noch besser. Er holt ein wenig Wein und gibt dem Knaben einen Theil davon mit großer Vorsicht. Fast sowie ein Tropfen davon über seine Lippen gegangen ist, fängt er an, wieder aufzuleben. „Wir können die Dosis wiederholen, Jo,“ bemerkt Allan, nachdem er ihn mit aufmerksamem Gesicht beobachtet hat. „So! Nun wollen wir fünf Minuten ausruhen und dann weiter gehen.“

Allan Woodcourt läßt den Knaben auf der Bank des Frühstückstisches mit dem Rücken gegen ein eisernes Gitter gelehnt, sitzen und schreitet in der Morgensonne auf und ab, wobei er zuweilen einen Blick auf seinen Schützling wirft, ohne jedoch merken zu lassen, daß er ihn beobachtet. Es bedarf keines Scharfblicks, um zu gewahren, daß er warm geworden und erquickt ist. Wenn ein so umdüstertes Gesicht sich aufhellen kann, so hat sich sein Gesicht etwas aufgehellt, und in kleinen Bissen ißt er auch wieder den Schnitt Brod, den er verzweifelnd aus der Hand gelegt hatte. Wie Allan diese Zeichen eines besseren Zustandes bemerkt, knüpft er ein Gespräch mit dem Knaben an, und lockt zu seiner nicht geringen Bewunderung das Abenteuer mit der verschleierte Dame mit allen seinen Folgen aus ihm heraus. So kaut langsam, wie er langsam erzählt. Wie er mit seiner Geschichte und seinem Brode fertig ist, setzen sie ihren Weg fort.

In der Absicht, in der Verlegenheit, wo er für den Knaben einen vorläufigen Zufluchtsort finden soll, sich bei seiner ehemaligen Patientin, der dienstfertigen Miß Flite, Raths zu erholen, geht Allan nach dem Hofe, wo er und Jo zuerst mit einander in Berührung kamen. Aber in dem Haderladen ist Alles anders geworden; Miß Flite wohnt nicht mehr dort; er ist zu, und ein Frauenzimmer mit harten, sehr von Staub geschwärzten Zügen, dessen Alter ein Problem ist — in der That ist es aber die interessante Judy — gibt spize und kurze Antworten. Aus diesen erfährt der junge Arzt jedoch, daß Miß Flite und ihre Vögel gegenwärtig bei Mrs. Blinder in Belliard wohnen, und er begibt sich nach diesem in der Nähe liegenden Orte, wo Miß Flite (die früh aufsteht, um pünktlich in dem von ihrem Freunde, dem Lordkanzler, gehaltenen Gerichtsdivan zu erscheinen) mit Thränen des Willkommens und offenen Armen die Treppe herunter gelaufen kommt.

„Mein lieber Doktor!“ ruft Miß Flite. „Mein verdienstvoller, ausgezeichnete, ehrenwerther Beamter.“ Sie gebraucht einige son-

derbare Ausdrücke, aber sie ist warm und herzlich, wie man es nur von gesundem Verstande verlangen könnte — mehr als man es oft bei diesem findet. Allan, der sehr viel Geduld mit ihr hat, wartet, bis sie ihre Freude nicht länger mit Worten auszudrücken hat. Dann weist er auf Jo, der zitternd im Thorweg steht, und sagt ihr, wie er zu ihm gekommen ist.

„Wo kann ich ihn hier herum unterbringen? Sie wissen so viel und sind so verständig und können mir einen Rath geben.“

Miß Flite ist auf dieses Kompliment gewaltig stolz und fängt an nachzudenken; aber es dauert lange, ehe ihr etwas einfällt. Mrs. Blinder hat Alles vermiethet und sie selbst wohnt in des armen Gridley's Zimmer. „Gridley!“ ruft Miß Flite und klatscht in die Hände, nachdem sie den Namen zwanzig Mal wiederholt hat. „Gridley! Gewiß! Natürlich! Mein bester Doktor! General George wird uns helfen.“

Es ist ein unnützer Versuch, Näheres von General George zu erfahren, und wäre es auch, wenn Miß Flite noch nicht die Treppe hinauf gelaufen wäre, um den zerdrückten Hut aufzusetzen und das verschabte Tuch umzuthun und sich mit ihrem Strickbeutel voll Urkunden zu bewaffnen. Aber da sie ihrem Arzte in ihrer zerstreuten Weise mittheilt, wie sie wieder in vollem Puß herunter kommt, daß General George, den sie oft besucht, ihre liebe Fiß-Tarndyce kennt, und sich für Alles, was sie angeht, sehr interessirt, so glaubt Allan, sie könnte doch auf dem rechten Wege sein. Daher sagt er Jo, um ihm frischen Muth zu machen, daß das Herumlafen nun bald vorbei sein werde, und sie begeben sich zu dem General. Glücklicherweise ist es nicht weit.

Aus dem Außern von George's Schießsal und dem langen Eingang und der fahlen Perspektive dahinter, zieht Allan gute Schlussfolgerungen. Auch Mr. George selbst flößt ihm Hoffnung ein, wie er mit seiner Morgenpromenade beschäftigt ist, und der

Pfeife im Munde und ohne Halsbinde und mit den von Schläger und Handeln gekräftigten Armen, deren straffe Muskeln man durch die Hemdärmel bemerkt, auf ihn zuschreitet.

„Ihr Diener, Sir!“ sagt Mr. George mit einem militärischen Gruße. Mit einem freundlichen Lächeln, das auf seiner Stirn bis in das krause Haar hinauf spielt, wendet er sich dann gegen Miß Flite, wie sie sehr ceremoniös und mit ziemlich vielen Worten ihre Freunde vorstellt. Er schließt mit einem neuen „Ihr Diener, Sir!“ und einem andern militärischen Gruße.

„Entschuldigen Sie, Sir. Ein Seemann wahrscheinlich,“ sagt Mr. George.

„Ich bin stolz, zu erfahren, daß ich wie ein Seemann aussehe, aber ich bin nur ein Schiffsarzt.“

„Wirklich, Sir! Ich hätte Sie für eine echte Blaujacket gehalten.“

Allan hofft, Mr. George werde ihm die Störung deshalb um so bereitwilliger verzeihen, und werde vor Allem die Pfeife nicht weglegen, wozu er in seiner Höflichkeit Anstalt gemacht hat. „Sie sind sehr gütig, Sir,“ entgegnete der Cavalerist. „Da ich aus Erfahrung weiß, daß es Miß Flite nicht ungenehm ist, und da Sie ebenfalls nichts dawider haben“ — und schließt den Satz damit, daß er sie wieder in den Mund steckt. Allan erzählt ihm darauf Alles, was er von Jo weiß, und der Cavalerist hört mit Ernst zu.

„Und das ist der Knabe, Sir,“ sagt er und wirft einen Blick in den Gang, wo Jo steht und die großen Buchstaben an der weißen Wand, die für ihn keine Bedeutung haben, anstarrt.

„Das ist er,“ sagt Allan. „Und, Mr. George, ich bin in folgender Verlegenheit mit ihm: Ich mag ihn nicht in ein Spital bringen, selbst wenn ich ihm sofort Zulass verschaffen könnte, weil ich voraussehe, er würde dort nur wenige Stunden bleiben, wenn

er überhaupt hingehet. Ebenso wäre es mit dem Armenhaus; selbst wenn ich die Geduld hätte, mich an der Nase herumzuführen und von Pontius zu Pilatus, bei dem Versuch ihn hineinzubringen, weisen zu lassen — ein System, dem ich keinen Geschmack abgewinnen kann.“

„Das kann Niemand, Sir,“ entgegnete Mr. George.

„Ich bin überzeugt, daß er an keinem der beiden Orte bleiben würde, weil er eine ganz außerordentliche Furcht vor der Person hat, die ihn hieß, sich zu entfernen; in seiner Unwissenheit glaubt er, diese Person sei überall und wisse Alles.“

„Ich bitte um Verzeihung, Sir,“ sagt Mr. George. „Aber Sie haben die Person nicht genannt. Ist es ein Geheimniß, Sir?“

„Der Knabe macht es zu einem Geheimniß. Die Person heißt Bucket.“

„Bucket von der Entdeckungspolizei, Sir?“

„Derselbe.“

„Ich kenne den Mann, Sir,“ entgegnete der Cavalerist, nachdem er eine ganze Dampfvolke aus der Pfeife geblasen und die Brust militärisch gerichtet hat, „und der Knabe hat in so fern Recht, als er jedenfalls ein — ein curioser Bursche ist.“ Mr. George raucht mit einer bedeutungsvollen Miene weiter und sieht schweigend Miß Flite an.

„Nun wünsche ich, daß Mr. Jarndyce und Miß Summerson mindestens erfahren, daß Jo, der eine seltsame Geschichte erzählt, wiedergefunden ist; und daß sie mit ihm sprechen können, wenn sie es wünschen. Deshalb wünschte ich ihn vor der Hand in einer ganz bescheidenen Wohnung bei anständigen Leuten unterzubringen. Anständige Leute und Jo, Mr. George,“ sagt Allan, indem er des Cavaleristen Augen folgt, die nach dem Eingang blicken, „haben bisher nicht viel Bekanntschaft mit einander gehabt, wie Sie sehen. Das ist die Schwierigkeit. Kennen Sie vielleicht zufällig Jeman-

den in der Nähe, der ihn gegen Vorausbezahlung für eine Weile bei sich aufnimmt?"

Wie er die Frage stellt, bemerkt er einen kleinen Mann mit schmutzigem Gesichte, der neben dem Cavaleristen steht und mit merkwürdig verzwicktem Gesichte zum Cavaleristen hinaufsteht. Nachdem er noch ein paar Züge geraucht hat, blickt der Cavalerist von der Seite auf den kleinen Mann herunter und, der kleine Mann gibt ihm einen Wink mit den Augen.

"Ich versichere Sie," sagt Mr. George, "daß ich mir zu jeder Zeit bereitwillig eins über den Kopf geben lassen würde, wenn ich damit Miß Summerson einen Dienst leisten könnte; und daher schätze ich es als ein Privilegium, dieser Dame auch nur den kleinsten Dienst zu erweisen. Wir behelfen uns hier natürlich ziemlich vagabundenartig, ich und Phil. Sie sehen, was für ein Lokal es ist. Ein stiller Winkel für den Knaben steht Ihnen zu Diensten, wenn er Ihnen paßt. Bezahlt wird nichts, außer für die Ration. Wir sind hier nicht in blühenden Verhältnissen, Sir. Ohne eine Minute Kündigung können wir mit Sack und Pack hinausgeworfen werden. Jedoch, Sir, so wie das Lokal ist und so lange wir darüber verfügen, steht es Ihnen zu Diensten."

Mit einem umfassenden Schwunge seiner Peise stellt Mr. George das ganze Gebäude seinem Gaste zur Verfügung.

"Ich nehme es für ausgemacht an, Sir," setzte er hinzu, "da Sie Arzt sind, daß diesmal bei dem armen Jungen vor der Hand nichts von Ansteckung zu fürchten ist."

Allan ist fest davon überzeugt.

"Weil wir davon schon genug gehabt haben, Sir," sagt George mit betrübtem Kopfschütteln.

Sein neuer Begleiter antwortete nicht weniger bekümmert. „Dennoch darf ich Ihnen nicht verhehlen," bemerkt Allan, nachdem er seine frühere Zusicherung wiederholt hat, „daß der Knabe sehr

angegriffen und schwach ist, und daß er vielleicht — ich sage nur vielleicht — zu schwach ist, um sich wieder zu erholen.“

„Glauben Sie, daß er gegenwärtig in Gefahr ist?“ fragt der Cavalerist.

„Ja, ich fürchte es.“

„Dann, Sir,“ gibt der Cavalerist mit großer Entschiedenheit zur Antwort, „dann scheint es mir — da ich selbst etwas zu den Bagabonden gehöre — je eher er aus der Straße hereinkommt, desto besser ist es. Phil! bring ihn herein!“

Mr. Squod lavirt mit einer Seite hinaus, um den Befehl auszuführen, und der Cavalerist, der mit seiner Pseife fertig ist, legt sie bei Seite. So wird hereingebracht. Er ist nicht einer von Mrs. Pardiggles Lockahupo-Indianern; er gehört nicht zu Mrs. Zellhy's Lämmern und hat mit Borriobula Gha nicht das Mindeste zu thun; Ferne und Fremdartigkeit lassen ihn nicht in einem milden Lichte erscheinen; er ist kein echter in der Fremde gewachsener Wilder. Er ist der ordinäre, im Inland fabricirte Artikel. Schmutzig, häßlich, allen Sinnen unangenehm, dem Körper nach ein gemeines Geschöpf der gemeinen Straße, der Seele nach ein Heide. Heimischer Schmutz bedeckt ihn, heimisches Ungeziefer verzehrt ihn, heimische Krankheiten stecken in ihm, heimische Lumpen umhüllen ihn; eingeborene Unwissenheit, auf Englands Boden und Klima gewachsen, drückt seine unsterbliche Natur tiefer herunter als das Vieh, welches stirbt. Tritt hervor, So, in deiner ganzen Häßlichkeit! Von deiner Fußsohle bis zu deinem Scheitel ist nichts Interessantes an dir. Er kommt langsam in Mr. George's Schießsaal gehumpelt und steht wie ein Bündel zusammengesunken da und stiert den Fußboden an. Er scheint zu wissen, daß Alle eine Neigung fühlen, sich von ihm fern zu halten, theils wegen dessen, was er ist, und theils wegen dessen, was er verschuldet hat. Auch er scheut sich vor ihnen. Er gehört nicht derselben Reihe von Dingen an, nicht derselben Stelle in der Schöpfung. Er gehört zu keiner

Klasse und auf keine Stelle, weder zu den Thieren und auch nicht zu den Menschen.

„Sieh her, Jo!“ sagt Allan. „Das ist Mr. George.“

Jo sucht noch eine Zeitlang mit den Augen auf dem Fußboden herum, blickt einen Augenblick in die Höhe und dann wieder zu Boden.

„Er will dir ein gütiger Freund sein und dir hier eine Wohnung geben.“

Jo macht mit der Hand einen Löffel, was wohl eine Verbeugung ausdrücken soll. Nach einigem Besinnen und nachdem er sich zurückgeschoben, und mehr als einmal den Fuß, auf dem er ruht, gewechselt hat; brummt er, er sei sehr dankbar.

„Du bist hier ganz sicher. Du hast hier vor der Hand nichts zu thun, als gehorsam zu sein und Kräfte zu bekommen. Und nimm dich in Acht, daß du stets hier die Wahrheit sagst, Jo.“

„Ich will des Todes sein, wenn ich es nicht thue, Sir,“ sagt Jo mit seiner Lieblingsbetheuerung. „Ich habe nie nichts gethan, als was Sie wissen, und bin doch in Angelegenheiten gekommen. Ich war sonst nie nicht in Angelegenheit, Sir — außer daß ich nichts nicht wußte und hungerte.“

„Ich glaube es.“

„Setz gib auf Mr. George Acht. Ich sehe, er will dir etwas sagen.“

„Meine Absicht war nur, Sir,“ bemerkt Mr. George erstaunlich breitbrüstig und gerade, „ihm zu zeigen, wo er sich hinlegen und einmal tüchtig ausschlafen kann. Sieh hier!“ Mit diesen Worten führt ihn der Cavalerist nach dem andern Ende der Galerie und macht die Thüre eines der kleinen Verschläge auf. Das ist für dich, siehst du! hier ist eine Matratze, und hier kannst du, wenn du dich gut aufführst, bleiben, als es Mr. —, ich bitte um Verzeihung, Sir,“ er sieht mit einer um Entschuldigung bittenden Miene nach

der Karte, die ihm Allan gegeben hat; „so lange es Mr. Woodcourt beliebt. Erschrick nicht, wenn du schießen hörst; es wird nach der Scheibe geschossen, nicht nach dir. Nun hätte ich aber noch etwas zu empfehlen,“ sagte der Cavalerist zu dem Arzte. „Phil komm her.“

Phil lavirt nach seiner gewöhnlichen Taktik auf seinen Herrn los.

„Hier ist ein Mann, Sir, der als kleines Kind in der Gasse gefunden worden ist. Daher ist es zu erwarten, daß er ein natürliches Interesse an dem armen Jungen nimmt. Nicht wahr, Phil?“

„Ganz gewiß und sicherlich, Govner,“ lautet Phil's Antwort.

„Nun denke ich, Sir,“ sagt Mr. George mit einer soldatischen Vertraulichkeit, als ob er in einem Kriegsrath vor einer Trommel seine Meinung abgebe, „daß wenn dieser Mann ihn in ein Bad brächte und für ein paar Schillinge ein paar ordinäre Sachen kaufte —“

„Sie denken an Alles, Mr. George,“ entgegnete Allan, indem er seine Börse herauszieht. „Ich wollte Sie um dasselbe schon bitten, lieber Freund.“

Phil Squod und Jo werden auf der Stelle fortgeschickt, um den Reinigungsprozeß vorzunehmen. Miß Flite, ganz entzückt, daß ihr Alles gelungen ist, eilt möglichst schnell nach dem Gerichtshofe, denn sie befürchtet sehr, ihr Freund, der Lordkanzler, möchte ihretwegen in Sorge sein, oder könnte das lange erwartete Urtheil in ihrer Abwesenheit erlassen; „und das,“ bemerkt sie, „wäre nach so vielen Jahren ein gar zu lächerliches Unglück, mein lieber Arzt und General!“ Allan benutzte die Gelegenheit, um einige stärkende Arzneien zu besorgen, und da er sie in geringer Entfernung bekommt, kehrt er bald zurück, um den Cavaleristen noch immer in der Galerie auf- und abgehend zu finden und mit ihm in einen Schritt zu fallen.

„Ich vermute, daß Sie Miß Summerson ziemlich gut kennen,“ sagt Mr. George.

„Ja, allerdings.“

„Nicht mit ihr verwandt, Sir?“

„Nein; das nicht.“

„Entschuldigen Sie meine Neugierde,“ sagt Mr. George.

„Es scheint mir wahrscheinlich, daß Sie eine mehr als gewöhnliche Theilnahme für den armen Jungen fühlen können, weil Miß Summerson sich zu ihrem Schaden so sehr für ihn interessiert hat. Das ist wenigstens mein Fall, Sir, das versichere ich Sie.“

„Und auch meiner, Mr. George.“

Der Cavalerist sieht von der Seite Allan's gebräunte Wange und helles dunkles Auge an, mißt mit raschem Blick seine Länge und seinen Wuchs, und scheint Gefallen an ihm zu finden.

„Seit Sie fort waren, Sir, habe ich gedacht, daß ich die Zimmer in Vincolnsinnfields, wo Bucket den Knaben seiner Aussage nach hinbrachte, jedenfalls kenne. Obgleich er den Namen nicht kennt, kann ich denselben Ihnen doch nennen. Es ist Tulkingshorn. Der ist's!“

Allan sieht ihn fragend an und wiederholt den Namen.

„Tulkingshorn. So heißt er, Sir. Ich kenne den Mann, und weiß, daß er früher mit Bucket wegen eines Verstorbenen, der ihn beleidigt hatte, zu thun gehabt hat. Ich kenne ihn, Sir, zu meinem Leidwesen.“

Allan fragt ihn natürlich, was es für ein Mann ist.

„Was für ein Mann? Meinen Sie von Ansehen?“

„Ich glaube, so weit kenne ich ihn. Ich meine in seinem Wesen. Im Allgemeinen was für ein Mann ist es?“

„Na, so will ich's Ihnen sagen, Sir,“ entgegnete der Cavalerist, indem er stehen bleibt und die Arme über die breite Brust zusammenschlägt, und wird dabei so zornig, daß sein Gesicht über

und über glüht; „er ist ein verwünscht schlimmer Mann. Er ist ein Mann, der die Leute langsam martert. Er ist so wenig Fleisch und Blut, als ein verrosteter alter Karabiner. Er ist ein Mann — beim heiligen Georg! — der mir mehr Unruhe und Sorge und Unzufriedenheit mit mir selbst verursacht hat als alle anderen Menschen zusammengenommen. Ein solcher Mann ist Mr. Zulkinghorn!“

„Es thut mir leid, eine so wunde Stelle berührt zu haben,“ sagt Allan.

„Eine wunde Stelle?“

Der Cavalerist stellt die Beine weit auseinander, befeuchtet die breite Fläche seiner rechten Hand, und legt sie auf die Stelle, wo früher sein Schnauzbart gewesen war. „Es ist Ihre Schuld nicht, Sir; aber Sie sollen selbst urtheilen. Er hat mich ganz in seiner Hand. Er ist der Mann, von dem ich vorhin sprach, daß er mich auf der Stelle hinauswerfen könnte. Er hält mich in einer beständigen Unruhe. Er will mich nicht fassen und will mich nicht loslassen. Wenn ich ihm eine Zahlung zu machen oder um Gestundung zu bitten, oder sonst Etwas mit ihm zu thun habe, so ist er nicht für mich zu sprechen — schickt mich zu Melchisedek in Cliffsfordsin und Melchisedek in Cliffsordsinn schickt mich wieder zurück — und so habe ich ohne Ende hin und her zu laufen, als hätte ich ein steinernes Herz wie er. Bei Gott, mein halbes Leben vergeht jetzt damit, daß ich in einem fort an seiner Thür herumlungern muß. Was kümmert es ihn? Nichts. Gerade so viel wie den verrosteten alten Karabiner, mit dem ich ihn verglichen habe. Er ärgert und erbittert mich bis — bah! Unsinn — ich vergesse mich, Mr. Woodcourt,“ der Cavalerist fängt wieder an zu marschiren; „ich sage weiter nichts, als daß er ein alter Mann ist; aber es freut mich, daß ich nie Gelegenheit haben kann, meinem Pferde die Sporen zu geben und auf freiem Felde auf ihn loszureiten. Denn

wenn ich in einer der Stimmungen, in die er mich bringt, die Gelegenheit hätte — so müßte er herunter, Sir."

Mr. George ist so aufgereggt geworden, daß er es für nothwendig findet, sich die Stirn mit dem Hemdärmel abzuwischen. Selbst während er seinen Zorn mit der National-Hymne wegpfeift, bleiben noch einige Spuren im unwillkürlichen Schütteln des Kopfs und tiefem Aufathmen der breiten Brust zurück; nicht zu erwähnen ein gelegentliches Greifen der beiden Hände nach dem offenen Hemdkragen, als wäre er nicht offen genug, um ihn von dem unangenehmen Gefühle des Erstickens zu befreien. Kurz, Allan Woodcourt zweifelt gar nicht, daß Mr. Tulkinghorn auf dem erwähnten Schlachtfelde den Kürzeren ziehen würde.

So und sein Führer kehrten bald darauf zurück, und der sorgliche Phil leitete So nach seiner Matrage; nachdem Allan dem Kranken eigenhändig Medizin gereicht hat, erteilt er dem Diener die nöthigen Rathschläge und vertraut ihm die Mittel zu ihrer Ausführung an. Der Morgen ist um diese Zeit bereits bedeutend vorgeschritten. Er begibt sich in seine Wohnung, um sich anzuziehen und zu frühstücken; und dann ohne auszuruhen begibt er sich zu Mr. Jarndyce, um diesen die gemachte Entdeckung mitzutheilen.

In Begleitung des letztgenannten Herrn, der ihm im Vertrauen mittheilt, daß Gründe vorhanden sind, die Sache so geheim als möglich zu halten, und der ernstliche Theilnahme dafür zeigt, kommt er wieder. Vor Mr. Jarndyce wiederholt So dem Wesen nach Alles, was er heute Morgen erzählt hat und ohne erhebliche Veränderung. Nur daß der Karren noch schwerer zu ziehen ist und noch hohler raffelt.

"Laßt mich hier ruhig liegen und nicht mehr herumschuriegeln," sagt So mit matter Stimme; „und seid so gut, wenn Jemand in die Nähe kommt, wo ich früher die Straße kehrte, Mr. Snagsby zu sagen, daß So, den er früher gekannt hat, jetzt ordentlich vor-

wärts Marsch macht, und ich würde sehr dankbar dafür sein. Ich wäre noch dankbarer, als ich schon bin, wenn es ein solches Geschöpf, wie ich bin, nur zu Wege bringen könnte."

Im Laufe dieses und des nächsten Tages erwähnt er so oft den Papierhändler, daß Allan, nachdem er sich mit Mr. Jarndyce berathen, in seiner Gutmüthigkeit sich entschließt, selbst nach Cooks Court zu gehen, um so mehr als der Karren bald am Ende seiner Fahrt zu sein scheint.

Daher begibt er sich nach Cooks Court. Mr. Snagsby steht in seinem grauen Rock und Schreibärmeln hinter dem Ladentisch, und besteht einen Contract von verschiedenen Pergamenthäuten, der eben von dem Copisten angekommen ist, eine unermessliche Wüste von Kanzleihandschrift und Pergament, in der nur hie und da ein paar große Buchstaben als Mastorte dienen, um Abwechslung in die grausenhafte Einöde zu bringen und den Reisenden vor Verzweiflung zu retten. Mr. Snagsby macht bei einem dieser Tintenbrunnen Halt und grüßt den Fremden mit seinem Husten allgemeiner Einleitung zum Geschäft.

"Sie kennen mich nicht mehr, Mr. Snagsby?"

Des Papierhändlers Herz fängt an belästigend zu klopfen, denn er hat seine alten Befürchtungen nie vergessen. Kaum noch kann er antworten: „Nein, Sir, ich könnte nicht sagen, daß ich Sie kenne. Ich sollte meinen — um nicht durch die Blume zu sprechen — daß ich Sie noch nie gesehen habe, Sir.“

„Schon zweimal,“ sagt Allan Woodcourt. „Einmal am Todtenbette eines Unglücklichen und einmal —“

— Endlich ist es da! denkt der betrübte Papierhändler, wie er sich allmählig erinnert. Jetzt ist's da und plakt heraus. Aber er hat noch Geistesgegenwart genug, um den Besuch in das kleine Comptoir zu führen, und die Thür zuzumachen.

„Sind Sie verheirathet, Sir?“

„Nein!“

„Wollten Sie wohl versuchen, obgleich Sie Junggesell sind,“ flüsterte ihm Mr. Snagsby bekümmert zu, „so leise als möglich zu sprechen? denn mein kleines Frauchen horcht irgendwo, oder ich will das Geschäft oder 500 Pfund dazu verwetten!“

In tiefer Bekümmerniß setzt sich Mr. Snagsby auf seinen Stuhl, mit dem Rücken gegen das Pult gekehrt und betheuert:

„Ich habe nie ein Geheimniß für mich gehabt, Sir. Ich kann mich nicht entsinnen, mein kleines Frauchen seit dem Tage, wo wir versprochen wurden, ein einziges Mal auf eigene Rechnung hintergangen zu haben. Ich hätte es nicht gethan, Sir. Um nicht durch die Blume zu sprechen, ich hätte es nicht gekonnt, ich hätte es nicht wagen dürfen. Und doch finde ich mich von Geheimnissen und Rätthseln umgeben, bis mir mein Leben zur Last wird.“

Der Arzt gibt sein Bedauern zu erkennen, das zu hören, und fragt ihn, ob er sich Jo's erinnert, Mr. Snagsby antworte mit einem Seufzer: „Ja leider!“

„Sie könnten kein menschliches Wesen nennen — mich ausgenommen — gegen das mein kleines Frauchen entschiedener austritt, als gegen Jo,“ erklärt Mr. Snagsby.

Man fragt warum?

„Warum?“ wiederholt Mr. Snagsby, und packt in seiner Verzweiflung den Busch Haare am Hintertheil seines sonst kahlen Hauptes an. „Wie kann ich wissen warum? Aber Sie sind ein lediger Mann, Sir, und mögen Sie lange Zeit nicht nöthig haben, einer verheiratheten Person eine solche Frage vorzulegen!“

Mit diesem wohlwollenden Wunsche hustet Mr. Snagsby einen Husten bekümmertem Ergebung, und hört dulddend an, was der Besuch mitzutheilen hat.

„Da haben wir's wieder!“ sagt Mr. Snagsby, dem die Lebhaftigkeit seiner Empfindung, während er immer noch mit gedämpfter Stimme spricht, das Gesicht entfärbt hat. „Da haben wir's wieder in einer neuen Richtung! Eine gewisse Per-

son beschwört mich auf die feierlichste Weise, Niemand, selbst meinem kleinen Frauchen, etwas von Jo zu sagen. Dann kommt eine andere gewisse Person in Ihrer eigenen Person, und beschwört mich in gleich feierlicher Weise der anderen gewissen Person vor allen anderen Personen nichts von Jo zu sagen. Mein Gott, das ist ja wie in einem Privat-Irrenhaus! Um nicht durch die Blume zu sprechen, das ist wie im Tollhaus, Sir!" sagt Mr. Snagsby.

Aber es ist trotzdem besser, als er erwartet hatte, denn es ist keine Explosion der Minen unter ihm, keine Vertiefung der Fallgrube, in die er gestürzt ist.

Und da er ein weiches Herz hat, und von dem, was er von Jo's Befinden hört, sehr gerührt ist, so verspricht er gern so zeitig, als er es im Stillen bewerkstelligen kann, heute Abend hinüberzukommen. Wie der Abend kommt, begibt er sich ganz im Stillen hinüber; aber es kann sich herausstellen, daß sich Mrs. Snagsby ebenso gut, wie er im Stillen einrichten kann.

Jo freut sich sehr, seinen alten Freund wiederzusehen, und sagt, als sie allein sind, er sei Mr. Snagsby sehr dankbar, seinethalben sich die Mühe gegeben zu haben.

Gerührt von dem Anblick, den er vor sich hat, legt Mr. Snagsby auf der Stelle eine halbe Krone auf den Tisch — sein Zauberbalsam für alle Arten Wunden.

"Und wie befindest du dich, mein armer Junge? fragt der Papierhändler mit seinem Husten der Theilnahme.

"Ich habe Glück, Mr. Snagsby," entgegnet Jo, "und brauche gar nichts nicht. Ich befinde mich wohler, als Sie sich denken können, Mr. Snagsby!" Es thut mir leid, daß ich's gethan habe, aber ich habe es gar nicht thun wollen."

Der Papierhändler legt leise noch eine halbe Krone auf den Tisch, und fragt ihn, was ihm Leid thue, gethan zu haben.

"Mr. Snagsby," sagt Jo, "ich bin Schuld daran, daß die

Dame krank geworden ist, welche die andere Dame war und doch auch nicht war, und Keiner von ihnen sagt mir etwas deshalb, weil sie all so gut, und ich so unglücklich bin. Die Dame kam gestern selber her, und sagte: „Ach, So!“ sagte sie. „Wir dachten, wir hätten dich verloren, So! sagt sie. Und sie setzt sich mit einem so ruhigen Lächeln hin, und hat kein böses Wort und keinen bösen Blick für mich, ganz und gar nicht, und ich drehe mich gegen die Wand, Mr. Snagsby. Und Mr. Jarnders, sah ich, mußte sich auch abwenden. Und Mr. Woodcourt, der mir etwas zur Beruhigung reichen wollte, was er in einem fort bei Tage und bei Nacht that, beugte sich über mich, und sprach munter zu mir; aber dabei traten ihm die Thränen in die Augen, Mr. Snagsby.“

Der gerührte Papierhändler legt noch eine halbe Krone auf den Tisch.

Nur eine Wiederholung dieses unfehlbaren Mittels kann sein Herz erleichtern.

„Was ich dachte, Mr. Snagsby,“ fährt So fort, „war, ob Sie wohl recht groß schreiben könnten?“

„Ja, So, Gott sei Dank!“ entgegnete der Papierhändler.

„Recht sehr groß vielleicht?“ fragt So dringlich.

„Ja, mein armer Junge.“

So lacht vor Freude. „Was ich also dachte, Mr. Snagsby, wenn ich so weit marschirt wäre, als ich marschiren könnte, und keinen Schritt nicht weiter könnte, ob Sie da nicht vielleicht so gut sein wollten, es so sehr groß, daß es Jedermann überall sehen könnte, zu schreiben, daß es mir gar sehr herzlich Leid thät, daß ich's gethan hätte, und daß ich's nie hätte thun wollen, und daß, obgleich ich gar nichts nicht wüßte, ich doch wüßte, daß Mr. Woodcourt einmal darüber geweint hätte, und daß es ihn immer sehr bekümmert, und daß ich hoffe, er würde mir's von ganzem Herzen

vergeben können. Wenn die Schrift es recht groß sagen könnte, so thut er's vielleicht."

"Ich werde es schreiben, Jo. Sehr groß."

Jo lacht wieder. "Danke, Mr. Snagsby. Es ist sehr gut von Ihnen, Sir, und ich befinde mich nun wohler, als jemals früher."

Der gutmüthige, kleine Papierhändler legt mit einem in der Mitte stecken bleibenden Husten leise seine vierte halbe Krone hin — er hat einen Fall, wo er so viele braucht, nie so in der Nähe gesehen — und geht gern fort. Und Jo und Er sollen sich auf dieser kleinen Erde nicht wiedersehen. Nie mehr.

Denn der so schwer zu ziehende Karren ist dem Ziele der Reise nahe, und wird über steinigten Boden geschleppt. So lange der Zeiger um die Uhr geht, strengt er sich an, die steile und unebene Straße hinanzukommen, und ist dem Verfallen nahe. Die Sonne kann nicht mehr oft aufgehen, und ihn immer noch auf dem mühseligen Wege sehen.

Phil Squod mit seinem rauch- und pulvergeschwärzten Gesicht ist zugleich Krankenwärter, und arbeitet als Waffenschmied an seinem kleinen Tischchen in der Ecke; er sieht sich oft um, und sagt mit einem Nicken seiner grünen Voymütze, und einem ermuthigenden Emporziehen seiner einen Augenbraue: "Nur Muth, mein Junge! Nur Muth!" Auch Mr. Jarndyce ist oft da, und Allan Woodcourt fast immer; Beide denken oft, wie seltsam das Schicksal diesen armen Verstorbenen mit ihren Lebensinteressen verknüpft hat. Auch der Cavalerist ist häufig da; er füllt die Thüre mit seiner athletischen Gestalt aus, und scheint von seinem Ueberfluß von Leben und Kraft Jo, der stets lauter spricht, um seiner heitern Stimme zu antworten, vorübergehende Kräftigung zu leihen.

Jo schläft heute oder ist halb betäubt, und Allan Woodcourt, eben angekommen, steht vor ihm und blickt auf seine abgezehrte Gestalt herab. Nach einer Weile nimmt er vorsichtig neben dem

Bette Platz, mit dem Gesicht dem Kranken zugekehrt — gerade wie bei dem Advokaten-Schreiber — und fühlt nach der Brust und dem Herzen. Der Karren kann fast nicht weiter, aber er schleppt sich noch ein Stück fort.

Der Cavalerist steht stumm in der Thür. Phil läßt seinen kleinen Hammer ruhen, und hält ihn in der Hand. Mr. Woodcourt steht sich mit der ernstesten Theilnahme des Arztes um, wirft dem Cavaleristen einen bedeutsamen Blick zu, und gibt Phil einen Wink, sein Tischchen herauszutragen. Wenn der kleine Hammer wieder gebraucht wird, so wird ein Rostfleck darauf sein.

„Nun, Jo, was gibt's? Warum erschrickst du so?“

„Ich dachte,“ sagt Jo, der in die Höhe gefahren ist, und sich umsieht, „ich dachte; ich wäre wieder in Tom-All-Allone's. Es ist Niemand da, als Sie, Mr. Woodcourt?“

„Niemand!“

„Und ich soll nicht wieder nach Tom-All-Allone's gebracht werden, nicht wahr, Sir?“

„Nein!“

Jo schließt die Augen und brummt vor sich hin: „Ich bin sehr dankbar.“

Nachdem Allan ihn eine Weile lang aufmerksam beobachtet hat, legt er den Mund dicht an sein Ohr, und fragt ihn mit gedämpfter, deutlicher Stimme:

„Jo! kannst du beten?“

„Hab' nie nichts gekonnt, Sir.“

„Auch nicht ein einziges kurzes Gebet?“

„Nein, Sir. Gar nichts.“

„Mr. Chadband betete einmal bei Mr. Snagsby, und ich hörte ihn, aber es klang, als wenn er zu sich selbst spräche, und nicht zu mir. Er betete viel, aber ich konnte nichts davon verstehen. Manchmal kamen auch andere Herren nach Tom-All-Allone's und beteten; aber sie sagten meistens Alle, die Anderen bete-

ten falsch, und es klang bei den Meisten, als ob sie zu sich selbst sprächen, oder sich einander ausschimpften, aber nicht mit uns sprächen. Wir haben nie nichts gewußt. Ich habe nie herauskriegen können, was sie meinten."

Er braucht lange dazu, um dieß zu sagen, und nur ein erfahrener und aufmerksamer Zuhörer kann ihn hören, oder, wenn er ihn hört, verstehen. Nach einem kurzen Rückfall in Schummer oder Betäubung machte er plötzlich einen angestregten Versuch, aus dem Bette zu kommen.

"Bleib' Jo! Was gibt's?"

"Ich muß jetzt nach dem Kirchhof, Sir," gibt er mit einem verstörten Blick zurück.

"Leg' dich wieder hin, und sag' es mir. Was für einen Kirchhof meinst du, Jo?"

"Wo sie Den hingelegt haben, der so gut gegen mich war, wirklich so sehr gut. Es wird Zeit, daß ich auch nach dem Kirchhof gehe, Sir, und mir einen Platz neben ihm bestelle. Ich will auch dort begraben sein. Er sagte immer zu mir, „ich bin heute so arm wie du, Jo," sagte er. Ich muß ihm sagen, daß ich jetzt so arm bin wie er, und gekommen bin, um mich neben ihn legen zu lassen."

"Mit der Zeit, Jo. Mit der Zeit."

"Ach, vielleicht thäten sie's nicht, wenn ich selber hinginge. Aber wollen Sie mir versprechen, Sir, mich hinbringen und neben ihn legen zu lassen?"

"Das will ich!"

"Danke, Sir. Danke, Sir! Sie werden erst den Gitterthorschlüssel holen müssen, ehe ich hinein kann, denn es ist fast immer verschlossen. Und es ist eine Stufe da, die ich immer mit meinem Besen abkehrte — es wird sehr dunkel, Sir. Kommt kein Licht?"

Balb. Der Karren zerfällt bald in Stücke, und der mühsame Weg ist fast zu Ende.

„Ja, mein armer Junge!“

„Ich höre Sie, Sir, im Dunkeln, aber ich taste — ich taste — geben Sie mir Ihre Hand.“

„So, kannst du nachsprechen, was ich sage?“

„Ich will Alles sagen, was Sie sagen, Sir, denn ich weiß, daß es gut ist.“

„Vater Unser!“

„Vater Unser! — ja, das ist sehr gut, Sir.“

„Der du bist im Himmel.“

„Bist im Himmel — kommt das Licht, Sir?“

„Es kommt gleich. Geheiligt werde dein Name!“

„Geheiligt werde — dein —“

Das Licht ist endlich auf den dunkeln, umnachteten Weg gefallen. Todt!

Todt! Ew. Majestät! Todt! hoher Adel und verehrungswürdiges Publikum. Todt! recht Ehrwürdige und unrecht Ehrwürdige jeder Confession. Todt! ihr Männer und ihr Frauen, die ihr mit himmlischem Erbarmen in euren Herzen geboren seid. Und so sterben sie rings um uns jeden Tag!

Achtundvierzigstes Kapitel.

Das Verhängniß naht.

Das Schloß in Lincolnshire hat seine vielen Augen wieder zugemacht, und das Haus in der Stadt ist wach. In Lincolnshire träumen die Dedlocks der Vergangenheit in ihrem Bilderrahmen,

und der schwache Wind murmelt leise durch den langen Salon, als wenn sie ziemlich regelmäßig athmeten. In der Stadt rasseln die Dedlocks der Gegenwart in ihren Karossen mit den feurigen Augen durch die Finsterniß der Nacht, und die Dedlockmerkure, Asche oder Puder auf dem Haupte zum Zeichen ihrer großen Demuth, verdämmern die schläfrigen Morgenstunden in den kleinen Fenstern der Vorhalle. Die fashionable Welt — ein gewaltiger Ball, fast fünf englische Meilen in Umkreis — ist in voller Bewegung, und das Sonnensystem kreist ehrfurchtsvoll in der ihm zugewiesenen Entfernung.

Wo das Gewühl am dichtesten ist, wo die Lichter am hellsten sind, wo die Sinne mit dem größten Raffinement bedient werden, da ist Lady Dedlock. Sie fehlt nie auf der glänzenden Höhe, die sie erstürmt und eingenommen hat; obgleich ihr alter Glaube, daß sie unter dem Mantel ihres Stolzes Alles, was sie wollte, verbergen könnte, verschwunden ist, obgleich sie nicht weiß, daß sie Das, als was sie den Anderen erscheint, morgen noch sein wird, so liegt es doch nicht in ihrem Wesen, schwach zu erscheinen, wenn neidische Augen zusehen. Sie sagen von ihr, sie sei in der letzten Zeit schöner und stolzer geworden. Der hinfällige Cousin sagt, sie sei schön genug, um einem ganzen Hundert Frauen aufzuhelfen — aber von beunruhigender Art, erinnere einen an das garstige Weib, die im Schlaf das Bett verläßt, und im Haus herumwandelt — bei Shakespeare.

Mr. Tulkinghorn sagt nichts, weder mit dem Munde noch mit den Augen. Jetzt, wie ehemals sieht man ihn in den Thüren der Zimmer mit dem locker umgebundenen, weißen Halstuch mit der altmodischen Schleife; er wird von den Pairs patronisirt, und gibt kein Zeichen von sich. Von allen Menschen möchte man ihn immer noch für den letzten halten, der Einfluß auf Mylady haben könnte. Von allen Frauen ist sie noch die letzte, der man zutrauen könnte, sie fürchte ihn.

Seit ihrem letzten Gespräch in seinem Thurmzimmer in Chesney-Wold liegt ihr eine Sache auf der Seele. Sie hat sich jetzt entschlossen, und ist bereit, die Last von sich zu werfen.

Es ist Morgen in der großen Welt; Nachmittag nach der kleinen Sonne. Die Merkure, erschöpft vom zum Fenster Hinaussehen, ruhen in der Vorhalle; und die prächtigen Geschöpfe lassen ihre schweren Köpfe hängen gleich übermäßig großen Sonnenblumen. Gleich diesen scheinen sie mit ihren Fangschnüren und andern glitzerndem Behänge geile Zweige zu treiben. Sir Leicester ist in der Bibliothek über dem Bericht eines Parlamentscomité zum Besten des Vaterlandes eingeschlafen.

Mylady sitzt in dem Zimmer, wo sie dem jungen Mann, Namens Suppy, früher Audienz gegeben hat. Rosa ist bei ihr und hat für sie geschrieben und ihr vorgelesen. Rosa ist jetzt mit einer Stickerie beschäftigt, oder einer ähnlichen, niedlichen Arbeit; und während sie sich darüber niederbeugt, beobachtet Mylady sie schweigend. Nicht zum ersten Male heut.

„Rosa.“

Die kleine ländliche Schönheit blickt mit hellem Gesicht auf. Aber wie sie sieht, wie ernst Mylady aussteht, nimmt es einen verlegenen und überraschten Ausdruck an.

„Sehen Sie nach der Thür. Ist sie zu?“

„Ja.“ Sie geht nach der Thür und kommt wieder und sieht noch verwunderter aus.

„Ich will Ihnen etwas im Vertrauen mittheilen, mein Kind, denn ich weiß, daß ich mich auf Ihre Zuneigung verlassen kann, wenn nicht auf Ihr Urtheil. In dem, was ich jetzt thun will, will ich Ihnen gegenüber ohne alle Verkleidung erscheinen. Aber ich vertraue auf Sie. Sagen Sie Niemandem ein Wort von Dem, was zwischen uns vorgeht.“

Die schüchterne kleine Schönheit verspricht mit großer Innigkeit, sich des Vertrauens würdig zu machen.

„Wissen Sie“ — Lady Dedlock winkt ihr, mit dem Stuhle näher zu rücken. „Wissen Sie, Rosa, daß ich gegen Sie anders bin, als gegen alle übrigen Menschen?“

„Ja, Mylady, viel gütiger. Aber dann denke ich oft, ich kenne Sie, wie Sie wirklich sind.“

„Sie denken oft, Sie kennen mich, wie ich wirklich bin? Armes Kind, armes Kind!“

Sie sagt es mit einer Art Hohn — der jedoch nicht Rosa gilt — und sitzt brütend da, und sieht träumerisch vor sich hin.

„Glauben Sie, Rosa, daß Sie mir ein Trost und eine Erquickung sind? Glauben Sie, daß, weil Sie jung und natürlich sind, und mich lieb haben und dankbar gegen mich sind, es mir Freude macht, Sie in meiner Nähe zu haben?“

„Ich weiß es nicht, Mylady; ich kann es kaum hoffen. Aber von ganzem Herzen wünsche ich, es wäre an dem.“

„Es ist an dem, Kleine.“

Das freudige Erröthen des hübschen Gesichts wird gestört durch den düsteren Ausdruck des schönen Antlitzes gegenüber. Die Kleine blickt es schüchtern fragend an.

„Und wenn ich heute sagte: Gehen Sie! Verlassen Sie mich! so würde ich etwas sagen, was mir sehr schmerzlich sein, und mich sehr einsam machen würde.“

„Mylady, sind Sie unzufrieden mit mir?“

„Durchaus nicht. Kommen Sie her.“ Rosa beugt sich über das Tabouret zu Füßen Mylady's. Mit derselbem mütterlichen Berührung wie in der berühmten Nacht des Gesprächs mit dem Eisenwerkbesitzer, legt Mylady die Hand auf das dunkle Haar der Kleinen, und läßt sie dort sanft ruhen.

„Ich sagte Ihnen, Rosa, daß ich Sie glücklich zu machen wünschte, und daß ich es thun würde, wenn ich noch Jemanden auf Erden glücklich machen könnte. Ich kann es nicht. Ich kenne jetzt Gründe, Gründe, an denen Sie keine Schuld tragen, und die

es viel rathfamer machen, nicht hier zu bleiben. Sie dürfen nicht hier bleiben. Ich habe mich entschlossen, daß Sie nicht hier bleiben sollen. Ich habe an den Vater Ihres Geliebten geschrieben, und er wird heute hierher kommen. Alles dieses habe ich Ihretwegen gethan."

Das weinende Mädchen bedeckt ihre Hand mit Küffen, und sagt, was soll sie thun, was soll sie thun, wenn sie von einander getrennt sind? Die Herrin küßt sie auf die Wange, und gibt keine andere Antwort.

"Mögen Sie nun unter besseren Umständen glücklich sein, Kind. Mögen Sie geliebt werden und glücklich sein."

"Ach, Mylady, ich habe manchmal geglaubt, — verzeihen Sie mir, daß ich mir eine solche Freiheit nehme — daß Sie nicht glücklich wären."

"Ich!"

"Würden Sie glücklicher sein, wenn Sie mich fortgeschickt haben? Bitte, bitte, überlegen Sie es sich noch einmal. Lassen Sie mich noch ein Weilchen bleiben."

"Ich habe gesagt, was ich thue, thue ich um Ihetwillen, mein Kind, nicht um meinetwillen. Es ist geschehen. So wie ich jetzt bin, Rosa, so bin ich wirklich gegen Sie — nicht so, wie Sie mich binnen Kurzem sehen werden. Vergessen Sie dieß nicht, und bewahren Sie mein Vertrauen heilig. Thun Sie es um meinetwegen, und so ist Alles aus zwischen uns Beiden!"

Sie macht sich von dem Mädchen los, und verläßt das Zimmer. Als sie spät Nachmittags wieder auf der Treppe erscheint, hat sie ihre stolze und kälteste Maske vor. So theilnahmslos, als ob Gefühl und Interesse jeder Art in den vorsündfluthigen Epochen der Welt sich erschöpft hätten, und mit den anderen ausgestorbenen Ungeheuern von der Erde verschwunden wären.

Mercur hat Mr. Rouncewell angemeldet, weshalb sie jetzt auf der Treppe erscheint. Mr. Rouncewell ist nicht im Biblio-

thekzimmer, aber er begibt sich dorthin. Sir Leicester ist dort, und sie wünscht zuerst mit ihm zu sprechen.

„Sir Leicester, ich wünschte — aber Sie sind beschäftigt. —“

„O Gott! Nein, durchaus nicht. Nur Mr. Tulkinghorn.“

Er ist immer bei der Hand, lauert überall, und vor ihm ist man keinen Augenblick sicher.

„Ich bitte um Verzeihung, Lady Dedlock. Wollen Sie mir erlauben, mich zu entfernen?“

Mit einem Blicke, der deutlich sagt: „Sie wissen, daß Sie die Macht haben, zu bleiben, wenn Sie wollen,“ bedeutet sie ihn, es sei nicht nothwendig, und bewegt sich nach einem Stuhle. Mr. Tulkinghorn bringt ihr denselben mit seiner ungeschickten Verbeugung ein paar Schritte entgegen, und zieht sich in ein gegenüberliegendes Fenster zurück. Zwischen ihr und dem verblassenden Licht des Tages auf der jetzt ruhigen Straße stehend, fällt sein Schatten auf sie, und er macht Alles vor ihr dunkel. So verdüstert er auch ihr Leben.

Es ist unter den besten Verhältnissen eine langweilige Straße, wo die beiden langen Häuserzeilen sich mit solcher Strenge anstarren, daß ein halbes Duzend ihrer größten Paläste von den Blicken langsam zu Stein geworden zu sein scheint, anstatt ursprünglich von diesem Material gebaut zu sein. Es ist eine Straße von so schauerlicher Größe, so entschlossen, sich nicht herabzulassen, lebhaft zu sein, daß die Thüren und Fenster mit schwarzer Farbe und staubbedeckt einen düstern Hof für sich halten, und die wiederholenden Marsfälle dahinter ein trockenes und massives Aussehen haben, als wären sie bestimmt, die steinernen Schlachtrosse hochadeliger Statuen aufzunehmen. Labyrinthisches Eisengitterwerk schlingt sich um die Vortreppen in dieser ehrfurchtschauererregenden Straße, und aus diesen versteinerten Lauben gähnen Auslöcher für aus der Mode gekommene Fackeln entrüstet den Parvenu Gas an. Sie und da hat ein schwacher, eiserner Ring, durch welchen feste Knaben

ihrer Freunde Mühen zu werfen sich bemühen (ihr einziger gegenwärtiger Nutzen), seinen Platz unter dem verrosteten Laubwerk behauptet, und bleibt dem Andenken an das selig verschiedene Del geheiligt. Ja, sogar das Del, das noch in langen Zwischengeräumen in einem kleinen Glasköpfchen mit einer Blase auf dem Boden, gleich einer Auster, übrig geblieben ist, blinzelt mürrisch jeden Abend neue Lichter an, gleich seinem Herrn, der trocken im Oberhause sitzt.

Daher kann Lady Dedlock von ihrem Stuhle aus durch das Fenster, in welchem Mr. Tulkinghorn steht, nicht viel zu sehen wünschen. Und doch — und doch — sendet sie einen Blick nach dieser Richtung, als ob es ihr innigster Herzenswunsch wäre, diese Gestalt zu entfernen.

Sir Leicester bittet Mylady um Verzeihung. Sie wollte sagen?

„Blos daß Mr. Rouncewell da ist (er kommt auf meine Bestellung) und daß wir lieber der Sache mit dem Mädchen ein Ende machen sollten. Ich bin ihrer zum Tode satt.“

„Was kann ich dabei thun?“ fragt Sir Leicester in nicht unbeträchtlicher Ungewißheit.

„Wir wollen ihn hier empfangen und der Sache ein Ende machen. Wollen Sie befehlen, ihn heraufzuschicken?“

„Mr. Tulkinghorn, haben Sie die Güte zu klingeln. Ich danke Ihnen.“ — „Fordern Sie den Eisenherrn auf,“ sagt Sir Leicester zu Merkur, da er sich nicht gleich auf das angemessene Wort besinnen kann, „fordern Sie den Eisenherrn auf, hierher zu kommen.“

Merkur entfernt sich, um den Eisenherrn zu suchen, findet und bringt ihn. Sir Leicester empfängt ihn sehr gnädig.

„Ich hoffe, Sie befinden sich wohl, Mr. Rouncewell (mein Advokat, Mr. Tulkinghorn). Mylady wünschte mit Ihnen zu spre-

chen, Mr. Rouncewell." Sir Leicester überweist ihn geschickt mit einer feierlichen Schwenkung der Hand. „Hm!“

„Ich werde mich glücklich schätzen,“ entgegnete der Eisenwerksbesitzer, „Allem, was Lady Dedlock mir zu sagen die Ehre anthut, mit der größten Aufmerksamkeit zuzuhören.“

Wie er sich gegen sie wendet, findet er, daß der Eindruck, den sie auf ihn macht, weniger angenehm ist, als bei einer früheren Gelegenheit. Eine zurückweisende, geringschätzende Miene verbreitet eine kalte Atmosphäre um sie, und in ihrer ganzen Haltung ist nicht wie früher etwas zu entdecken, was zur Offenheit aufmunterte.

„Darf ich mir wohl erlauben,“ sagt Lady Dedlock gleichgiltig, „zu fragen, ob zwischen Ihnen und Ihrem Sohne in Bezug auf die Grille Ihres Sohnes Etwas vorgefallen ist?“

Es macht ihren matten Augen fast zu viel Mühe, ihm einen Blick zu schenken, während sie diese Frage stellt.

„Wenn ich mich recht erinnere, Lady Dedlock, sagte ich, als ich zuletzt das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, daß ich meinem Sohne ernstlich rathen würde, dieser — Grille Herr zu werden.“ Der Eisenwerksbesitzer wiederholt das Wort mit einigem Nachdruck.

„Und haben Sie das gethan?“

„Ja, natürlich!“

Sir Leicester nickt billigend und bestätigend. Sehr schicklich.

Da der Eisenwerksbesitzer gesagt hatte, er würde es thun, so war er verpflichtet, es zu thun. In dieser Hinsicht ist zwischen edlen und unedlen Metallen kein Unterschied. Sehr schicklich.

„Und hat er es gethan?“

„Darüber kann ich Ihnen wirklich keine bestimmte Antwort geben, Lady Dedlock. Ich fürchte, es ist nicht der Fall. Wahrscheinlich noch nicht. In unserm Stande verbinden wir mit unsern — unsern Grillen manchmal eine Absicht, welche es nicht ganz

leicht macht, sie zu vergessen. Ich glaube, es ist eher unsere Art, die Sachen ernst zu nehmen.

Sir Leicester hat eine Ahnung, daß sich unter diesen Worten eine revolutionäre Bedeutung verbergen möchte, und wird ein wenig ärgerlich. Mr. Rouncewell ist vollkommen gut gestimmt und höflich; aber innerhalb dieser Grenzen paßt er offenbar seinen Ton dem Empfange an, den er gefunden hat.

„Weil ich über die Sache nachgedacht habe,“ fährt Mylady fort, „— und sie langweilt mich.“

„Es thut mir sehr leid.“

„Und auch über das, was Sir Leicester davon sagte, womit ich ganz übereinstimme;“ — Sir Leicester fühlt sich geschmeichelt; — „und wenn Sie uns nicht die Versicherung geben können, daß die Grille vergessen ist, so bin ich zu dem Entschluß gekommen, daß es besser ist, wenn das Mädchen geht.“

„Ich kann diese Versicherung nicht geben, Lady Dedlock, durchaus nicht.“

„Dann ist es besser, sie geht.“

„Entschuldigen Sie, Mylady,“ bemerkte Sir Leicester rücksichtsvoll, „vielleicht thun wir auf diese Weise dem Mädchen einen Schaden, welchen es nicht verdient hat. Wir haben hier ein junges Mädchen,“ sagt Sir Leicester und legt die Sache großartig mit seiner rechten Hand vor, wie ein silbernes Service, welches das Glück gehabt hat, die Beachtung und Gunst einer vornehmen Dame zu gewinnen und unter dem Schutz dieser vornehmen Dame zu leben, umgeben von den verschiedenen Vortheilen, welche eine solche Stellung gewährt, und die unzweifelhaft sehr groß sind — ich glaube, sie sind unzweifelhaft sehr groß, Sir — wenn man bedenkt, in welcher Lebensstellung sich dieses junge Mädchen befindet. Es fragt sich nun, soll dieses junge Mädchen dieser vielen Vortheile und dieses großen Glückes beraubt werden, blos weil es“ — Sir Leicester schließt mit einer entschuldigenden aber würdevollen Mei-

gung seines Kopfes gegen den Eisenwerksbesitzer seinen Satz — „die Aufmerksamkeit von Mr. Rouncewell's Sohn auf sich gezogen hat? Nun frage ich, hat sie diese Strafe verdient? Sind wir so gerecht gegen sie? Haben wir uns dahin früher verständigt?“

„Ich bitte um Verzeihung,“ unterbricht ihn hier der Vater von Mr. Rouncewell's Sohn, „Sir Leicester, wollen Sie mir erlauben? Ich glaube, ich kann dazu beitragen, die Verhandlung abzukürzen. Wenn Sie etwas so Unbedeutendes im Gedächtniß haben behalten können — was nicht zu erwarten ist — so werden Sie sich entsinnen, daß mein erster Gedanke in dieser Angelegenheit war, sie nicht hier zu lassen.“

Die Gunst der Dedlocks nicht in Erwägung nehmen? Oh! Sir Leicester muß einem Paar Ohren glauben, die er von einer solchen Reihe von Ahnen geerbt hat, sonst hätte er wirklich nicht geglaubt, was sie ihm von den Worten des Eisenwerksbesizers mittheilten.

„Es ist nicht nothwendig,“ bemerkt Mylady in ihrer kältesten Weise, bevor er etwas anderes thun kann, als erstaunt Athem holen, „in diese Sache einzugehen. Das Mädchen ist ein sehr gutes Mädchen; ich habe ihr durchaus nichts Uebels nachzusagen, aber sie fühlt in sofern ihre vielen Vortheile und ihr Glück nicht, daß sie verliebt ist — oder es zu sein glaubt, das arme Narrchen — und außer Stande, sie zu würdigen.“

Sir Leicester erlaubt sich zu bemerken, daß dieß die Sache vollständig ändert. Er hätte überzeugt sein können, daß Mylady die besten Gründe für ihre Ansicht hat. Er stimmt vollständig mit Mylady überein. Es ist besser, daß das lunge Mädchen geht.

„Wie Sir Leicester das letzte Mal, wo uns diese Angelegenheit langweilte, bemerkte, Mr. Rouncewell,“ fährt Lady Dedlock mit matter Gleichgültigkeit fort, „wir können keine Bedingungen mit ihm machen. Ohne Bedingungen und unter gegenwärtigen

Verhältnissen ist das Mädchen hier durchaus nicht an seinem Platz und es ist besser, wenn es geht. Ziehen Sie vor, daß wir es in das Dorf zurückschicken, oder wollen Sie es selbst mitnehmen?"

„Lady Dedlock, wenn ich offen sprechen darf —“

„Gewiß!“

— „so würde ich den Weg vorziehen, welcher Ihnen die Last am ehesten abnimmt, und welcher das Mädchen am frühesten aus seiner gegenwärtigen Stellung erlöst.“

„Und um eben so offen zu sprechen,“ erwidert sie mit derselben studirten Gleichgültigkeit, „das würde ich auch thun. Versteh ich Sie recht, wenn ich glaube, Sie wünschten sie gleich mitzunehmen?“

Der Eisenwerksbesitzer antwortete mit einer steifen Verbeugung.

„Sir Leicester, wollten Sie wohl klingeln?“ Mr. Tulkinghorn tritt aus dem Fenster hervor und zieht die Klingel. „Ich hatte Sie vergessen. Ich danke Ihnen.“ Er macht seine gewöhnliche Verbeugung und geht in die Fenstervertiefung zurück. Der schnell gehorsame Merkur erscheint, empfängt Instruktionen, wen er bringen soll, schwebt fort, bringt das Verlangte und verschwindet wieder.

Rosa hat geweint und ist noch sehr betrübt. Bei ihrem Eintritt steht der Eisenwerksbesitzer von seinem Stuhle auf, legt ihren Arm in den seinigen und bleibt mit ihr bei der Thür stehen, bereit sich zu entfernen.

„Sie haben einen Beschützer, wie Sie sehen,“ sagte Mylady in ihrer matten Weise, „und Sie verlassen uns unter guter Obhut. Ich habe Ihnen das Zeugniß gegeben, daß Sie ein sehr gutes Mädchen sind, und Sie haben keine Veranlassung zum Weinen.“

„Tropf alledem,“ bemerkt Mr. Tulkinghorn, indem er ein

wenig aus der Fenstervertiefung hervortritt, „scheint es, als ob es ihr leid thäte, daß sie fortgeht.“

„Freilich ist sie nicht wohlgezogen,“ entgegnete Mr. Rouncewell mit einiger Wärme, als wäre er froh, wenigstens über den Advokaten herfallen zu können; „und sie ist ein unerfahrenes keines Ding und weiß es nicht besser. Wenn sie hier geblieben wäre, Sir, so würde sie gewiß mehr Bildung gelernt haben, Sir!“

„Gewiß!“ gibt Mr. Tulkingshorn zur Antwort.

Rosa schluchzt, es thue ihr sehr leid, Mylady zu verlassen, und sie sei sehr glücklich in Chesney-Wold gewesen und sehr glücklich bei Mylady, und sie dankt Mylady wieder und immer wieder.

„Höre auf, du kleines Närrchen!“ sagt der Eisenwerksbesitzer, indem er ihr leise aber nicht ärgerlich zuspricht; „du mußt Herz haben, wenn du Watt lieb hast.“ Mylady winkt ihr blos gleichgiltig zum Weggehen, indem sie sagt: „Schon gut, Kind! Sie sind ein gutes Mädchen. Gehen Sie!“

Sir Leicester hat sich großartig von der Sache losgemacht und sich in das Heiligthum seines blauen Fracks zurückgezogen. Mr. Tulkingshorn, der gegen die dunkle Straße, auf der nun einzelne Lampen brennen, in unbestimmten Umrissen absticht, droht Mylady's Augen größer und schwärzer als je.

„Sir Leicester und Lady Dedlock,“ sagt Mr. Rouncewell nach einigen Augenblicken, „ich bitte um Erlaubniß, mich verabschieden zu dürfen und um Vergebung, daß ich Sie, obgleich nicht auf meine Veranlassung, noch einmal mit dieser Angelegenheit belästigt habe. Ich kann mir recht gut denken, versichere ich Ihnen, wie lästig eine so unbedeutende Sache Lady Dedlock geworden sein muß. Wenn ich nicht gewiß bin, ob ich mich recht dabei benommen habe, so ist dieß nur der Fall, weil ich nicht gleich Anfangs im Stillen meinen Einfluß anwendete, um meine junge Freundin hier, ohne sie im mindesten zu beunruhigen, wegzunehmen. Aber ich glaubte

— möglicherweise übertrieb ich die Wichtigkeit der Sache — ich sei Ihnen schuldig, Ihnen das Verhältniß auseinanderzusetzen und Ihre Wünsche und Ihre Bequemlichkeit zu Rathe zu ziehen. Ich hoffe, Sie werden meine geringe Bekanntschaft mit den Gebräuchen der feinen Welt entschuldigen.“

Sir Leicester glaubt durch diese Bemerkungen aus seinem Heiligthume hervorgerufen zu werden. „Mr. Rouncewell,“ entgegnete er, „sprechen Sie nicht weiter davon. Eine Rechtfertigung ist auf keiner Seite nöthig, hoffe ich.“

„Es freut mich, das zu hören, Sir Leicester; und wenn ich als letztes Wort noch einmal auf das zurückkommen darf, was ich früher von der langen Verbindung meiner Mutter mit der Familie sagte, und den Werth, von dem sie auf beiden Seiten Zeugniß gibt, so würde ich auf dieses kleine Beispiel hier neben mir weisen, das sich so gefühlvoll und treu beim Scheiden zeigt und in dem gewiß meine Mutter zur Erweckung solcher Empfindungen das Ihrige gethan hat — obgleich natürlich Lady Dedlock, bei ihrer aus dem Herzen kommenden Theilnahme und ihrer gemüthvollen Herablassung, noch viel mehr gethan hat.“ Wenn er dieß ironisch meint, so kann es wahrer sein, als er denkt. Er gibt der Aeußerung jedoch mit keiner Abweichung von seiner gewöhnlichen einfachen Redeweise Nachdruck, obgleich er sich dabei gegen den Theil des halbdunkeln Zimmers wendet, wo Mylady sitzt. Sir Leicester steht auf, um seinen Abschiedsgruß zu erwiedern. Mr. Tullkinghorn klingelt wieder, Merkur schwebt noch einmal herein und hinaus, und Mr. Rouncewell und Rosa verlassen das Haus.

Jetzt werden Lichter gebracht und man entdeckt nun, daß Mr. Tullkinghorn mit auf den Rücken gelegten Händen immer noch im Fenster steht, und daß Mylady immer noch da sitzt und seine Gestalt vor sich hat, welche ihr die Aussicht auf die Nacht und auf den Tag nimmt. Sie ist sehr blaß. Mr. Tullkinghorn bemerkt es, wie sie aufsteht, um zu gehen, und denkt: „wohl hat sie Ursache dazu!

Die Seelenstärke dieses Weibes ist bewunderungswürdig. Sie hat die ganze Zeit eine gelehrte Rolle gespielt." Aber er kann auch eine Rolle spielen — seine eine, unveränderliche Rolle — und wie er diesem Weibe die Thür öffnet, könnten fünfzig Paar Augen, jedes fünfzig Mal schärfer, als Sir Leicesters Paar, keinen Feh! an ihm entdecken.

Lady Dedlock speist heute allein auf ihrem Zimmer. Sir Leicester muß zum Entsatz der Bumrichs-Partei und um der Cumrichs-Faction eine Niederlage beizubringen, in's Parlament. Als sich Lady Dedlock zu Tische setzt, immer noch todtenblaß (eine gute Illustration zu dem Text des schmach tenden Betters), fragt sie, ob er schon fort ist? Ja. Ob Mr. Tulkinghorn schon fort ist? Nein. Womit er sich beschäftigt? Merkur glaubt, er schreibt Briefe im Bibliothekzimmer. Wünscht Mylady ihn zu sprechen? Durchaus nicht.

Aber er wünscht Mylady zu sprechen. Nach wenigen Minuten läßt er sich durch den Diener empfehlen und fragt bei Mylady an, ihm nach dem Essen ein Paar Worte zu gestatten? Mylady will ihn gleich jetzt sprechen. Er kommt jetzt und bittet, trotz ihrer Erlaubniß, um Verzeihung, daß er stört, während sie noch bei Tische sitzt. Als sie allein sind, winkt Mylady mit der Hand, solche Schauspielerei sein zu lassen.

„Was wünschen Sie, Sir?“

„In der That, Lady Dedlock,“ sagt der Advokat, indem er auf einem Stuhl in einiger Entfernung von ihr Platz nimmt und langsam die mit den rostigen Beinkleidern bedeckten Schenkel auf und ab — auf und ab — auf und ab reibt, „ich bin einigermaßen über Ihr Benehmen verwundert.“

„Wirklich?“

„Ja, sehr erstaunt. Ich war nicht darauf vorbereitet. Ich betrachte es als eine Verletzung unseres Uebereinkommens und Ihres Versprechens. Es bringt uns in eine neue Lage, Lady Dedlock,

Ich fühle mich in die Nothwendigkeit versetzt, zu sagen, daß ich es nicht billige."

Er hält mit Reiben inne und sieht sie an, die Hände auf die Knie gestützt. So unsterblich und unveränderlich er ist, ist doch in seinem Benehmen eine nicht näher zu beschreibende Freiheit zu bemerken, welche neu ist und welche der Beachtung dieses Weibes nicht entgeht.

"Ich verstehe Sie nicht ganz."

"Doch, glaube ich. Ich glaube, Sie verstehen mich. Ich bitte Sie, Lady Dedlock, wir wollen nicht mit Worten fechten. Sie wissen, Sie haben das Mädchen gern."

"Nun, Sir?"

"Und Sie wissen — und ich weiß — daß sie das Mädchen nicht aus den Gründen, die Sie angegeben haben, fortgeschickt haben, sondern um sie soviel als möglich von — entschuldigen Sie, daß ich es als eine Geschäftssache erwähne — von jedem Vorwurf, von jeder Bloßstellung, die Ihnen drohen, zu trennen."

"Nun, Sir?"

"Nun, Lady Dedlock," entgegnete der Advokat, der die Schenkel über einander legt und das oberste Knie streichelt, "dagegen habe ich viel einzuwenden. Ich halte diesen Schritt für gefährlich. Ich weiß, daß er nicht nöthig ist, und geeignet, Nachfragen, Zweifel, Gerüchte und ich weiß nicht was im Hause zu veranlassen. Außerdem ist es ein Bruch unseres Uebereinkommens. Sie sollten genau so bleiben, wie Sie vorher waren. Wogegen es Ihnen so offenbar sein muß, wie mir, daß Sie diesen Abend ganz anders waren, als sonst. Mein Himmel, Lady Dedlock, ganz unverkennbar anders!"

"Wenn ich im Besitz meines Geheimnisses —" fängt sie an. Aber er unterbricht sie.

"Ich bitte, Lady Dedlock, das ist eine Geschäftssache, und in Geschäftssachen kann man die Ausdrücke nicht klar genug wählen.

Es ist nicht länger Ihr Geheimniß. Entschuldigen Sie mich. Das ist eben der Irrthum. Es ist mein Geheimniß, mir für Sir Leicester und die Familie anvertraut. Wenn es Ihr Geheimniß wäre, Lady Dedlock, so wären wir nicht hier und hielten nicht diese Unterredung mit einander."

"Das ist sehr wahr. Wenn ich, weil ich das Geheimniß kenne, mein Möglichstes thue, damit auf ein unschuldiges Mädchen (vorzüglich, wenn ich an Ihre eigene Aeußerung denke, als Sie meine Geschichte den versammelten Gästen in Chesney Wold erzählten) nicht ein Schatten von der mir drohenden Schande fällt, so handle ich nach einem von mir gefaßten Entschlusse. Nichts in der Welt und kein Mensch auf Erden können diesen Entschluß wankend machen oder mich bestimmen, anders zu handeln." Sie sagt dieß mit großer Ueberlegung und Deutlichkeit, und mit so wenig sichtbarer Leidenschaft, als er selbst verräth. Er selbst bespricht ganz methodisch seine Geschäftssache, als wäre sie irgend ein im Geschäft gebrauchtes fühlloses Stück Werkzeug.

"Wirklich? Dann, Lady Dedlock," entgegnete er, "müssen Sie einsehen, daß Ihnen nicht zu trauen ist. Sie haben die Sache auf eine vollkommen offenbare Weise hingestellt, und nach der wörtlichen Bedeutung; und da dieß der Fall ist, so ist Ihnen nicht zu trauen."

"Vielleicht werden Sie sich erinnern, daß ich hinsichtlich dieses Punktes, als wir in Chesney Wold mit einander sprachen, einiges Interesse an den Tag legte?"

"Ja," sagt Mr. Tulkinghorn, indem er gleichgültig aufsteht und sich vor das Kamin stellt. "Ja. Ich entsinne mich, Lady Dedlock, daß Sie allerdings von dem Mädchen sprachen; aber das geschah, ehe wir unsere Uebereinkunft abschlossen, und sowohl der Buchstabe, wie der Geist unserer Uebereinkunft schließt jeden Schritt Ihrerseits, insofern er sich auf meine Entdeckung gründet, aus. Darüber kann gar kein Zweifel sein. Sie sprechen vom Schönen

des Mädchens; aber ich frage, welche Wichtigkeit oder welchen Werth hat dieß Kind? Schonen! Lady Dedlock, hier ist die Ehre einer Familie gefährdet. Man hätte meinen sollen, der Weg hätte nun geradeaus gehen müssen — über Alles hinweg, weder nach rechts noch nach links ausweichend, ohne Rücksicht auf irgend Etwas zu nehmen, nicht schonend und Alles niedertretend."

Sie hat den Tisch angesehen. Sie erhebt jetzt die Augen und sieht ihn an. Ein finsterner Ausdruck schwebt über ihrem Gesicht und ein Theil ihrer Unterlippe ist fest zusammengebissen. „Dieses Weib versteht mich,“ denkt Mr. Tullinghorn, wie sie die Augen wieder niederschlägt. „Sie kann nicht geschont werden; warum sollte Sie Andere schonen?“

Eine kleine Weile schweigen Beide. Lady Dedlock hat nicht gegessen, aber ein- oder zweimal mit fester Hand Wasser eingegossen und getrunken. Sie steht vom Tische auf, nimmt einen Lehnstuhl und legt sich darin zurück, indem sie die Hand über die Augen hält. Nichts in ihrem Wesen drückt Schwäche aus oder erregt Mitleid. Es ist gedankenvoll in sich concentrirt. „Dieses Weib,“ denkt Mr. Tullinghorn, der vor dem Kamine steht, und wieder als schwarzer Hintergrund ihr die Aussicht versperrt, „ist ein Studium.“

Er studirt sie in Ruhe und spricht eine Zeit lang gar nicht. Auch sie studirt etwas mit Ruhe. Sie wird nicht zuerst sprechen; es zeigt sich dieß als so unwahrscheinlich, und wenn er auch bis Mitternacht dasünder, daß sogar er sich genöthigt sieht, das Stillschweigen zu brechen.

„Lady Dedlock, der unangenehmste Theil dieser geschäftlichen Unterredung ist noch übrig; aber es ist eine Geschäftssache. Unsere Uebereinkunft ist gebrochen. Eine Dame von Ihrer Einsicht und Charakterstärke wird nicht überrascht sein, daß ich sie jetzt für nicht mehr bestehend erkläre und meinen eigenen Weg gehen werde.“

„Ich bin auf Alles gefaßt.“

Mr. Tulkingshorn verneigt sich. „Mit Weiterem habe ich Sie nicht zu belästigen, Lady Dedlock.“

Als er das Zimmer verlassen will, hält sie ihn noch einmal durch die Frage fest: „Ist dieß die versprochene Benachrichtigung? Ich wünsche Sie nicht mißzuverstehen.“

„Nicht genau die Benachrichtigung, die ich versprochen hatte, Lady Dedlock, weil die in Aussicht gestellte Benachrichtigung voraussetzte, daß die Uebereinkunft unverletzt blieb. Aber thatsächlich dieselbe. Ein Unterschied ist nur in den Augen eines Juristen vorhanden.“

„Sie beabsichtigen mir keine andere Benachrichtigung zu geben?“

„Sie haben Recht. Nein.“

„Beabsichtigen Sie, Sir Leicester heute Abend das Geheimniß zu enthüllen?“

„Eine Frage, die auf den Kern losgeht!“ sagt Mr. Tulkingshorn mit einem schwachen Lächeln und indem er vorsichtig den Kopf schüttelt. „Nein, heute nicht.“

„Morgen?“

„Wenn ich mir Alles überlege, so muß ich die Beantwortung dieser Frage verweigern, Lady Dedlock. Wenn ich sagte, ich wüßte nicht genau, wann, so würden Sie mir nicht glauben, und es wäre damit nichts zu erreichen. Es könnte morgen sein. Ich will lieber Nichts weiter sagen. Sie sind vorbereitet und ich gebe keine Hoffnung, welche die Umstände vielleicht nicht rechtfertigen könnten. Ich wünsche Ihnen guten Abend.“

Sie entfernt die Hand von dem Gesicht, wendet ihm ihr bleiches Antlitz zu, wie er still nach der Thür geht, und ruft ihn noch einmal zurück, wie er sie eben öffnen will. „Gedenken Sie noch einige Zeit im Hause zu bleiben? Ich hörte, Sie schrieben in der Bibliothek Briefe. Gehen Sie wieder dorthin?“

„Ich hole nur meinen Hut. Ich gehe nach Hause.“

Sie neigt mehr ihre Augen als ihren Kopf, so leise und merkwürdig ist die Bewegung; und er entfernt sich. So wie er aus dem Zimmer ist, steht er nach seiner Uhr, als glaubte er, sie könne eine Minute oder so Etwas falsch gehen. Auf der Treppe steht eine prachtvolle Uhr, die, was bei prachtvollen Uhren selten ist, wegen ihres richtigen Ganges berühmt ist. „Und was sagst du?“ fragt Mr. Tullkinghorn diese Uhr. „Was sagst du?“

Wenn sie jetzt sagte: „Gehe nicht nach Hause!“ Welch eine berühmte Uhr würde sie werden, wenn sie heute Nacht von allen Nächten, die sie abgemessen hat, zu diesem alten Mann von allen alten und jungen Leuten, die vor ihr gestanden, sagte: „Geh' nicht nach Hause!“ Mit ihrer lauten, hellen Glocke schlägt sie drei Viertel nach Sieben und schlägt weiter. „Was, bist ja schlimmer als ich dachte,“ sagt Mr. Tullkinghorn tadelnd zu seiner Uhr. „Zwei Minuten falsch? Wenn das so fortgeht, behalte ich dich nicht, so lange ich lebe.“ Wie schön hätte die Uhr Böses mit Gutem vergolten, wenn sie zur Antwort geschlagen hätte: „Geh' nicht nach Hause!“

Er tritt auf die Straße hinaus und geht, die Hände hinter dem Rücken, in dem Schatten der hohen Häuser dahin, deren Geheimnisse, Verlegenheiten, Verpfändungen, delikate Angelegenheiten jeder Art in großer Anzahl hinter seiner schwarzen Atlasweste aufgespeichert sind. Er steht sogar mit den bloßen Mauern in vertrautem Verständniß. Die hohen Schornsteine telegraphiren ihm Familiengeheimnisse zu. Aber keiner derselben hat eine Stimme, um ihm zuzuslüstern: „Geh' nicht nach Hause!“

Durch das Leben und die Bewegung der gemeineren Straßen, durch das Brausen und Zusammenstoßen vieler Fuhrwerke, vieler Füße und vieler Stimmen, während die grelle Erleuchtung der Ladenfenster auf ihn fällt, der Westwind ihn anweht und das Gedränge ihn weiter stößt, wird er erbarmungslos von dannen getragen, und Nichts kommt ihm entgegen und flüstert ihm zu:

„Geh' nicht nach Hause!“ Wie er endlich sein stilles Zimmer erreicht und das Licht anbrennt und um sich schaut, und den Römer von der Decke herabweisen sieht, ist in des Römers Hand oder in der Aufregung der Nebengruppen heute keine neue Bedeutung, die ihm die späte Warnung ertheilte: „Bleib' nicht hier!“

Es ist eine Mondscheinnacht; aber der Mond, der eben in das letzte Viertel getreten ist, geht erst jetzt über der großen Wildniß von London auf. Die Sterne glänzen, wie sie über dem bleiernen Thurmdach von Chesney Wold gegläntzt haben. Dieses Weib, wie er neuerdings sich gewöhnt, sie zu nennen, blickt zu ihnen empor; in ihrer Seele stürmt es wild; ihr Herz ist krank und ruhelos. Die großen Zimmer sind ihr zu schwül und eng. Sie kann es nicht länger in ihnen aushalten und will in einem benachbarten Garten allein spazieren gehen.

Zu launisch und herrisch in ihrem ganzen Thun, als daß sich irgend Jemand über irgend Etwas, was sie thut, verwundern sollte, geht dieses Weib in weiter Umhüllung in den Mondschein hinaus.

Mercur begleitet sie mit dem Schlüssel. Nachdem er die Gartenpforte geöffnet hat, übergibt er Mylady auf ihr Verlangen den Schlüssel und erhält den Befehl, wieder nach Hause zu gehen. Sie will hier eine Zeit lang spazieren gehen, um Heilung für ihren Kopfschmerz zu finden. Vielleicht eine Stunde, vielleicht länger. Sie bedarf keiner Begleitung weiter. Die Gitterpforte fällt raselnd zu, und er verläßt sie, wie sie unter dem dunkeln Schatten einiger Bäume dahinschreitet.

Eine schöne Nacht und ein heller, großer Mond und Millionen von Sternen. Auf dem Wege nach seinem Keller, wo er die widerhallenden Thüren öffnet und zumacht, hat Mr. Tulkingshorn über einen kleinen gefängnißartigen Hof zu gehen. Er blickt zufällig empor und denkt, was für eine schöne Nacht, was für ein heller, großer Mond, wie viele Millionen Sterne! Auch eine stille Nacht.

Eine sehr stille Nacht. Wenn der Mond sehr hell scheint, so scheint er über die Erde eine Einsamkeit und eine Stille zu verbreiten, die selbst menschenreiche und lebensvolle Orte beeinflusst. Dann ist die Nacht nicht nur still auf staubigen Landstraßen und auf der Spitze von Hügeln, wo man eine weite Strecke Land ringsum in Ruhe daliegen sehen kann, die stiller und stiller wird, wie sie sich in einem Waldsaum in den Himmel verläuft, über dem das graue Gespenst eines Silbernebels schwebt. Die Nacht ist nicht nur still in Gärten und in Wäldern und auf dem Fluß, wo die Wiesen am Wasser so frisch und grün sind, und das Wasser zwischen lieblichen Inseln, murmelnden Behren und flüsterndem Schilf dahintanz; die Nacht ist nicht nur still, wenn der Strom an dicht sich drängenden Häusern vorüberfließt, wo viele Brücken sich in seiner Fläche spiegeln, wo Werfte und vor Anker liegende Schiffe ihm ein schwarzes und schauerliches Ansehen geben, wo er diese Entstellungen verläßt, um durch das Marschland, dessen Signalstangen wie an das Ufer geschwemmte Gerippe aussehen, und dann wieder durch sanftgehügeltes Land, reich an Kornfeldern, Windmühlen und Kirchtürmen, sich in das ewig wogende Meer zu ergießen. Die Nacht ist nicht nur still auf dem tiefen Meere und auf der Küste, wo der Wächter steht, um das Schiff mit ausgebreiteten Fittichen quer über den Lichtpfad gehen zu sehen, der sich nur ihm darzubieten scheint; sondern selbst über diese Wildniß Londons verbreitet sich einige Ruhe. Seine Kirchtürme und die eine große Kuppel werden ätherischer; die verräucherten Giebel der Häuser verlieren ihre grobe Körperlichkeit in dem bleichen Glanze; das Lärmen auf der Straße ist weniger häufig und gedämpfter, und die Schritte auf dem Pflaster gehen ruhiger vorüber. In diesen Gefilden, wo Mr. Tulkinghorn wohnt, wo die Schäfer auf Kanzleigerichtspfeifen spielen, die keine Pause kennen, und ihre Schafe mit List und Gewalt eingesperrt halten, bis sie dieselben ganz kahl geschoren haben, verschwimmt jedes Geräusch an diesem

Mondscheinabend in ein ferntönendes Gesumme, als wäre die Stadt ein großes vibrirendes Glas.

Was ist das? Wer feuerte eine Flinte oder Pistole ab? Wo war es?

Die wenigen Fußgänger schrecken zusammen, bleiben stehen und sehen sich erstaunt um. Einige Fenster und Thüren gehen auf und Leute treten heraus, um sich zu erkundigen. Es war ein lauter Schall und hallte schwer und knallend nach. Ein Haus schütterte davon, oder wenigstens sagte es ein Mann, der vorüber ging. Der Schuß hatte alle Hunde in der Nachbarschaft aufgeweckt, die heftig bellen. Erschrockene Katzen springen über die Straße. Während die Hunde noch bellen und heulen — ein Hund zumal heult, wie ein Dämon — fangen die Thurmuhren, als wären sie auch erschrocken, zu schlagen an. Das Gesumme auf den Straßen scheint ebenfalls zu einem Toben anzuschwellen. Aber es ist bald vorbei. Ehe die letzte Uhr anfängt Zehn zu schlagen, nimmt das Geräusch schon ab. Als sie aufgehört hat, genießen die schöne Nacht, der helle große Mond und die Millionen Sterne wieder den alten Frieden.

Ist Mr. Tullkinghorn gestört worden? Seine Fenster sind dunkel und still, und seine Thüre ist zu. Das muß etwas ganz Ungeöhnliches sein, was ihn veranlaßt, aus seinem Schneckenhaus herauszukommen. Man hört und sieht Nichts von ihm. Welche Kanonenkraft möchte wohl dazu gehören, diesen verrosteten Alten aus seiner unbeweglichen Fassung zu bringen?

Seit vielen Jahren hat der ausdauernde Römer, ohne etwas Besonderes zu meinen, von der Decke herabgewiesen. Es ist nicht zu erwarten, daß er heute Nacht etwas Besonderes meint. Wer einmal deutet, deutet immer, — wie jeder Römer oder selbst Britte, der nur einen einzigen Gedanken hat. Und wahrhaftig, die ganze Nacht bleibt er in seiner unmöglichen Stellung und deutet nutzlos

nieder. Mondschein, Nacht, Morgenrauen, Sonnenaufgang, Tag. Immer noch deutet er eifrig herunter, und Niemand achtet seiner.

Aber kurz nach Tagesanbruch kommen Leute, um die Zimmer zu reinigen. Und entweder meint der Römer wirklich etwas Neues, was er vorher nicht gesagt hat, oder der erste dieser Leute wird verrückt; denn wie er hinausblickt nach der ausgestreckten Hand und nachher nach Dem, was darunter ist, schreit er auf und entflieht. Die Andern blicken hinein, wie der erste hineinblickte; sie schreien auch auf und entfliehen, und es entsteht Lärm auf der Straße.

Was hat es zu bedeuten? Man läßt kein Licht in das verfinsterte Zimmer, und Leute, die sonst nicht hinein kommen, treten hinein und gehen leise, aber schweren Tritts tragen sie Etwas in das Schlafzimmer und legen es hin. Den ganzen Tag flüstert man sich verwundert zu, durchsucht auf's Strengste jede Ecke, verfolgt aufmerksam Fußstapfen und betrachtet sorgfältig die Stellung jedes Stück's Hausrath. Aller Augen blicken hinauf zu dem Römer und alle Stimmen murmeln: „Wenn Der nur erzählen könnte, was er gesehen hat!“

Er weist auf einen Tisch mit einer Flasche Wein (fast noch voll) und einem Glas darauf und zwei Kerzen, die plötzlich kurz nach dem Ausbrennen ausgeblasen worden sind. Er weist auf einen leeren Stuhl und auf einen Fleck auf dem Fußboden vor ihm, den man fast mit einer Hand bedecken kann. Diese Gegenstände liegen unmittelbar in seinem Bereiche. Eine aufgeregte Phantasie könnte meinen, es wäre in ihnen etwas so Schreckliches, daß das ganze Deckengemälde — nicht nur die Amoretten mit den dicken Beinen — sondern auch die Wolken, und Blumen und Pfeiler — kurz, Leib und Seele der Allegorie und ihr ganzes Gehirn verrückt werden müßten. Jeder, der in dieses verdunkelte Zimmer tritt und sich diese Sachen ansieht, blickt allerdings hinauf zu dem Römer,

und er hat für Aller Augen etwas Geheimnißvolles und Schauerliches, als wäre er ein vom Schlag getroffener stummer Zeuge.

So werden auch gewiß noch viele kommende Jahre lang Schauergeschichten von dem Fleck auf dem Fußboden erzählt werden, von dem Fleck, der so leicht zu bedecken und so schwer zu vertilgen ist, und der Römer wird, so lange Staub und Feuchtigkeit und Spinnen ihn verschonen, mit viel größerer Bedeutung als in Mr. Tulkingshorn's Zeit, und mit einer todtkündenden Bedeutung herunterweisen.

Denn Mr. Tulkingshorn's Zeit ist für immer vorüber; und der Römer deutet herunter auf die Mörderhand, die sich gegen sein Leben erhob, und deutete rathlos auf ihn, wie er von der Nacht an bis zum frühen Morgen mit dem Gesicht auf dem Fußboden lag, mitten durch das Herz geschossen.

Neunundvierzigstes Kapitel.

Pflicht und Freundschaft.

Ein großer Jahrestag ist in der Familie Mr. Joseph Bagnet's, sonstgenannt *Lignum Vitae*, Exartilleristen und gegenwärtigen Basshornbläfers, erschienen. Ein Tag der Köstlichkeit und der Freude. Die Feier eines Geburtstags in der Familie.

Es ist nicht Mr. Bagnet's Geburtstag. Mr. Bagnet zeichnet diesen Zeitabschnitt im musikalischen Geschäft nur dadurch aus, daß er den Kindern vor dem Frühstück einen Extraschmaß gibt, eine Pfeife mehr nach dem Mittagessen raucht und sich gegen Abend wundert, was wohl seine arme, alte Mutter davon denken möchte — ein Gegenstand unendlichen Nachgrübelns, der dadurch nicht

leichter wird, daß seine Mutter schon vor zwanzig Jahren gestorben ist. Manche Menschen erinnern sich selten an ihren Vater, sondern scheinen in den Bankbüchern ihres Gedächtnisses ihr ganzes Capital kindlicher Liebe auf den Namen ihrer Mutter überschrieben zu haben. Mr. Bagnet ist einer von diesen Leuten. Vielleicht veranlaßt ihn der hohe Werth, den er auf die Verdienste seiner Alten legt, das Substantivum Verdienst auch in diesem Sinne sich stets als Femininum zu denken.

Es ist nicht der Geburtstag eines der drei Kinder. Auch diese Tage erhalten ihre Auszeichnungen, aber sie übersteigen selten die Grenzen freundlicher Glückwünsche und eines Buddings.

Allerdings bei Woolwich's letztem Geburtstage begann Mr. Bagnet, nachdem er sich über sein Wachsthum und seine Fortschritte im Allgemeinen geäußert, in einem Augenblick tiefen Nachdenkens über die von der Zeit hervorgebrachten Veränderungen im Katechismus zu examiniren. Er wurde auch sehr gut mit den Fragen Nr. 1 und 2 fertig, wie ist dein Name? und wer hat dir diesen Namen gegeben? Aber hier wurde ihm sein Gedächtniß etwas untreu, und er ersetzte Nr. 3 mit der Frage: Und wie gefällt dir dieser Name? Die er mit einem an sich so erbaulichen und wohlthuenenden Gefühl ihrer Wichtigkeit vorlegte, daß sie dadurch ein ordentlich orthodoxes Aussehen erhielt. Das war jedoch eine Specialität an diesem besonderen Geburtstage und kein regelmäßig wiederkehrendes Ereigniß.

Es ist seiner Alten Geburtstag, und das ist der größte Festtag und der am rothesten angestrichene Tag in Mr. Bagnet's ganzem Kalender. Das glückliche Ereigniß wird stets nach gewissen Formen gefeiert, die Mr. Bagnet schon vor einigen Jahren festgestellt und vorgeschrieben hat. Mr. Bagnet hegt die tiefe Ueberzeugung, daß ein Paar Sühner auf dem Mittagstisch der höchste Gipfelpunkt eines kaiserlichen Luxus sind, und geht daher regelmäßig sehr frühzeitig am Morgen dieses Tages selbst aus, um ein Paar zu

kaufen, und wird ebenso regelmäßig von dem Geflügelhändler betrogen und in Besitz der ältesten Bewohner sämtlicher Hühnerkörbe Europa's gesetzt. Er bindet diese Triumphe von Zähigkeit in ein reines blau und weißes baumwollenes Taschentuch (ein wesentliches Requisite der Feier) ein, kehrt nach Hause zurück und fordert Mrs. Bagnet beim Frühstücke beiläufig auf, zu sagen, was sie am liebsten zu Mittag essen möchte. Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen, was noch niemals gefehlt hat, erwidert Mrs. Bagnet: ein Huhn; worauf Mr. Bagnet unter allgemeinem Staunen und Frohlocken das Bündel aus seinem Verstecke hervorbringt. Er verlangt ferner, daß seine Alte den ganzen Tag lang nichts machen soll, als in ihrem besten Kleide in Parade dazusitzen und sich von ihm und den Kindern bedienen zu lassen. Da er wegen seiner Kochkunst nicht berühmt ist, so möchte man dieß mehr für eine Sache der Ceremonie als des Genusses von Seiten der Alten halten; aber sie behält durchaus die denkbarste Heiterkeit.

An diesem gegenwärtigen Geburtstage hat Mr. Bagnet die gewöhnlichen Präliminarien schon vollendet. Er hat zwei Hühner gekauft, die ganz gewiß schon, im figürlichen Sinne, trocken hinter den Ohren waren, als sie für den Bratspieß gefangen wurden; er hat durch ihre unerwartete Erscheinung die Familie in Staunen und Freude versetzt; er führt selbst die Aufsicht über das Braten des Geflügels, und Mrs. Bagnet, deren gesunde braune Finger vor Verlangen jucken, einzugreifen, wo Etwas falsch gemacht wird, sitzt in ihrem Staatskleid als geehrter Gast da.

Quebeck und Malta decken den Tisch, während Woolwich, wie es sich gebührt, unter seinem Vater dient und den Spieß mit den Hühnern im Gange erhält. Diesen jugendlichen Küchengehülfen bedeutet Mrs. Bagnet gelegentlich mit einem Wink oder einem Kopfschütteln, oder einem Verziehen des Gesichtes, wenn sie Etwas falsch machen.

„Um halb zwei Uhr!“ sagt Mr. Bagnet. „Auf die Minute. Sie werden fertig sein.“

Angstvoll sieht Mrs. Bagnet eines der Hühner neben dem Feuer aufhören sich zu drehen, und zu brennen anfangen.

„Du sollst dein Essen haben, Alte,“ sagt Mr. Bagnet. „Wie eine Königin.“

Mrs. Bagnet zeigt heiter ihre weißen Zähne, aber ihr Sohn nimmt eine so große Unruhe bei ihr wahr, daß ihn die Vorschriften kindlicher Liebe zwingen, sie mit dem Auge zu fragen, was ihr fehlt? und er nun mit weit offenen Augen dasteht und der Hühner noch viel weniger achtet als früher, auch nicht die mindeste Hoffnung gibt, wieder zum Bewußtsein zurückzukehren. Zum Glück bemerkt seine ältere Schwester die Ursache der Aufregung in Mrs. Bagnet's Busen, und erinnert ihn mit einem warnenden Rippenstoß an seine Pflicht. Die Hühner fangen an, sich wieder zu drehen, und Mrs. Bagnet schließt in der Wonne ihres erleichterten Herzens die Augen.

„George wird uns besuchen,“ sagt Mr. Bagnet. „Um halb fünf. Auf den Punkt. Wie viele Jahre, Alte. Hat George uns so besucht. Diesen Nachmittag?“

„Ach Lignum, Lignum, so viele, als eine alte Frau aus einer jungen machen, fange ich an zu denken. So oft wird's gewesen sein und nicht weniger,“ entgegnet Mrs. Bagnet lachend und schüttelt den Kopf.

„Alte,“ sagt Mr. Bagnet. „Gräm' dich nicht. Du wärst so jung, wie von Anfang an. Wenn du nicht jünger wärst. Was du nicht bist. Wie Jedermann weiß.“

Quebeck und Malta rufen hier mit Händeklatschen, daß Bluffy der Mutter gewiß was mitbringen werde, und fangen an zu rathen, was es wohl sein werde.

„Weißt du, Lignum,“ sagt Mrs. Bagnet, indem sie einen Blick auf das Tisch Tuch wirft und mit ihrem rechten Auge Malta

„Salz!“ zuwinkt, während sie von Quebeck den „Pfeffer“ mit dem Kopfe wegschüttelt, „es kommt mir vor, als ob George wieder einmal seine unruhige Laune hätte.“

„George,“ entgegnet Mr. Bagnet, „wird nie desertiren. Und seinen alten Kameraden. In der Klemme lassen. Das befürchte nicht.“

„Nein, Pignum, nein — das sag' ich nicht, das wird er nicht thun. Aber wenn er diese Geldgeschichte loswerden könnte, so glaube ich, würde er wieder fort machen.“

Mr. Bagnet fragt, warum?

„Nun,“ entgegnet seine Frau nachdenklich, „George scheint mir nicht wenig ungeduldig und unruhig zu werden. Ich sage nicht, daß er weniger frei und offen als gewöhnlich wäre, natürlich muß er so sein, sonst wäre er nicht George; aber es drückt ihn Etwas und das macht ihn übler Laune.“

„Er wird extra exercirt,“ sagt Mr. Bagnet. „Von einem Advokaten. Der den Teufel übler Laune machen könnte.“

„Daran ist etwas Wahres,“ stimmt seine Frau bei, „aber es ist so, Pignum.“

Eine Fortsetzung dieses Gesprächs wird vor der Hand durch den Umstand verhindert, daß Mr. Bagnet sich in die Nothwendigkeit versetzt sieht, die ganze Kraft seines Geistes auf das Mittagmahl zu wenden, welches einigermaßen durch die trockene Laune der Hühner, die keine Brühe hergeben wollen, sowie dadurch gefährdet wird, das die Sauce keinen Geschmack bekommt und eine flachsgelbe Farbe hat. Von ähnlicher Berkehrtheit erfüllt, fallen die Kartoffeln während des Schälens in Stücken von den Gabeln und plazen, als bewegte sie von innen heraus ein Erdbeben, nach allen Richtungen auseinander. Auch die Beine der Hühner sind länger, als eigentlich zu wünschen wäre, und haben große Schuppen. Mr. Bagnet überwindet diese Schwierigkeiten nach bester Fähigkeit, trägt endlich das Mahl auf und sie setzen sich an den Tisch,

wobei Mrs. Bagnet den für Gäste bestimmten Platz an seiner rechten Seite einnimmt.

Es ist gut für die Alte, daß sie blos einen Geburtstag im Jahre hat, denn zwei derartige Schwelgereien in Geflügel könnten nachtheilig werden. Jede feinere Sehne und Flechse, deren Besitz das Geflügel auszeichnet, hat sich in diesen beiden Hühnern in der eigenthümlichen Form von Guitarresaiten entwickelt. Ihre Flügel und Keulen scheinen in der Brust und im Rumpfe Wurzel geschlagen zu haben, wie alte Bäume Wurzel in die Erde schlagen. Ihre Keulen sind so hart, daß man auf den Gedanken kommen möchte, sie hätten den größten Theil ihres langen und mühseligen Lebens mit angestregten Märschen oder Wettlaufen zugebracht. Aber für den von diesen kleinen Mängeln nichts ahnenden Mr. Bagnet ist es eine Herzenssache, daß Mrs. Bagnet eine sehr bedeutende Quantität von den ihr vorgesezten Leckerbissen ist; und da die gute Alte ihm um keinen Preis an irgend einem Tage und am allerwenigsten an einem solchen Tage den geringsten Verdruß bereiten möchte, so setzt sie ihre Verdauung den größten Gefahren aus. Wie der junge Woolwich, ohne von Straußen entstammt zu sein, die Trommelstöcke hinunterbringt, ist seine besorgte Mutter außer Stande herauszufinden.

Die Alte hat nach der Beendigung des Mahles noch eine Prüfung zu bestehen, denn sie muß in Parade sitzen bleiben, während das Zimmer rein gemacht, der Herd gefehrt und das Tischgeschirr im Hofe gewaschen und polirt wird. Die große Freude und Energie, mit welcher die beiden jungen Damen diese Pflichten verrichten und dabei nach dem Beispiel der Mutter das Kleid aufschürzen und auf kleinen Gerüsten von Rothschuhen herein und hinaus Schlittschuh fahren, erregen die höchsten Hoffnungen für die Zukunft, aber einige Bangigkeit für die Gegenwart. Dieselben Ursachen führen zu einer Verwirrung der Zungen, einem Geklapper von irdenem Geschirr, einem Klaffeln von zinnernen Krügen, einem

Schwingen von Besen und einer Verschwendung von Wasser, alles im größten Uebermaße, während der durchnächste Zustand der jungen Damen selbst ein so rührendes Schauspiel ist, daß es Mrs. Bagnet kaum mit der ihrer Stellung angemessenen Ruhe ansehen kann. Endlich sind die verschiedenen Reinigungsprozesse siegreich vollendet; Quebeck und Malta erscheinen lächelnd und trocken in frischen Kleidern; Pfeifen, Tabak und etwas zu trinken kommen auf den Tisch, und die Alte erfreut sich der ersten Gemüthsruhe, welche sie überhaupt an dem Tage dieses genußreichen Festes kennen lernt.

Als Mr. Bagnet seinen gewöhnlichen Platz wieder einnimmt, sind die Zeiger der Uhr sehr nahe auf halb fünf; wie sie genau darauf sind, ruft Mr. Bagnet:

„George! Soldatische Pünktlichkeit.“

Es ist George; und er kommt mit herzlichen Glückwünschen für die Alte (die er bei dieser feierlichen Gelegenheit küßt) und für die Kinder und für Mr. Bagnet. „Allen wünsche ich eine vielmalige Wiederkehr dieses Tages!“ sagt Mr. George.

„Aber George, Alter!“ ruft Mrs. Bagnet und sieht ihn neugierig an. „Was fehlt Euch?“

„Was mir fehlt?“

„Ach! Ihr seid so blaß, George — für Euch — und seht so angegriffen aus. Nicht wahr, Lignum?“

„George,“ sagt Mr. Bagnet, „sag's der Alten. Was fehlt Euch?“

„Ich wußte nicht, daß ich so blaß bin,“ sagte der Cavalerist, und fuhr mit der Hand über die Stirn, „und ich wußte nicht, daß ich angegriffen aussehe, und es thut mir leid, daß es der Fall ist. Aber die Sache ist die, daß der Knabe, den ich zu mir in die Wohnung nahm, gestern Nachmittag gestorben ist, und das ist mir nahe gegangen.“

„Das arme Kind!“ sagt Mr. Bagnet mit mütterlichem Mitleid. „Ist es todt? Das arme Kind!“

„Ich wollte gar Nichts davon erwähnen, denn es ist keine Unterhaltung für einen Geburtstag, aber Ihr habt es aus mir herausgefragt, seht Ihr, ehe ich mich hinsetze.“

„Ich wäre in einem Augenblicke munter geworden,“ sagt der Cavalerist und bemüht sich, heiterer zu sprechen, „aber Ihr habt ein so scharfes Auge, Mrs. Bagnet.“

„Ihr habt Recht! Die Alte,“ sagt Mr. Bagnet, „ist so scharf. Wie ein Bohrer.“

„Und was noch mehr ist, heute ist ihr Tag, und wir wollen ihn feiern,“ ruft Mr. George. „Seht, ich habe eine kleine Broche mitgebracht. S'ist nicht viel dazu, aber s'ist ein Andenken. Das ist das einzige Gute daran, Mrs. Bagnet.“

Mr. George holt sein Geschenk aus der Tasche, welches mit bewundernden Sprüngen und Händeklatschen von der jungen Familie und mit einer Art ehrfürchtiger Bewunderung von Mr. Bagnet begrüßt wird. „Alte,“ sagt Mr. Bagnet, sage ihm meine Meinung darüber.“

„Ach, es ist wunderschön, George!“ ruft Mr. Bagnet aus. „Es ist das Allerschönste, was ich jemals gesehen habe!“

„Gut!“ sagt Mr. Bagnet. „Meine Meinung.“

„Es ist so schön, George,“ ruft Mrs. Bagnet, die es nach allen Seiten wendet und es auf Armlänge vor sich hinhält, daß es fast zu gut für mich ausfieht.“

„Schlecht!“ sagt Mr. Bagnet. „Nicht meine Meinung.“

„Aber, wie dem auch immerhin sei; hunderttausendmal Dank, Alter,“ sagt Mrs. Bagnet mit freudfunkelnden Augen, und reicht ihm die Hand, „und obgleich ich manchmal eine natürliche Soldatenfrau gegen Euch gewesen bin, George, so sind wir doch gewiß so gute Freunde miteinander, als nur möglich ist. Nun sollt Ihr

sie zur guten Vorbedeutung selbst festmachen, wenn Ihr so gut sein wollt, George."

Die Kinder drängen sich heran, um zuzusehen, und Mr. Bagnet sieht über des jungen Woolwich's Kopf ebenfalls zu, mit einem so gereift hölzernen und doch so angenehm kindischen Interesse, daß Mrs. Bagnet nicht umhin kann, in ihrer freundlichen Weise zu lachen und zu sagen: „Ach lignum, lignum, was du für ein kostbarer alter Kerl bist!“ Aber es gelingt dem Cavaleristen nicht, die Broche fest zu machen. Seine Hand zittert, seine Nerven sind angegriffen, und sie fällt zu Boden. „Würde das Jemand glauben?“ sagt er, indem er sie auffängt und sich umsieht. „Ich bin so außer Fassung, daß mir nicht einmal so etwas Leichtes gelingt.“

Mrs. Bagnet ist der Meinung, daß es für einen solchen Fall kein anderes Mittel gibt, als eine Pfeife, und läßt, nachdem sie die Broche in einem Nu festgemacht, den Cavaleristen in seinem gewöhnlichen gemüthlichen Platz niedersitzen, und holt die Pfeifen herbei. „Wenn Euch das nicht wieder in Stimmung bringt, George,“ sagt sie, „so braucht Ihr nur manchmal einen Blick auf Euer Geschenk hier zu werfen, und die Beiden müssen es thun.“

„Ihr solltet es selbst schon thun,“ gibt George zur Antwort, „das weiß ich recht wohl, Mrs. Bagnet. Ich will Euch sagen, wie mir die Sache doch zuletzt zu arg geworden ist. Da war erstlich dieser arme Bursche. Es war traurig, ihn so sterben zu sehen, und nicht im Stande zu sein, ihm zu helfen.“

„Was meint Ihr, George? Ihr habt ihm geholfen? Ihr habt ihn bei Euch aufgenommen.“

„Ich habe ihm so weit geholfen, aber das will wenig sagen. Ich meine, Mrs. Bagnet, ich sah ihn sterben, ohne daß man ihm jemals viel mehr gelehrt hatte, als seine rechte Hand von seiner linken zu unterscheiden. Und es stand schon zu schlimm mit ihm, um noch nachbessern zu können.“

„Ach das arme Wurm!“ sagt Mrs. Bagnet.

„Dann,“ sagt der Cavalerist, der seine Pfeife noch nicht anbrennt, sondern mit der schweren Hand sich die Stirn hinauffstreicht, „mußte man dabei an Gridley denken. Sein's war auch ein schlimmer Fall in einer andern Art. Dann vermengten sich die Beiden in den Gedanken mit einem harten alten Schuft, der mit Beiden zu thun hatte. Und an diesen verrosteten Karabiner zu denken, wie er in seiner Ecke steht, hart, theilnahmlös und Alles so gleichgültig hinnehmend — da jucken einem die Finger, sag' ich Euch.“

„Mein Rath wäre,“ entgegnet Mrs. Bagnet, „Eure Pfeife anzubrennen und es Euch da jucken zu lassen. Er ist hübscher und angenehmer, und auch viel besser für die Gesundheit.“

„Ihr habt Recht,“ sagt der Cavalerist, „und ich werde es thun.“

So thut er es, aber immer noch mit einem entrüsteten Ernst, der auf die jungen Bagnets großen Eindruck macht, und sogar Mr. Bagnet veranlaßt, die Feierlichkeit, Mrs. Bagnet's Gesundheit zu trinken, zu verschieben; er bringt sie bei diesen Gelegenheiten stets selbst in einer Rede von musterhafter Gedrungenheit aus. Aber nachdem die jungen Damen das, was Mr. Bagnet gewöhnlich „die Mischung“ nennt, bereitet haben, und George's Pfeife nun in heller Glut brennt, erachtet es Mr. Bagnet für seine Pflicht, den Toast des Abens auszubringen. Er richtet an die versammelte Gesellschaft folgende Worte:

„George. Woolwich. Quebeck. Malta. Das ist ihr Geburtstag. Marschirt einen ganzen Tag. Und Ihr findet keine solche weiter. Auf ihre Gesundheit!“

Nachdem dieser Toast mit Begeisterung getrunken worden, dankt Mrs. Bagnet mit einer hübschen Rede von entsprechender Kürze. Diese Musterstylübung beschränkt sich auf die paar Worte; „Eure Gesundheit!“ welche die Alte mit einem Nicken für Jeden nach der Reihe und einem gut gemessenen Schluck des Gemisches begleitet.

Darauf läßt sie bei der gegenwärtigen Gelegenheit den ganz unerwarteten Ausruf folgen: „Da ist ein Mann!“

Wirklich sieht, sehr zu dem Erstaunen der kleinen Gesellschaft, ein Mann zur Stubenthür herein. Er ist ein Mann mit scharfem Blick — ein lebhafter, gewandter Mann, und er zieht Jedermanns Blick auf sich, auf einmal einzeln und insgesammt auf eine Weise, die ihn zu einem merkwürdigen Manne stempelt. „George,“ sagt der Mann und nickt, „was macht Ihr?“

„Ah, Bucket!“ ruft Mr. George.

„Ja,“ sagt der Andere, der nun hereinkommt und die Thür zumacht. „Ich ging hier durch die Straße, als ich zufällig stehen blieb und mir die musikalischen Instrumente im Ladenfenster ansah — ein Freund von mir möchte ein gebrauchtes Violoncello von gutem Tone kaufen, und ich sah eine Gesellschaft, die sich amüßte, und glaubte Euch in der Ecke zu erkennen; ich glaubte nicht, daß ich mich irren könnte. Wie geht es Euch, George, jetzt? Ziemlich gut, und Ihnen, Madame, und Ihnen, Papa? O Gott!“ sagt Mr. Bucket, und breitet die Arme aus, „da sind Kinder! Ihr könnt Alles mit mir anfangen, wenn Ihr mir nur Kinder zeigt. Gebt uns einen Kuß, Ihr Schätzchen. Keine Veranlassung, zu fragen, wer Euer Vater und Eure Mutter ist. Hab' so eine Aehnlichkeit in meinem Leben nicht gesehen!“

Nicht unwillkommen geheißen, hat sich Mr. Bucket neben Mr. George gesetzt und Duebeck und Malta auf seine Kniee genommen. „Ihr hübschen Kinder,“ sagt Mr. Bucket, „gebt uns einen Kuß; 's ist das Einzige, worin ich nicht satt werden kann. Gott segne Euch, wie gesund Ihr ausseht! Und wie alt mögen die Kinder wohl sein, Ma'am? Ich würde sie zu etwa acht und zehn Jahren ansetzen.“

„Sie sind sehr nahe daran, Sir,“ sagt Mrs. Bagnet.

„Ich bin immer nahe daran,“ entgegnet Mr. Bucket, „denn ich habe Kinder gern. Ein Freund von mir hat neunzehn, Ma'am.“

alle von einer Mutter, und sie steht noch so frisch und rosig, wie der Morgen. Nicht so wie Sie, aber bei meiner Seele, sie kommt Ihnen nahe! Und was ist das da? mein Schätzchen," fährt Mr. Bucket fort und kneift Malta in die Wange. "Das sind ja wahre Pfirsichen. Meiner Seelen! Und was meinst du zu Papa? Meinst du wohl, daß Papa ein gebrauchtes Violoncello von gutem Tone für Mr. Bucket's Freund empfehlen könnte, liebes Kind? Ich heiße Bucket, ist das nicht ein drolliger Name?"

Diese Schmeicheleien haben die Herzen der Familie ganz und gar gewonnen. Mrs. Bagnet vergißt den Tag so weit, daß sie Mr. Bucket eine Pfeife stopft, und ein Glas einschenkt, und ihn gastfreundlich bedient. Sie würde unter allen Umständen einen so angenehmen Mann freundlich begrüßen, aber sie sagt ihm, daß sie ihn als Freund von George an diesem Abend besonders gern sieht, denn George sei nicht bei seiner gewöhnlichen Laune heute.

"Nicht bei seiner gewöhnlichen Laune?" ruft Mr. Bucket aus. "Was? So etwas habe ich doch noch nie gehört! Was ist das, George! Ihr wollt mir doch nicht sagen, Ihr wäret nicht bei Laune? Was sollte Euch in üble Laune versetzen? Ihr habt doch Nichts auf der Seele."

"Nichts Besonderes," entgegnet der Cavalerist.

"Das sollte ich meinen," gibt Mr. Bucket zurück. "Was könntet Ihr auf der Seele haben, möchte ich wissen! Und haben diese kleinen Schätzchen da was auf ihrer Seele, na? Gewiß nicht. Aber mancher junge Kerl wird sie mit der Zeit auf der Seele haben, und wird schrecklich traurig davon werden. Ich verstehe mich nicht auf's Wahrsagen, aber so viel kann ich Ihnen sagen, Ma'am."

Mrs. Bagnet, ganz entzückt, hofft, daß Mr. Bucket auch Familie hat.

"Das ist's eben, Ma'am!" sagt Mr. Bucket. "Würden Sie's glauben? Nein, ich habe keine Familie. Meine Frau und ein

Miethsmann sind meine ganze Familie. Mrs. Bucket hat Kinder so lieb, wie ich selber, und wünscht eben so sehr, welche zu haben, aber nein. So geht es. Irdische Güter sind ungleich vertheilt, und der Mensch soll nicht murren. Was für einen hübschen Hof Sie haben, Ma'am. Hat er einen Ausgang?"

Der Hof hat keinen Ausgang.

"Wirklich nicht," sagt Mr. Bucket, "ich hätte meinen sollen, er müßte einen Ausgang haben. Wahrhaftig, ich wüßte nicht, daß ich jemals einen Hof gesehen, der mir besser gefallen hätte. Sie erlauben wohl, mir ihn näher anzusehen? Danke Ihnen. Nein, er hat keinen Ausgang, seh' ich. Aber was für hübsche Verhältnisse der Hof hat."

Nachdem Mr. Bucket mit seinem scharfen Blick sich draußen überall umgesehen hat, kehrt er auf seinen Stuhl neben seinen Freund Mr. George zurück und klopft Mr. George freundschaftlich auf die Achsel.

"Wie seid Ihr jetzt gestimmt, George?"

"Alles in Ordnung," entgegnet der Cavalerist.

"Das laß ich mir gefallen!" sagt Mr. Bucket. "Warum solltet Ihr jemals anders sein? Ein Mann von Eurer Gestalt und Constitution hat kein Recht, übler Stimmung zu sein. Nicht wahr, Ma'am? Und Ihr habt ja Nichts auf der Seele, George; was könntet Ihr auf der Seele haben?"

Mr. Bucket verweilt ungewöhnlich lange bei dieser Aeußerung, wenn man die Ausdehnung und Verschiedenartigkeit seines Unterhaltungstalents in Betracht zieht, und wiederholt sie zwei oder drei Mal gegen die Pfeife, die er anzündet, und mit einem aufhorchenden Gesicht, das ihm eigenthümlich ist. Aber die Sonne seiner Gemüthlichkeit erholt sich bald von dieser kurzen Verfinsternung und scheint wieder.

"Und das ist das Brüderchen, nicht wahr, Kinder?" sagt Mr. Bucket, indem er sich an Quebeck und Malta wendet, um nähere

Nachricht über den jungen Woolwich einzuziehen. „Und er ist ein hübscher Bruder — Stiefbruder, wollt' ich sagen, denn er ist zu alt, um von Ihnen zu sein, Ma'am.“

„Ich kann jedenfalls bescheinigen, daß er keine andere Mutter hat,“ entgegnete Mrs. Bagnet lachend.

„Was? Sie setzen mich in Erstaunen! Aber er ist Ihnea ähnlich! Aber um die Stirn herum, wissen Sie, da erkennt man den Vater.“ Mr. Bucket vergleicht die Gesichter mit einander, wobei er das eine Auge schließt, während Mr. Bagnet mit ruhiger Befriedigung seine Pfeife raucht.

Das gibt Mrs. Bagnet Gelegenheit, ihn zu benachrichtigen, daß der Knabe George's Pathenkind ist.

„George's Pathenkind, so?“ entgegnet Mr. Bucket mit ausnehmender Herzlichkeit. „Ich muß George's Pathenkind noch einmal die Hand schütteln. Bathe und Pathenkind machen einander Ehre. Und was denken Sie wohl ihn werden zu lassen, Ma'am? Zeigt er Lust zu einem musikalischen Instrumente?“

Mr. Bagnet mischt sich hier plötzlich in's Gespräch. „Spielt die Querpfeife. Ausgezeichnet.“

„Würden Sie's wohl glauben, Papa,“ sagt Mr. Bucket, über das Zusammentreffen verwundert, „daß ich als Knabe selber die Querpfeife spielte? Nicht wissenschaftlich, wie der da, gewiß, sondern nach dem Gehör. Bei meiner Seele! „Englands Grenadiere“ — das ist eine Melodie, bei der einem Engländer das Herz warm werden kann! Könntest du uns „Englands Grenadiere“ vorspielen, mein braver Bursche?“

Nichts konnte der kleinen Gesellschaft annehmbarer sein, als diese Aufforderung, und der junge Woolwich holt sofort seine Querpfeife, und spielt die begeisternde Melodie, während welcher Kunstausführung Mr. Bucket mit großer Lebhaftigkeit Takt schlägt, und niemals versäumt, in den Refrain einzustimmen „Englands Grenadiere“. Kurz, er zeigt so viel musikalischen Geschmac, daß Mr.

Bagnet wirklich die Pfeife aus dem Munde nimmt, um ihm seine Ueberzeugung zu erkennen zu geben, daß er ein Sänger sein müsse. Mr. Bucket nimmt diese Bemerkung so bescheiden auf, — er bekennt, daß er einmal ein wenig gesungen hat, aber nur um die Empfindungen seines Busens auszusprechen, nicht mit dem anspruchsvollen Gedanken, seine Freunde zu unterhalten — daß man ihn auffordert, zu singen. Um die Gemüthlichkeit des Abends, so weit es an ihm ist, zu fördern, gibt er nach und singt ihnen: „Glaubt mir, wenn all diese zauberischen Reize.“ Diese Ballade, gibt er Mrs. Bagnet zu erkennen, betrachtet er als einen der mächtigsten Hebel, mit dem er Mrs. Bucket's jungfräuliches Herz bewegt und sie vermocht hat, vor den Altar zu treten — oder, wie sich Mr. Bucket ausdrückt, endlich mal dran zu glauben.

Der lebhafteste Gast ist eine so neue und schätzbare Zugabe zu dem Abend, daß Mr. George, der Anfangs keine sehr große Freude bei seinem Eintritt an den Tag gelegt hat, wider seinen Willen anfängt, eher stolz auf ihn zu werden. Er ist ein Mann von so vielen Hilfsquellen und so umgänglich, daß es Etwas werth ist, ihn hier eingeführt zu haben. Mr. Bagnet fühlt nach einer zweiten Pfeife den Werth seiner Bekanntschaft so sehr, daß er ihn um die Ehre seines Besuchs am nächsten Geburtstag der Alten bittet. Wenn Etwas die Achtung, mit welcher Mr. Bucket die Familie zu betrachten gelernt hat, noch mehr befestigen kann, so ist es die Entdeckung der Veranlassung der heutigen Festlichkeit. Er trinkt Mrs. Bagnet mit einer der Begeisterung nahen Wärme zu, verpflichtet sich mehr als dankbar, diesen Tag über's Jahr zu erscheinen, merkt sich den Tag in einer großen schwarzen Brieftasche, die mit einem Bande zugebunden ist, an, und spricht die Hoffnung aus, daß Mrs. Bucket und Mrs. Bagnet vor dieser Zeit gewissermaßen Schwestern geworden sein möchten. Wie er selbst sagt, was ist öffentliches Leben ohne Familienbände; er ist in seiner bescheidenen Weise ein öffentlicher Charakter, aber er findet sein Glück

nicht in dieser Sphäre. Nein, es ist nur in der engen Häuslichkeit zu finden.

Es ist unter diesen Umständen natürlich, daß er nun auch des Freundes gedenkt, dem er eine so viel versprechende Bekanntschaft verdankt. Und er thut es. Er schließt sich sehr an ihn an. Was immer der Gegenstand der Unterhaltung sein mag, er behält ihn immer im Auge. Er wartet, um mit ihm nach Hause zu gehen. Sogar seine Stiefeln interessieren ihn, und er betrachtet sie aufmerksam, während Mr. George mit übereinander geschlagenen Beinen in der Kaminecke sitzt und raucht. Endlich steht Mr. George auf, um zu gehen. In demselben Augenblicke erhebt sich Mr. Bucket mit der geheimen Sympathie der Freundschaft ebenfalls. Er kann sich von den Kindern gar nicht trennen und erinnert sich an den Auftrag, den er für einen abwesenden Freund übernommen hat.

„Was das gebrauchte Violoncello betrifft, Papa — können Sie mir etwas Derartiges empfehlen?“

„Duzende,“ sagt Mr. Bagnet.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden,“ entgegnet Mr. Bucket, und drückt ihm die Hand. „Sie sind ein Freund in der Noth. Von gutem Tone, vergessen Sie nicht! Mein Freund ist kein Stümper. Wahrhaftig, er geigt seinen Mozart und seinen Händel und die andern Hauptkerle wie ein wahrer Meister. Und,“ sagt Mr. Bucket rücksichtsvoll und vertraulich, „und Sie brauchen nicht etwa einen zu billigen Preis anzusetzen, Papa. Ich will nicht etwa zu viel für meinen Freund bezahlen; aber ich will, daß Sie Ihre gehörigen Procente haben und für Ihren Zeitverlust entschädigt werden. Das ist blos billig. Jeder Mensch muß leben und verdienen.“

Mr. Bagnet bemerkt der Alten mit einem Kopfschütteln, daß sie in dem Mann einen kostbaren Juwel gefunden haben.

„Wenn ich nun etwa, wir wollen sagen, halb elf Uhr morgen Vormittag wieder hier anfragte? Vielleicht könnten Sie mir den

Preis von ein Paar Violoncello's von gutem Tone sagen?" sagt Mr. Bucket.

Nichts leichter. Mr. und Mrs. Bagnet verpflichten sich Beide, die erforderliche Auskunft bereit zu halten, und geben sich sogar einen Wink, ob es nicht möglich sei, einen kleinen Vorrath zur Berücksichtigung herbeizuschaffen.

„Dank Ihnen,“ sagt Mr. Bucket, „Dank Ihnen. Gute Nacht, Madame; gute Nacht, Papa. Gute Nacht, meine Schätzchen. Ich bin Ihnen sehr dankbar für einen der angenehmsten Abende, die ich in meinem Leben gehabt habe.“

Sie dagegen sind ihm sehr verpflichtet durch das Vergnügen, das ihnen seine Gesellschaft verursacht hat, und so scheiden sie mit vielen Ausdrücken der Zufriedenheit von einander. „Nun, George, alter Junge,“ sagt Mr. Bucket, und nimmt an der Ladenthür seinen Arm, „nun kommt!“ Wie sie die kleine Straße hinabgehen und die Bagnets einen Augenblick stehen bleiben, um ihnen nachzusehen, bemerkt Mrs. Bagnet gegen den würdigen Eignung, „daß Mr. Bucket ordentlich an George zu hängen und ihn wirklich gern zu haben scheint.“

Da die benachbarten Straßen enge und schlecht gepflastert sind, so ist es ein wenig unbequem für ein Paar, nebeneinander Arm in Arm zu gehen. Daher schlägt Mr. George vor, lieber einzeln zu gehen. Aber Mr. Bucket, der sich nicht entschließen kann, den Freund loszulassen, erwidert, „nur noch eine Minute, George, ich möchte erst mit Euch sprechen.“ Gleich darauf schiebt er ihn in ein Wirthshaus hinein und in ein Stübchen, wo er sich ihm gegenüber stellt und sich mit dem Rücken gegen die Thür lehnt.

„So, George,“ sagt Mr. Bucket; „Pflicht ist Pflicht und Freundschaft ist Freundschaft. Ich will nie, daß die beiden einander in die Haare gerathen, wenn ich's verhindern kann. Ich habe mich bemüht, die Sache heut Abend angenehm zu machen, und ich

frage Euch, ob ich's gethan habe, oder nicht. Ihr müßt Euch als verhaftet betrachten, George."

"Verhaftet? Weshalb?" entgegnete der Cavalerist wie vom Donner getroffen.

"George," sagt Mr. Bucket, indem er ihm mit seinem dicken Zeigefinger eine verständige Ansicht von der Sache einprägt; "Pflicht, wie Ihr recht gut wißt, ist Eins, und Unterhaltung ist etwas Anderes. Es ist meine Pflicht, Euch zu sagen, daß jede Eurer Aeußerungen gegen Euch gebraucht werden kann. Deshalb, George, nehmt Euch in Acht, was Ihr sagt. Ihr habt nicht zufällig von einer Mordthat gehört?"

"Einer Mordthat?"

"George," sagt Mr. Bucket, und macht mit seinem Zeigefinger eine ausdrucksvolle Bewegung, "vergeßt nicht, was ich Euch gesagt habe. Ich frage Euch nach nichts. Ihr seid diesen Nachmittag in aufgeregter Stimmung gewesen. Ich sage, Ihr habt zufällig Nichts von einem Morde gehört?"

"Nein. Wer ist ermordet worden?"

"George," sagt Mr. Bucket, "compromitirt Euch nicht. Ich will Euch sagen, weshalb ich Euch verhaftete. Es ist Jemand in Lincolnsinnfields ermordet worden — ein Herr, Namens Tulkingshorn. Er ist gestern Abend erschossen worden. Deshalb verhaftete ich Euch."

Der Cavalerist sinkt auf eine hinter ihm stehende Bank zurück, während große Schweißtropfen auf seiner Stirn herausbrechen und eine Todtenblässe sein Gesicht überzieht.

"Bucket! Es ist nicht möglich, daß Mr. Tulkingshorn ermordet worden ist, und daß Ihr mich im Verdacht habt?"

"George," entgegnete Mr. Bucket, der immer noch seinen Zeigefinger bewegt, "es ist allerdings möglich, weil es der Fall ist. Diese That geschah gestern Abend um zehn Uhr. Nun wißt Ihr

jedenfalls, wo Ihr gestern Abend um zehn Uhr waret, und könnt es befriedigend nachweisen?"

"Gestern Abend? Gestern Abend?" wiederholt der Cavalerist gedankenvoll. Dann geht ihm plötzlich ein Licht auf. "Mein göttlicher Himmel, ich war gestern Abend dort!"

"Das hörte ich, Georg," entgegnete Mr. Bucket mit großer Ueberlegung. "Das hörte ich. Und Ihr seid sehr oft dort gewesen. Man hat Euch oft an dem Orte gesehen, und hat mehr als einmal gehört, daß Ihr Euch gezanft habt, und es ist möglich — ich sage nicht, daß es gewiß ist, merkt Ihr wohl, aber es ist möglich — daß man ihn Euch einen drohenden, mordlustigen, gefährlichen Kerl hat nennen hören."

Der Cavalerist schnappt nach Luft, als wollte er Alles zugeben, wenn er nur sprechen könnte.

"Seht, George," fährt Mr. Bucket fort und legt seinen Hut mit einer Geschäftsmiene auf den Tisch, als ob er eher ein Tapezierer als etwas Anderes wäre, "mein Wunsch ist, die Sache glatt und angenehm zu machen, wie sie den ganzen Abend gewesen ist. Ich sage Euch offen, daß Sir Leicester Dedlock, Baronet, eine Belohnung von hundert Guineen ausgesetzt hat. Wir Beide sind immer gute Freunde gewesen; aber ich habe eine Pflicht zu erfüllen, und wenn diese hundert Guineen verdient werden sollen, so kann ich sie so gut verdienen, wie jeder Andere. Aus allen diesen Gründen wird es Euch hoffentlich klar sein, daß ich Euch haben muß, und daß ich verdammt bin, wenn ich Euch nicht habe. Soll ich Beistand herbeirufen, oder ist die Sache abgemacht?"

Mr. George hat sich erholt und richtet sich auf, wie ein Soldat. "Kommt," sagt er, "ich bin bereit."

"George," fährt Mr. Bucket fort, "wartet einen Augenblick!" Mit seiner Tapezierermiene, als wäre der Cavalerist ein herzurichtendes Möbel, holt er ein Paar Handschellen aus der Tasche. "Das ist eine schwere Anklage, George, und meine Pflicht schreibt mir's vor."

Die Röthe des Zornes tritt auf das Antlitz des Cavaleristen und er zögert einen Augenblick; aber dann hält er seine beiden Hände zusammengelegt hin und sagt: „Da, legt sie an.“

Mr. Bucket hat sie in einem Augenblick befestigt. „Wie passen sie Euch? Sind sie bequem? Wenn nicht, so sagt's, denn ich wünsche Alles so angenehm abzumachen, als es sich mit meiner Pflicht verträgt, und habe noch ein Paar in der Tasche.“ Diese Bemerkung macht er, wie ein höchst achtbarer Gewerbsmann, dem die genaueste und ganz zufriedenstellende Ausführung eines Auftrages am Herzen liegt. „Sie passen, wie sie sind? Sehr gut? Nun, seht Ihr, George,“ er nimmt einen Mantel aus einer Ecke und hängt ihn dem Cavaleristen um, „ich war auf Eure Gefühle bedacht und habe den Mantel vorsätzlich mitgebracht. So! Wer sieht nun etwas?“

„Blos ich,“ entgegnet der Cavalerist, „aber da ich es weiß, so thut mir noch einen guten Gefallen, und zieht mir den Hut über die Augen.“

„Wirklich! Ist es Euer Ernst? Ist es nicht Schade? Es sieht schlecht aus.“

„Ich kann Niemandem mit diesen Dingen an den Händen in's Gesicht sehen,“ gibt Mr. Georg hastig zur Antwort. „Um Gotteswillen zieht mir den Hut in's Gesicht.“

So nachdrücklich gebeten, gibt Mr. Bucket nach, setzt selbst seinen Hut auf und führt seine Beute auf die Straße hinaus. Der Cavalerist geht so fest einher, wie gewöhnlich, obgleich er den Kopf weniger aufrecht trägt, und Mr. Bucket steuert ihn mit dem Ellbogen über die Straßenübergänge und um die Ecken.